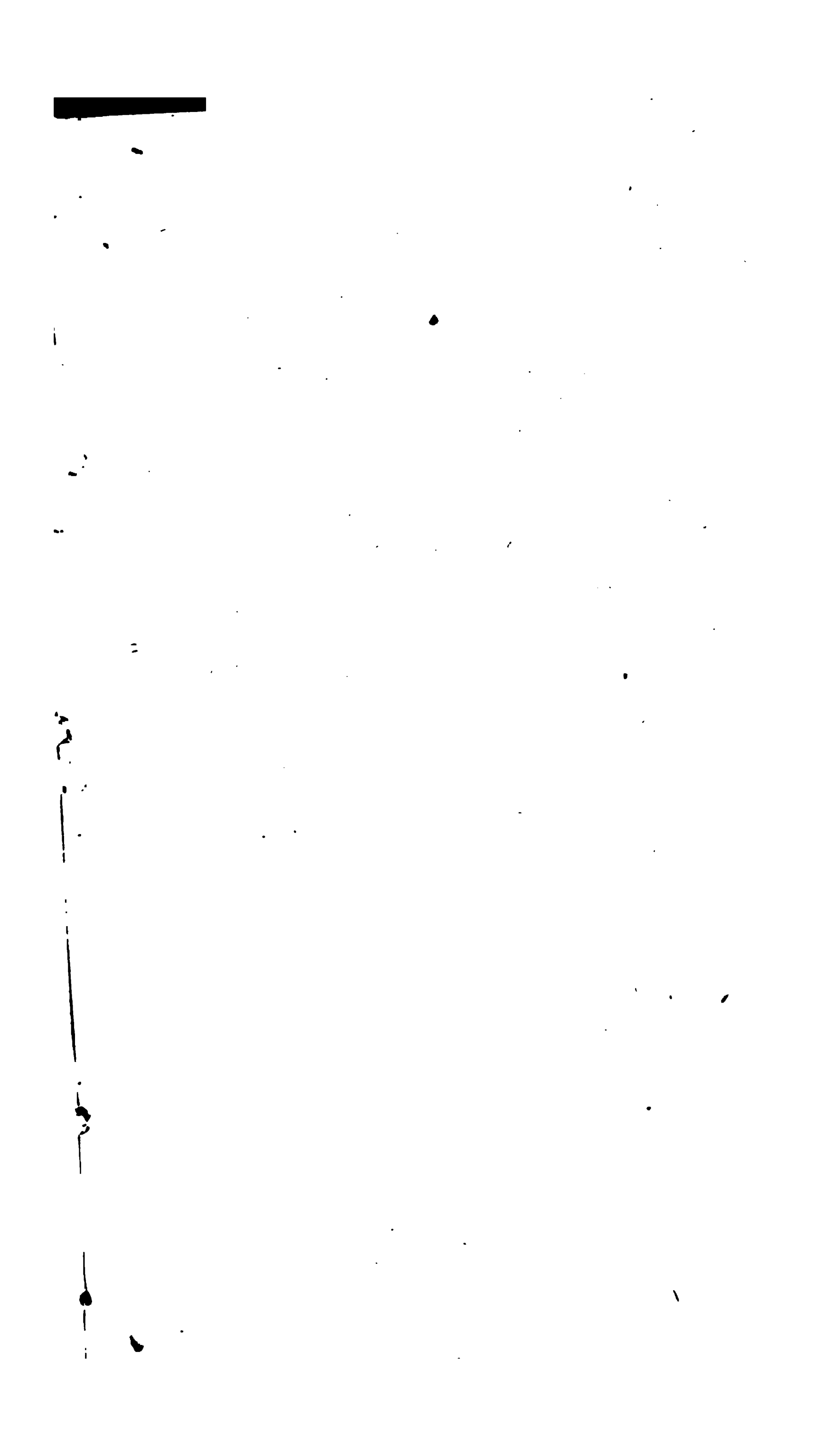




Johannes von Müller sämmtliche Werke.

Fünfter Theil.

Herausgegeben
von
Johann Georg Müller.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung,
1810.

Johannes von Müller

Lebensgeschichte,

von ihm selbst beschrieben.

1806.

51.

Boissiere, 7. Merz 1780.

*) — Ich halte für gut, lieber Bruder, daß du Hrn. D. Miller, wenn gleich nach Einigen sein Vortrag nicht beredt, und Hrn. D. Walch, wenn sich gleich hie und da vielleicht eine zu starke Anhänglichkeit an einige alte Meinungen blicken lassen sollte, wegen jüngern Professoren doch nicht versäumest, weil aus dem Umgang des erstern viel zu lernen, viele sehr gute Beobachtungen über das menschliche Herz in seinen Vorlesungen vorkommen, sein sanfter, gemäßigter, tugendhafter Charakter aber ein eben so lehrreiches Beispiel ist, als seine Vorlesungen Lehren enthalten. Herr D. Walch ist ein ungemein gelehrter Kirchengeschichtforscher, dem wohl wenige jüngere gleich kommen. Nicht minder ist er gütig und im Umgang unterrichtend. Ich bitte dich, so hoch und theuer ich kann, von dem plötzlichen Ruf, den das Neue jungen Professoren oft verschaft, dich nicht betäuben zu lassen, und, ausgenommen seltene Beispiele, wie Hrn. Koppe's (den ich nicht kenne) seyn mag, vielmehr an die altbewährten Gelehrten zu halten. Ich warne dich vor Fehlern, die ich selbst begangen oder andere begehen gesehen, und

*) Nach Göttingen, wohin ich damals reisete. A. d. H.

vor jenem desto mehr, da mir der Ton der jungen Modeschriftsteller auf das Alleräußerste, als der Untergang nicht allein des guten Geschmackes, sondern auch der gesunden Vernunft mißfällt. Oft steigt plötzlich ein solch neues Gestirn mit bezauberndem Glanz hervor, verschwindet aber schnell darauf wie ein Irrwisch. So viel von meinen alten Freunden, Miller und Walch. Wenn du einen guten allgemeinen Begriff von der Historie einmal für allemal willst, höre einst Hrn. Schlözer; meinen Brief übergieb ihm und besuche ihn bisweilen, denn große Gelehrsamkeit und einen philosophischen Geist besitzt er. Von Michaelis sehe ich, daß du richtig denkst. Noch empfehle ich dir Herrn D. Millers Collegium über die Pastoraltheologie.

Ich bitte dich sehr, von nun an einen regelmäßigen und für uns beide lehrreichen Briefwechsel mit mir zu führen, so werden wir einer der Zeuge des Lebens des andern seyn, und da wir zumal nicht am gleichen Orte wohnen, gleichsam gedoppelt leben und mit 4 Augen sehen. Fange an mir zu schreiben, was du merkwürdiges vom Charakter oder den Schriften gelehrter Männer erfahrest oder auf deiner Reise bemerkest. Von welcher letzterer ich dir nichts anderes zu sagen weiß, als daß du das Land wohl betrachten, den Eindruck aber, den dessen Beschaffenheit und Städte auf dich machen, mir überschreiben sollest, welches mir angenehm und für deine Aufmerksamkeit eine Ue-

bung seyn wird. Ich habe zu viel Vertrauen auf deinen gesunden Verstand, um dir die alltäglichen Lehren zu wiederholen, daß du wirthschaftlich und sorgfältig reisen, im Umgang natürlich und weder pedantisch noch schöngeisterisch seyn sollest, u. s. f.

Hast du Sulzers Reisen gelesen, worin auch meiner gedacht wird? Es war mir angenehm, diesem verehrenswürdigen Mann gefallen zu haben.

Mein Collegium halte ich täglich, um in den ersten Maitagen dasselbe zu beschliessen. Dreierlei Personen, Männer von 35 — 40 Jahren, Jünglinge von achtzehn bis zwanzig und verschiedene Töchtern von Stand wünschten auf künftigen Winter eben dieses Collegium. Hinwiederum hat mir Herr Bonnet angetragen, den Abdruck einer Sammlung der Briefe des Herrn von Haller an ihn zu besorgen. Zu gleicher Zeit wünscht man eine französische Uebersetzung der Schweizerhistorie von mir zu haben *). Andere wünschen zuerst den andern Theil des Originals ꝛc. ꝛc. ꝛc. Du siehst hieraus, daß weder Arbeit noch Anlaß etwas zu erwerben, mangeln, und also die Wissenschaften beides eine Ehre, ein Vergnügen und auch ein nicht zu verachtender Gewinn sind.

Es ist mir angetragen worden, nach Holland eine Lustreise zu machen, und mit so guten Empfehlungs-

*) Sie ist im Msc. vorhanden, aber nie gedruckt worden. A. d. H.

schreiben, daß ich die Vornehmsten kennen gelernt haben würde; diesesmal aber gedenke ich nicht dieses zu thun, weil mir erstlich scheint, ich könne diesen Sommer dem Hrn. Tronchin von einigem Nutzen seyn, zum andern aber die Vollendung der Historie Zeit braucht, auch drittens, da ich so jung bin, eben dieses geschehen kann, wenn ich mehrere Kenntnisse erworben und Bekanntschaft gemacht; jene Empfehlungsschreiben werde ich auch ein andermal haben können.

52.

Boissiere, 13. Mai 1780.

Der vorgestrige Tag, l. M., hat mich endlich von meinem Collegium befreit, welches mich besonders in den letzten Wochen sehr beschäftigte, denn es lag mir ob, die ganze Historie der englischen Gesetze, Handlung und Kriege von Anfang bis auf das Jahr 1776 zu beschreiben, welches ich gern, aber mit unbeschreiblicher Mühe verrichtet; also hat auch diese Abhandlung Beifall erhalten. Viele ermahnten mich, von Anfang des Winters, mir um dieses Collegium weniger Mühe zu geben, allein mir ist unmöglich, etwas, das ich unternommen, nicht so gut als nur meine Kräfte vermögen, auszuführen. Daher ich zu den Vorlesungen des vorigen Jahres 570 Anmerkungen beigefügt. Eben so unablässig will ich nun den andern Theil der Schweizerhistorie und nach demselben die Geschichte Italiens

schreiben. Zu jenem habe ich schon alles; zu dieser muß ich noch 24 Folianten *) durchlesen; mit beiden hoffe ich in zwei Jahren fertig zu werden; weswegen ich auch nicht gedenke, künftigen Winter ein Collegium zu halten. Von dem Druck des ersten Theils bekomme ich wöchentlich 2 Bogen; wenn der Druck vollendet ist, so komme ich zu Euch.

Ich lese nun täglich 6—7 Stunden lang, 4 Stunden schreibe ich an meinem Buch, 5 Stunden habe ich guter Gesellschaft und Briefen gewidmet, 8 aber dem Schlaf. Ich befinde mich sehr wohl; im Winter war ich bisweilen etwas ungeduldig, aus Liebe der Freiheit, welche bei mir so stark ist, daß mir bisweilen sogar mein Collegium zu halten beschwerlich schien; aber ich überwand es und nun ists vollendet. Im Leben bin ich so mäßig, eingezogen und still, als so große Studien es erfodern. Ich bin fest entschlossen, alle Nationen in der Historie so genau kennen zu lernen, als die Schweiz oder Schaffhausen; zu welcher großen Unternehmung, die mir bisweilen selbst unmöglich vorkömmt, beides ein unabhängiges Leben und Gesundheit nöthig sind. Die Belohnung meiner Mühe besteht besonders in dem Bewußtseyn, alsdann ausgeführt zu haben, was vor mir wenig Menschen.

Ich bin wegen Hrn. Kinloch in großer Freude und Furcht. In Furcht, weil seine Stadt von 10,000

*) Muratori Scriptores It. A. d. H.

Mann mit vieler Artillerie belagert wird; in Freude, weil er eine sehr liebenswürdige und reiche Frau geheimathet hat. Von seinem Bruder bekomme ich öftere Briefe; die seinigen gehen durch die Kriegsgefahren häufig verlohren.

In dem Berner-Oberland ist eine Heutheurung, wodurch das Klafter von 6 Thalern auf 3 Louisd'ors gestiegen. Ein Mann zu Spiez hatte einen reichen Vorrath; viele wollten ihm um 3 Louisd'ors das Klafter abkaufen; er aber wollte es nicht geben. Er ließ heimlich die Aermsten zu sich kommen, und sagte zu ihnen: „Euer Vieh hat nichts zu fressen; ich habe mehr „Heu, als mein Vieh braucht; nehmt von meinem „Heu! wenn Gott einen reichen Heuet giebt, ist sodann „früh genug, daß ihr es mir wieder gebet." So edel denken viele in dortigem Land.

Der Frühling ist prächtig: meine Aussicht ist so, daß, wenn ich aufwache, ich, ohne aufzustehen, eine sehr große hochgrüne Wiese, viele Bäume, die ganze Stadt Genf, einen Theil des Sees und das Gebürg Jura vor Augen habe.

53.

Bern, 4. Jul. 1780.

— Ich bin hier, um dem Orte des Druckes näher zu seyn. 304 Seiten sind gedruckt, in 3 Wochen ist alles vollendet. Alsdann reise ich ab, erstlich nach

Rüggisberg, Hrn. General von Erlach zu besuchen, dann in einige Thäler der Berner-Alpen, hierauf zu meiner lieben Mama und Schwester; und nach 14 Tagen auf eine kleine Reise nach Deutschland; nach ein paar Wochen komme ich wieder zu Euch. Alsdann hier oder zu Genf, nachdem die Reisen mir neue Kräfte gegeben, schreibe ich den andern, und gleich darauf den dritten, vielleicht auch einen vierten Theil der Schweizerhistorie, alles bis auf unsere Zeit; und werden Zweifels ohn die folgenden Theile besonders an Schreibart diesen ersten übertreffen, denn jeder Tag lehret; auch die Anmerkungen meiner ausländischen Freunde werden mich vieles lehren.

Von den Schweizern selbst erwarte ich nicht viel, weil niemand Prophet ist in seinem Land; endlich aber werden sie dem Urtheil der Auswärtigen beistimmen; ich aber will lieber Bücher schreiben, die langsam berühmt werden und lang dauren, als die plötzlich, aber nur für einen Augenblick Ruhm erwerben.

Vor acht Tagen bin ich auf einer kleinen Insel in dem Bielersee gewesen; auf derselben sind in einem Umfang von kaum hundert Jucharten Weinberg, Wald, Feld, Baumgarten, Küchengarten, ein Steinbruch, alles Nothwendige des Lebens. Von da sind wir dem Seeufer nach in die kleinen Städte Neuenstadt, Landeron, und Erlach gekommen. Diese Gegenden hatte ich noch nie gesehen. Für meine Gesundheit ist nichts

vorträglicher noch meinem Gemüth ermunternder als Reisen, als Umgang mit Fremden, als Mannigfaltigkeit der Lebensmanier. Vor vierzehn Tagen war ich einige Tage lang in einem Wirbel von Mahlzeiten und Gesellschaften, der mir keine Zeit ließ. Aber unversehens fand ich 24 Quartbände schweizerischer Manuscripte, die zu lesen mir zu meinem Zweck nothwendig schien. Also bin ich nun hiemit beschäftiget; 7 sind fertig von den 24. Wenn ich zu Euch komme, wird mein Geschäfte seyn alles zu lesen, was der liebe Großpapa zusammengetragen hat, und mit noch größerm Vergnügen geschrieben haben würde, wenn er vorgesehen hätte, daß diese Schriften mir von äußerster und unentbehrlicher Nothwendigkeit sind. —

54.

Bern, 14. Jul. 1780. *)

Drei Monate, geliebter Freund, sind nun bald verflossen, seit ich mir täglich sage: ich wolle dir schreiben. Ich habe dem Briefwechsel täglich eine Stunde bestimmt; es trägt sich aber leider zu, daß, wenn Zufälle mir Zeit wegnehmen, mein erster Gedanke allezeit ist, an dieser Stunde mich zu erholen. Denn da ich meine Briefe nicht für sehr wichtig halte, scheint mir besser, die meiste Zeit auf den Fortgang meiner Kenntnisse zu verwenden, hoffend, hiedurch werden einst auch

*) Nach Göttingen.

meine Briefe nützlicher und besser werden. Demungeachtet bin ich fest entschlossen, dieser anscheinenden, obwohl ungegründeten, Vernachläßigung meiner Freunde mich ferners nicht schuldig zu machen, denn mich einen getreuen Freund beweisen (wie ich es denn bin) ist eben so erheblich, als die Darlegung anderer guten Eigenschaften. —

Als ich deinen Brief erhielt, war ich fast am Ende meines Collegii. Ich beschloß es durch eine sehr sorgfältig abgefaßte Abhandlung über die Geschichte der englischen Staatsverfassung *) von Cäsar bis auf den Monat Junius 1776; ich habe vielleicht nie strenger gearbeitet, noch, wenigstens französisch, mit mehr Theilnehmung und beredter geschrieben, auch hat mir jedermann mit Aufmerksamkeit zugehört; worauf ich auf der Boissiere fortgefahren habe, mich in der Kenntniß des Mittelalters durch die damaligen Schriftsteller zu vervollkommnen. Diesen Winter habe ich nützlich und vergnügt gelebt, aber so doch, daß ich des Collegii sehr überdrüssig wurde. Diese Arbeit unterbrach andere Plane, und was der Abhänglichkeit gleicht, ist mir verhaßt.

Den 21. May verließ ich Genf, den 22sten kam ich nach Bern zu meinem Freund von Bonstetten; den 26sten ging ich nach Solothurn. Von dem französischen Ambassador, Vizgrafen von Polignac wur-

*) Sie ist noch im Msc. vorhanden. A. d. H.

de ich mit verbindlichster Gütigkeit empfangen, und länger zu Solothurn aufgehalten als ich zu bleiben gedachte. Hiezu trug der Gesandtschafts-Secretair Hr. Picamilh von Cazenove sehr viel bei, da er ein sehr geschickter, sehr liebenswürdiger Mann ist und wir eine wechselsweise Zuneigung fühlten. Hier war ich täglich in großer Gesellschaft, und da ich die übrigen Augenblicke den Studien widmete, sehr vergnügt; überhaupt schreibe ich auch besser im Getümmel der Zerstreuungen der großen Welt, und sammle hingegen sorfältiger in der Stille des einsamen Lebens.

Nachdem ich Solothurn verlassen, kam ich zurück nach Bern, die endliche Vollendung des Abdrucks der Geschichte der Schweiz zu befördern. Es begegnete mir aber, daß ich durch Verbesserungsbegierde einiges verdarb: nemlich aus Begierde kein unnützes Wort einfließen zu lassen, strich ich verschiedene aus, die zur Klarheit oder Völligkeit der Schreibart beigetragen haben würden. Dieser Fehler, der doch an wenigen Stellen vorkömmt, kann bei einer andern Ausgabe leicht vermieden werden, und mir dient er zum zweiten Theil zur nützlichen Lehre; nichts desto weniger ist es mir sehr leid. In acht Tagen erscheint also dieser erste Theil. — Ein Exemplar werde ich Hrn. Schlözer sogleich zuschicken. Den andern Theil getraue ich mir auf Ostern zu vollenden, den dritten, vermuthlich letzten, werde ich unmittelbar nach demselben ausarbeiten.

Hier lebe ich mit meinem Freund, welchen ich nun im achten Jahr täglich neu finde, er ist so gelehrt in vielen Sachen, so edelmüthig, so liebenswürdig im Aeußerlichen und Innerlichen; mich liebt er so treulich, so ganz ist er und was sein ist, mein, daß ich in angenehmen und unangenehmen Stunden und jeder Gemüthsbeschaffenheit immer bei ihm gerade das finde, was ich suche. So lebe ich einsam bei meinen Büchern, bis am Abend Bonstetten kömmt und wir an den Fluß oder in den Wald spazieren. Es liegt nemlich Bern in einer wilden Gegend; die Aar krümmt sich mannigfaltig zwischen steilen Waldbergen; an deren Rand oder Abhang oder in einsamen Gründen liegen äußerst ländliche Wohnungen, und wohnt Reinlichkeit, Ordnung, Vergnügen, ja bei Bauren Reichthum. Eine Viertelstunde von der Stadt ist alles schon wild und groß, die Aar aber schießt pfeilschnell fort, oft mit meinem Freund, welcher sich ungescheut ihr anvertraut. Bisweilen eine kleine Reise, wie neulich auf St. Peters-Insel im Bielersee, und an die benachbarten Ufer, wo zwischen Weinbergen die Neustadt, Landeron aus vorigen Sümpfen und Erlach am anmuthigen Fuß des waldichten Jolimont sich erheben.

Abbé Raynal unterbrach meine Studien; so lang er hier war, verließen wir uns wenig, er spricht gern und lehrreich und ist ein rechtschaffener Mann; also zu

derselbigen Zeit lebte ich im Wirbel der Mahlzeiten und Lustparthien.

In acht Tagen, wenn mein Buch endlich vollendet ist, gehe ich nach Blumistein zu Bonstettens Frau, die die Wasser des Ortes braucht. Von da habe ich bei dem Hrn. General von Erlach zu Rüggisberg und bei andern auf benachbarten Gütern einige Tage zuzubringen. Von da vielleicht in die Bergthäler, wenigstens nach Frutigen, wo ich noch nie gewesen bin. Jedes Thal hat Besonderheiten, und wo die Völkerschaften einen eigenthümlichen Charakter beibehalten haben, muß man jede sehen, der Geschichtschreiber besonders. Hierauf wiederum nach Bern, dann auf Schaffhausen.

Deine Briefe machen mir Freude — die Collegien gefallen mir. Ich schreibe dir hierüber gar nichts. Deinen Zweck weißst du, denselben verliere nie aus den Augen. Ich beschloß mein Collegium mit folgenden Worten: „Que resulte du cours de ces leçons? qu'ap„prennant les vertus de Sparte et de Rome, la force „des maximes dans l'hierarchie Catholique, les rois de „France, la nation Angloise, à Venise et à Berne? „que prouvent César et Frédéric, que cette observa„tion généralement réconnue et presque jamais sui„vie, que la direction constante de toutes „les forces de l'ame vers un seul grand „objet est le moyen infaillible et unique

„d'exécuter des grandes actions." Ich bin gegenwärtig, obwohl ich aus Collegien und andern einiges gezogen, gar nicht reich, denn meine Lebensmanier erfodert einigen Aufwand. Hieran ist mir nichts gelegen: die bisherigen Jahre waren meine Säezeit, ich mußte mit Gelehrten und Weltkenntnissen mich bereichern, dieser Reichthum ist, was ich erspart habe, hiedurch werde ich des andern Werth und kann ihn erlangen; ich werde suchen eine Stelle zu erhalten, die mir ein bestimmtes gutes Auskommen verschaffe, und mein Leben hat mich mehrerer solcher Stellen fähig gemacht. Hieraus werde ich meine Ausgaben (die persönlichen und alltäglichen sind bei mir nicht groß), und unentbehrliche Reisen bestreiten. —

55.

Schaffhausen, 9. Sept. 1780.

Nachdem ich den Druck des ersten Theils der Schweizerhistorie besorgt (obschon die vielen Druckfehler fast glauben machen, er sey von niemand besorgt worden) und einige Wochen bei munterer Gesellschaft im Bad Blumistein sehr vergnügt zugebracht hatte, kam ich mit Hrn. v. Bonstetten nach Schaffhausen. Mama und Schwester empfingen uns so zärtlich gütig, daß mein Freund beim Anblick unserer Haushaltung das größte Vergnügen empfunden und sie wahrlich liebgewonnen hat. Hierauf begaben wir uns über Co-

stanz nach St. Gallen, wo wir von Scheerer, seiner Freunde einem, von dessen ganzem Hause (einem Urbild häuslicher Tugend und Glückseligkeit) auch vom Fürsten mit Freundschaft und Höflichkeit acht Tage aufgehalten worden. Auch fuhren wir durch das Reinthal nach Lindau, und vielfältig auf dem See. Von dieser ganzen Reise habe ich eine Erndte mannigfaltiger Bemerkungen heimgebracht. Besonders merkwürdig ist, wie St. Gallen, der Lage ohngeachtet, auch ohngeachtet ihr voriger Herr sowohl in der Stadt wohnt, als dieselbe mit seinem Land umgiebt, durch Fleiß zu Freiheit und Reichthum gekommen. Zu Winterthur verließ ich meinen Freund und kam, Trauer um ihn im Herzen, wiederum hier an. In drei Tagen reise ich nach Berlin.

Mein Buch ist ungemein schnell aufgekauft worden; καλοι καγαθοι haben es mit Vergnügen gelesen, andere beseufzet, einige den Zorn des Hauses Oesterreich, andere den der — befürchtet, u. s. w. In allem, liebster Bruder, werde ich mir bescheidene Würde und möglichste Kaltblütigkeit, verbunden mit Unerschrockenheit, zum Gesetz machen, in ein Geschichtbuch aber, wie auch bisher, anderes nichts aufnehmen, als was auf Urkunden beruhet. Auch betrübt mich kein Tadel meines Buchs, weder wenn er wahr ist (Wahrheit liebe ich) noch wenn er falsch ist (dann fällt er von selbst). Also werde ich auch keine Kritik widerlegen,

sondern alle Augenblicke der Vervollkommnung meiner Kenntnisse und Gemüthskräfte ungestört und ruhig widmen.

Ich wünschte, die Mama zöge zu der Schwester *) aufs Land. . . . . In der Grafschaft Greyerz leben Großältern, Aeltern, Kinder, Schwäger, Schwägerinnen, im gleichen Haus, beim gleichen Heerd, aus gleichem Beutel. — Die M. hat mehr Entschlossenheit und Standhaftigkeit, als ich jemals zu erwarten gewaget hätte. Sie will dich hier erwarten und bei dir leben, zu dir trägt sie eine besondere Liebe. Wir wollen ihr wöchentlich schreiben, um Ihr ihre Söhne möglichst im Gedächtniß und vor Augen zu halten. Es ist mir traurig, sie so ganz einsam zurückzulassen und unmöglich diesmal bei ihr zu verharren.

Du frägst nach meinen Planen: zweiter Theil der Schweizerhistorie auf Ostern (bis 1515); dritter und vierter Theil (bis 1777) inner zwei Jahre; sodann Italien, von Ulyssis Reisen an bis auf die Aufhebung des Ordens der Jesuiten. —

Neulich sah ich zu Arbon die Physiognomik, ich hatte sie noch nie gelesen. In der That, ein Werk das Einzig ist, wie Minerva aus des Vaters Gehirn so wie wir sie sehen hervorgesprungen, bewundernswürdig in

*) Sie hatte um diese Zeit einen Landprediger, Herrn Meyer geheirathet. A. d. H.

der Schreibart und erstaunend für die Gläubigen und Ungläubigen!

Melde mir, was Gutes in Deutschland erscheint. Ich habe die Gedichte der Grafen von Stolberg zum Theil mit großem Vergnügen gelesen; aber der verdammte Bürger mit seiner Lenore hat mein ganzes Nervensystem eine Nacht hindurch erschüttert, und dem Bonstetten ist, als er um die Mitternachtsstunde las und plötzlich die Thür aufsprang, das Buch aus der Hand gefallen und alle Haare sind ihm gen Berg gestiegen.

Kinloch, nachdem er sich in verschiedenen Treffen tapfer gehalten, ist am Arm verwundet worden, worauf Südcarolina ihn einmüthig zum Deputirten auf den Generalcongreß erwählt hat; er sitzt mit seinen Collegen zu Philadelphia, nicht eben ruhig, denke ich.

56.

Halberstadt, 2. Oct. 1780.

Wenn es eben so leicht wäre, liebste Mama, Euch zu schreiben, als an Euch zu gedenken, wenn man vom Postwagen und von schlaflosen Nächten ermüdet endlich eine Ruhestunde findet, und wenn ich nicht alle Zeit, welche ich in den Reichsstädten zugebracht habe, auf meinen Unterricht in mancherlei wichtigen Dingen hätte verwenden müssen, würdet Ihr schon viele Briefe von mir haben. Alles was ich gesehen und vernom-

men, hat eine Reisebeschreibung von 30 Quartseiten in abgekürzter Schrift veranlaßt. Diese werde ich Euch einst vorlesen, lieber als heut abschreiben; ohnehin ist sie noch nicht vollendet. Auch ist es die Reise selber noch nicht. Ich bin über Ulm, Augsburg, Nürnberg, Erlangen, Bamberg, Coburg, Saalfeld, Gera und Leipzig fast geraden Wegs gekommen; bin aber an letzterm Ort wegen meines Freundes Gleim, dessen Kriegslieder Ihr mich wohl habt hersagen hören, und aus vielen guten Ursachen, deren Erzählung zu lange seyn würde, vom geraden Weg ab und über Halle und Bernburg hieher nach Halberstadt gekommen. Hier nun halten seine Freundschaft, und eine Kleinigkeit welche mir an einem Auge zugestoßen, mich schon fünf Tage auf; inner acht Tagen gehe ich aber nach Berlin ab.

Mein Aufenthalt in Augsburg war sehr vergnügt, indem der Herr Senator Paulus von Stetten und der große Kaufmann, Herr von Halder, mich mit wahrer Höflichkeit empfangen und nichts versäumt haben, was dienen mochte, mir die Stadt angenehm und vortheilhaft bekannt zu machen. Andere gelehrte Männer habe ich in verschiedenen Städten besucht und von denselben Freundschaft genossen. In Leipzig habe ich die erste gedruckte Nachricht von meinem Buch in Hrn. Büschings gelehrter Zeitung angetroffen; es ist mit großem Lob angekündigt worden als ein Werk voll Kraft

und Leben und gleich der alten schweizerischen Kriegesart und Herzhaftigkeit; einige Stellen waren zur Probe ausgezeichnet, besonders die vom König. Seither habe ich überall, hier aber vornehmlich von meinem Buch so sprechen gehört, daß es eine unerträgliche Prahlerei seyn würde, wenn ich Euch hievon ferners schreiben wollte. Genug, der große Beifall der aufgeklärtesten und größten Männer belohnet mich nun für die so lange Arbeit und für die Geduld, die ich darauf verwendet habe. Mit einem Wort, l. M., ich habe mich sehr zu freuen, daß, da ich so lange gesäet, ich nun zu ernten anfange, und allem Ansehen nach wird die Bekanntmachung dieses Buches der Anfang und die Ursache des Glückes für mich seyn.

Wie freundschaftlich mich mein alter Freund Gleim, der Dichter des großen Friedrichs, hier empfangen habe, sehet Ihr aus der Länge meines hiesigen Aufenthaltes, und ich kann es Euch besser nicht beschreiben, als wenn ich Euch sage, daß ich hier so wie bei Euch bin. Die Reise nach Berlin werde ich allem Ansehen nach in vortrefflicher Gesellschaft machen. Zu derselben ist mein Hierseyn die Vorbereitung, indem die lange Erfahrung meines Freundes mich von allem belehret, was zu Berlin zu sehen, zu thun, zu vermeiden seyn wird.

Ueberhaupt habe ich eine sehr lehrreiche und angenehme Reise gemacht, besonders seit ich in Sachsen bin und nun im Preußischen. Alles ist hier lehrreich

für mich, den ganzen Tag bin ich beschäftiget zu sehen, zu hören, aufzuschreiben, zumal die Thaten und Tugenden des großen und guten Königes, in dessen Reich ich lebe, und von welchem Ihr wisset, mit wie großer Bewunderung ich ihm jederzeit zugethan gewesen bin.

57.

Potsdam, 24. Oct. 1780.

*) — Mir ist von verschiedenen Bedienungen gesprochen worden, über deren keine ich mich entschließen kann, ehe ich Berlin gesehen; in solchen Sachen ist mein Grundsatz, zu trachten, daß ich in so wenig Zeit als ich kann, genug erwerbe, um bald wieder bei Euch, l. M. vergnügt und unabhängig zu leben; welche Bedienung mir hiezu und zur nöthigen Kenntniß der Welt am geradesten hilft, dieselbe werde ich vorziehen; wenn ich eine wünschenswürdige bekomme, werde ich sie pflichtmäßig nach des Königs Willen eifrig verwalten, und wenn ich keine bekomme, so komme ich desto eher wieder zu Euch und habe genugsam Ressourcen, um überall wohl zu seyn. In demselben Fall hielte ich diesen Winter zu Genf mein Collegium wieder, und sofort jährlich, und jährlich besser; mit einem Wort, annehmen werde ich gewiß nicht, was nicht recht sehr gut für mich ist.

*) Der übrige Theil dieses Briefes an unsere Mutter beschreibt seine, sehr gefährliche Augenkrankheit, die ihn mehrere Wochen zu Potsdam aufhielt.

A. d. H.

58.

Berlin, 4. Nov. 1780.

Glücklich, liebste Mama, in Gesundheit blühend, bewundernd das große prächtige Berlin, seine vielen Palläste, seine höflichen Einwohner, seinen großen Beherrscher, doch andenkensvoll an die Zurückgelassenen, an Euch und die beste Schwester, so bin ich nun. Ich wohne in der französischen Straße, neben Herrn Merian, der mich wie ein Freund empfangen, dessen Haus und Umgang mir fast Genthod ersetzt. Ich bin den Morgen über so viel möglich zu Hause, und habe von dem Staatsminister, Herrn von Zedliz die Erlaubniß erhalten, alle Manuscripte der königl. Bibliothek zu benutzen. Die Landsleute haben mich mit eidgenössischer Treuherzigkeit, die andern mit französischer Höflichkeit und deutscher Redlichkeit empfangen. Der Staatsminister, Herr von Herzberg (der den vorigen Frieden veranstaltet) war einer der Ersten, die ich besuchte. Die ganze Stadt, die Freiheit, der man in der Menge von 140,000 andern Menschen genießt, das Concert, der große Thiergarten, alles gefällt mir so, daß ich gleichsam ein neues Leben fühle. — —

Die ganze Auflage meines Buchs ist bereits verkauft. Man schreibt mir von Bern: die Nachkommen der unsterblichen Helden, deren Tugenden ich geschildert, die von Erlach besonders, erheben es mit Eifer, und vertheidigen es gegen andere von deren Vorfahren

ich nichts erzählen konnte. Auch loben es die freien Männer von Uri, Schwyz und Unterwalden mit großer Freude *). Man erwartet begierig die Fortsetzung; auch werde ich mit Eifer daran arbeiten. Die Zahl meiner hiesigen Bekannten erstreckt sich auf 27, sie wächst aber täglich. Ich genieße das unbeschreibliche Glück zu thun was ich will, ohne daß ich mehr Aufwand machen oder anders leben müßte als mir gefällt. Theurer als zu Genf ist hier das Leben nicht; freilich däucht mir der Ausgaben kein Ende zu sehen, desto eher aber komme ich wieder zu Euch, oder komme zu jenem andern Zweck, wovon ich Euch gesprochen habe, und habe indeß viel gelernt. Mein Gemüth und meine Absichten sind Euch bekannt, Ihr könnet sie anders

*) Fünf Jahre nachher machte mein Bruder eine angenehme Erfahrung, wie allgemein sein Buch in der Schweiz bekannt geworden. Auf einer Fußreise kam er in ein kleines Dorf im Canton Zug (oder Schwyz) und ließ sich in einem Bauerhause Milch geben. Niemand kannte ihn. Ueber dem Dorf stand ein Burgstall (zerstörtes Schloß); er fragte den Mann im Hause: wie es heiße? wer ehemals da gewohnt? wie und wann es zerstört worden? der Mann wußte ihm alles ganz genau zu sagen. Als er fertig war, fragte ihn mein Bruder: „woher wisset ihr das alles?" Antwort: „stehts nicht in dem Buch, das der „Müller von Schaffhausen an den Bonstetten geschrieben „hat?" — Auch die folgenden weitläufigern Ausgaben wurden ebenfalls auf dem Lande häufig gelesen.

A. d. H.

nicht als gut heißen, denn sie sind ehrlich und löblich; das Glück und die gelegene Zeit giebt Gott.

59.

Berlin, 13. Nov. 1780.

Obwohl ich glücklich lebe und mir diese Stadt alle Tage besser gefällt, obwohl ich mich mit meinen gewöhnlichen Studien beschäftige, und kaum Zeit genug dazu finde, seyd Ihr, geliebte Mama! ohne Unterlaß vor meinen Augen, Ihr in Eurer Einsamkeit, Ihr vielleicht krank oder traurig! diese Furcht verbittert mir alles; es scheint mir unerlaubt Vergnügen zu schmecken, solang ich nicht weiß, wie Ihr Euch befindet? Aber da das menschliche Leben kaum Augenblicke dauert, und besonders die Jugend und Vergnügensstunden schnell verrauschen, möchte ich dieser Sorgen wegen beruhiget seyn, um des Lebens froher zu genießen. In dieser Absicht also schreibe ich Euch diesen Brief, damit ich bald folgende Fragen beantwortet bekomme: ob Ihr, wie Ihr nun seyd, meiner entbehren könnet? wäre dies nicht, müßte ich fürchten, Ihr beseufzet meine Abwesenheit, liefe ich Gefahr Eure Liebe durch dieselbe zu verlieren, liebste Mama, so ist nichts, wenn auch das scheinbare Glück meines ganzen Lebens davon abhinge, das ich Euch nicht freudig aufopferte. Es ist möglich, ja leicht, bei meiner hiesigen Anwesenheit mein Glück auf einen festen Fuß zu setzen; aber wenn Ihr miß-

billiget, daß ich diesen Winter nicht näher bei Euch zubringe, soll nichts mich zurückhalten. Ferners, und auch dieses beantwortet mir: da Ihr wisset, was mir Herr Tronchin zu Genf in Absicht auf eine Rente vorgeschlagen, und wie gut es mir dort mit Collegien gelungen, sehet Ihr ein, daß, wenn ich gleich hier es besser haben kann, ich doch zu Genf mein Glück auch nicht versäume; ist Euch weit lieber, daß ich an letzterm Orte als hier sey? Auch dieses will ich wissen, denn zu nichts entschließe ich mich, ohne auf meine beste Mutter Rücksicht zu nehmen. Leset also diesen Neuigkeitsleeren Brief als ein Gespräch meines kindlichgesinnten Herzens mit Euch, und besonders erfüllet meine Bitten dadurch, daß Ihr mir von Eurem Befinden umständlich schreibet; zweitens saget mir, ob Ihr mich lieber zu Genf oder hier wünschet? — —

60.

Berlin, 13. Nov. 1780.

— Der Zweck meiner Reise, worüber du mich, l. Bruder, frägst, war, Preußen und Berlin zu sehen, weil man auswärts von diesem Land falsche Begriffe hat; Urtheile über mein herausgegebenes Buch zu hören; nach Beschaffenheit der Sachen zu suchen oder nicht zu suchen, wie ich hier bleiben könne. Erstere Absicht erreiche ich durch ungefähr 40 Bekanntschaften; auch bin ich oft von 9 Uhr Morgens bis zum

Schlafengehen allezeit abwesend; ich bin aber so übereilt nicht, daß ich nach einem vierzehntägigen Aufenthalt eine solche Stadt zu kennen glauben sollte; aber das ist gewiß, daß ich nie auf irgend einer Reise so viel gelernet habe. Ich weiß noch nicht, ob ich hier bleibe. Sage also Herrn Schlözern *): ich lebe zu Genf glücklich; weil ich aber gern, wo deutsch gesprochen wird, und in einer noch größern Stadt leben möchte, sey ich hier; auf wie lang? wisse ich nicht. Er möchte, damit ich mich bestimmen könne, mir sagen: ob er irgendwo Stellen wisse, wo ich, bei gutem Auskommen in einer angenehmen Stadt Muße behielte, unsere Wissenschaften wie bisher zu treiben; es sey mir äußerst wichtig, bald möglichst alles, was ich irgendwo zu bekommen mit einiger Wahrscheinlichkeit hoffen könnte, zu wissen, denn bald werde ich auf immer meinen Entschluß fassen und wenn ich hier bleibe oder nach Genf zurückkehre, so hoffe ich, soll beides für immer seyn. Ich werde mich nie um irgend einen Preis zu bestimmter Zeit ein Buch zu liefern entschließen. Ich halte dieses für eine Ressource auf nur kurze Zeit, und dergleichen Ressourcen habe ich viele, eben derselben fange ich an müde zu werden. Mich davon befreit und

*) Schlözer wünschte, daß M. für einige Jahre nach Göttingen komme, und da für Reich in Leipzig die Schweizerhistorie, als Fortsetzung von Guthrie und Gray ausarbeite. A. d. H.

an einem festen Standort zu sehen, dafür möchte ich am liebsten ihm verbunden seyn.

Ich weiß also auch nicht, ob ich nach Göttingen komme? gehe ich nach Genf zurück, so bin ich zwischen zwo Reiserouten zweifelhaft: eine über Prag und Wien; die andere über Göttingen, Cassel, Frankfurt und Carlsruhe. Vor Ende Jenners gehe ich wohl nicht von hier weg.

Daß du acht Tage bei Herder gewesen, habe ich hier in einem Brief desselben an einen gemeinschäftlichen Freund gelesen. Er spricht so von dir, daß ich sehe du bist ihm lieb geworden.

Ich sehe einer einbrechenden Barbarei entgegen, nicht allein wegen dem Verfall der Gelehrtheit (einige Professoren haben wohl gründliche Kenntnisse, sie werden aber täglich seltener und sie geben den Ton nicht an;) sondern auch des guten Geschmackes, der ganz danieder liegt, ganz und überall.

— Isolirt bin auch ich; in meinem ganzen Leben habe ich und das ist schon viel! nur Einen Bonstetten gefunden, den halte ich aber auch fest.

Abermals von meinen Planen! wie gesagt, ich suche eine Stelle von obgedachter Beschaffenheit; finde ich sie hier nicht, so finde ich sie wohl nirgend; gehe ich nach Genf, so lese ich jährlich mein Collegium und jährlich besser, verschaffe mir eine Leibrente, spare, und mache je zu zwei oder drei Jahren eine kleine Reise;

zu einem von beiden Planen werde ich mich entschließen, nachdem ich noch einige Wochen hier verharret, von Schlözer aber jenen Brief bekommen. Was würdest du vorziehen?

Wenn in einer gelehrten Zeitung der Schweizerhistorie im guten oder bösen erwähnt wird, so möchte ich es wissen; mache mir einen Auszug, z. B. einer Recension, die in der Leipziger-Zeitung seyn soll.

61.

Berlin, 12. Dec. 1780.

An dem Tag, woran Genf, meine Stadt, vor 177 Jahren dem savoyschen Joch heldenmüthig widerstanden, welcher That Fest heute noch daselbst gefeiert wird;

An dem Tag, woran der große Haller vor zwei Jahren diese Welt verlassen und mir nichts als sein Beispiel zurückgelassen hat.

Bruder, ich betrüge mich sehr, wo ich nicht im Lauf des Jenners dich umarme. Friedrich ist mein Held, groß ist Berlin, schön alles, und stark das Heer; — am lemanischen Ufer aber sind Bonnet, Tronchin und unweit ist Bonstetten. Liebreich lockt mich die Freundschaft nach jenen; letzterer ist überall mein. Jene sind in Gefahren verwickelt, (ich weiß nicht, ob du den neuerlichen Sturm der Republik schon erfahren?) sie lieben mich, waren meine Wohlthäter,

und ich sollte sie verlassen! wäre ich dein Bruder? — Frei sey der Geschichtschreiber, der Archiviste der Nachwelt, der Richter der Alten, der Zeuge seiner Zeitgenossen! - frei durch seinen Gemüthscharakter und durch seine Glücksumstände; ich will mir diese Freiheit schaffen, in wenig Jahren hoffe ich ihr zu genießen. Mein Plan ist: Genf bleibt mein Vaterland; bisweilen eine kleine Reise nach Mailand oder nach Paris. Von nun an bin ich der Geschichtschreibung heilig. In 14 Tagen kommt der König in die Stadt; ändere ich dann nicht, so reise ich anfangs 81 zu Gleim, hierauf nach Braunschweig, den Herzog zu sehen, nach Göttingen, an den Casselschen, Hanauischen, Darmstädtischen und Straßburgischen Hof; dann schnell über Basel nach Bern und Genf zu Hause.

62.

Berlin, 6. Jenner. 1781.

— Es wäre mir sehr leicht, auf einer preußischen Universität eine Bedienung zu bekommen; aber das Universitätsleben steht mir durchaus nicht an.

Deine Krankheit ist Hypochondrie; du laufst nicht mehr spazieren, vielleicht weil niemand mit dir geht. Oder hast du Heimwehe? oder was ist's? Verheele mir nichts, von welcher Art es sey, frei Klagen ist doch eine Erleichterung. Oder bist du krank, weil du keinen Freund hast? Freund, die Edlen sind überall sel-

ten; auch ich habe einen einigen Bonstetten, und dich hat mir die Natur geschenkt; das Herz hat ihr Geschenk, seit wir uns kennen, ratificirt. Ich bin meine Fröhlichkeit erstlich der Arbeit schuldig, welche mir zu Träumen keine Muße läßt; zweitens einem gewissen Gefühl, wie entbehrlich die meisten Sachen und Menschen sind, wenn man sein Glück in sich und einem Freund und den Wissenschaften findet; besonders aber der Betrachtung, wie unnütz Traurigkeit ist. Munterkeit ist zu jedem guten Erfolge unentbehrlich. Bisweilen auch hilft mir die Vergleichung so vieler Tausende, deren Lage der meinigen nicht beikömmt; am Ende „faut supporter fortune, quoiqu'elle apporte," war der Wahlspruch des Leibarztes von Franz dem Ersten.

Ich wäre hier unter die FM. getreten, wenn mich nicht erstlich der Geldmangel, zweitens die Verschlimmerung ihrer Gesellschaft, wovon man mir verschiedenes erzählet, abgehalten hätten. Die Geisterbannungen, womit viele sich abgeben sollen, machen ihnen schlechte Ehre. Der König hat am Neujahrstag in großer Gesellschaft wider diese Thorheit gesprochen. Mit unter soll es aufs Goldmachen abgesehen seyn; hierum bekümmere ich mich nicht. —

Lies du fleißig die Alten; lies Cicero, lies ihn wieder, und hierauf lies ihn abermals. Auch Plinium. Meinen Freund Horaz, der mir der liebste ist unter

allen, die nicht mehr sind, nenne ich dir nicht, weil ich jaloux bin, daß nicht auch du ihn liebest so wie ich.

63.

Berlin, 16. Jenner 1781.

Ich gedachte, liebste Mama, früher abzureisen, allein der Staatsminister, Hr. von Zedlitz, hat einen Theil meines zu Genf gelesenen Collegii zu hören begehrt. Auch hat der Kronprinz meine Historie gelesen; worauf er durch einen meiner Freunde mir wissen lassen, daß er sie schön gefunden, und mit Vergnügen mich persönlich kennen lernen werde. Die Zahl meiner Bekanntschaften steigt, fast alle meine Zeit ist ihnen gewiedmet. Gleichwohl habe ich etwas geschrieben über die Unruhen von Genf, und gedenke bald eine zweite Ausgabe der Schweizerhistorie zu veranstalten. Meine Gesundheit ist stark genug, alle Jahreszeiten, Speisen und Getränke zu ertragen; was mir das unschätzbarste Geschenk des Himmels scheint, ist ein fröhlicher Geist; mehr und mehr giebt er mir den, und täglich lerne ich glücklich seyn, meine Neigungen aber einschränken, und über die Nichterfüllung mancher Wünsche mich nie grämen. Traurigkeit hilft nichts, und Gott hat uns nicht erschaffen zum Weinen und zur Unzufriedenheit. Der ganze Plan meines Lebens nimmt eine solche Wendung, daß ich nichts wünsche als fortdaurende Gesundheit; alles übrige wird sich

nach und nach selbst finden. Ich zweifle nicht, daß ich nicht in wenig Jahren im Stande seyn werde, wo ich will, frei zu leben. —

64.

Berlin, 20. Febr. 1781.

Vorige Woche, l. M. gab ich ein französisches Buch heraus *), welches eine Schilderung der Universalgeschichte inner tausend Jahren, Betrachtungen über Bern und eine Geschichte der Unruhen in Genf enthält. Es wurde an den König überschickt. Am Donnerstag bekam ich einen Brief: wenn ich nach Potsdam komme, so werde der König mich sprechen. Den folgenden Tag Nachmittags fuhr ich hinüber. Ein italiänischer Marquis **), königlicher Kammerherr, ein Mann von vielen Kenntnissen und Einsichten, ist mein Freund. Er rieth mir, dem König zu schreiben. Dieses that ich sogleich. Sonntags Nachmittags um zwei Uhr wurde ich zum König gerufen. Als ich im Vorzimmer wartete, welche Gemüthsbewegungen, l. M. glaubet Ihr wohl, daß ich gefühlt haben müsse, da ich diesen weltberühmten Helden sehen sollte, vor dessen Schwert Franzosen, Russen und Oestreicher vierzehnmal die Flucht genommen, dessen gleichen kein Jahrhundert hervorgebracht seit Julius Cäsar, vor dessen Blick Staaten erzittern, und der aus dem Cabinet, vor dem ich

*) Essays historiques.

**) Lucchesini. A. d. H.

stand, auf ganz Europa würkt. Es war mir ungemein wohl zu Muthe, da ich schon so lange gewünscht, Friedrich den Großen, dessen die Historie voll ist, mit eigenen Augen zu sehen. Als der Kammerhusar die Thüre öfnete, trat ich herzhaft und munter in des Königs Zimmer. Er saß an seinem Schreibetisch in seinen Hauskleidern. Ich stand hart neben ihm. Eine ganze Stunde sprach er mit unbeschreiblicher Anmuth, Güte und Gelehrsamkeit über eine sehr große Menge gelehrter und politischer Materien. Er frug auch nach meinen Eltern und Geschwistern. Seinen Blick, wie er plötzlich sich erheiterte, werde ich, wenn ich hundert Jahre lebe, niemals vergessen: so feine Züge, so viel Geist und Seele, ein so blitzendes Auge hatte ich noch niemals gesehen und werde dergleichen wohl nie wieder sehen. Nie werde ich auch vergessen, mit welchem gütigen Ton er mich verabschiedete: „nun, ich werde ih„renthalben Befehle ausstellen." Ein paar Stunden, die ich mit Besuchen zubrachte, war ich wie außer mir. Hierauf wurde ich betrübt, Friederich den Großen nicht unaufhörlich zu sehen. Thränen stehen mir im Auge, so oft ich an ihn gedenke. Den folgenden Tag besuchte ich den Kronprinzen. Dieser empfing mich mit einnehmender Gefälligkeit. Er sprach mit mir von der Schweizerhistorie, vom Kapitel von Rudolphen von Habsburg und andern Stellen. Er frug viel von mei-

nen persönlichen Umständen, und wünschte, daß ich hier bleiben und Staatsgeschäfte studieren möchte.

Man sagt mir, der König werde mich in die Akademie der Wissenschaften aufnehmen. Hier wäre ich zu nichts anderm verpflichtet, als jährlich eine oder zwo historische Abhandlungen der Gesellschaft vorzulesen *). Hiefür bekäme ich so viel Besoldung, als zu Berlin nöthig ist, und würde der schönsten Muße zum Studiren und der besten und auserlesensten Gesellschaft genießen. Mein Glück stünde auf einem festen Fuß und könnte zu- nicht aber abnehmen; denn, wenn ich zugleich die Staatsgeschäfte studiere, ist mir gestattet, mit jener Stelle noch andere zu verbinden; wenn ich

*) Einige wohlmeinende Freunde, selbst solche von hohem Rang, hatten Müllern, der sehr gern zu Berlin geblieben wäre, diese Erwartung gegeben. Sie wurde aber nicht erfüllt. Am 17. März anerbot ihm der Staatsminister, Freiherr von Zedliz, entweder die Anwartschaft auf ein Professorat zu Frankfurt, wenn eines erlediget würde, oder — eine Lehrstelle am Joachimsthalschen Gymnasium, wo er, für 200 Rthlr. Gehalt, wöchentlich eilf Stunden in den Rudimenten der alten Sprachen Unterricht geben sollte. M. verwarf diese Anträge sogleich. Er hätte eine solche Stelle schon 1773. haben können! Gleim und andere Freunde Müllers kränkten sie sehr. Die weisesten Räthe in dieser ganzen Unterhandlung gab ihm der wackere Merian. Am zweideutigsten betrug sich der M. L. — Man sehe, was M. in seiner Lebensgeschichte, weiters darüber sagt.

A. d. H.

mich aber allein den Wissenschaften weihe, so wird vielleicht mein Gehalt bei der Akademie von Zeit zu Zeit vermehrt. Hierüber, l. M. ein mehreres, wenn ich mit Gewißheit sprechen kann. —

65.

Halberstadt, 4. Apr. 1781.

— Wenige Tage nach meinem letzten Briefe kam einer von dem König an einen meiner Freunde, enthielt mein Lob, und war ein Beweis, wie es mir dann seither bekräftiget worden, von des Königs Neigung, mich in seine Dienste zu nehmen, wenn in demjenigen Fach, worauf ich mich gelegt habe, nemlich in den öffentlichen Geschäften, eine Stelle ledig wird. Indessen war darum zu thun, mir eine zu verschaffen, welche Besoldung genug habe, daß ich, ohne mich in Schulden zu setzen, jene erwarten könne. Nun starb Lessing; hiedurch wurde das Bibliothekariat in Wolfenbüttel, eine sehr gute Stelle, erlediget. Ich ging also, mit einem Empfehlungsschreiben des Prinzen von Preußen an den Herzog, nach Braunschweig. Allein die Stelle Lessings war vergeben. Ich wurde von dem Herzog mit großer Gnade empfangen. Ich speisete beinahe täglich bei Hofe, bald bei Ihm und der regierenden Herzogin, bald bei dem großen Helden Herzog Ferdinand, oder bei der verwitweten Herzogin, der Schwester des Königs von Preußen. Von allen Proben der Gnade und des Wohlwollens, welches dieses

hohe Haus mir gegeben, ist mir unmöglich, ausführlich zu schreiben *). Ich brachte hier zehn sehr vergnügte Tage zu. Der regierende Herzog, nach verschiedenen sehr gnädigen Unterredungen, versprach mir alles beizutragen, damit ich auf eine ehrenvolle Weise und bald in die preußischen Dienste gelange. Da er nun in kurzem nach Berlin geht, bleibe ich diesen Monat noch hier, um den Erfolg abzuwarten. Vielleicht ist möglich, mir in Preußen schon jetzt, was ich wünsche, zu geben, vielleicht nicht. In jenem Fall werde ich alles, was mir anvertraut wird, mit größtem Fleiß und aufs redlichste verwalten. In diesem Falle aber werde ich entweder zu Genf bei meinen Freunden, oder näher bei Berlin warten. Zu Genf ohne ein Amt, in Deutschland aber mit einer Bedienung. Alles wird vermuthlich in Monatsfrist entschieden werden.

Indessen habe ich von Braunschweig aus mit dem Freiherrn von Brabek, einem sehr geschickten Staatsmann, der es in Diensten der Maria-Theresia weiland wohl bewiesen hat, eine Reise nach Hildesheim, wo er zu Hause gehöret, unternommen. Auch hier habe ich von ihm, von dem Dompropst, Herrn von Fürstenberg, von den Domherren von Beroldingen und

*) Der Herzog sagte von M. „Ich habe im In- und „Auslande viele achtungswürdige Gelehrte kennen gelernt; aber nie, nie habe ich eine solche Vereinigung „großer Kräfte gefunden, wie bei Joh. Müller." (Pockels Biogr. Gemählde des Herzogs Carl ꝛc. 1809.)

on Harthausen die verbindlichsten Höflichkeiten enossen.

Von da bin ich hieher gekommen zu meinem alten reunde Gleim. In dieser Stadt, welche angenehm nd wohlfeil ist, und in welcher ich verschiedene recht ute Freunde habe, werde ich den April zubringen, nd von Berlin, Braunschweig, Genf und andern Or- n entscheidende Briefe erhalten. Vielleicht aber mache h indessen irgend eine kleine Reise.

Ich bin äußerst begierig, liebste Mama, von uch und der Schwester bald Nachrichten zu bekom- en. Gott bitte ich, mit Euch und mir alles zum all- meinen Wohl und unserm Glück zu leiten; er, der e Herzen sieht, weiß die Lauterkeit meiner Absichten. uch werde ich was gelinget, mit Freuden, und was ißlingt, ohne Murren aus den Händen der göttlichen orsehung empfangen. Von meinen Planen und Aus- hten bitte ich niemanden zu sagen. Uebrigens habe h vom gegenwärtigen Zustand der allgemeinen Ge- häfte mich sorgfältig belehrt. Von Verdruß bin ich cht allezeit frei geblieben. Da ich aber die Veranlas- ng mir meist immer selber zuzuschreiben hatte, lag ir ob, der Sache abzuhelfen, anstatt sie zu beweinen.

Briefe aus Cassel. 1781—1783.

66.

Cassel, 26. Mai 1781.

Ich habe wenige Augenblicke und bin zu bewegt von unbeschreiblicher Freude, als daß ich weitläuftig seyn könnte.

Ich kam nach Cassel vor 14 Tagen, um zwei Tage zu bleiben, und hierauf nach der Schweiz zu eilen. Ich hatte das Vergnügen, hier einen großen Mann kennen zu lernen, von dem ich viel gehört hatte. Martin Ernst, Freiherr von Schlieffen, Landgräflich hessischer Staatsminister, Generallieutenant, Oberster der Leibgarde, Kammerherr, des goldenen Löwen Ordens Riteer, Comthur auf Homburg, ist sein Name; sein Alter 49 Jahre; seine Miene voll Adel, Würde und Geist. Fünf Jahre hatte er das Heldenschwerdt geführet; den ganzen Staat umfasset sein Blick; er ist schön und reich, aber seine Seele ist noch schöner und an Tugenden reicher; in seinen Manieren herrscht Anstand und Höflichkeit. Von seinem Fürsten wird er in hohen Ehren gehalten, vom ganzen

Hof äußerst respectirt, als ein Mann, der groß denkt und frei spricht. Gelehrt ist er in der Historie, als hätte er nie andere Geschäfte verwaltet. Von seinem uralten Adel spricht er als von einem zufälligen Glück, das nur durch moralischen Adel etwas wird. Als ich ihn zum erstenmal sah, klopfte mein Herz. Er, dem nichts entgeht, hatte die Geschichte der Schweiz gelesen. Bald verschwand meine Furchtsamkeit. Ich sah ihn oft; er schrieb mir, und ich an ihn. Woraus Ihr, l. M. schließen könnet, wie geneigt ich war, hier zu bleiben. Cassel hat sich seit zehn Jahren sehr verschönert, und ist keine Festung mehr, hat also nichts zu fürchten. Viele Professoren wurden sogleich meine Freunde. Die Lebensart ist gesellig und angenehm. Der Landgraf begegnete mir gnädig. Ich wäre hier 40 Meilen näher bei Euch, als wenn ich in Berlin wäre. Also schrieb ich an den Landgraf. Er schien geneigt, nur ein Platz wollte sich nicht gerade finden. In dieser Zwischenzeit ging er auf sein Lustschloß Wabern, der Hr. von Schlieffen mit. Diesem überließ ich alles. Meine Ungeduld könnet Ihr Euch leicht vorstellen. Heute als ich mich frisiren ließ, kam ein Bedienter: „Ihr Exc. wären angekommen und erwarten „mich." Als ich kam, „Nun", sprach er, „sind Sie „unser!" Vor der Hand wurden mir 400 Thlr. bestimmt, mit sicherer Hoffnung baldiger Vermehrung. Als ich frug: „wenn ich meine Collegien anfangen

„soll?" sagte mir Hr. von Schlieffen: „Das ist das „geringste; es ist Ihr Dchl. wenig daran gelegen, ei„nen Professor mehr zu haben, viel aber daran, Sie „zu haben; indem ich hiezu beigetragen, habe ich nicht „Ihnen gedient, sondern Hessen und meinem Fürst; „und gratulire diesem noch mehr als Ihnen." Ich konnte nicht sprechen: ich war des Herumreisens, des unstäten Lebens so überdrüssig; ich konnte mich nicht entschließen, von der Wohlthätigkeit meiner Freunde fernern Gebrauch zu machen; nun ist mein Glück entschieden. Nun bin ich denjenigen Wissenschaften, die ich immer studiert habe, auf ewig geschenkt. Vor allem Mangel bin ich gesichert. Von Euch nicht allzu weit entfernt, und so nicht, daß ich Euch nicht bisweilen besuchen könnte. Gruß an Alle. Lebet wohl und liebet Euern guten, Euch zärtlich liebenden Johann.

67.

Cassel, 1. Jun. 1781.

Facta alea est! ich bleibe hier, liebster Bruder! Ein großer Mann, ein Mann, dessen Genie und Charakter mich ganz anders begeistert, als die preußischen Minister, der Freiherr von Schlieffen, Staatsmann, Feldherr und wahrer Gelehrter, hat mich zum Hessen gemacht. Der Landgraf hat sich auf das gnädigste ausgedrückt *). Ich habe eine Rede vor dem-

*) Der Landgraf schrieb Müllern, da dieser ihm für die aufgetragene Stelle dankte, folgendes Handbillet:

selben, dem Hof und den hiesigen Gelehrten in französischer Sprache gehalten, vom Einflusse, den die alten Griechen und Römer auf die Neuern gehabt und haben sollten. Cassel ist ungemein schön. Die Gesellschaft scheint angenehm: ich werde aber derselben selten genießen; zwar nicht als wäre ich durch mein Amt allzu beschäftiget: sondern weil, da mein Standpunkt nun veste ist, ich große Plane ununterbrochen ausführen werde. Ich werde die Geschichte der Schweizer, so wie ich es dem Hrn. von Schlieffen versprochen, fortsetzen; zugleich excerpire ich mit größter Genauigkeit jene kostbaren 27 Folianten alte Geschichtschreiber Italiens, welche Muratori gesammelt hat; endlich lese ich zum Vergnügen und meiner Vervollkommnung in der Schreibart, was die deutsche, englische, italiänische und französische Literatur großes und schönes hervorgebracht haben. Daher werde ich den Tag meist auf meiner Stube und auch die Nacht großentheils bei den

„Mon cher Professeur Muller! Si votre nomination comme Professeur de l'Histoire Vous a fait plaisir, je m'applaudis de l'acquisition que j'ai fait d'une personne, qui s'est acquis tant de reputation dans la république des lettres, et qui ne pourra qu'augmenter le lustre du college, dont elle est membre. Je m'en promets les suites les plus heureuses, et suis

Wabern, ce 3. Juin 1781.

Votre très affectionné

Frédéric L. D. Hesse."

Todten zubringen. Denn ich bin von unbeschreiblichem Eifer entflammt, mich des Hrn. von Schlieffen würdig zu beweisen, und werde seinetwegen hundertmal stärkere Efforts thun.

Viele Betrachtungen haben mich zu diesem Entschlusse bewogen. Ich befinde mich wie neubelebt, stärker in aller Absicht als jemals, entschlossen zu einem ruhmvollen Leben und dem unbescholtensten Wandel. —

68.

Cassel, den 11. Jun. 1781.

Unmöglich, liebste Mama, kann ich Euch mit Worten ausdrücken, wie vergnügt ich lebe. Der große Minister und General, den ich Euch beschrieben habe, wurde bald mein Freund; bald erstarb und verschwand aller Zwang des Ceremoniels; wenn er hier ist, besuche ich ihn so oft und so lange ich will; wenn er abwesend ist, schreiben wir uns beinahe täglich; in allen kleinen und großen Dingen ist er mein Rath; er spornt mich an zu den besten und größten Dingen; der Hof, das Heer, die Stadt verehren ihn; ich liebe ihn, wie Ihr wohl sehet, ganz ungemein *). —

Nachmittags lese ich alle Schriften der alten Griechen und Römer aus den Zeiten des trojanischen Krieges bis auf den Untergang des römischen Kaiserthums,

*) Folgt: Beschreibung seiner Wohnung und häuslichen Einrichtung.

in der Ordnung, die Feder in der Hand, und hiemit werde ich etwa anderthalb Jahre zubringen *). Ich besuche fast niemanden außer den Hrn. von Schlieffen. Ich speise bei Hrn. Professor Casparson, einem Gelehrten von vieler Weltkenntniß und einem sehr tugendhaften Charakter; seine Frau, deren Haushaltung und Lebensart ganz der Eurigen gleich ist, hat mir meine Mobilien gekauft. Meine Gesundheit ist gut, meine Jugend blühet gleichsam neu auf. Wenn mein Collegium anfängt, lese ich öffentlich über die Natur einer Monarchie und einer Republik überhaupt, privatim aber über die Verfassung und Geschichte aller Staaten. Mein ruhiges, eingezogenes und arbeitsames Leben sichert mich gegen allen Verdruß. An Euch, liebste Mama, gedenke ich wahrhaftig täglich mit liebevollem Herzen; daß ich nicht in der gleichen Stadt wohne, ist eine Leitung der göttlichen Vorsehung; daß es mir so sehr wohl gehet, werdet Ihr Euch gewiß dessen freuen. Wie besonders die Sachen gegangen, könnet Ihr daraus sehen, daß, da ich von Halberstadt abgereiset, ich so gewiß glaubte, nach Genf zu gehen,

*) Diesen Plan führte M. aus, und vollendete diese Reihe von Schriftstellern (keinen einzigen ausgenommen) bis 1792; hernach las und excerpirte er die spätere, auch alle Byzantiner, die vornehmsten der Alten aber mehreremale, einige immer. Ueber die Geschichte seiner Lectüre hielt er ein Register, bis zu seinem Tode.

A. d. H.

daß alle meine Briefe theils nach Zweibrücken, theils nach Strasburg, theils nach Genf addressirt wurden; zu Frankfurt sollte ich einen Reisegefährten finden; zu Cassel wollte ich zween Tage verweilen. —

69.

Cassel, 10. Jul. 1781.

So eben, liebste Mama, habe ich ganz herzlich gelacht: es ist nemlich eine Schrift in Genf herausgekommen, in welcher ich mit der größten Impertinenz begegnet werde. Es wird unter anderm gesagt: von dem Gesetzbuch der Stadt wisse ich nichts, als was einige Frauenzimmer mir gesagt haben; ich liebe gute Suppen und guten Wein, so daß ich glaube, wo die seyen, da sey auch Verstand. Ich habe diese schöne, liebenswürdige, höfliche Schrift einigen Soldaten vertheilt, welche Papilloten daraus gemacht haben; gedenke auch nicht auf dieselbe zu antworten, denn diese Leute haben das Fieber, und mit kranken Personen muß man Mitleiden tragen. Im übrigen habe ich Herrn Tronchin gebeten, mir ein Faß Wein zu schicken, da er vernommen habe, wie sehr ich denselbigen liebe. Auch ist mir leid, daß Ihr, liebe Mama, mir nicht von Euern guten Fleischsuppen schicken könnet! ich und Bonstetten ziehen sie allen andern weit vor.

Ich weiß nicht, was ich Euch sagen und schreiben solle, ausgenommen daß ich gesund bin, wie Ihr wohl

errathet, und Euch liebe, wie ich soll und Ihr wollet. Ich habe niemals in kürzerer Zeit mehr gearbeitet als hier, noch mehr Vergnügen genossen, als durch das Gefühl, nun an meinem Orte zu seyn, und einen ununterbrochenen Plan befolgen zu können. Zu Euch komme ich ohne Zweifel im künftigen Jahr.

Von unsern hiesigen Landesleuten muß ich sagen, daß Rector Veith *) in seinem hohen Alter ein Kind geworden, daher er sich begnügt, 100 Ducaten Pension zu beziehen. Conrector Pfister ist ein sehr guter und ehrwürdiger Mann, der, als ihm seine Pension auch assignirt wurde, sich durchaus vorbehielt, noch immer eine Stunde den Cornelius Nepos zu tractiren. Täglich geht er in seinen Garten; er hat viel gelitten, alles aber standhaft ausgehalten.

Meine Auszüge auf kleinen Papieren, welche Bonstetten Sibyllenblätter nennt, vermehren sich sehr **). Bald ist mein langer Tisch nicht mehr groß genug. Ich bitte Euch, den Junius des deutschen Merkurs zu lesen, in welchem von Bonstetten und mir Briefe über ein schweizerisches Hirtenland befindlich sind.

*) Ein Sohn des Rectors Stephan Veith, der 1726 gegen Mosheim zu Vertheidigung der Dordrechter Synode ein gelehrtes aber heftiges Buch schrieb. Er und Pfister waren von Schaffhausen gebürtig. A. d. H.

**) Es sind solcher (über die Schweizerische und über die Weltgeschichte) noch ungefähr 19,000 vorhanden, alle in genauer Ordnung rangirt. A. d. H.

An meinem Namenstag bekam ich einen schönen Blumenkranz; Abends um halb eilf, als ich ruhig studirte, kamen die Professoren Casparson, Böttischer, Tiedemann und Runde mit ihren Weibern und Töchtern unversehens auf meine Stube; zuvor warfen sie eine große Menge Blumen zum Fenster hinein.

Meine Professorstelle zu Schaffhausen habe ich nun aufgegeben wegen dem Wort Gottes, welches also lautet: niemand kann zweien Herren dienen, einem Landgraf und einer Stadt.

70.

Cassel, 10. Jul. 1781. *)

Ich danke dir, liebster Bruder, mir mitgetheilt zu haben, was N. dir über oder wider meine Anstellung zu C. geschrieben hat.

Daß ich nicht reich genug bin, ohne Bedienungen in Schaffhausen zu leben, weißt du; und daß die Professoratsbesoldung kaum für mein Briefporto hinreicht. Genf ist in Unruhen verwickelt, welche den Aufenthalt äußerst unangenehm gemacht haben, so daß meine besten Freunde mir nicht verdenken, daß ich lieber hier bleibe; und gesetzt, auch nicht! wovon soll ich zu Bern und Genf leben? Doch nicht auf Unkosten meiner Freunde? Dieses würde meinen Gesinnungen für sie ein schänd-

*) An mich, nach Göttingen. A. d. H.

liches Ansehen geben! Etwa aus meinen Schriften, deren ich nach meiner Manier zu sammeln und auszufeilen, etwa in 5 Jahren einen Octavband heraus zu geben vermögend bin'! Von der Geschichte der Schweiz habe ich zur Zeit noch keinen Heller gezogen.

Und hier, was fehlt mir denn? Das glaube ich ohne Ungerechtigkeit begehren zu können, daß N. von mir glaube, ich, der mit politischen Wissenschaften sich ohne Unterlaß beschäftiget, kenne die Natur der Monarchie und Republik so gut als Er. Dieser Kenntniß zufolge sage ich dir, daß mir die gegenwärtige Verfassung der Schweiz diejenige däucht, unter der sie zu allen Zeiten am glückseligsten blühen wird, und welche verdient, daß jeder gute Bürger für sie lebe und sterbe: ich liebe die Regierungen der kleinen Orte und Berns mit wahrer Zärtlichkeit, und werde zu allen Zeiten mich bestreben, zur Erhaltung der gegenwärtigen Verfassung der ganzen Schweiz alles mögliche beizutragen. Wenn ich den Verfall gewisser Tugenden, wenn ich die schlechte Einrichtung eines Theils der Miliz bedaure, so kann mir dieses nicht leicht von einem verständigen Mann als Haß oder Verachtung der Freiheit meines Vaterlandes ausgelegt werden. Ich habe vor einigen Wochen in Schlözers Briefwechsel eine Erzählung des Freiburgischen Aufstandes voll des wahrhaftesten Patriotismus einrücken lassen. Diese Abhandlung hat Schlözer verändert, und eben deswegen werde ich ihm schwerlich

wieder etwas mittheilen. Sollte etwa in dieser Schrift (gesehen habe ich sie noch nicht) irgend etwas anstößig seyn?

Uebrigens beschäftige ich mich mit Untersuchungen, und sehe fast niemand als den einigen Hrn. von Schliessen, einen der größten Männer, die ich nicht allein gesehen, sondern in der Geschichte gefunden, oder mir im Ideal vorgestellt. Was liegt mir bei einer solchen Lebensart an der Form der Staatsverfassung; noch dazu finde ich die hiesige recht gut, für Hessen so gut als die schweizerische für die Schweiz. Und wenn sie es auch nicht wäre, was kümmert es mich? Ich bin so glücklich als kaum je irgendwo, (die Zeit beim Hrn. von Bonstetten ausgenommen.) Ich möchte die ganze Schweiz durchfragen, ob mehr persönliche Freiheit möglich ist, als die ich hier genieße. Kleine Reisen darf ich auch ungefragt vornehmen; große betreffend finde ich mich in dem Fall aller deren, die, auch in der Schweiz, Bedienung haben: sollte wohl der Schultheiß von Bern ein Sclave seyn, weil er nicht außer der Stadt übernachten darf? Die Natur ist hier auch schön, und auf den Alpen konnte ich doch nicht mein Leben zubringen. Gott hat auch Hessen erschaffen, und viele unserer Aussichten sind recht sehr angenehm. An den Hof gehe ich nicht; Luxus mir vorzuwerfen ist wahrhaftig lächerlich; um Ruhm bekümmere ich mich nicht mehr als ich soll, und es ist möglich, daß ich nichts

mehr schreibe, wenn mehrere mir diesen Vorwurf machen. Secretum iter et fallentis semita vitae, dieses, Bruder, ist nun mein Grundsatz.

71.

Cassel, 28. Jul. 1781.

— Mit meinem Brief über Genf *) ist es so beschaffen: im November wollte ein gelehrter Freund aus Königsberg zu Berlin über die Unruhen zu Genf mit mir sprechen; dieses konnte verschiedener Ursachen damals nicht geschehen; also bat er mich um einen schriftlichen Bericht. Ich schrieb denselben: er enthält fast nichts, das nicht bereits gedruckt wäre, fasset aber alles kurz zusammen, und wird von unpartheiischen Kennern für wohl geschrieben gehalten. Der Parthei der Obrigkeit bin ich, so wie Tronchin, Bonnet und fast alle meine Freunde darum zugethan, weil sie diesmal ganz vollkommen Recht hat: hievon bin ich so überzeugt als von der Sonne am Himmel, und Aufrührer kann ich ohnedem nicht vertragen, sondern verabscheue sie sehr. Nachdem ich diesen Brief nach Königsberg überschickt, aber zuvor abgeschrieben, las ich diese Abschrift in verschiedenen Gesellschaften vor: jedermann sagte, er gebe den Ausländern den ersten klaren Begriff dieser Sachen. Nachmals ließ ich einige französische Abhandlungen drucken, um hiedurch dem

*) In den Essais historiques. A. d. H.

Könige bekannt zu werden. Unter diesen war auf Anrathen verschiedener angesehener Männer auch dieser Brief. Als dieses Buch nach der Schweiz kam, wurde es zu Lausanne sogleich nachgedruckt, und mit größter Geschwindigkeit aufgekauft. Herr Schultheiß Sinner von Bern und viele andere aufgeklärte Staatsmänner gaben ihm ihren Beifall. Von Genf wurde mir geschrieben: die Anführer des Volkes könnten mir nicht vergeben, daß ich die Wahrheit gesagt habe. Hierauf geschah, was ich leicht vermuthen konnte: diese Parthei gab die in meinem letzten Brief erwähnte bittere Schrift heraus, worüber ich gelacht: es konnte ja nicht anders seyn. Zudem ist allen, auch den berühmtesten und größesten Männern, die je gelebt haben, dergleichen oft begegnet; sie haben es verachtet, und so thue ich auch, denn solch Zeug ist in sechs Wochen, wenn's hoch kommt, in acht, vergessen. Daher (es müßte denn Tronchin mir es rathen) antworte ich nie, wenn auch solcher Scharteken fünfzig herauskämen. Ueberhaupt bekümmere ich mich wenig um die Urtheile der Menschen, viel aber um das Urtheil meines Gewissens. Da wo ich bin, können jene mir gar nichts schaden. Ihr sehet aber aus besagtem, liebste Mama, daß der beste Theil der Nation meiner Meinung ist. Es ist nicht schicklich, daß ich mich selbst lobe, aber meiner Mama darf ich doch sagen, daß mir so übel nicht geht, als einige in der Schweiz glauben. Die berühmtesten

deutschen Gelehrten und größten Staatsmänner, betrachtend in wie jungen Jahren es mir schon so gut gelungen, sind überzeugt, ich werde durch Fortsetzung meiner Arbeiten den großen Männern des griechischen und römischen Alterthums an Geist und Schreibart immer näher kommen, mir selbst unsterblichen Ruhm erwerben, und mein Land, die Meinigen und alle meine Freunde höchlich ehren. Ich bin auf meiner ganzen Reise mit so besonderer Achtung empfangen worden, daß ich äußerst ermuntert worden bin zu solchem glorreichen Zweck, dergleichen in hundert Jahren kaum 2 oder 3 zu erlangen fähig sind, alle meine Kräfte anzuspannen: wie ich denn auch redlich thue. Allein gleichwie ein Pferd in vollem Lauf durch eine Mücke sich nicht aufhalten läßt, also verachte auch ich schiefe Urtheile und unartige Gegner, und ohne je an sie zu gedenken, betrachte ich nichts als meine Pflicht, und jene ewigen Lorbeern, welche die künftigen Jahrhunderte wohlverdienten Männern geben; ich bitte Gott, wie auch Ihr thun werdet, um die Erhaltung meiner Gesundheit; alles Uebrige wird gelingen. Also, l. M., seyd getrost, und lasset Euch nicht durch Geklatsche und Gewäsche anderer wider mich im mindesten beunruhigen, da ich mein ganzes Leben mit rühmlichen Geschäften erfülle.

72.

Cassel, 16. Aug. 1781.

Ich habe, l. Bruder, eine kleine Landreise nach Ried, einem Schloß des Herrn von Meysenbugk, gethan. Hessen gefällt mir als Land und Volk wohl: jenes ist bei Ried nicht allein durch das Andenken der dortigen Schlachten altgermanischer Stämme gegen Rom, sondern auch wegen der schönen Mischung anmuthiger Hügel, hochgrüner Wiesen und schöner Felder (welche Scene mit Waldbergen, die verfallene Twinge tragen, bekrönt ist) angenehm: dieses, das Volk, wegen seinem kriegerischen Geist und wegen seinem treuen Gemüth. Fast kein Bauer, der nicht zu erzählen wüßte, wie er oder einer seiner Väter in diesem Jahrhundert, auf Sicilien oder Morea oder in Amerika, in Flandern oder Hungarn oder Deutschland gestritten, und Morosini oder Eugen oder Moritz oder Ferdinand kennen gelernt habe. Arm sind sie, es ist wahr, doch nicht alle, und es ist nichts besonderes, daß die unaufhörlichen deutschen Kriege zwischen ihnen und uns, Kindern ewigen Friedens im Wohlstand einen Unterschied hervorgebracht: vielmehr ist mir kaum begreiflich, daß derselbe nicht weit größer ist.

Vorgestern hielt ich meine Antrittsrede, deren Abschrift ich dir schicken werde. Gesandter des Landgrafen zu dieser Cärimonie war der Freiherr von Veltheim, deutschen Ordens Komthur. Der Prinz von

Solms und viele vornehme und gelehrte Männer nebst einer großen Anzahl anderer geistlicher und weltlicher Zuhörer waren gegenwärtig; sie schienen vergnügt. Eine andere werde ich den 1. Sept. vor dem Durchl. Herren in Gegenwart der Staatsminister und Generale und aller, die in Cassel die Wissenschaften lieben, halten: sie betrifft Homer und ist französisch. Meine Einsamkeit, bei der ich mich immer besser befinde, verhindert mich übrigens zu vernehmen, wie viel Gutes oder Böses von mir gesagt wird; ich lebe ganz mir, wenigen Freunden, die in der Welt hin und wieder zerstreut sind, und meinen Musen, die mich täglich zu neuen und größern Planen begeistern. Die Briefe über Sanen sind vollendet; von der Geschichte habe ich den andern Theil angefangen; in periodische Schriften werde ich nie wieder etwas einrücken lassen. Vor wenigen Tagen bekam ich meine Bücher und bei 500 Briefe, welche chronologisch zu ordnen, zwei Tage lang eine nicht kleine Arbeit war. Nun liegen sie beisammen in der Zeitordnung von 1771 an. Meine übrigen Schriften bestehen aus unvollkommenen Ausarbeitungen über die Schweizerhistorie, verschiedenen Abhandlungen aus verschiedenen Zeiten, deren die allerälteste Gedanken über die Freundschaft, von 1768 ist, und ich dir geben will, meinem Collegium, und einer täglich stark wachsenden Menge Auszüge, deren die meisten chronologisch liegen, die übrigen registrirt worden sind. —

Hier fand ich einen Brief aus Paris, der mir das Glück berichtete, welches meine Essays daselbst gemacht, und mich ermahnet, meine Geschichte der Schweiz ungesäumt (bei gegenwärtiger Begeisterung für die Bundesrepubliken, Holland und Amerika) herauszugeben. Dieses werde ich thun, und ganze Capitel einrücken. Dazu lese ich nun die besten Franzosen in den Stunden meiner Erholung. —

73.

Cassel, 6. Oct.

Hier, bester Bruder, sende ich dir ein Exemplar meiner Rede für dich, und ein anderes, welches ich dich bitte, Herrn Herder *), als ein schwaches Merkmal meiner ausnehmenden Verehrung dieses großen Geistes, zu überreichen. Ich würde Ihm geschrieben haben, allein ich bin so gewohnt, ihn anders nicht zu nennen, als wie die Alten genennt werden, daß ich die Titulatur nicht weiß, die ihm in der bürgerlichen Welt gehört: die so ihm in der Geisterwelt zukömmt, verstehen die Postmeister nicht. Ich freue mich sehr, dich bei ihm zu wissen, und wünschte selbst es dir und ihm und seinem Hause zu sagen, wenn ich könnte. Allein die bei der Rede angezeigten Vorlesungen rauben mir wenigstens vier Monate: ich habe Auszüge aus 150 Schriftstellern in dies zu Genf geschriebene Werk einzurücken;

*) Bei welchem ich diesen Winter über wohnte. A. d. H.

ich muß es übersetzen, berichtigen, stärken; hieran werde ich alle meine Kräfte wenden, denn es ist meine Sache nicht, irgend etwas nur halb zu thun. Meine Erholung finde ich bei den Alten, die ich, wie du weißt, in der Zeitordnung lese, um einen vollständigen Begriff des politischen, häuslichen, und besonders auch des militairischen Zustandes aller Zeiten und Völker zu erwerben. Welches Glück für mich, wenn ich einen Mann genauer kennte, dessen weitumfassender Blick alles neu beleuchtet und bildet! —

Mein Collegium ist für mich ein Vergnügen. Alle meine alten Vorstellungen werden gleichsam wieder in den Tiegel gebracht; ich sorge für den Ausdruck, besonders dessen Kraft. Ueber den Krieg 1756 werde ich wenigstens eine Woche durch sprechen. Die Prinzen von Hessen-Philippsthal, Graf Lynar, Mrq. Marescotti und viele andere Officiers hören diese Vorlesungen. Sie beschäftigen mich den Morgen über (nemlich die Ausarbeitung); dann setze ich die Lesung der Alten fort; Abends bringe ich eine oder zwo Stunden im Clubb mit vielen Officiers zu: denn das gestehe ich, daß ich zum Officier allezeit noch eine besondere Vorliebe habe; dieser Stand ist fast noch allein offen, unerschrocken, treugesinnt und unsern Voraltern ähnlich. Nachts pflege ich noch immer Büffon zu lesen: Deus, Deus ille est, optime Memmi!

74.

Cassel, 13. Dec. 1781.

— Die Zeit kann wohl kommen, liebster Bruder, da wir vielleicht noch beisammen leben und sterben werden. Dieses ist in der Hand Gottes: daß er alles, und aufs beste leitet, uns immer bessert und glücklicher macht, hievon habe ich in meinem Lebenslauf bessere Beweise als der Catechismus geben kann: denn sehen und fühlen ist mehr als hören und lesen. Du weißt aber, daß ich nun bei neun Jahren unaufhörlich Erfahrungen gemacht habe; ich habe, liebster Bruder, die edelsten und schlechten, auch die ganz gemeinen Menschen kennen gelernt, und alles Gute, auch nicht wenige Unordnungen gesehen, ja auch dieser mich nicht allezeit enthalten, wie ich sollte und wie denen leicht ist, welche keine Leidenschaften haben; aber eben durch dieses alles ist mir die Religion und Lebensweisheit nun anschaulicher, und ist alles in mein Herz tiefer eingegraben. Aus diesem Herzen rathe ich dir nun, das Beispiel des großen Mannes, bei dem du bist, in deine Seele auf ewig tief einzuprägen: denn, seyn wie er, das ist Weisheit. Wenn du bist, wie du sollst, wenn du auch nur es zu seyn eifrig trachtest, kümmere dich nicht um anderes: das wird Gott geben, und alles wird gut werden; ob in dieser Lebensminute, wissen wir nicht; aber warum es nicht hoffen? und warum darnach fragen? — —

Seit mehr als fünf Jahren habe ich Tacitum nie gelesen, und allezeit andere mehr als ihn. Gleichwohl hat neulich einer zu Merian gesagt, ich wäre Tacito Tacitior. Ich halte dafür, daß die Kürze meiner Schreibart von der Gewohnheit herkommt, alles in Auszüge zu bringen, nud von der Begierde viel zusammen zu drängen, um keine Langeweile zu erregen. Uebersetzungen liebe und lese ich nicht, außer morgenländische, denn da muß ich.

Gleims Epistel an Spiegel über den Hirsch und an Herder auf Lessing, sind beide vortrefflich. Er hat auch an mich eine geschrieben, die ich dir abschreiben lasse. Vermuthlich gehe ich im April nach Genf oder gar nach Languedoc: ich kann Tronchin *) unmöglich sterben lassen, ohne ihn zuvor noch zu umarmen. So eben schreibt mir seine Frau, sie gehen auf Nismes oder Montpellier, von da gedenken sie zwar im April wieder in ihr unruhiges Vaterland.

Die ausserordentliche Aufmerksamkeit meiner Officiers nöthiget mich zu solcher Sorgfalt im Ausarbeiten, daß jede Vorlesung fünf Stunden Vorarbeit erfodert, und ich sie gern anwende. Rom bis auf den letzten abendländischen Kaiser, Hiongnu, Gothen, Germanier und Araber sind nun beschrieben. Diese Papiere sind schon beinahe so weitläufig als der erste Theil der Schweizergeschichte.

*) Der nach einem vorigen Briefe sehr krank lag. A. d. H.

An dem zweiten arbeite ich. — Ich bedarf nicht viel Geld, aber Musse ist mir unschätzbar: eine Stelle von 500 Thaler ist besser als eine von 1500, in der meine Zeit nicht mein wäre. Daß ich einst wohl ohne Stelle leben werde, ist meine Hoffnung, und auch meine Furcht: vielleicht müßten dazu Personen sterben, für die ich selbst lieber stürbe.

Uebrigens habe ich für die zehen künftigen Jahre einen Studienplan, den ich zu Cassel und auf der Boissiere gleich gut ausführen könnte. Geschieht es, so werde ich alsdann, A. 1792, alle Alten, den ganzen Muratori, den ganzen Bouquet und du Chesne und Pithou, Leibniz, Goldast, Meibom, Assemani, Herbelot rc. rc. und bei 50 Folianten über die letzten dreihundert Jahre in genauem, wohlgeordnetem Auszug vor mir haben, und alsdann dürfte ich erst etwas schreiben: auch bin ich dann im vierzigsten Jahr, d. i. im Prophetenalter.

So eben schließe ich den Demosthenes. Ja, Bruder, orabant causas melius. Unter allen mir bekannten Rednern ist er der größte, nach ihm aber Thucidides. Belehrt hat er mich solchermaßen, daß ich gegen N. beinahe einen Widerwillen gefaßt, der mir die Lesung der griechischen Redner, als für den Geschichtschreiber unnöthig, mißrieth: wie könnte ich aber ohne sie die Gesetze, wie ohne die Gesetze die griechischen Staaten, wie ohne diese das römische Recht,

wie die Freistaaten Italiens, wie ohne diese Zürich und Bern kennen lernen! Oder ist etwa der Geschichtschreiber verdammt, ein Guthrie und Gray zu seyn? Ich verstehe unsere berühmten Männer wahrlich oft ganz und gar nicht, besonders die Universitätsgelehrten. Die Alten ziehe ich den Neuern überhaupt vor; unter diesen aber finde ich mehr große Ausländer als große Deutsche; doch unter den Deutschen zwei oder drei Namen, die ich neben die Alten hinschreibe, Lessing, Winkelmann, den ich über alle Maaßen liebe, und noch Einen, den ich dir ein andermal nennen will!

Nun ich täglich 14 Stunden arbeite, lebe ich, wie du denkst, einsam, wenn anders Körper zur Gesellschaft nothwendig sind, welches ich nicht glaube. Einen gefühlvollen Freund möchte ich, dem ich alle schönen Stellen, die ich finde, täglich lesen, dem ich neue Aussichten öffnen, und mit welchem ich der Wissenschaft genießen könnte: denn ist ein Vergnügen größer, als von dem sprechen, was man liebt? Ich habe nie mehr studiert, nie in mir selbst munterer, mit mehrerer Fruchtbarkeit an Bemerkungen und Planen, und (dir darf ich es sagen) gleich als näherte ich mich nun der endlichen Reife, dem Kraftalter des Geistes, ich fühle mich innerlich nun feuriger, äusserlich ernster, im Ganzen besser als je.

Ich will dir trachten eine meiner Vorlesungen ab-

zuschreiben. Hinwiederum mahne ich dich, mir das Denkmal zu schicken, welches Lessingen im deutschen Merkur von seines gleichen gesetzt worden ist *). —

Gleim an Müller.

Halberstadt,
in der Nacht vom 30. zum 31. Oct. 1781.

Dein edler Schlieffen, Freund, hat Recht,
Man muß nach keiner Ehre streben,
Die uns die meisten Stimmen geben
Vom ganzen menschlichen Geschlecht!

*) Auch Müller hatte vor, Lessing ein Denkmal zu errichten. Es finden sich aber nur die historischen Collectaneen dazu, und der Anfang der Schrift. Er lautet so:

„Lessing. Betrachtet von Joh. Müller.

Urit enim fulgore suo, et praegravat artes
infra se positas: extinctus, amabitur idem.

„Ich unternehme zu betrachten, welch ein Mann Gotth. Ephr. Lessing an sich und in Vergleichung Anderer für sein Jahrhundert und Volk und für die Nachkommen gewesen ist und bleibt; vornehmlich zur Belehrung deren, die sich seines gleichen dünken möchten, zur Anfeurung und Handleitung edelmüthiger Jünglinge und nöthige Benachrichtigung für viele Deutsche, seiner Zeitgenossen: auf die Nachwelt wirft er sein eigenes Licht. Es wird aber hier wahrhaft und frei von ihm gesprochen, gleichwie Lessing selbst immerdar zu thun pflegte, ohne Nationalvorurtheil, ohne Personalneigung und Eifersucht, als von einem, der in einer verschiedenen Bahn die Art und Kunst erwogen hat, wodurch unter so vielen dieser Mann die unsterbliche Palme in seinen Besitz gebracht hat." — —

Wen Friedrich lobt, als einen Held,
Der ist's! Die andern mögen schweigen!

Es mag auf mich die ganze Welt
Mit Stäben und mit Fingern zeigen,
Wenn Geßnern nicht mein Lied gefällt,
Wenn's nicht ein kleines Lob erhält
Von Bodmern, der, ein Greis, den Musen
Noch opfert, noch in seinem Busen
Das Feuer seiner Jugend trägt,
Das ihm die Götter anvertrauten,
Wenn er die kühnen Argonauten
Nach Colchis führt, mit Jason schlägt,
Und unser aller Neid erregt!

Wenn Wieland nicht, der unser Spötter
Der Bahams ist, und bleiben wird.

Wenn Klopstock nicht, der nur für Götter
Und Engel singt, von dem Erretter
Der armen Menschen, welche, Blätter
(Nachdem sie gröblich sich verirrt
Vom Unverstande zum Verstande)
Genommen haben, ihre Schande
Damit zu decken; ein Gesang
Wie keiner auf der Erd' erklang!

Wenn Uz nicht, welcher Fehden schlichtet
Im Tempel der Gerechtigkeit,
Und Unschuld lieber schützt, als dichtet,
Für uns und für die Ewigkeit!

Wenn Möser nicht, der Deutschen Ehre,
Der deutschen Musen Schutzpatron,
Seit zwanzig Jahren ohne Lohn,
Der's mehr noch wäre, wenn er schon
Zehn Jahre nur Minister wäre
Des deutschen Kaisers, der, man sagt's,
Die deutschen Geister will erheben,
Bis sie so hoch an Sternen schweben,
Daß, ist es Nacht noch, oder Tags,
Selbst Britten kaum sie sehen sollen
Wenn nur die Stolzen sehen wollen;

Wenn meinem Götz nicht, dem im Thal
Der Musen wir sein Glück nicht gönnen,
Den unsre Könige nicht kennen,
Und kennen sollten, weil die Zahl
Der Dichter klein ist, welche brennen
Für einen Held, und ihn (die Wahl
Ist immer schwer) nicht finden können,
Und den vielleicht zum erstenmal
Selbst du zu Cassel hörest nennen;

Wenn Herder nicht auf's Lied nur blickt,
Und Gnade nieset oder nickt;

Dann wollt' ich, daß es nie ein Lied
Gebohren wäre; seinen Adel
Bekommt's vom Lob nicht, oder Tadel
Der halben Blinden! Wer nicht sieht
Mit Adleraugen, was zu sehen
Am Dichter ist, der spreche nicht
Im Staatsrath oder im Gericht

Vom Dichter viel, und auch nicht wenig,
Er spricht nicht recht, und wär' er König.
Er spricht was jeder Richter spricht,
Und lobt uns laut, und ins Gesicht.
Ach! solchem Mann möcht' ich entlaufen
Aus meiner Celle hinterm Dom
Zu Halberstadt bis hin nach Rom
Zu meinem Heinsen! Große Haufen
Gab's auch am gelben Tiberstrom,
Als noch an ihm Horaz, Virgil
Und Tucca göttliche Gesänge
Dem Varius nnd dem Quintil,
Nur Zweien sangen: nicht der Menge.

Dir sing' ich, dir will ich gefallen,
Dir meinem Tucca, dir allein;
Wer vielen singt, gefällt nicht allen,
Auch will ich still dein Sänger seyn.

Der Lärmer ist nicht klug, er weckt
Den Krittler-Tiger aus dem Schlummer,
Sieht seine Balken nicht, entdeckt
Dem Weisen seinen Seelenkummer,
Den, ohne Müh' ein Held zu seyn,
Den wahren Helden nicht zu weichen,
Und ihren Beifall zu erschleichen
Beim Brunnen und beim Glase Wein!

Er geht umher in seiner Stadt
Und schnappt nach Ehre, wie nach Wasser
Die Lachsforelle, die ein Prasser
Auf's Land für sich geworfen hat;

Und alle diese, welche sehn
Nach Ruhm ihn laufen oder gehn,
Die alle werden seine Hasser.

Was soll man auch mit einem Mann,
Der jede seiner kleinen Thaten
Gesungen haben will? Man kann
Der Fürsten und der Mäcenaten,
So lange noch Erdäpfel sind,
Gar wohl entbehren; in den Wind
Werf' ich die Sorgen, die mich quälen
Nur wollen, können aber nicht!
Und bin mit zweien guten Seelen
Mit Schmidt und Fischer (ein Gericht
Steht auf dem Tische) heut beisammen,
Ein Lied, das nur den kleinsten Schein
Des Schmeichelns hat, bei Zeiten, fein
Zum Ofenfeuer zu verdammen.

Zum edlen Feuer im Camin
Verdammt ein Weiser zu Berlin
Die ausgelaßnen Spöttereien
Voltairens *), und den bittern Scherz
Und diese Tücken, die das Herz
Der bösen Menschen nur erfreuen;
Zum Feuer, das zum Himmel flammt,
Zu jenem, auf den Scheiterhaufen,
Nach welchem fromme Layen laufen,
Zu kommen noch zu rechter Zeit
Mit einem Scherf die Seligkeit

*) Le Docteur Akakia.

Von Pater Clara zu erkaufen,
Wird billig jeglicher verdammt,
Der, laut entweder oder still,
Uns unsre Kirchenlehre rauben
Und, was zu glauben ist, nicht glauben,
Nicht hören und nicht lehren will.

O wärest du der vierte Mann!
Du schüretest das Feuer an,
Und schontest, glaub' ich von dem Liede
Der kleinen Muse Schmeichlerin
Nicht eine Zeile — Freund, ich bin,
Schlaf wohl! ich bin des Schreibens müde.

75.

Cassel, 29. Dec. 1781.

— Ich freue mich, liebste Mama, nun mein dreißigstes Jahr vollendet zu haben: zwar nicht als wäre ich des Lebens müde, da sey Gott vor! denn Leben ist sein Geschenk: aber weil vom 30sten bis zum 40sten der menschliche Geist in seine Reife kommt, weil nun das Jugendfeuer noch nicht verraucht, aber die Vernunft stark genug geworden ist, es durch die Erfahrung zu bemeistern, welches ich auch täglich mehr thue; und weil ich so glücklich bis hieher gekommen, hoffe ich mit Gott wohl auch weiter zu kommen. Meine Arbeiten gelingen und machen mir Freude. Zwar da ich täglich vierzehn Stunden arbeite, genieße ich der Todten mehr als der Lebendigen: doch ist angenehm, beim

Ausgehen lauter freundliche Gesichter zu sehen. Gut ist auch, wie mir oft geschieht, über der Arbeit unterbrochen zu werden.

Wisset Ihr, l. M. daß die Katholischen im Jahr 1545 einen ausführlichen Bericht herausgegeben, wie D. Martin Luther vom Teufel geholt worden, wie auch daß Luther dieses Buch mit seines Namens Unterschrift in Wittenberg drucken lassen. So ist mir geschrieben worden, daß jemand in der Schweiz verbreitet habe, ich sey von hier vertrieben. Schwer zu widerlegen ist es nicht: ich bin hier und gedenke hier zu bleiben. Sehr unangenehm ist es auch nicht: ich sehe hieraus Neid, welchen zu erregen ich lieber wünsche als Mitleiden. Indessen schreibe ich Euch, damit Ihr es auch wisset. —

76.

Cassel, 4. Jenner. 1782.

— Ich beschreibe Euch hier, liebste Mama, meinen Geburtstag. (3. Jen.) Morgens schrieb ich einige Briefe, deren drei sehr ernsthaft, über die Unsterblichkeit der Seele, welche Betrachtung durch diesen Tag in mir veranlaßt wurde. Hierauf kam mein Freund, der Freiherr von Caniz (Kammerherr und Major), dann noch ein Bekannter. Hierauf nachdem ich einige Zeit gearbeitet, ging ich zum Professor Casparson. Dessen Frau (die in allen Fällen Eure Stelle an mir sehr wohl vertritt) hatte angenehme Gesellschaft geben

ten und ein schönes Nachtessen gerüstet, meinen Geburtstag zu feiern. Beim Nachtisch erschien auf einem Teller folgendes Gedicht, welches der Professor darauf gemacht hatte:

„Freund, welcher einst zum neuen Jahr
Geschenkt den frohen Aeltern war,
Leb lange noch, um viel zu denken,
Du kannsts. Drum, dir Papier zu schenken
Und Federn, halten wir für Pflicht,
Nur bei den leeren Köpfen nicht.
Gesund auch mögst du lange bleiben,
Um viel zu denken, viel zu schreiben,
Der Wahrheit treuer Freund zu seyn,
Und deine Feder ihr zu weih'n.
Mehr sage unsre Freundschaft dir,
Und auf dein Wohlseyn trinken wir!

Auf eben diesem Teller lagen, in einem Blumenkranz, eine Parthie Postpapier, Federn, Siegellak und der Hofcalender schön eingebunden. Hierauf wurden wir alle gar sehr lustig, und ich am allermeisten; also daß ich auch gethan, was nicht leicht jemals, nemlich gesungen und getanzt, obwohl in Stiefeln; gelacht haben wir, daß es auf der Straße zu hören war. Um zwölf Uhr gingen wir aus einander, da ich mich denn in großer Fröhlichkeit zu Bette gelegt, wohl geschlafen, munter aufgestanden, mich an meinem Schreibtisch gesetzt, und meiner geliebten Mama dieses alles

geschrieben habe. Ihr sehet daraus, daß anderwärts auch Menschen sind, welche mich lieben, und mir viel Gutes erweisen.

Uebrigens ist freilich meine Besoldung gering, und da ich im vorigen Jahr viele unausweichliche und ausserordentliche Ausgaben machen mußte, so bin ich oft in nicht geringer Verlegenheit *). Bekümmert Euch aber nicht über mich! Es wird alles wohl gelingen, hier oder dort.

Montags fange ich mein Collegium mit den deutschen, Dienstags ein zweites mit den französischen Officiers an. Auch kömmt alsdann der Landgraf wieder in die Stadt, und am Sonnabend lese ich ihm eine französische Abhandlung über die alten Griechen vor, die aber noch nicht gemacht ist. Büsching hat in seiner gelehrten Zeitung von meiner Antrittsrede rühmlich gesprochen. Sie ist im deutschen Museum abgedruckt.

Weil ich noch Raum und sonst nichts zu schreiben habe, will ich Euch meine deutschen Zuhörer nennen:

Friederich und Ludewig, Prinzen von Hessen-Philippsthal.

Die Grafen von Lynar und von Bohlen.

Der Herr von Caniz.

Die Hauptleute der Garde, Herr von Wakeniz und von Eschwege.

Die Lieutenants der Garde, der Carabiniers, der

*) Welche ihm die Mutter bald erleichterte. A. d. H.

leichten Reuterei und der Dragoner, von Wakeniz, von Stein, von Wiesenhütte, Furer und Piderítt.

Die Fähndriche der Garde, von Buttlar, von Marescotti, von Trott.

Der Justizrath von Lindau. Der Hofjunker Herr von Stockhausen. Der Hofarchivarius, und andere die mir nicht beifallen. —

77.

Cassel, 19. Jenner. 1782.

Niemals, liebster Bruder, war Stillschweigen verzeihlicher. Du darfst nur lesen. Das Jahr fing glücklich an: mein Geburtstag wurde in Casparsons Hause freundschaftlich gefeiert. Ich fand nemlich Abends gute Gesellschaft von beiderlei Geschlecht; wir waren alle munter, wir sangen Volkslieder beim Clavier, u. s. f. — Von Anfang des Jahrs hatte ich einen Fluß im Kopf bemerkt, welchen ich versäumte. Den 11ten in der Nacht gerieth ich in Fieber, den folgenden Tag war ich mit Nesselblattern bedeckt; meine Brust wurde wie mit Lanzen gestochen; des Nachts kam ich von Sinnen. Da stellten sich sogleich die alten Helden meinem Auge dar; ich glaubte mich verstorben, aber in Griechenland. Ich kann dir unmöglich sattsam beschreiben, welch wunderbares Zeug mich in dieser Nacht vergnügte. Niemals fühlte ich so, daß der Körper nicht Ich ist. Fünf Tage lebte ich ohne alle Speise und ohne

Bücher. Endlich stand ich ermattet von meinem Lager auf. Bald fühlte ich das Glück, viele ungute Säfte verdunstet zu haben, ich fühlte neue Jugendkraft. Nun zog ich aus: meine Wohnung war zu unruhig, ich konnte meine Thür nicht versagen. Einer meiner Freunde, Baron von Caniz, Cammerherr und Major der Garde, gab mir ein großes helles Zimmer an dem abgelegensten Ort: ich sehe noch höre den ganzen Tag über keine menschliche Seele, sehe nichts als das grüne Thal von Cassel weit hinaus nach Jesberg hin, höre nichts als das Rauschen der Fulda unter meinen Fenstern, und den Gang der nahen Mühle.

Zur Welt gebracht habe ich gestern ein französisches Mémoire vom Ursprung der weltlichen Gewalt des heiligen Stuhls zu Rom: dieses werde ich heut vor dem Landgrafen und unserer Antiquitätengesellschaft lesen. Ueber dieselbe Materie werde ich noch einiges schreiben; ob ich sie drucken lasse, weiß ich nicht; es wäre eine Abhandlung ohngefehr nach Art der Revolutionen des Vertot. Ferners habe ich auf den Befehl des Hrn. v. Schlieffen die Geschichte der Schweiz wieder vorgenommen, und werde diese Arbeit, auf die ich nun wöchentlich vier Tage verwende, eher nicht unterlassen, bis die Nation durch die Jahrhunderte hinunter auf den Bund von 1777 mit Frankreich gebracht worden ist. Indessen werde ich im ersten Theil die Sprache verbessern und einige Erläuterungen einrücken. Zugleich lasse

ich für das ganze Werk eine Landkarte stechen. End-
lich wird alles zusammen erscheinen, wie ich beglaubt
bin, in zwei Quartbänden, vermuthlich auf die Oster-
messe 1784, Sine odio atque amore, quorum causas
procul habeo. Mein Collegium fange ich übermorgen
wieder an: dreimal wöchentlich lese ich deutsch, zwei-
mal französisch. Letzthin habe ich die Araber beschrie-
ben, und nun durchwandere ich mit meinen Officiers
die Provinzen ihres Reichs vom Ganges an den Ta-
gus und ihren Zustand bis auf diesen Tag.

Uebrigens habe ich seit meinem letzten den Plato
vollendet. Welch ein Mann! wie viele schlafende Sai-
ten in der Seele seine Beredsamkeit nach so vielen hun-
dert Jahren electrisirt! Er ist einer, der in der Geschichte
meines Geistes Epoche machen wird. Keiner hat von
geistigen Dingen klüger gesprochen, denn als ein großer
Geist begriff er, daß durch das, was in die Sinne
fällt, nicht möglich ist, übersinnliches zu erklären oder
zu beweisen, und bewies doch, daß eine unsterbliche
Seele ist. Und wie nahm er sich denn hiebei? So daß
er durch die Macht seiner Worte in allen lebendigen
Seelen ein solches Gefühl ihrer selbst erweckte, daß da
ich ihn las, mir eben so unmöglich schien an der Seele
zu zweifeln als an der Hand. Ja wahrlich: sintemal
wir von Geist einen Begriff haben, muß es Geister
geben: ihr Begriff ist ihr Beweis. Denn Homer, die
Gallier, die Irokesen glauben es; woher haben sie

daß, sie diese unspeculativen Menschen! Sie haben es aus der Urquelle von Licht und Geist, aus der sie flossen. Hierüber ist wohl viel zu sagen, und mehr noch zu fühlen; wer aber Ohren hat, mag hören, was in ihm spricht. Es ist aber solcher Glaube keine Schwärmerei, sondern Selbstgefühl, und leitet nicht auf Trägheit, sondern auf Beobachtung, und nicht auf Stolz noch Haß, aber auf eine unersättliche Begierde sich selbst aufzuklären. Groß, mein Bruder, ist, und wahr noch dazu, jene Idee Lessings von der Erziehung des Menschengeschlechts; alles was ich lese und was ich täglich bemerke, ist ihr Commentar.

Das Denkmal auf Lessing *) habe ich anfangs mit großer Aufmerksamkeit, und nachmals nicht ohne Thränen, damals aber am vergnügtesten gelesen. Ich habe im April und Mai alle Schriften dieses Mannes zu Halberstadt studirt, weil dazumal auch ich ihm ein Denkmal aufrichten wollte; ich habe auch angefangen, allein die Zeit mangelt nun, und nun ist es unnöthig.

Es ist in der Schweiz gesagt worden, man habe mich von Cassel vertrieben. Die Widerlegung ist im Datum dieses Briefs. — — Dich bitte ich bei deiner Heimkunft allen wohl zu sagen, wie entfernt ich bin, jemals wissentlich jemanden zu beleidigen, wie bereit auch meinen Feinden wohl zu thun, wie glücklich ich

*) Von Herder. A. d. H.

mich schätzen würde, keine zu haben; daß ich aber, wenn Feinde und Neider unausweichlich sind, wenigstens keinem jemals wenig oder viel antworten, mein Vergnügen aber darin suchen werde, durch Vervollkommnung meiner selber sie zu quälen. Wie diese Gesinnung die meinige wahrhaftig ist, und so wie ich von Falsch und Bosheit fern bin, so helfe mir der große Gott.

Sende mir die Seelenwanderung *), ich bitte dich um unserer Liebe willen, denn auch ich habe viel darüber gedacht, und wünschte zu finden, ob Herder denkt wie auch ich, oder ob ich meine Gedanken ändern muß? Bruder, nothwendig müssen wir einander alle 14 Tage schreiben; willst du so, so schlage ein. Grüße dein Haus und lebe wohl. Ich habe von dir an Gleim geschrieben als von einem sehr boshaften Menschen, wie du wohl denkst.

79.

Cassel, 26. Jenner. 82.

Allerliebster!

— Ich bin durch Gleim auf die Seelenwanderung noch begieriger gemacht worden; also sey nicht nachläßig oder zerstreut wie ich.

Seit meinem letzten habe ich den halben Aristoteles gelesen und könnte ein Buch darüber schreiben.

*) Drei Gespräche von Herder.

Von der Politik denke ich wie er: der Seele geziemt über die Sinne zu herrschen, dem Vater über das Haus, über die Stadt einem Fürsten, zu ihrem Wohl: daß Brüder gemeines Erbgut wohl verwalten, ist nicht unmöglich, aber schwer; so die Aristokratie: eine Demokratie ist ein Haus ohne Herren. Es kann aber über die Politik fast nichts allgemein wahres gesagt werden, so sehr modificiren Land und Leute einen Staat. Also ziemt jedem seine Verfassung, wie einem jeden Menschen sein Charakter. Ich finde selten und vortrefflich, daß er, der so gern generalisirte, sich dessen enthält wo er soll. Seine Beredsamkeit ist die des großen Verstandes, ein vorzügliches Muster aber im Buch von Weltall u. a. die er Alexandern zuschrieb, und worin kein Lehrer spricht, aber der Weise zum Helden. Er ist auch hierin groß, daß er in allem das μηδεν αγαν beobachtet. Uebrigens ist er in Schilderung der Staaten ein weit größerer Meister als Xenophon: dieser schilderte sie, wie sie seyn sollten, er wie sie waren, daher der Philosoph wahrlich diesmal mehr Weltkenntniß zeigt als der General; zwischen ihm und Montesquieu finde ich dieses: der Grieche schrieb, was er erfahren, der Franzose, was er gelesen; daher mir der Artikel von Republiken bei Aristoteles vorzüglich scheint. Wie er auf die neuere Philosophie gewürkt habe, weiß die Welt; aber ich bemerke, daß er auf die Organisirung der italiänischen Republiken eben so

sehr gewürkt: man muß die Werke der Einsichten und Leidenschaften unterscheiden: daß ein Heirathsstreit in Syrakusen und Florenz die Unruhen veranlasset, wundert mich nicht, und gewiß haben der Buondelmonti und Donati hierüber den Aristoteles nicht nachgesehen; wenn ich aber zu gleicher Zeit als er bekannt ward, in Venedig, Florenz und Genua dieselbigen Anstalten finde, welche er zu machen räth, wenn ich die venenetianischen Savj so genau von der karthaginensischen Pentarchie copirt, und anderswo gleich genaue Uebereinstimmung finde, weiß ich nicht, ob der Gradenigo und seines gleichen weise Männer diesen großen Lehrer nicht genutzt haben? In Rücksicht auf den Gebrauch den unsere Väter von ihm gemacht, halte ich dafür, daß Kindern keine Speisen des Mannesalters und jenem dreizehnten Jahrhundert kein Philosoph des aristotelischen gehörte: sie konnten ihn gar nicht verstehen; kaum wir sind reif dazu.

Je näher ich übrigens andere Republiken kennen lerne, desto mehr tröste ich mich über die unsrigen, die so verdorben wahrlich nicht sind, als die Schwärmer klagen. Bern aber bewundere ich noch mehr als zur Zeit meiner Essais, je mehr mich selbst Aristoteles überzeugt, daß nie eine so gute und für das Volk wohlthätige Aristokratie bei irgend einer Nation vorhanden gewesen ist.

Die Officiers im hiesigen Dienst kann ich nicht ge-

nug loben. Mit welcher Empfindung sie mich ehegestern über Sultan Saladin angehört! Sie sind aufmerksamer und eifriger als ich jemals Zuhörer gesehen. Viele schreiben auf, nichts hält sie ab.

Uebrigens sehe ich auch sie nur öffentlich; besonders besuche ich keinen Menschen, ausgenommen den Hrn. von Schlieffen, dessen große Tugenden und Einsichten ich immer mehr bewundere und liebe.

In der Schweiz geht es arg her. Die Unterthanen von Freiburg wollen Berner werden; einige sprechen davon, beide Cantons wie England mit Scotland zu vereinigen. Zu Genf ist alles in abscheulicher Zerrüttung; die Ungewißheit aber der Anschläge des Fr. Ministers ist noch schrecklicher. Ich bekomme so eben einen Brief aus Pezenas: Tronchin will nicht wieder hin, bis alles zu Ende ist. Auch ich bleibe hier und arbeite ruhig an meinem Buch.

80.

C. 22. Febr. 1782.

Ich befinde mich nichts weniger als wohl, mein Bester. — — Es verfolgt mich seit einiger Zeit ein Ueberdruß des Lebens, den ich kaum bezwingen kann. Die Ursache liegt vermuthlich in der vollkommenen Einsamkeit, in der ich lebe. Die steife Entfernung der verschiedenen Stände in dieser Stadt ist mir lästig: der

sogenannte gelehrte Stand ist für mich selten der angenehmste zur Freundschaft, weil die deutschen Gelehrten, überhaupt genommen, selten munter und weltkundig sind. Bei meiner Empfindlichkeit und Lebhaftigkeit ist einiger Umgang mir unentbehrlich. Mit einem Wort, ich weiß die Ursache vielleicht nicht; aber ich darf keinen Augenblick vom Buch wegsehen, ich muß meiner ganz vergessen, und mich in die Vorwelt hineinfühlen, wenn ich nicht entsetzliche Stunden haben will. Nicht als fände ich in mir etwas zurückschreckendes — ich fühle nur die Verlassenheit.

Ich wünschte, wo möglich, dich zu sehen, ehe du nach der Schweiz gehest: melde mir genau die Zeit deiner Abreise und ich komme zuvor noch hinüber; Herdern betrachte ich als einen alten Bekannten, denn ich sehe aus seinen Schriften, daß wir in Betrachtung vieler göttlichen und menschlichen Dinge in der Geisterwelt uns oft begegnet haben.

In meinem Lauf durch das Alterthum ist mir nicht lieb, daß auf der berühmten Bibliothek zu Cassel und in sämmtlichen Privatbibliotheken dieses Wohnortes einer Antiquitätengesellschaft kein Diodorus von Sicilien ist. Alldieweil aber unter allen Professoren keiner zwar so viele Stunden gratis liest, aber auch keiner so gering bezahlt wird als ich, kann ich den Diodorus auch nicht kaufen: ist in dem gesammten Herzogthum Wei-

war auch keiner? und kein mitleidiger Mann, der mir ihn lehnen würde *)?

Seit meinem letzten las ich Mosen und die nesijm rischonim in der Uebersetzung der LXX. Ueber kein Buch habe ich so viel angemerkt, keines hat mir so gefallen: die Natur ist bei Mose so wahr als bei Homer, und mannigfaltiger, häuslicher; kein Stand, kein Alter, kein Geschlecht, welches nicht in diesen Büchern Muster oder Warnungen fände; die Dichtart ist göttlich, aber nach den Zeiten merklich verschieden. Daß Esra die Bücher Mosis geschrieben, ist eben so wenig wahr als daß du sie gemacht habest. Es ist ein ganz anderer Geist in dem alten Gesetzgeber. Alles schrieb er für seine Zeit, für sein Volk, auf seinen Plan hin. Ich habe wegen vielem eigene Gedanken, deren Ausführung ich dir heute nicht mittheilen kann; das aber ist gewiß daß ich schreiben möchte „ein Buch „für Mosen und für die Propheten gegen die Rabbiner

*) Er fand nachher, wenn ich mich recht erinnere, doch noch einen, aber unter ganz anderm Titel; wie denn die seltsame Classificirung und Catalogisirung dieser Bibliothek durch einen französischen Bibliothecar (z. B. Historia Europeana — Exeuropeana — Atlantes et Itinera — Marcus T. Cicero de Officiis unter den Evangelisten u. dgl.) noch aus Schlözers Briefwechsel im Andenken ist. — Herder schickte meinem Bruder auf der Stelle seinen Wesselingschen Diodor.

A. d. H.

„und gegen die Theologen." Denn die Leute hatten Augen und sahen nicht, besonders aber war ihr Gefühl gänzlich starr; vorausgesetzt, sie hatten eines.

Wundervoll ist wahrlich die Fügung der Welt; ich erstaune mehr und mehr, so wie ich die Geschichte studiere. Nur Ein Beispiel: Von wem haben die Griechen schreiben gelernt? von Cadmus. Wenn, warum kam dieser Mann aus קֶדֶם an den Fuß des Cithäron? 27 Jahre nach Mose; sehr vermuthlich, weil die Eroberer im jüdischen Lande die phönizischen Besitzungen einschränkten, oder viele wegschreckten. Daß also ohne Moses Thucydides vielleicht nicht schreiben gekonnt hätte!

Ich weiß nicht, ob die Säulen gestanden, auf welchen die Cananäer in Afrika verewiget haben sollen, daß Josua sie verjagt. Ist es aber nicht sonderbar, daß auf dem Atlas doch Falasthin wohnen, ein uraltes Volk!

81.

Cassel, Palmtag 1782.

Die Ursache meines langen Stillschweigens, liebste Mama, ist eine Reise. Vor einiger Zeit begab ich mich nach Ried, einem Schlosse des Landrathes, Baron von Meysenbugk, eines liebenswürdigen und aufgeklärten Freundes. Hieher schrieb mir der Bruder, daß er den 17ten von Weimar abreise. Ich, begierig ihn noch zu sehen, machte in vierthalb Stunden zu

Fuß einen Weg von 5 Stunden, um wieder nach Cassel zu kommen, setzte mich auf die Post, und war in Weimar, zu seinem unaussprechlichen Erstaunen. Ihn fand ich, wie ich ihn wünsche. — — — Euch und die Schwester liebt er zärtlich. Jedermann war gerührt von unser aller gegenseitigen Liebe. Als ich am fünften Tag ihn verließ, konnte ich nicht sprechen; ich konnte nur ihn zehnmal umarmen, ausrufen: die Mama, die Schwester! Herdern und seiner Frau, die ihn wie einen Sohn lieben, können wir nie genug diese Freundschaft verdanken. Es hat mir nicht leicht eine Familie so durchaus gefallen. Herr Herder ist nicht, wie einige seiner frühern Schriften anzuzeigen scheinen, ein dunkler Gelehrter, sondern einer der allerscharfsinnigsten belesensten Männer, dabei sehr rechtschaffen, sehr liebenswürdig, und wird dem Bruder nützlicher seyn, als eine ganze Universität, weil er nicht allein zu gesetzten Stunden ihn mit hundert andern, wie in Collegiis geschieht, sondern den ganzen Tag in seinem völligen Lebenswandel sieht; weil er ihn wirklich schätzt und liebt, über den Bruder aber Freundschaft mehr als alles andere auszurichten vermag. — —

Uebrigens habe ich viele Höflichkeit genossen: zu Weimar speisete ich bei des Herzogen Durchl. wie auch bei der Herzogin Wittwe, zu Gotha bei dasigem Herzogen. Auch Prinz August daselbst empfing mich mit zuvorkommender Güte. Ich kann die freundschaftliche

Begegnung einiger Minister und Kammerherrn an beiden Höfen nicht genug rühmen. Die Herzogl. Oberhofmeisterin zu Gotha, Frau von Buchwaldt, Voltaire's alte Freundin, deren Feuer und Geist ein Alter von 74 Jahren nicht ausgelöscht hat, sprach mit aller Zärtlichkeit einer Mutter mit mir, und ließ sichs in die Hand versprechen, daß ich nicht zu viel arbeiten wolle. —

82.

Den 14. Mai 1782.

Erstlich haben mich bis den 13ten April die Reisen der Päpste durch Ausarbeitung und Abdruck beschäftiget; hierauf habe ich das neue Testament studiert; mit Anfang dieses Monats die Geschichte der Schweiz fortgesetzt, übrigens viele und wichtige Briefe geschrieben, und Ausländer empfangen, geführt und bewirthet. In den Reisen der Päpste trachte ich das Jubelgeschrey des Publikums über den Umsturz aller Vormauren militairischer Alleinherrschaft einiger Maaßen zu stillen; ich zeige, daß die Päpste der Kaisermacht in alten Zeiten ein Gleichgewicht entgegengesetzt. Wenn ich in österreichischen Diensten wäre, so dürfte ich nicht so schreiben; so lang ich es aber nicht bin, werde ich bisweilen trachten, von gewissen Sachen den Deutschen richtige Begriffe beizubringen; denn dessen, was zu sagen ist, habe ich den zehnten Theil noch nicht gesagt; es kömmt noch besser. Obgedachtes Buch macht Auf-

sehen; verschiedene Große haben mich dafür becomplimentirt; andere billigen es heimlich. Einige von der Widerpart finden darin heimliches Gift, andern ist es offenbar, aber ich weiß noch nicht, welchen Weg sie einschlagen werden. Wenn sie mir Verdruß zu machen suchen, so wird aus dem Uebel ärger. Ein bolognesischer Senator, Kammerherr des Infanten Herzog von Parma, hat es zu München dem Papst gegeben. Der Papst freute sich sehr, lobte es, und schrieb sich des Verfassers Namen und Aufenthaltsort auf. Mit Spittlern habe ich einen sonderbaren Briefwechsel hierüber; die Controvers hat uns zu Freunden gemacht, welches (vid. die Kirchenhistorie) nicht allezeit geschieht. Viele, welche den Verfasser nicht wissen, sagen, es ist von einem Jesuiten! Protestantische Geistliche haben es eifrig vertheidiget; Einige wollten gern, die Hierarchie wäre noch.

Was du über das N. Testament sagst, gefällt mir. Lerne die Bibel durch die Bibel, das alte durch das neue Testament, beide aus dem Bedürfniß deines Herzens verstehen. Untersuche nie, wer der Sohn war; niemand weiß es als der Vater. Beweise nie die Wahrheit seiner Lehre: wer sie nicht annimmt wie ein Kind, ist ihrer nicht empfänglich. Man kann sie unmöglich nach unserer Art beweisen, denn eben darum ist Er aus dem Schooß des Vaters zu uns herabgestiegen, weil wir ohne ihn das nicht so wissen konnten, was er uns

lehrt, nemlich, daß das Licht einer unsterblichen Seele in der Finsterniß unseres Körpers wohnet. Wie konnten wir erkennen, was nicht in die Sinne fällt? Ferners, die Wunder, die er gethan, hat er nicht gethan, um uns zu überzeugen; sonst wüßten wir sie umständlicher. Sondern weil durch sie die Apostel überzeugt, weil durch sie das Volk desselben Landes aufmerksam gemacht werden mußte. Nun haben wir das Christenthum, an sich Wunder genug, und den Geist, welchen es gern giebt, wenn wir ihn wollen, und welcher in uns zum Vater ruft. Seit unser Herr, ja vielmehr unser Freund, uns gesagt hat, was wir sind, ist alles klar, die ganze moralische und physische Welt; nun ist nichts mehr unbeantwortbar. Daß wir nach dem Geist wandeln, ist eine natürliche Pflicht, nun wir wissen, daß das Gesetz in unsern Gliedern das gute nicht ist. Wenn es aber bisweilen unser Fleisch überrascht, und wir fallen, so müssen wir nie vergessen, daß er Mensch geworden, auf daß er versucht werde, wie wir, daß er wohl weiß, daß wir, von sündlichem Samen gebohren, willig, aber schwach sind, und uns gern vergiebt, wenn wir ihn kindlich bitten, und uns unter einander lieben. Dieses letztere ist von allem die Summe. Die Liebe bedeckt eine Menge von Sünden. Fasse keine Vorsätze; ohne ihn können wir nichts thun; höre nur in allem seine Stimme zu deinem Herzen, und bitte ihn täglich demüthig,

dich zu leiten. Dieses thue auch ich. Bisweilen begehe ich diesen oder jenen Fehler, aber sie bekümmern mich nicht lang, denn ich erinnere mich seines Wortes, daß ihm seine Schaafe niemand aus den Händen reißen soll. Darum begnüge ich mich ohne Sorge meine Arbeiten zu verrichten; wenn ich sie ohne ihn thäte, würden sie nicht so gut gelingen *). Ich habe mir vorgesetzt, in allen meinen Schriften die Freiheit zu vertheidigen; denn was Gott für diese schon so oft gethan, bezeugt, daß er sie liebt. Ob ich aber die öffentlichen Geschäfte dieser Zeit, und was ich darüber sagen und schreiben soll, darüber erwarte ich seinen Wink.

Es ist gut, daß Unruhen entstehen, obwohl ich die Urheber verabscheue. Europa kann unmöglich lang bleiben, was es ist; nicht wegen der Macht der einten, sondern wegen der jämmerlichen Schwäche der andern. Wenn wir fortschlummerten, würden wir selbst an das Joch uns gewöhnen. Bewegung erweckt unsern alten Geist, und wer würdig ist, frei zu leben, ist nicht wie Prometheus an Einen Felsen gefesselt.

Die Reisen der Päpste sind auch französisch herausgekommen; diese las Pius der Sechste.

*) M. hatte für diese, hier geäußerten Ideen und Empfindungen einen damals gleichgesinnten Freund an Georg Forster. A. d. H.

83.

Cassel, den 15. Jun. 1782.

Ich verlasse mit Mühe Herder's unvergleichliches Buch *); so würdig, ich sage nicht seiner, sondern der uralten Zeit, als das menschliche Geschlecht in der ersten Kindheit wandelte. Wenn er doch die Bibel übersetzte! Herder hat auch, was ich noch an keinem so gesehen, auch in seiner Miene eine gewisse erhabene Unschuld, welche ihn zum Ausleger der Wege Gottes charakterisirt. Wie glücklich, wenn ich, wie du, mich ein halbes Jahr mit ihm über alles ersprechen könnte! Ich liebe an ihm eine gewisse Einfalt, Liebe und σεμνοτητα, wodurch mir Johannes vor allen Heiligen so lieb geworden, daß ich mich ordentlich seines Namens freue. Ueber die Reisen der Päpste und meine ganze Manier, die gegenwärtigen Geschäfte zu betrachten, will ich dir die Abschrift eines Briefs geben, den ich einem churfürstlichen Geheimenrath geschrieben. Ich bin gewiß, daß du einstimmen wirst. Albani und Carlo Rezzonico, jener Cardinaldechant, letzterer Cardinal-Canzler, haben mir auch sehr danken lassen.

Deine Klage, daß du in allem noch Schüler seyst, finde ich drollig. Hast du vergessen, daß all unser Wissen Stückwerk ist? Daß noch nicht erschienen ist, was wir seyn werden?

*) Vom Geist der Ebräischen Poesie. Erster Theil.

Vierzehn Tage habe ich den Studien entrissen, erstlich um einen jungen Officier, Siegmund von Bonstetten, in die hiesige Welt einzuleiten, zweitens um der Frau von Berg und ihrem Mann, Domherrn von Halberstadt und Kammerherrn am Ferdinandschen Hof, Cassel zu zeigen. Sie sind beide liebenswürdig, aber der Ciceronianismus ist mir über alle Maaßen lästig. Endlich mußte ich auch einen andern Bedienten in meine Haushaltung einweihen, und bei diesem Anlaß viele Rechnungen machen.

Aber von morgen an hoffe ich mit meinen Schweizern zu eilen. Der Sekretair der königl. Gesellschaft in London *) übersetzt sie englisch; England hat die neun ersten Kapitel mit lautem Beifall aufgenommen. Es gelingt mir alles besser, seit ich den, der alles giebt, allein zutrauensvoll darum bitte. Es ist mir auch weniger daran gelegen, ob ich diese Minute Daseyn an der Fulda oder an der Aar, oder am Altamaha oder an der Tiber, oder an der Newa zubringe, seit ich besser bedenke, daß der Erdball nur ein Wirthshaus zum Nachtlager ist; wer wird denn so überzärtlich seyn!

Wenn sich nichts ändert, so komme ich im Frühling 1783 zu Euch, reise mit Bonstetten durch ganz Schweizerland, und nehme ihn mit nach Cassel.

Nun lese ich Polybium, den größten Staatsmann von Thucydides an, der Geschichten beschrieb.

*) Herr Planta. A. d. H.

Ihn zu lesen ist eine Wollust für mich, die meine Nacheiferung anflammt. Ich wünschte sehr, einst meinen Plan ausführen zu können, aus allen übrigen Bruchstücken des Gemähldes der Zeiten den Gang der Vorsehung mit uns, den Zusammenhang ihrer Wege, so fern sie ihn uns darstellt, und für die neue Welt die Erfahrung der alten zu beschreiben. Täglich mache ich Entdeckungen, so schön, so groß, daß, wenn es mir gelingt, ich gar nicht nöthig haben werde, von Gott und Christus viel zu sprechen, denn alles wird aus dem Ganzen des Gemähldes folgen, so wie das Daseyn der Sonne aus dem ihrer Stralen.

Dich bitte ich um Einen Dienst. Es ist mir nicht lieb, daß Lavater nicht von mir denkt, wie ich von ihm: wir sind jeder unsern Weg gegangen, und am Ziel finden wir uns zusammen. Ich lasse ihm sagen: εαν εν τω φωτι περιπατωμεν, ως αυτος εςιν εν τω φωτι, κοινωνιαν εχωμεν μετ᾽ αλληλων. Ὁ αγαπων τον αδελφον αυτȣ, εν τω φωτι μενει. Ich kann durchaus nicht leiden, daß auf dem ganzen weiten Erdboden ein Mensch von mir sich beneidet oder gehaßt oder beleidiget wähne, geschweige solch einer!

Die Mama und die Schwester grüße und küsse. Jene soll doch nun wohl zufrieden seyn, wieder einen zu haben. Ich habe sie allezeit aufs zärtlichste geliebt, aber seit ich ihren Heldenmuth in der Einsamkeit

gesehen, verehre und bewundere ich sie. Sage mir doch unverholen, ob sie mich allezeit noch so lieben, wie immer zuvor. Grüße den Schwager und sage ihm von meinet halben, was du für ihn das angenehmste glaubst. Lebe wohl, mein liebes Goliathchen, und schreibe bald dem Johannes.

84.

Cassel, den 3. Aug. 1782.

Liebste Mama, Euer Brief hat mir zu viel Vergnügen gemacht, als daß ich die Antwort verschoben haben würde, wenn ich mich wohl befunden hätte: ich habe vierzehn Tage nichts gethan, meist aus langer Weile wegen so langer Abwesenheit von Euch und meinen Freunden, zum Theil auch wegen vieler Ueberlegungen der Zukunft, womit ich die Thorheit hatte, mich zu sehr zu beschäftigen, gleich als wenn Menschen die Umstände in ihrer Gewalt hätten. Endlich ging ich nach Hofgeißmar, einem Bade fünf Stunden von hier, wo der Hof und viele Fremde sind. Hier brachte ich 6 oder 7 Tage zu, und wurde wieder stärker und ruhiger. Vielleicht (rechnet aber nicht hierauf) besuche ich Euch im Herbst und gehe auch nach Bern und Genf, welche Stadt nun wieder ruhiger wird. Mein Plan ist folgender: ich werde von dem Landgraf eine Vermehrung meiner Besoldung begehren, wenn ich sie (wie glaublich) bekomme, ihm ferners treu dienen, wenn

ich sie nicht bekomme, an einem andern Ort, was ich bedarf, zu bekommen suchen: dieses wird, wenn Gott will, nicht schwer seyn, da ich nun bekannter bin. Uebrigens bleibe dieses unter uns, noch zur Zeit. Nun bin ich sehr wohl und arbeite glücklich: es ist aber schwer zu sagen, woran? Da ich diesen Sommer über durch viele kleine Arbeiten, die ich nicht abschlagen durfte, doch zerstreut, und von der Geschichte der Schweiz mehr abgehalten worden bin als mir lieb ist. Nun muß ich sie doch vollenden, da die Engländer nach der Uebersetzung begierig sind, und wirklich die mir zugekommene Probe derselben, meinem Gefühl nach, besser ist als das Original selbst. Uebrigens lebe ich mit gewöhnlicher Simplicität.

— Ich habe Bonnet eine sehr große Freude gemacht, als ich ihm schrieb, wie meine Einsicht in die christliche Religion zugenommen, und ihm erzählte wie es zugegangen. Erst noch heute schrieb ich ihm einen großen Brief über die Wege Gottes zur Gründung und Behauptung des Glaubens der Unsterblichkeit: hierüber möchte ich, nach Vollendung der Schweizergeschichte, ein Buch schreiben, welches das Verhältniß aller großen Veränderungen der Staaten und Meinungen, der Sitten und Wissenschaften zu diesem großen Zweck schildere: wenn ich es schreiben könnte, wie ichs denke, so würde die Vorsehung wie die Sonne am hellen Mittag in die

Augen leuchten *). Darum fahre ich eifrig fort, alle Quellen der Geschichte zu lesen.

— Welche Freude, wenn wir uns wieder beisammen finden! Wenn es im September nicht möglich ist, so geschieht es im künftigen Jahr. Habet guten Muth, beste Mama, es wird alles wohl gelingen; sehet Ihr nicht, wie eines nach dem andern besser geht! Gott erhalte Euch zu unser aller Bestem und Vergnügen recht lang und glücklich!

85.

Cassel, 7. Sept. 1782.

Was du mir, lieber Bruder, von deinen Studien schreibst, gefällt mir sehr wohl. Fahre fort, redlich nachzuforschen; es kann dir nicht mißlingen. Lehre nichts neues, aber die alte Wahrheit auf neue Art. Von dem was du nicht einsiehst, schweige lieber, bis die Zeit kömmt, wenn du es verstehen wirst. Auch ich bin über sehr viele der wichtigsten Sachen mit mir noch nicht eins; aber auch nicht unruhig darüber; durch fleißiges Forschen wird nach und nach alles klar. Das Allerwichtigste, nemlich wie wir leben sollen, wie auch,

*) Ein Entwurf, doch ein ausgearbeiteter, von diesem Buch, den er um diese Zeit schrieb, und 1805 verbessert herausgeben wollte (Gespräch mit Frau von B.. zu Hofgeismar) wird in einem der folgenden Theile dieser Sammlung zum erstenmal gedruckt erscheinen.

A. d. H.

daß der göttliche Geist alles beseelt, wir aber unsterblich sind, wissen wir durch viele Betrachtungen. Hüte dich sehr vor einem zu entscheidenden Ton und vor aller Unverträglichkeit, weil beides von einem engen Kopf und Herzen zeuget.

Heute vollende ich *Cicero*. Alle Facta aus diesen 9 Quartanten sind nun auf meinen kleinen Blättern.

Meine Arbeit geht glücklich genug; wechselsweise schreibe ich den einen Tag, den andern lese ich, beides mit Vergnügen. Ich habe, glaube ich, zu viel Blut im Kopf; daher ich oft aus der Nase blute, und oft nicht ruhig schlafe; vergeblich habe ich mir eine Ader schlagen lassen. — Aller Wahrscheinlichkeit nach werde ich hier besser besoldet, oder an einem andern Ort einträglicher placirt werden, oder alsdann zu Tronchin zurückkehren, der noch jetzt für mich thun will was vormals, nemlich vermittelst einer Leibrente meinen künftigen Vermögenstheil (wovor mich Gott lang bewahre) verdoppeln. Mit einem Wort, es wird alles gut werden.

Die (ausgewanderten) Genfer haben dem Erbprinzen zu Hanau einen Antrag wegen Wilhelmsbad gemacht. Achtzig Schweiz[illegible]uren sind hundertmal mehr werth als diese achtzig [illegible]higen Köpfe, die beim ersten Mißvergnügen wieder davon laufen werden. Deutschland kann einem, *dem Genf nicht frei genug war*, unmöglich gefallen. Alles verspricht übri-

gens in Deutschland Frieden: der Kaiser und Frankreich stehen gut mit einander; Dänemark, Preußen und Rußland sind englisch, aber alle russische Kraft wird nun auf erstaunliche Zurüstungen wider die Türken verwendet; auf derselben Seite wird wohl bald Krieg. —

86.

Cassel, 23. Nov. 1782.

— Nichts wünsche ich mehr, als die Mama und ihren lieben Secretarius bald wieder zu sehen: wohl möchte mein Herz beifügen — und bei Euch zu bleiben, wenn ich mir nicht abgewöhnt hätte, irgend eine bestimmte Sache zu wünschen, seit ich bemerkt, wie wenig wir wissen was uns gut ist. Genug, wir sind noch immer besser geleitet worden, als wir dachten; und (was mich wenigstens betrifft) besser, als wir es verdienten. Der Hirt, welcher uns unsichtbar so lang nachging, ehe wir ihn hörten, wird uns nicht verlassen, da wir ihn endlich kennen gelernt; und glücklicher Weise ist alle Macht im Himmel und auf Erden dem gegeben, welcher uns über alle unsere Vorstellung liebt.

Es würde mir sehr angenehm und für uns beide nicht wenig lehrreich seyn, wenn du mir Herders und Lavaters System und worin sie von einander unterschieden sind, in einem Brief erläutertest. Meine Gedanken würde ich dir alsobald ausführlich schreiben. Dies Be-

gehren ist keine bloße Würkung der Neugier, sondern der Begierde, nicht irre zu gehen: verstehe mich: über die politischen Wissenschaften bin ich mit mir selbst einig; täglich stärkt mich alles in meiner Freiheitsliebe: auch Hamann wird sie in der neuen Ausgabe weit heller sehen *). Hingegen über die Religion bin ich später zur gehörigen Einsicht gekommen: menschliche Schriften (göttlich ist nur was der Herr gesagt hat) habe ich sehr wenige darüber gelesen; durch keinen sogenannten Beweis der Wahrheit habe ich letztere kennen gelernt, sondern durch den Wahrheitssinn, welcher denen verheißen ist, welche sie suchen. Da ich also das N. T. fleißig forschte, fand ich in vielen Stellen einen Verstand, welcher ihnen gewöhnlich nicht gegeben wird; auch ist mein Exemplar voll meiner Glossen. Ich wünsche nun, in keiner Sache irre zu gehen, und wenn ich an einer Vorstellungsmanier haftete, welche von einem jener beiden verworfen würde, würde mich dieses bewegen, sie desto sorgfältiger zu untersuchen. Ueberhaupt habe ich ein großes gegen die neuen Theolo-

*) Hamann hatte mir geschrieben: „Ihres würdigen Bruders Reisen der Päpste habe ich mehr wie einmal „mit Vergnügen durchgelesen, und fast muß ich sagen, „mit mehr Sympathie als den ersten Theil seiner Geschichte, in der er mir zu sehr eingenommen zu seyn „schien für unsere Taktik und martialisches System. In „jenen Blättern finde ich mehr den Geschmack der Odyssee." A. d. H.

gen (wozu ich jene aber nicht rechne): um die Ungläubigen zu gewinnen, werden sie ihnen gleich, und vereinfältigen das Geheimniß, welches die Engel anbeten; so, daß es bald nicht mehr der Mühe werth scheinen wird, von Menschen gelehret worden zu seyn. Diese Vernünftelei gefällt mir gar nicht; wir sind alle Kinder, und Kinder müssen glauben.

Ich gratuliere dir dazu, daß du so viel zu thun findest. Ich bin völlig in gleichem Fall. Es ist mir aber wenig daran gelegen, die Vollendung der Untersuchung in so großer Entfernung zu erblicken: denn, wer einmal weiß, daß er nicht stirbt, ist nicht hastig; wir werden Zeit haben zu allem.

Nur noch Eins von deinem Heyrathen. Ich bin im Grunde des Apostels Meinung: daß, nicht heirathen, besser ist; besonders für den gelehrten Stand, und in unsern Zeiten: erstlich weil sich nach der Beobachtung aller großen Staatsmänner Europa zu Revolutionen bereitet, in welchen immer besser ist, nur für sich sorgen zu dürfen; zweitens, weil die allgemein werdenden Sitten dieser Zeit eine solche Menge Bedürfnisse aufbringen, daß viele Hausväter kaum mehr auskommen können. Hiedurch wird man zu vielerlei Niederträchtigkeiten gezwungen, und also ist wohl am besten, so lange zu warten als möglich.

Ein Kenner glaubt, es werde durch die neue Ausgabe der Schweizergeschichte schon alle die Hoffnung er-

füllt, welche man sich beim Lesen der ersten machte; er findet alle Gedanken weit richtiger, die Schreibart viel deutlicher.

Ich arbeite nun auch an den Göttingischen Anzeigen. Sonst habe ich dort keine Verbindung, Heyne ausgenommen.

Ich will die verschiedenen Projekte um Stellen nicht erzählen, bis eines ausgeführt oder doch reif ist. Wir wollen uns in allem auf unsern Gott verlassen, ohne den keine Hülfe ist, welcher wohl weiß, was, wie viel und wie bald ichs bedarf, und welcher mein Gebet nicht unerhört lassen wird. Es ist wahr, ich habe nur sehr wenig, allein wenn die Noth am höchsten, ist Gottes Hülfe am gewissesten. Es halte mich übrigens niemand für verschwenderisch; da ich nun habe, was man in einer Haushaltung bedarf, und aus der Unterstützung von der Mama meine Schulden daher bezahlt habe, getraue ich mir künftig wohlfeiler auszukommen.

Der Mama und Schwester sage, was du wohl weißt, daß ich denke! Mich liebe, wie du weißt, daß wir alle viere uns allezeit geliebet haben, und noch mehr, da wir über vieles nun einstimmiger sind. Lebe wohl, mein Herzensfreund; ich liebe dich mehr und mehr. Lebe wohl; ich kann fast nicht von dir scheiden, du geliebtester Bruder.

P. S. Ich hoffe noch immer im Frühling zu kommen. Geliebte Luft der väterlichen Hügel, wer weiß wie bald ich dich genießen kann! Wenn du eine Pfarre hättest, bliebe ich lieber 3—4 Wochen bei dir, als in der Stadt; wenn du keine Pfarre noch hättest, könnten wir nicht irgendwo auf dem Land, unter Vorwand einer Cur, so lange zusammen bleiben? Mein Bedienter kann recht gut kochen; auch frisirt er. Und die Mama mit! und ich machte meine Auszüge aus des Großpapa Schriften. Laß dir von der Mama viel von ihm erzählen: er in seines Herzens Redlichkeit und in seinen alten Sitten, in seinem redlichen Glauben und in seinem vaterländischen Sinn ist mir größer als hundert philosophische Theologen. Ich habe noch gestern sein Bild weinend betrachtet, und gewünscht und mich versichert, noch die Würkung seines letzten Segens zu fühlen.

87.

Cassel, 7. Dec. 82.

Sagte ichs doch, liebe Mama, es werde etwas für mich geschehen! Ich habe von dem Landgrafen eine Zulage von 100 Rthlrn. erhalten *), und nun werde ich unbekümmerter leben können, zumal da man mir Hoffnung macht, nach nicht eben langer Zeit noch etwas mehr zu bekommen. Ferners ist mir meine Pro-

*) Bisher hatte M. 400 Rthlr. gehabt. A. d. H.

fessorstelle abgenommen, so daß ich keine Collegien mehr halte, sondern ganz für mich und für die Nachwelt, wenn Gott will, studieren kann. Anstatt voriger Stelle bin ich Bibliothecarius geworden *); welches Amt mit meinen Studien und Neigungen aufs genaueste übereinstimmt, und mir überdies gesund ist, weil ich täglich nach der Bibliothek gehen muß. Da viele Einheimische und Fremde, auch der Landgraf selbst, oft hinkommen, werde ich so aufs angenehmste zerstreut. Endlich ist mir ein anderer Titel geworden, ich heiße nun Rath (welcher sich oft selbst nicht zu rathen weiß!) die Sache hat vornehmlich der Hr. General von Schlieffen gethan und Herr von Bürgel, Justiz- und Finanz-Minister unterstützt. Die Gelehrten und Ungelehrten freuen sich darüber; ja ich habe nie besser gesehen, daß ich auch hier doch viele Freunde habe. Sonst wollte ich wieder zu Tronchin: doch hielt Hr. von Schlieffen für besser, ein bestimmtes Einkommen mit weniger Arbeit und vieler Muße für sich zu genießen, als für jeden Pfennig von dem guten Willen Fremder, so freundschaftlich sie auch seyn mögen, abhängig zu seyn **).

*) Unter dem Ober-Bibliothekar Marquis de Luchet, und neben dem Unter-Bibliothekarius Roccatani.
A. d. H.

**) Er hat wohl recht gehabt, wie M's spätere Erfahrungen bewiesen. A. d. H.

Briefe aus Genf und aus Bern.
1783 — 1786.

88.

Boissiere, den 6. Mai 1783.

Liebste Mama, nachdem ich den Bruder mit einem wehmüthigen Gefühl zu Bruk *) verlassen, bin ich nach Bern gekommen, und vom Herrn von Bonstetten mit alter Freundschaft empfangen worden. Bei ihm habe ich einige Tage gewohnt, und übrigens die, welche ich besucht oder gesehen habe, so gefunden wie ich sie wünschen konnte. Bonstetten hat mich bis Wivlisburg begleitet; von welcher Reise und von unsern Entdekungen daselbst ich an den Bruder schreiben will. Bei Herrn Tronchin bin ich wie zuvor, nemlich anders nicht als in einem väterlichen Hause. Von seiner Krankheit hat er sich erholt; sein Geist ist immer sich gleich. Bald aber, da wir allein spazierten, sprang ein großer Kettenhund wuthvoll auf ihn los; er fiel;

*) Bis wohin ich ihn von Schaffhausen aus begleitete.
A. d. H.

ich hob ihn auf; seither kann er noch nicht wieder gehen; doch bessert sich auch dieses. Bonnet ist unveränderlich in den Gesinnungen seines rechtschaffenen Herzens, und mit mir wie allezeit. Ueberall habe ich Achtung und Freundschaftlichkeit angetroffen. Die neubefestigte Regierung ist billig; das Volk würde sich bald gewöhnen, wenn die Verwiesenen nicht alles thäten, um eine Auswanderung zu veranlassen, die man mehr wünscht als fürchtet. Sie suchen ein anderes Genf bei Waterford in Ireland zu stiften. Aber, obwohl sie von dasigen Großen begünstiget worden, finden sich sehr viele Hindernisse; ich für mein Theil erwarte nicht viel davon. Die Garnison ist nun zur Hälfte gehoben, und schön. Was meine eigenen Sachen betrifft, so habe ich noch wenig oder nichts davon gesprochen, weil ich den Zustand vieler Sachen zuerst beobachten möchte. Ich war zu Cassel nicht unglücklich, und möchte mich also anderwärts nicht ohne Vorbedacht festsetzen. —

89.

Boissiere, 20. Mai 1783.

Seit meinem letzten ist nichts wichtiges begegnet; außer daß ich durch die Zeit und mäßige Arbeit in gewohnten Studien ruhiger, gesunder, und auch sonst innerlich vergnügter geworden, als ich in der Erhitzung des Reisens werden konnte. Von meinen hiesigen Freunden kann ich nichts rühmlichers dir schreiben, als

daß diese sich immer gleich sind. Was die Nation betrifft, so scheint mir, die Regierung derselben ihren Bedürfnissen angemessen, der Character durch langen Stolz gegen Gott und Obrigkeit verschlimmert, und von beständiger Aufmerksamkeit auf Künste des Gewinnes erniedriget, aber durch die Tugenden vieler großen und guten Männer gegen den Vorwurf der sonst nun allgemeinen Erblödung und Schwäche gerettet: also daß wenigstens zu menschlichen Unternehmungen, vielleicht aus ihnen eher als aus vielen weit größern Völkern, etwas zu machen wäre: das Land ist freilich durch den allgemeinen Wohlstand und langen Frieden glänzender als Hessen. Doch sehe ich mehr und mehr ein, daß das wahre Glück weniger von außen kömmt, als aus uns, oder vielmehr daß die Erde dem gleichgültiger ist, welcher sein Vaterland anderswo hat. Also bleibe ich dem Plan getreu den ich hatte; nemlich keinen Plan mir zu entwerfen, sondern dem zu folgen, den der allgemeine Vater und Herr mir vorschreiben wird.

Um zu erfüllen was ich dir in dem Brief an die Mama verheißen, muß ich dir mein Erstaunen über Aventicum bezeugen. Von den Mauren ist eine so große Folge wohlerhaltener Ueberbleibsel vorhanden, daß die Form und Größe der Stadt leicht erkannt werden kann. Aus den Auen am Anfang des Murtensees erhob sie sich die Höhe hinauf theatralisch: der innere

Theil ist wie ein Kampfplatz vertieft, auf beiden Seiten standen die großen Häuser am Berg. Die Mauer war mit vielen halbrunden Thürmen, deren einer noch steht, wohl verwahrt: ihre Grundsteine und ihre Zinnen waren große Platten. Die Stadt war zwölf oder funfzehenmal so groß als nun etwa Bern. Ganz oben bewunderte ich eine Terrasse, deren Aussicht ganz Aventicum und alle umliegenden Gegenden beherrschte, und wo ein großes Haus gestanden haben mag. Ueberhaupt werden in den obern Gegenden die meisten Kostbarkeiten gefunden. Ohngefähr in der Mitte mag der Tempel der Aventia gewesen seyn, wo eine sehr hohe Säule noch steht, und nach der Sage eine große Kirche zerstört worden. Wivlisburg war ohne Zweifel das Castell der alten Stadt. Auch seine Mauer ist an vielen Orten alt, und nahe dabei war das Amphitheater. Das Pflaster der Stadt ist um zehen Schuh tief unter die aus Trümmern gehäufte Erde begraben. Gräber sind gefunden worden; in einem eine goldene Kette. An sehr vielen Orten ist alles unterwölbt. Man entdeckt häufige Spuren, daß am letzten unglücklichen Tag der Feind Aventicum verbrannt hat. Aus den spätern Zeiten ist noch die Mauer vorhanden, von der im zehnten Jahrhundert wider die Saracenen gestritten worden. Aventicum war ohne allen Zweifel eine der größten und eine schöne, reiche und sehr wollüstige Stadt, von vielleicht 150,000 Einwohnern.

Heut vollende ich die Geschichte des Livius, welches mir fast leid ist, weil er besonders gegen das Ende so gar schön und bewegend ist. Oft erstaunte ich bei Lesung dieses Buchs über die Wunder der Vorsehung, welche die Verbrechen so vielmal durch sich selbst, oder durch die Gehülfen der Bosheit gestraft, alles aber zum allgemeinen Zweck verwickelt oder zusammen geordnet hat. Ich kann hierüber nicht umständlich schreiben; aber ich stelle mir vor, mit welchem Vergnügen wir viele Stücke der Alten mit einander lesen würden; so sehr, daß ich die Brüder Beckmann zu Göttingen (deren der eine nun tod) um ihr brüderliches Beisammenleben ungemein beneide. Wie glücklich, wenn wir einst beide genug ehrliches Auskommen hätten, um unverheirathet irgendwo auf dem Lande mit einander zu leben, zu studieren, zu empfinden! Wenn dieses für uns das beste ist, so wird es uns wohl werden; und wo nicht, so sey es auch gut.

Ich habe bemerkt, wie viel interessanter die Geschichte durch den Gedanken wird: alles ist vor Gott auf einmal; Paulus Aemilius lebt noch, und M. Cicero werden wir noch sehen, denn Gott ist nicht der Todten sondern der Lebendigen Gott; nur sendet er jeden zu seiner Zeit, bis das große Drama ausgespielt ist, und alle versammlet werden, um ihr Urtheil zu hören; da es denn sich zeigen wird, wie vollkommen sich alles in einander fügte.

Spuren der urältesten Kenntnisse, welche verdunkelt wurden zur Zeit als die Wissenschaften anhoben, und welche Christus wieder hergestellt hat, findet man in vielen Zügen sogar der alten Sprache. Selbst jene Ruhmliebe der Alten war wohl der Tand nicht, wessen unsere Philosophen spotten, sondern jenseits dieser Hülle erwarteten sie den Genuß edler selbstverleugnender Aufopferung.

Sonderbar daß bei Sachen die gewiß ganz persönlich waren, die Alten oft nicht sagen Priamus, Ulysses u. s. sondern οι αμφι Πριαμον: Priamus, und wer? — Genien um ihn, welche ihn bestimmten?

Herders Urkunde lese ich; sie ist voll des größten Sinnes. Ich sage nicht, er kenne Morgenland besser als alle andern; sondern er fühlt wie in Morgen und Abend alle die Menschen, in welchen das Bild Gottes nicht erloschen ist. Mit ihr sende ich dir nächstens die Nibelungen, den Traum *); meine Vorlesungen u. a. alsdann wenn ich weiß, daß ich es nicht umarbeiten werde.

90.

Boissiere, 14. Junius. 1783.

Ich würde dir, l. Bruder, längst geschrieben haben, wenn ich nicht hätte wollen zugleich die Entschei-

*) Traum nach dem Tode der Kaiserin Theresia.
A. d. H.

dung meines Lebensplanes, die Wahl zwischen Genf und Cassel mit meinen Gründen berichten: die Ungewißheit hierüber hat mich während meinem Hierseyn sehr oft beunruhiget, obschon ich der Vorsehung mit aller menschenmöglichen Ergebenheit ihren Ausgang überlasse. Ich habe Ursache zu hoffen, nächster Tagen hierüber etwas zu erfahren; ich schreibe dir dann mit nächster Post wieder; denn jetzt wird, nach allem Anschein, der Weg meines Lebens bestimmt. Meine Gesundheit ist nicht wenig erschüttert worden; bisher befinde ich mich hier nicht besser als zu Cassel; aber die Unentschlossenheit ist hievon die größte Ursache.

Herders Urkunde hat mich mehr erfreut, je weiter ich gekommen bin; der vierte Theil ist besonders vortrefflich, und ein Commentar der Weissagung, daß die letzten Zeiten wie die vor Noah seyn werden: er hat hierüber viel Wichtiges fühlbar gemacht. In den ersten Theilen wunderte mich die abgebrochene Manier, bis ich einsah, daß gerade hiezu seine Schreibart gut war, weil die ganze Urkunde *) weniger eine Beschreibung ist als — ein Schall aus den ersten Tagen der Erde, herüber aus Eden und von den Hütten der Sethiden.

Sonst habe ich, ausser einigen römischen Dichtern, seither wenig gelesen.

*) Die Schöpfungsgeschichte Moses. A. d. H.

Es dürfte nicht leicht in einer Stadt auf dem Erdboden der Unglaube so herrschend seyn wie hier. (Bonnet, Trembley der Naturkundige, und wie man sagt, noch einige andere, machen Ausnahmen.) Voltaire soll dieses Unheil gewürkt haben, doch fand er wohl guten Stoff dazu: denn Leute, welche so gar sehr nach dem Vergänglichen trachten, verlieren für Höheres den Sinn, und Leute, welche alle Handlungen ihrer Obrigkeit kritisiren, sind nicht geneigt an das zu glauben, was Unterwerfung der Vernunft erfodert.

Einen Verleger hat Heyne mir verschafft: arbeiten konnte ich nicht im Wirrwarr meiner Plane; das wird aber alles eingebracht werden. —

91.

Boissiere, 18. Jun. 1783.

Es ist entschieden *); weil aber die Zeit noch nicht gekommen, es öffentlich zu erklären, so vertraue ich es nur Euch, liebste Mama, dem Bruder, dem Schwager und seiner lieben Hälfte: sonst saget es niemanden. Herr Tr. hat mir vorgeschlagen, die letzten Jahre seines Lebens bei ihm zu seyn; hiefür soll ich von jetzt in sechs Jahren, oder bei seinem Tod, wenn er früher stirbt (er ist aber 73 Jahre alt) ein jährliches Einkommen von 800 Gulden lebenslänglich beziehen.

*) Aber erst nach langem Kampf bei M. (wie ich aus sichern Nachrichten von Andern weiß.) A. d. H.

Wenn ich berechne, was ich hiezu inner dieser Zeit von Collegien oder andern Arbeiten gewinnen kann, und was ich einst, Gott gebe, spät, von Euch, l. M. bekommen werde, so ist klar, daß nach Hrn. Tr. Tod von meiner Wahl abhangen wird, ob ich unabhängig leben, oder irgendwo eine angenehme Stelle suchen wolle? in letzterm Fall werde ich das Einkommen derselben jährlich ersparen; in ersterm aber wenigstens alles was ich durch Bücher oder sonst erwerben mag. Dieses ist also der sicherste Weg, einst wieder zu Euch zu kommen, und Eure letzten Tage bei Euch zu leben; das beste Mittel, gutes Auskommen in Freiheit und Ruhe zu genießen. Inner dieser Jahre habe ich den Vortheil, bei Leuten vom vortrefflichsten Charakter und in der besten Gesellschaft in einem angenehmen Lande zu leben; der Zufälle des Krieges, die in Deutschland immer möglich sind, enthoben zu seyn; und mich so nahe bei Euch und meinen besten Freunden aufzuhalten, daß ich nicht allein Euch öfter schreiben, sondern auch etwa ein paarmal besuchen, und im Nothfall, da Ihr etwa krank würdet, Euch doch sehen kann. Gleichwohl, beste Mama, habe ich dieses alles nicht gesucht noch gewünscht; — aber es sind Umstände dabei, daß ich dieser Veranstaltung fast nicht wagen darf, mich zu widersetzen. Also werde ich suchen, meine Freunde in Hessen auf meinen Abschied zu bereiten, und was von Zeit zu Zeit geschieht, werde ich Euch schreiben.

Mehr heute nicht. Grüßet unsere Guten und Lieben, und seyd getrost!

Anmerkung des Herausgebers.

Am 31. Julius begehrte Müller von dem Herrn Landgrafen zu Hessen-Cassel seinen Abschied, und erhielt ihn nach einigen Wochen. Es heißt in demselben:

„Wir — thun kund hiemit, daß der Wohlgelahrte „Prof. Müller aus der Schweiz seit 1781 in dieser „Qualität bei Unserm allhiesigen Collegio Carolino, „seit dem Jahr 1782 aber als Sous-Bibliothekar mit „dem Prädikat als Rath bei Unserer großen Bibliothek „gestanden, sich auch derer dabei Ihme obgelegenen „Verrichtungen behörig und zu Unserer vollkommensten „Zufriedenheit unterzogen. Nachdem Uns aber derselbe geziemend zu vernehmen gegeben, was massen „seine häusliche Umstände Ihme nicht erlaubten, fernerhin in hiesigen Diensten zu verbleiben, und dahero „um seine Erlassung unterthänigst nachgesucht: so haben wir Ihme darunter nicht entstehen, vielmehr solche hiemit ertheilen und Ihn zugleich Unserer beständigen Gnade, und daß wir Ihn, seiner erprobten Geschicklichkeit halber, gern beibehalten hätten, versichern wollen. Urkundlich u. s. f.

Der Landgraf selbst schrieb ihm folgendes Handbillet:

„Mon cher Conseiller Muller! J'ai vu par la „lettre que Vous m'avez écrite le 31 du passé les rai„sons qui Vous engagent à Vous retirer de mon ser„vice, et à m'en demander la permission. Quel„ques valables que Je les trouve; ce n'est pas sans „peine que J'entre dans vos vues, rendant à votre „merite trop de justice, pour ne pas regretter la per„te que Je fais. Je joins ici votre demission, et je „m'intéresserai toujours à tout ce qui pourra Vous ar„river d'heureux et d'avantageux, étant au reste com„me toujours Votre très-affectionné

Frédéric LDHesse."

92.

Boissiere, 12. August. 1783.

— Ich bin viel besser als da ich in Deutschland war; in allen Theilen fühlt mein Körper den Einfluß des günstigern Himmels; ich lebe meist einsam bei Hrn. Tronchin; doch diese letzten Tage habe ich mehr Gesellschaft gesehen als gewöhnlich, und ich kann beifügen, als mir lieb ist. Ich übersetze meine Geschichte. Bald aber werde ich auf den Winter ein Collegium ausarbeiten, welches viele anzuhören gedenken. Uebrigens fahre ich fort in Lesung der alten Griechen und Römer; hievon ein andermal mehr.

Es kommen von Zeit zu Zeit viele Fremde nach

Genf, und überhaupt, je bekannter die werden, welche man verbannt, um so viel gewinnt hiebei in der Achtung der Fremden die hergestellte Regierung. Neue Unruhen befürchtet man nicht; eine ausserordentlich starke Gewährleistung der Gesetze durch Frankreich, Sardinien und Bern, und eine Garnison von 1000 wohlgeübten Soldaten, die Wachsamkeit und Milde der Obrigkeit, hält genugsam die Mißvergnügten im Zaum. Ich bin vormals über die verschiedenen Regierungsformen viel eifriger gewesen, ehe ich erkannt habe, daß in diesem kurzen Aufenthalt auf Erden alle die Obrigkeiten gut genug sind, unter welchen man ein stilles Leben führen kann in Gottseligkeit und Ehrbarkeit.

So wie ich höre, will Schaffhausen von Genf Kanonen kaufen; mein eifrigster Wunsch ist hiebei, daß dieselbe vor Alter unbrauchbar werden.

Der neue Bischof von Basel sagte den Gesandten von Biel: das beste sey, wenn solche kleine Republiken trachten vergessen zu werden. Bonstetten bemerkt hiebei, daß viel Stolz in diesen Worten ist, weil der Bischof zu glauben scheint, Biel könne bemerkt werden *).

*) Oder auch er selbst! A. d. H.

93.

Boissiere, 8. Nov. 1783.

— Ich machte eine kleine Reise nach Valeires, so-wohl um den Hrn. von Bonstetten zu besuchen, als bei Herrn von Müllinen, dessen Gut nahe da-bei liegt, mich von dem Inhalt vieler wichtigen Urkun-den zu unterrichten, die zu Bern gefunden worden sind, und ich kennen mußte, wegen der Geschichte der Schweiz. Mit eben diesem Hrn. von Müllinen ging ich hierauf nach Lausaune, und von da kam ich wieder nach Genf. So lang ich zu Valeires war, wurde der Morgen in Durchlesung desjenigen Theils obiger Geschichte, den ich seither ausgearbeitet hatte, der Nachmittag und Abend aber in Gesellschaften am Orte selbst, in Iver-dun und den umliegenden Gegenden zugebracht. Es war dieser Müssigang meiner Gesundheit so nützlich, daß ich mit viel blühendern Farben wieder hieher ge-kommen, und überhaupt munterer geworden bin; un-streitig hatte die Langeweile zu Cassel, nebst vielen Sor-gen, die mich drückten, meine Kräfte mehr untergra-ben als ich selbst glaubte; die Unschlüssigkeit, in der ich hier meine ersten Monate zugebracht, verspätete die gute Würkung der bessern Luft und Lebensmanier; nun aber ist sie sichtbar, und ich weiß nicht, seit mehrern Jahren gesünder und vergnügter gewesen zu seyn.

Herr Meyer hat mir viel von Schaffhausen ge-sprochen, von Aussichten zu politischen Stellen daselbst,

und anderm wodurch ich mir den Aufenthalt im Vaterland angenehm und vortheilhaft machen könnte. Ich habe nichts verworfen; überhaupt aber habe ich für die Zukunft keinen andern Plan, als, den Weg zu gehen, den Gott mich leiten wird; und kann also gar nicht vorhersagen, ob ich nach dieser Zeit in Aemtern oder ohne Amt, ob ich hier oder zu Schaffhausen oder in einem andern Land leben wolle? die Freundschaftlichkeit, welche mir bewiesen wird, ist mir immer schätzbar, und ich bin zu allem bereit, wodurch ich sie erwiedern könnte; wie solches meine Pflicht ohnedem ist.

Melde mir doch: bin ich aus dem Verzeichniß der Geistlichkeit ganz ausgestrichen?

— Nichts danke ich Bonstetten mehr, als daß er a. 73. mich verhindert hat an einer Heirath; ich wollte damals heirathen; ich danke Gott für den Freund, welcher mich frei erhalten hat. Nun bin ich entschlossen, so fern Menschen sich entschließen können, so lange ich lebe, niemands eigen zu werden, und übe mich in der Selbstüberwindung und Aufopferung des mächtigsten Triebes des Menschen, damit ich ungestört möge die Wahrheit erforschen, und nichts äußerliches mich abhalte sie zu sagen, damit ich auch weniger Anhänglichkeit an das Irdische habe und jeden Augenblick zum Tod bereitwilliger sey.

Lieber, je mehr ich die Menschen erforscht, um so geringer ist meine Meinung von dem gegenwärtigen Ge-

schlecht; eben darum bin ich weit entfernt, mich durch neue Bande an dasselbe knüpfen zu wollen. — Ich bitte Gott nur um ein mäßiges Auskommen, damit mein Sinn, wenn er sich zu ihm richtet, frei von den Sorgen der Erde, sein Bestreben ungetheilt nach der Weisheit richten möge. — —

94.

Genf, 31. Dec. 1783.

Zuerst, liebste beste Mama, wisset, mit welch warmen Herzen ich oft oder vielmehr täglich, besonders aber nun, Gott bitte, daß er Euch gesund erhalte, und an uns (denn hierinn setzt Eure edle Mutterseele ihr Glück) Vergnügen und Wohlstand sehen lasse. Er, der Euch stärkte als Ihr Wittwe wurdet, in Eurer Einsamkeit, als keines von Euren drei Kindern bei Euch war, gebe uns Kindern, daß wir vor Euch die Früchte Eurer zärtlichen Sorgfalt, Eurer christlichen Kinderzucht noch tragen mögen: der Euch und Euer ganzes Haus mit besonderer Gnade gesegnet hat, und mich von vielen Verirrungen der Welt in seinen Schooß zurückgelockt, und meinen Bruder, über unsers Vaters Hoffnung, mit Einsichten und Weisheitsliebe und einem guten Herzen begabet, und meiner Schwester und ihrem Mann in allem beisteht und über den Verlust ihres Kindes trösten wird: er leite den Weg unsers Lebens ferner mit seiner sanften Liebeshand, und sey

unser Gott im Jahr 1784 wie gestern und von Ewigkeit her! Hierin, l. M. ist alles enthalten. Ich kann Euch nichts wünschen, das nicht ein Glück sey auch für mich, und nichts Ihr mir, das nicht auch Glück sey für Euch; denn machen wir nicht alle Eines? Alle wollen wir also zu Gott bitten für einander, und wenn die ganze Welt abfiele, wie viele thun, wollen wir auf ihn vertrauen.

In wenigen Tagen trete ich in mein 33stes Jahr, und obwohl nicht ohne einen großen Schatz guter Kenntnisse und mit beruhigenden Aussichten in die Zukunft, bedaure ich dennoch viele Zeitverschwendung, und mancherlei Mißbrauch der Gaben Gottes; doch im letzten und vorletzten Jahr scheint er glücklichere Zeiten mir zubereitet zu haben; die nenne ich glücklicher, da meiner Fehler weniger seyn werden, und ich in gestärkter Gesundheit bei ehrlichem Auskommen, unabhängiger von Menschengunst nur der Erforschung der Wahrheit leben und einige Wohlthaten erweisen könne denen, welche mich lieben, besonders den meinigen. —

Uebrigens bin ich recht wohl, meine Zeit wird wohl angewandt, ein Collegium zu schreiben, für Zuhörer, die ich wöchentlich viermal, immer gern sehe; Hrn. Tronchin in einsamen Stunden zu lesen, und meine eigenen Kenntnisse zu erweitern. Bis in den Frühling habe ich freilich noch wenig; von da an wird es besser gehen.

Euer Brief, l. M. die traurige Historie der Leiden meiner guten Schwester hat mich aufs empfindlichste gerührt. Was kann ich Euch und ihr sagen? Wie soll ich Euch über diesem allen trösten? Wir wissen von keinem, das in die Welt kommt, ob ihm die Dauer des Lebens zu wünschen ist: es ist nicht leicht einer, der nicht oft gewünscht hätte, in der unschuldigen Kindheit gestorben zu seyn. Also gebe Gott nach seinem Rath, was Aeltern und Kindern das Beste ist! — —

95.

Genf, den 31. Dec. 1783.

Der Brief an die liebe Mama enthält meine Wünsche für alle, weil wir, eines durch das andere, keines nur für sich, glücklich seyn wollen. Dich, mein Bruder . . . . . .

Den 5. Jänner 1784.

Denn so lange haben, erstlich einige Neujahrsbriefe, hierauf Lectüren zum Ausruhen von dieser langen Weile, alsdann Gesellschaft, und gestern, besseres als alles, meine Communion (eben 32 Jahre, nachdem ich getauft worden) diesen Brief unterbrochen. Da ich also nicht allzuwohl weiß, welche Wendung die abgebrochene Phrase nehmen wollte, fange ich wieder an. Zuerst küsse ich deine gute edle Seele, welche bei der meinigen ist: alsdann, liebster Bruder, gelobe ich dir fleißigere Antworten, weil ich die Nothwendigkeit

weniger nachläßig in meinem Briefwechsel zu seyn, würklich lebhaft fühle: auch durch Briefe kann gutes gewirkt werden, und wenn sonst nichts, ist, nach dem Zeugniß meines eigenen Gefühls, Freundschaft schon eine der besten Beschäftigungen des Lebens.

Für deine Abhandlung *) umarme ich dich, sie ist erstlich wahr, (welches Lob immer das erste ist); hierauf, sie ist mit Geist und Witz geschrieben; endlich, die Sprache derselben hat so gute Eigenschaften, daß ich gern wünschte, du vervollkommnetest sie; du hast hiezu Geschick, und weil wir uns durch die Sprache von dem Vieh unterscheiden, ist unser würdig, durch derselben Ausfeilung uns über Schriftsteller von schlechtem Geschmack zu erheben; die wahre Beredsamkeit kömmt aus der Seele, aber wenn das Gefühl sich ergossen, so pflegen weise Schriftsteller seinen Ausdruck sorgfältig zu bearbeiten! Büffon arbeitet an einem Paragraphen oft vierzehn Tage; Rousseau, der nur zu empfinden scheint, hat wohl eher fünf oder sechsmal seine besten Stellen verändert! Ehe ich die Critik deiner Abhandlung anfange, will ich dir auf den Fall, da du diese Bücher fändest, empfehlen, einst aufmerksam die kleinen Schriften des Dionysius von Halicarnassus, aber vornehmlich die, worin er die alten Geschichtschreiber und Redner beurtheilt, und nächst

*) Ein kleiner Aufsatz in einem schweizerischen Wochenblatt: Ueber Neugierde und Lesesucht. A. d. H.

ihm das Buch zu lesen, welches unter dem Namen des Demetrius vorhanden ist, weil sie viel zu Läuterung und Bildung des Geschmacks beitragen. (Uebrigens habe auch ich letzteres nur in der, zwar vortreflichen italiänischen Uebersetzung lesen können).

Der erste Paragraph scheint nicht für engbrüstige Leser geschrieben zu seyn; die Periode ist beides lang und verflochten; dieses möchte die, welche den Verfertiger nicht kennen, in die Versuchung führen, seine Schrift liegen zu lassen. Homer hat nicht so angefangen und Moses auch nicht; überhaupt haben die Alten wenige Parenthesen und keine Gedankenstriche, aber sie machen desto mehr in des Lesers Gehirn.

Wenn ich nicht an den Verfasser schriebe, so möchte ich wohl sagen, daß die zwei Linien aus dem Sebastian Frank *) besser sind, als die ganze Abhandlung; absit injuria dicto! ich sage im Ernst nur, daß dieselben der Grundsatz deiner Ausführung zu seyn verdienen; so vortreflich sind sie. Du übrigens macte virtute esto; deine Schrift verspricht mir, daß du vieler großer Fortschritte fähig bist. Hiezu ist nur nothwendig, daß du täglich etwas ausarbeitest; wären es auch wenige Linien; deine Geschäfte und Gemüthsangelegenheiten sind freilich gar groß und schwer, da aber Octavius Augustus an der Spitze des römischen Kai-

*) „Der einige rechte Gebrauch der Bücher ist, daß wir „ein Zeugniß unsers Herzens darin suchen."

serthums dasselbe gethan hat, möchte ich fast glauben, es wäre doch nicht unmöglich. Du wirst in kurzem den Vortheil davon selbst fühlen. Ich füge hinzu nur das Eine: daß du nicht ärndten wollest, ehe das Korn reif ist; wenn gleich nicht in den ersten Monaten oder Jahren ein unsterbliches Werk zu Stande kommt, laß deinen Muth nicht fallen; es ist genug, wenn es einst übrig bleibt. Was lange dauren soll, reift nicht am ersten Frühlingstag.

Diese Anmerkung leitet mich auf deinen Trübsinn. Hierüber will ich dir nur mein selbstbewährtes Recept geben. Die Empfindlichkeit unserer Nerven unterwirft uns diesem Fehler, wenn wir nicht aus allen Kräften darnach trachten, Meister unser selber zu werden. Die Diät ist hiezu Ein Mittel, alles, was dem Leib seine Herrschaft nimmt über die Seele, ist heilsam für uns; und es ist nützlich, daß wir uns üben, uns zu versagen, auch was unschuldig ist, es wird schädlich, wenn wir es zu sehr lieben. Das andere Mittel ist Beschäftigung; so verkettete Beschäftigung unserer Gemüthskräfte, daß wir keine Muße haben zum sitzen und spekuliren; also frage ich nicht einmal, womit man sich beschäftige, es ist schon recht gut, sich beschäftigen. Das dritte Mittel ist, Einschränkung unserer Begierden; keine großen Plane, man lasse sich von Gott führen und leiten. Dieses vierte, eigentlich die Hauptsache, ohne die alles nur Geschwätz ist, ist verborgen

vor den Blicken der Weltweisen: je mehr man sich selbst beobachtet, um desto überzeugter wird ein unbefangenes Gemüth von seinem Nichts, von der Nothwendigkeit einer beständigen Leitung von oben: wenn wir aufhören, selber etwas bedeuten zu wollen, so fangen wir an, in der That etwas zu werden, Kinder vor Gott, Männer, vor denen die, da sie Gott nicht kennen, die Gutheit haben, das, was wir etwa erträgliches dichten oder thun, für die Frucht unseres großen Genie's und unserer Mühe zu halten. Hiezu ist keine Kalmäuserei nöthig, sondern das liebevolle Vertrauen auf unsern Freund, welcher gestorben ist für uns, und eine sorgfältige Beobachtung aller kleinen Winke, die er uns giebt, auf tausend Manieren.

Ich befürchte in meinem Brief noch einmal unterbrochen zu werden. Verschiedenes in den vorigen habe ich zur Beantwortung unterstrichen. Schreibe mir bald und sehr oft, alles, was du liesest, fühlst oder denkst, und sey meiner frühen Antwort nun versichert. Küsse die Mama; sie sey wohlgemuth, und lebe gesund und lang. Adieu (welches der größte Wunsch ist, welcher Menschen gethan werden kann). Ich bin

Dein Bruder, und eben sowohl dein Freund,
als wenn ich dein Bruder nicht wäre.

N. S. Es ist mir lieb, daß du den Plato liesest: sein schöner Geist weiß alle rauhen Zugänge der Weisheit mit Blumen zu bestreuen; Honig fließt von

seinen Lippen, und Speise geht von dem Starken. Lege dir aber nicht auf, ihn auf Einmal ganz zu lesen; auf daß der Ueberdruß dich nicht ermüde. Plato, und (welches Buch du ja auch lesen sollst) M. Cicero in Tusculanis beweisen viel für unsere Religion; denn sie, deren Geist alles umfaßte, geben Zeugniß, als im Namen der gesammten Weltweisheit, von der Unmöglichkeit, worin wir sind, über die allergrößte Sache, die Unsterblichkeit, mehr als Wahrscheinlichkeiten auszusinnen.

96.

Genf, den 19. Merz 1784.

— Die Ausarbeitung einer neuen Vorstellung der Universalhistorie für mein Collegium (welche von der vorigen ganz verschieden seyn mußte, da ich über viele wichtige Puncte anders denke, und letztere von der Natur eines kleinen Stücks Sauerteig sind, welches in die ganze Masse wirkt), kostet mir ungemeine Mühe: dazu bin ich gewohnt, Bonnet wöchentlich eine Nacht und einen Tag zu widmen: ich habe Herrn Tronchin diesen Winter über sehr oft krank: so entfernt ich bin vom Geräusch, raubt gleichwohl auch das unausweichliche der Gesellschaft mir Zeit: endlich, müde von ausarbeiten, das ist wahr, bin ich meiner Wißbegierde nicht genug Herr, um nicht mit einem Buch mich zu erfrischen, lieber als die Feder noch zu Briefen zu führen. Mein Collegium wird am Ende des Mays

aufhören; die endliche Ausarbeitung der ewigen Schweizerhistorie wird unmittelbar folgen; ich habe sie auf die Herbstmesse 1785. versprochen, und muß wenigstens doch die ersten drei Theile alsdann liefern. Was die andere die bekannte Arbeit betrifft, so bin ich in meiner Ordnung zu der (ungemein lehrreichen) Lesung der apostolischen Väter und ein paar gnostischer Schriften gekommen und habe da die Nothwendigkeit gefühlt, in den heiligen Büchern des tiefern Morgenlandes zu vielem den Schlüssel zu suchen: also habe ich den Schuking und was vom Yking bekannt ist, studiert, beschäftige mich nun (in den müßigen Stunden) mit Esurwedam und Holheds Gesetzen der Genthoo's und werde durch das Zendawesta und Sadder mich wieder dem Abendland nähern. Es ist nicht leicht eine Arbeit für mich von größerm Reiz gewesen, und hat besser sich mir belohnt. Im vorbeigehen; die schönste halbe Stunde macht mir jeden Tag David; ich bin bald wieder so im hebräischen, wie ich im griechischen bin; es ist nichts griechisches, nichts römisches, im ganzen Abendland, und im Land gegen Mitternacht ist nichts gleich dem David, welchen sich der Gott Israels auserſah, ihn höher zu singen, als die Götter der Nationen; vom Geist geht, schallt er tief in das Gefühl, und nie, seit ich lebe, nie, ist Gott mir so vor Augen gewesen.

Außer diesen Büchern habe ich seither wenige, nur den allzukurzen Mela, den geistreichen Vellejus

Lucanus, den sein Gegenstand erhebt, P. Syrus Spruchbuch, Phädrus und ein paar andere in meine Vorrathskammer gebracht. Bessere Muße wird auch kommen; wenn sie mir gut und keinen Mißbräuchen unterworfen seyn wird. Mein Schicksal wo ich bin, hängt von dem schwachen Leben eines Greisen ab, oder von irgend einem guten Gedanken für mich bei irgend einem Fürsten; da ich bisher Gottes Führung wohl befunden, überlasse ich mich ihr. Meine Gesundheit hat einen einigen Stoß vor etwa drei Wochen gelitten, da verdoppelte Arbeit (ich wollte eine weitläuftige Sammlung unternehmen; eigentlich war es ein Geldplan) mich zu sehr erhitzte; davon fühle ich noch Folgen. Meine Lebensart ist äußerst unschuldig; ich begnüge mich beim Nachtisch Einmal zu trinken; zum Essen erlaube ich mir etwas mehr; dem Schlaf habe ich nun auch eine Stunde abgebrochen; Ruhe des Gemüths ist ein Balsam für alle Mühe der Arbeit: insofern sie religios ist, wird sie immer größer bei mir, aber darüber kann ich noch nicht mich zufrieden stellen, wenn ich dem Andringen gewisser Leute, die Briefwechsel oder Beiträge oder Urtheile oder Besuche fordern, mich widersetzen muß gleich einer stählernen Mauer; ich möchte gern alles allen thun und seyn, aber die Schwere meiner Untersuchungen, die unermeßliche Kenntniß, welche der Beruf erfodert, wozu ich geboren bin, erlaubt mir nicht alles was andern; setze da-

zu, daß ich auch gegen Tronchin Pflichten habe, dieses alles beruhiget meine Vernunft, mein Herz aber nicht allezeit; ich kann meinem Bruder sagen, daß alles, was die Menschen gewöhnlich sehr wünschen (ausgenommen so viel als zu ruhigem Studieren an Geld erfordert wird), mir nichts ist gegen der sehnlichen Begierde, vielen von einigem Nutzen und Vergnügen zu seyn, die Wahrheit mehr und mehr zu erkennen und auszubreiten. —

Hier geht es ruhig zu; die Volksmenge hat in diesen zwei Jahren zugenommen; zum letzten Darlehn Frankreichs haben die Genfer 10 Millionen Pfund gegeben; fast jedermann vergißt beim Schauspiel die vorigen Zwiste; die Lebensart ist angenehm genug oder wohl zu viel, die Regierung milde, die Liebe der Gelehrsamkeit allgemein, der Gelehrsamkeit nicht gar viel, des Glaubens wohl noch etwas weniger; zehn Gerechte oder mehr mögen doch noch seyn. Von den Fr—b—g—n weiß ich zur Zeit nur Murren; ich weiß wohl, daß auch in dieser Heerde einige sind, welche möchten den Wolf berufen, auf daß er schlichte zwischen den Schaafen; es ist mir aber geschrieben worden: „der „Adler fresse große Vögel, die Mücken lasse er fliegen."

Von der neuen Literatur schreibe mir, ich bin im ersten Jahrhundert weit bekannter. Nebst Herders Poesie, Th. 2, möchte ich Risbeks Reisen eines Franzosen lesen, wenn du sie hast; oder verdienen letztere

es nicht? sie werden mir gelobt. Es wird mir eine hebräische Bibel für 15 Franken angeboten; ich bedarf ihr wie des Brodtes; wie viele haben wir? schicke mir eine.

Der Mama nächstens; umarme sie, erfülle Ihr deine und meine Pflichten, ich werde es dir ewig danken, und nie genug. Ich gedenke wohl, wenn Herr Tronchin gesund ist, nach meinem Collegium ein paar Wochen in der Schweiz zuzubringen; wo, wenn, wie, soll, nach mir selbst, keiner früher wissen als du. Und so nimm Gruß und Kuß, und (welches das größte ist, was Menschen einander sagen können) ein ADIEU!

97.

Genf, den 12. Mai 1784.

Zu einem langen Brief, Liebster, fehlt mir die Zeit; nur das: nach Olten*) kann ich nicht kommen; ich bin mit meinem Collegium, das ich ganz neu ausgearbeitet habe, bei weitem nicht am Ende, und werde kaum vor dem Schluß des künftigen Monates vollenden; gleichwohl habe ich zu desselben Ausarbeitung alle meine Zeit bestimmt. Es ist aber unendlich schwer, von so vielen und großen Begebenheiten zugleich wahr und mit Wärme, mit Würde und Neuheit in einem engen Raum große Gedanken und rich-

*) Zu der Helvetischen Gesellschaft, die sich daselbst versammelte. A. d. H.

Gesinnung für jeden und alle; schildere mir die, welche dir vorzüglich gefallen oder auffallen ꝛc. —

Ich war weit im Izeschneh des Zendawesta, als ich mein Lesen aussetzen mußte; es erklärt viele morgenländische Bilder, viele Sprüche, im Ganzen aber — wie weit unter der Bibel!

Man will häufig, und ich möchte gern (in magnis et voluisse gloria est), nach meiner Schweizergeschichte, die ich einmal auf den Altar des Vaterlandes zu liefern habe, soll ich die Universalhistorie der alten Welt (bis 476) schreiben, wie Bossuet, aber ausführlicher und nach meinen Begriffen und Vorstellungen. Von all solchen und von deinen Büchern ein andermal. Franks Zeitrechnung schicke mir ja. Sage mir genauer, was Waser und jener Engländer *) von der Zeitrechnung meynen? In den LXX Wochen michaelisire ich ziemlich. —

98.

Boissiere, 18. Jul. 1784.

In den letzten Wochen, da ich mein allzulanges Collegium täglich hielt, und über dieses von Fremden mehr als jemals besucht wurde, auch sonst andere Zerstreuungen hatte, habe ich bisweilen von vier und sehr oft von fünf Uhr Morgens aus allen Kräften daran ge-

*) J. H. Waser in seinem historisch-diplomatischen Jahrzeitbuch 1780.; und Jo. Craig, theologiae christ. principia mathematica, (1699) Lips. 1755. 4. A. d. H.

arbeitet; mein Geist und Körper waren in einer starken und anhaltenden Spannung, daß ich niemals gehofft hätte, ohne Fieber oder Erschöpfung solch ein Leben führen zu können; und niemals vielleicht habe ich mehr Kraft gefühlt noch bin ich munterer gewesen. 215 Folioseiten, der kleinsten Schrift, voll Abbreviaturen, habe ich diese sieben Monat über ausgearbeitet *), über den Zusammenhang der Geschichte des menschlichen Geschlechtes, vom Anfang der Welt bis auf den gegenwärtigen Zustand von Europa und andern Welttheilen: vieles ist mit Feuer, das meiste mit Nachdruck geschrieben; und, wenn Gott will, so werde ich inner 15 oder 20 Jahren etwas daraus machen; ich möchte den Geist jeder Zeit auszeichnen und aus demselben die Geschichten, aus diesen aber die Veränderungen jenes erklären; der Finger Gottes würde unglaublich wie sichtbar seyn; die Unternehmung ist, wie du siehest, kein leichtes, aber es ist auch nichts des Menschen würdiger, als die Erforschung dessen, was in Gott ist, nehmlich des verborgenen Schlüssels der menschlichen Dinge, und, um nicht von dem Vergnügen zu sagen, so ist auch nichts, das die Seele mehr und öfter zum Vater und König der Menschen erhebt als die Geschichte im Großen.

Vor wenigen Tagen habe ich mein Collegium vollendet; nun fahre ich fort, es dem jungen Tronchin besonders zu lesen; dieses wird nicht viel früher voll-

*) Diese hat er bald nachher mit gegeben. A. d. H.

endet werden als am Ende Septembers; indessen, da dieses weiter keine Arbeit ist, bin ich über der Geschichte der Schweiz mit Eifer beschäftiget, und gedenke nicht eher als nach Vollendung derselben wichtige Lectüren fortzusetzen. Erstlich schreibe ich nun denjenigen Theil ab, den ich noch zu Cassel geschrieben, und vor Michaelis nach Sachsen senden möchte; doch werden weniger nicht als drei Theile auf einmal erscheinen, wenn Gott will auf der Herbstmesse 1785. Also, ich müßte denn etwa im Spätjahr einige Tage in Valeires zubringen, ist bis nach dieser Arbeit an keine Reise zu gedenken; um so weniger, da, wenn mir nicht ein glücklicher Umstand hievon hilft, ich in Gefahr bin, verschiedene Monate des künftigen Winters zu verlieren: eine nicht geringe Anzahl Damen wollen durchaus ein Collegium über die Historie von mir; wenn ich dieses nach dem Geschmack und nach den Bedürfnissen des andern Geschlechtes ausarbeiten soll (der ich noch nie so gearbeitet habe), so ist unschwer zu ermessen, daß es mir Zeit rauben wird.

Im Grunde hätte ich freilich in Deutschland mehr Muße, und ich kann dir sagen, daß ich über diesen zerstreuenden Arbeiten ohne Einfluß auf das Publicum sehr oft mir meine Stelle in Cassel zurückgewünscht habe: doch den Weg meines Lebens überlasse ich Gott, und wuchere bestmöglich mit meinen Pfunden.

Dein Oltenerbrief machte mir unbeschreiblich viel

Vergnügen: auch liebe ich dich als meinen besten Freund, und ist mein liebster Gedanke, daß wir noch wohl beisammen leben werden. Dem werde wie Gott will, aber die Bruderliebe ist sein gewisser Wille, die Vertrautheit unserer Herzen in der Einfalt unsrer treuen Gesinnungen.

Wenig habe ich Muße noch auf den Oltenerbrief dir zu antworten. Es freut mich sehr keine Feinde zu haben; du kannst versichert seyn, daß kein verständiger Mensch in dem, was ich herausgebe, weder irgend eine Partheilichkeit für noch wider irgend einen Canton, noch irgend eine spöttische Boshaftigkeit in Entblößung der schwachen Seiten des Vaterlandes, noch irgend eine Versäumniß der Pflicht, gewisse bittere Wahrheiten so unbeleidigend als möglich zu sagen, wird entdecken können; ich liebe die Freiheit wie kaum Einer in der Schweiz, und habe auswärts dem Vaterland vergeben gelernt.

Michaelis Bücher, die ich begehrte, behalte nur; die Geschichte der Schweiz hat mich ganz. — Frank *) scheint mir sehr gründlich, ich kann den astronomischen Theil nicht beurtheilen, aber in der historischen Folge ist vieles gar auffallend; so viele 490 Jahre! — ich habe noch Eine solche Periode gefunden. Im übrigen

*) J. G. Franks astronomische Grundrechnung der biblischen Geschichte des Volks Gottes und der alten Völker. Göttingen. 8.

weiß von den Tagen und Stunden keine Creatur, ausser wann sie vorbei sind.

In Pfenningers Magazin habe ich vieles mit Erbauung und Vergnügen gelesen, anderes ängstlich, drückend und in einem etwas zu engen Gesichtspunct geschrieben gefunden; im ganzen gebe ich ihm immer die Hand; aber ich habe mir bei diesem Anlaß vorgenommen, mit weniger Ausnahme keine geistliche Bücher mehr zu lesen; alle wollen mir ihren Gott geben, Bibel und Gebet lehren mir meinen Gott; auch will ich mich nicht in christliche Gesellschaften einlassen, sie arten bald aus; im Stillen, in Redlichkeit, vor Ihm, will ich wandeln; Er fodere denn einst irgend ein Zeugniß meines Glaubens von mir.

Mit Herders Buch *) bin ich, poetisch und oft auch hermenevtisch betrachtet, wohl, in einem andern Punct aber, welcher doch der pivot ist, um den die ganze Schriftreligion sich drehet, nicht so zufrieden; z. B. da ich sehe, daß 4. Mose, 24. schon von den alten Hebräern auf Christum gedeutet v. 17. der Schwung von Moab auf alle Nationen, auf alle Kinder Seth, so gar groß, hoch und prophetisch ist, und v. 24. von Chittim so bewundernswürdig weissaget, warum den großen Spruch erst nun so ärmlich einschränken! Ueberhaupt, aber ich will das Buch wieder lesen, ich finde alles in demselben ausser Christus, und ich

*) Vom Geist der Ebräischen Poesie, 2. Theil.

finde nichts in der jüdischen Religion, wenn man ihr Christum nimmt. Um deswillen ist klar, daß ich Herder um nichts weniger ehre und liebe, denn daß er nicht jede Gnade bekommen, sagt keinesweges, daß er nicht herrliche Gaben habe und nutze.

In Risbeks Briefen ist viel, und mehr als in irgend einem Buch von diesen Sachen, wahres und gutes; bisweilen verzeihliche Unrichtigkeit; im Ganzen der Mann von Kenntniß, Witz und Lebensart.

Küsse in meinem Namen die liebe Mama; sage Ihr, daß ich Ihr darum nicht schreibe, weil ich denke, Ihr verhaltet einander Nichts, und weil ich Ihren Augen schone, Sie soll mich lieben wie ich Sie liebe, mehr sey nicht möglich; Sie soll zu unserm Gott für mich beten, zu dem Gott ihres Vaters, diesen Segen halte ich für den besten, größten. Tröste, ertrage, ermuntere Sie in Ihrem Alter; siehe, mein Bruder, ich bitte dich für dieses und will es dir ewig danken, ewig dein will ich seyn um das was du der Mama thust; siehe ich gebe Sie in deine Hand; und vergesset meiner nicht! Grüße mir herzlich die Schwester und ihren Mann und meine Nichte, und schreibe mir viel von ihnen.

P. S. Leihe mir doch ein Buch, das ich dir geschenkt habe, unsern Milton; du sollst ihn wieder haben mit irgend einem Wucher. Forster ist nach Wil-

na, den hätte ich also auch nicht mehr *). Adieu, guter großer Junge!

99.

Boissiere, 8. Sept. 1784.

Frank dir so spät wieder zu schicken, ist mir leid, wenn es dir bei den Theilhabern der Bibliothek Verdruß gemacht, lieb aber weil ich diese Zeit angewendet habe, dieses, wegen seiner großen Ansprüche äußerst merkwürdige Buch zu untersuchen, und von einem gelehrten Astronomen seine Rechnungen prüfen zu lassen; es ist bei seiner schlechten Schreibart mit vieler Kunst, mit Witz und großem Schein verfaßt. Aber erstlich fiel mir verschiedenes historische als gezwungen auf, und hierauf entschied mich mein Freund, welcher folgendes bemerkt: Unbegreiflich ist, wie ein Mann, der selber sagt, 49 Sonnenjahre machen 50 Mondenjahre 6 Monate 1 Tag und 8 Stunden, einen Cyklus von mehr nicht als 49 Jahren für einen vollkommenen Sonnmondencyklus ausgiebt; auch muß er durch seine Epacten den Zeitlauf allezeit ausgleichen; dieses kann eben so wohl bei einem jeden andern geschehen. Ferners; er thut sich viel darauf zu gute, daß die 532 Jahre durch 19 und 28 theilbar sind, aber auch diese beiden Zeitläufe sind nicht genau. In seinen Rechnungen verwechselt er immer seine Idee mit Astronomie; sie

*) Zu Cassel nemlich. A. d. H.

sind auch ganz unabhängig von der Zahl 49. Der vollkommenste Cyklus (den der gelehrte Chefeaux gefunden) von 1040 Jahren, ist auch nicht in die Zahl 49 auflösbar. Die historischen Schwierigkeiten erspäre ich dir.

Ich habe nicht viel gearbeitet, und bin lang nicht eben fröhlich gewesen. Unterbrochen wurde ich bald nach dem Ende meiner Vorlesungen durch Wilhelmi, Professor in Bern, welcher vierzehn Tage bei uns war; hierauf durch die Ankunft Prinzen Heinrichs, in dessen Gefolge ich gute und aufgeklärte Bekanntschaften wieder fand oder zum erstenmal antraf; alsdann durch viele Zerstreuungen, durch Fremde, durch kleine Dienste, welche ich den Studien junger Leute erwies, und meine eigene Melancholie. Diese letztere mag wohl die Würkung der in den letzten Monaten des Collegiums auf das höchste gespannten Thätigkeit meiner Seele gewesen seyn; da die Arbeit aufhörte, fraß dieselbe in sich selbst: hiezu kam der Aerger, in der Arbeit über die Schweiz durch das vorige Collegium, dann durch viele Nebensachen, unterbrochen worden zu seyn, und vorher zu sehen, daß es im Winter eben so seyn werde, wenn ich, wie es begehrt wird und wohl wird geschehen müssen, ein Collegium für Weiber halten soll. Endlich aber kränkte mich am allermeisten das nur allzuwohl begründete Gefühl, daß ich in den 32 zu schnell verflossenen Jahren meines Lebens von meinen Gaben

keinen genugsamen Gebrauch gemacht, und weder dem Publikum, noch dem Vaterland, noch den Meinigen und meinen Freunden mich nützlich gemacht habe wie ich hätte sollen; dieses ging mir tief zu Herzen, da ich zumal nicht sah, wie es bei so vielen Unterbrechungen meiner öffentlichen Arbeiten durch solche Collegien leicht besser werden könne; also schien mir mein ganzes Leben zu fruchtlosen Studien verurtheilt. Ich kann dir nicht sagen, wie unangenehm diese Betrachtung es mir machte, und wie sie meine liebsten Gedanken und Hoffnungen erschütterte. Auf der andern Seite wenn ich bedachte wie Gott mich geleitet, erhalten, von vielem gerettet, und was alles zu künftigem Gebrauch gesammelt worden, schien mir, in bessern Stunden, unglaublich, daß dieses alles vergeblich geschehen, und nicht vielmehr nur der Zeitpunkt meiner gänzlichen Befreiung von den mich aufhaltenden Hindernissen bis auf den Augenblick verschoben worden, der der Vorsehung der beste zu seyn scheint, oder vielmehr, der es *ist*. Also tröstete mich endlich die göttliche Religion. Ich arbeite nun wieder, getreulich bei meiner wenigen Muße, in Erwartung der mehreren Freiheit. Gott kann mir diese heut geben, in der Welt oder im Tod; beides will ich gern annehmen, das letzte würde ich fast wählen; gleichgültig ist es mir nur durch den Glauben; in diesem fühle ich mich stark durch die κοινωνίαν mit Ihm. — *Trembley* hat mir gutes von dir gesagt; er ist ein

großer Geist mit einer starken Seele voll Tugend, nur im Umgang zuweilen etwas rauh. —

Ich bin dessen gewiß, daß die Schrift eine nöthige Einleitung ist, aber die Religion eines jeden innerlich durch seine Erfahrung, durch Gebet und Beobachtungen gebildet wird von dem Geist Gottes: auch ist manchem erlaubt was nicht allen, und eben so manchem verboten was an andern ertragen wird. Nur darum sind in diesen Sachen viele Menschen so zurück, weil sie kritisiren und ausgrübeln, was gefühlt, was geschaut werden muß. Darum halte ich von metaphysischer Vorstellung dieser Sache gar wenig.

Herders Ideen kenne ich nur aus dem deutschen Merkur, und bin darnach unbeschreiblich begierig.

Milton hat mir durch seine Riesengröße viel Vergnügen gemacht; auch die Wahl des Gegenstandes habe ich ihm deswegen vergeben, sonst liebe ich das Poetisiren der Bibeleinfalt und des Evangeliums gar nicht.

H1. Vorschlag weise von dir, freundlich; wenn ich vor der Herausgabe der Schweizergeschichte nach Zürich käme, würde ich mich gewiß nicht scheuen, sie ihm zu zeigen; ich halte dafür, daß mit meiner Manier in der neuen Ausgabe kein vernünftiger Mensch unzufrieden seyn kann, und an den Zürichern liebe ich, daß doch mehr vaterländische Kraft in ihren Gemüthern ist.

Hiemit, Liebster, sey von mir herzlich gegrüßt; Gott sey bei dir, wie mit mir. Alles vergehet, aus-

genommen die Liebe; das bedenke und schreibe mir alsobald. — —

NS. Du hast es nie gethan, wohl aber andere: Adressire mir doch nie keine seltsamen Originale! keine unmanierliche Leute! denn ich weiß nicht, was ich mit solchen hier anfangen soll?

100.

Boissiere, am 9. Oct. 1784.

— Herders unvergleichliches Buch *) ist ein wahrer Trost meines Lebens, und macht in meiner Denkungsart oder Studierart Epoche. Glücklich, wessen Jahre wie Herders bezeichnet sind mit vortrefflichen Früchten des Geistes! glücklicher noch, wer seine edle angelische Seele damit verbindet! Ich gestehe dir, daß die Natur und Bestimmung des Menschen besonders darum mir viel Nachdenken kostet, weil, was ich aus Gott und aus dem allgemeinen Zusammenhang in Absicht auf dieselbe herleite, mir mit vielem was ich sehe und erfahre, zu oft im Widerspruch scheint; noch ist mir nicht klar, was den Verfasser des 73sten Psalms unruhig machte; zu oft, besonders in diesen Zeiten, da ich nicht eben rosenroth sehe, muß ich wehmuthsvoll rufen: Wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes!.:. Laß mich abbrechen, das Gefühl der Mühe des Lebens drückt allzumächtig auf meine Seele.....!

*) Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Erster Theil.

Gethan habe ich wenig seit meinem vorigen: 5 Seiten zur Geschichte der Schweiz; Revision von Tronchins Collegium, wovon ich nun einen mäßigen Band außer 67 Heften habe; lesbar, so daß ich sie dir senden will, sobald ich gewiß bin, daß ich sie nicht nächstens brauche. Nun endlich sollte die Geschichte der Schweiz fortgesetzt werden; aber da kömmt ein Collegium für Weiber, in anderthalb Monaten anzufangen! für Weiber muß empfindungsvoll, reizend, witzig, mahlerisch, gesprochen werden; ich frage dich, wie viel mir vom Winter bleiben wird? Also kann ich den Vertrag mit Reich wohl nicht halten. Dazu sind in unserm Hause so viele Zerstreuungen, daß ich nur nicht Eine Seite für den braven Heyne habe ausarbeiten können. Wenn du eine Pfarre hättest, ich würde ohne alles Bedenken den Winter bei dir zugebracht haben; dachte ichs doch, einen Augenblick, auch so zu thun, obwohl Ihr zu Schaffhausen seyd! Nun dem allem, was gute Menschen drückt, wird vom Himmel Rath geschehen; ich wenigstens habe in meiner Muthlosigkeit von der Fülle dieser Erwartung noch nichts vermindert. — — Vielleicht gehe ich auf einige Wochen nach Valeires; da thäte ich nichts als Briefe schreiben, und mich erholen; geschieht es je, so geschieht es inner zwei Tage. — Die geliebteste Mama grüße sehr herzlich; Gott sey mit Ihr, und mit uns auch zumal wegen ihr! ich liebe Euch alle, wie Ihr es nur wünschen

mögt; in dir nicht nur den Bruder, den die Natur mir gab, sondern auch den Ersten Freund, und auf den ich mehr als auf keinen andern zähle.

101.

(Bald nach diesem verließ Müller das Haus des Herrn Tronchin und ging nach Valeires, dem Gut seines Freundes von Bonstetten. Die immer mehr sich beschränkende Aussicht, in diesen beengenden Umgebungen seine Arbeit jemals auch nur fortsetzen, geschweige vollenden zu können, war es hauptsächlich, was ihn bewog, sich für einige Zeit, einzig für seinen Hauptzweck, in die strengste Einsamkeit zu werfen; um so mehr, da theils mancher geheime Verdruß, den er hatte, und der von andern, die unbemerkt sich einmengten, mag vermehrt worden seyn, theils seine zu angestrengte Thätigkeit in den wenigen Stunden, die ihm zu freiem Gebrauch übrig blieben, sein äußerst reizbares Temperament mit einem Trübsinn erfüllten, der ihm alle Freude des Lebens raubte.)

„Ich bin Sonntags (schrieb er mir am ... October) zu Bonnet und in den folgenden anderthalb Tagen zu Fuß nach Orbe gegangen, von da holte mich meines Freundes Wagen auf Valeires. Zumal in den ersten 2, 3 Tagen erheiterte mich seine Gegenwart; auch nun bin ich in der Gesellschaft, ohne Traurigkeit, ernst, und, auch sonst, nicht jugendlich-froh (dieses

ist von mir geflohen) aber doch ruhig und vertrauensvoll auf die Hand, welche das Weltall zusammenhält und lenkt. — — Meine schon dreimonatliche Melancholie, welche der geringste Zufall zum höchsten Grade erhöhen kann, kömmt nicht her von zu viel Arbeit, aber von dem Verdruß vergeblicher Arbeit: in den 18 Monaten zu Genf ist mir wegen Collegien, wegen Tronchin und vielen Zerstreuungen unmöglich gewesen, über die Schweizergeschichte mehr als fünf Seiten auszuarbeiten! Von aller Gesellschaft außer dem Hause haben dieselben Ursachen mich entfernt gehalten; dieses letzte Jahr ist unfruchtbar gewesen für den Fortgang meines Geistes, ich habe weder gedacht noch gelesen; so werde ich nach und nach gemein, und fremde in meinem eigenen Hause, d. i. in der Wissenschaft, wozu ich berufen bin. — — Ich möchte nun erstlich die Geschichte der Schweiz, endlich, vollenden; dieses kann geschehen in einer Einsamkeit oder zu Leipzig, wo sie gedruckt wird. Ich gedenke beides zu versuchen: den Winter hier oder bei Bern zu arbeiten; im Frühling das Buch nach Sachsen zu bringen. Zu Bonnet würde ich nun gehen, wenn es, ohne Tr. zu beleidigen, hätte seyn können *)."

*) Herr und Frau Bonnet schrieben ihm die ermunterndsten Briefe in seine Einsamkeit, die noch vorhanden sind. Auch Herr Trembley nahm sich seiner thätig an.

A. d. H.

(Aus einem spätern Briefe:) „Nicht von dem, Lieber, kömmt meine Traurigkeit, daß ich zuviel, daher aber, daß ich erzwungene und mir nicht wesentlich nützliche Arbeit zu G. hatte. Daß ich so wenig an der Geschichte des Vaterlandes ausarbeiten konnte, geht mir sehr nahe: erstlich weil ich bei dem deutschen Publikum durch solche Unthätigkeit jenen guten Ruhm verliere, welcher mir und solchen die mich angehen, auf mancherlei Weise nützlich gewesen wäre; zweitens und vornehmlich, weil ich meine Schuld nicht bezahle, zu der ich mich gegen das Vaterland vor dem ganzen Publikum verpflichtet habe; und wer weiß, wie bald bei der diesmaligen Lage der großen Geschäfte die Sachen und Rechte auch unsers Volkes die allgemeine Aufmerksamkeit erregen dürften! drittens (dieses ist nicht minder wichtig) weil, was in meinen Jahren an Geistescultur versäumt wird, schwer oder unmöglich nachzuholen ist; es ist ein unersetzlicher Schade, nun zurücklernen; und ich spüre schon, wie vieles aus Mangel an Uebung sich auswischt. — Ich muß dir auch sagen, daß Krankheiten, oder, welches zu oft geschieht, Alter, den Tr—, von dem, wie er vormals war, in vielem verändert haben; hieran stoßen sich alle meine Freunde. Und wie ich den Zustand von dem französischen Finanzwesen kenne, möchte ich nicht sagen, daß eine Leibrente sicherer als eine Amtsbesoldung in Deutschland wäre. Dieses alles kann dir begreiflich machen, warum der Ver-

lust meiner besten Jahre, warum der unnütze Aufwand all meiner Kräfte mir oft nahe geht. — So wenig ich die Gabe habe, im ersten Augenblick irgend eines verdrießlichen Gedankens dem Eindruck desselben zu widerstehen, bin ich gelassen, und wo nicht fröhlich doch ruhig nach einiger Ueberlegung. Dieses einmal für allemal; es beunruhige dich keineswegs, Gott wird Mittel finden."

102.

Valeires, 5. Christmonat 1784.

— Ich gestehe dir meine Besorgniß einer großen Bewegung vieler Staaten.... Diese belebt meinen Eifer für die Fortsetzung der Geschichte unsers Vaterlandes, da ich überzeugt bin, daß die Entwicklung der schweizerischen Rechte an Freiheit und Land, und eine wahre ernste Darstellung unsers Ursprungs und unserer Verfassung nicht allein schon jetzt von vielem Nutzen seyn kann, sondern zumal von einem sehr ausnehmenden seyn wird, wenn das Haus O. die oder diese Ansprüche an die Schweiz erneuert. Ich kann dir nach einem langen Studium dieser Sachen sagen, daß nichts verworrener, nichts unbekannter ist, als gerade diejenigen Sachen, welche alsdann zu wissen die nöthigsten wären. Also bin ich diese Arbeit sowohl dem Vaterland als mir, euch und meinen Freunden schuldig; darum bin ich fest entschlossen, mit Hülfe Gottes, des-

sen Vorsehung mich auf mancherlei Weise dazu berufen hat, mit Hintansetzung aller Collegien und anderer Zerstreuung mich aus allen Kräften darauf anzustrengen, bis wenigstens die drei ersten Theile vollendet sind.

Um dieses zu thun, hatte ich anfangs den Entschluß gefaßt, nach Leipzig zu gehen, als an den Druckort, um zugleich zu schreiben und herauszugeben. Indeß mißrieth es mir Hr. von B. als eine Unternehmung, welche bei so viel glänzender Gesellschaft, als in Leipzig ist, mir nicht gelingen würde; hingegen darin stimmte er mir vollkommen bei, daß, wenn ich diese Arbeit je vollenden wolle, dieses unmöglich anders als vermittelst einiger Entfernung aus dem Kreis und aus den Geschäften, worin ich war, geschehen könne; von der Nothwendigkeit und von der Wichtigkeit einer solchen Unternehmung für mein eigenes Glück war er sehr überzeugt, brauchte alles was Freundschaft vermag, mich dazu zu bewegen, und bot mir an, wenn er wieder nach Bern gehe, sein Haus hier mit verschiedenen Lebensmitteln zum Gebrauch zu überlassen. Zu Genthod waren sie Bonstettens Meinung, überhaupt verwunderte sich niemand meines Plans. Zuletzt kam Hr. Tr. Antwort, aus der ich schließen konnte, daß er es im Anfang nicht wohl aufnehmen, und endlich doch gut heißen würde. Also bleibe ich für den Winter hier; es ist recht gut und nützlich. Da ich zu G. in achtzehn Monaten mehr nicht als 5 Seiten ausgearbei-

tet, so habe ich hier schon 87 zum Druck geschrieben, und bin von morgen früh, sobald ich mein Pensum in der hebräischen Bibel gelesen und Gott für diese meinem Land und Volk nützliche Arbeit um Segen angerufen, ununterbrochen (außer durch mein sehr kurzes Mittagessen) bis Abends um 7 Uhr bei dieser einigen Beschäftigung mit allen meinen Gedanken; sie soll auch, wie ich von Gott hoffe, viel anders als die vorige und so ausfallen, daß dieselbe den kommenden Zeiten ein bleibendes Denkmal sey. Ganz am Abend lese ich gute, zumal deutsche Bücher, oder schreibe nach Genf und an andere Orte (zwar seltener als ich wohl sollte).

Stelle mich also dir vor in einem großen altmodisch gebauten Herrenhause auf einer Anhöhe am Fuß des Jura, der hier von Tannen schwarz ist, mit einer weiten Aussicht über Weinberge und (nicht eben die besten) Wiesen, bis an das große Amphitheater, welches die schweizerischen und savoyschen Alpen zusammen zu bilden scheinen. Weiter stelle dir vor, daß in diesem Hause kein Mensch ist außer mir und meinem Bedienten, welcher diesmal mein Koch, Friseur und Barbier ist. Endlich stelle dir noch das vor, daß nach so vieler Jahre Herumschwärmen in der großen Welt und nach mehr als dreizehnjährigem Trachten und Sinnen an die Geschichte der Schweiz, ich in dieser Einsamkeit in gottesfürchtiger Unschuld kein anderes als gerade dieses Geschäft, einen Dienst für das Land, und noch dazu

den Bau meines eigenen Glücks und Ruhmes vor mir habe. Hr. Tr. fängt nun an, sich darein zu schicken und alle meine Freunde denken wie ich.

Schicke mir des Großvaters Auszug aus Rhans ungedruckter Chronik nach Bern; siehe aber zuvor, ob Sittenzüge und solche Sachen drin sind.

Ich kann die verehrungswürdige Standhaftigkeit Hollands anders nicht erklären, als durch geheime Versicherung des französischen und noch andern Beistandes. Darum bin ich nichts weniger gewiß, daß unter diesem verkannten Volk noch mehrere sind als man glaubt, welche das Beispiel des Phokäenser erneuern würden. Hatten dieses ihre Väter nicht im Sinn, 1672?

Herders Buch schicke ich dir nächstens zurück. An ihn das beste, schönste, größte, was du ihm sagen kannst.

103.

Valeires, 6. Febr. 1785.

— In dieser meiner glückseligen unschuldigen Einsamkeit arbeite ich täglich ungefähr 10, 11 Stunden an meinem Buch; alsdann eine Stunde für Briefe, die übrigen für Gesellschaft; meine Morgengesellschaft besteht in Moses oder Paulus, die Abendgesellschaft in Cicero, Metastasio, Montaigne; unterweilen, wenn es trübe wird, kömmt ein gewisser geliebter Freund,

welcher mir meistens zur Seite ist, Namens Horatius Flaccus; der sagt mir, deme supercilio nubem. Ob er wohl bei Leibes Leben kein Pastor war, hat er mir doch eine Lehre gegeben, wozu erstaunlich viel Glaube gehört: „Permitte Divis cetera!" Mache es auch so!

Reich an guten, wahren und großen Begriffen, Gedanken und Vorstellungen finde ich dein Ποιημα *). Was ich also (denn ich gehe gleich über aufs Kritisiren) daran auszusetzen finde, betrifft Manier und Sprache. Jeder hat seine; meine will ich dir nicht geben, sie mag leicht nicht besser seyn als andere; aber gewisse Regeln sind allgemein, z. B. daß die Disposition in gewisser Ordnung, daß die Schreibart edel und einfach, daß kein Gepräng, daß keine Tautologien (welche meistens das declamatorische Ansehen geben) vorkommen dürfen. Worin man wohl verschieden seyn kann, ist folgendes: einige führen zu ihrem Gedanken den Leser an der Hand ruhig alle Vorzimmer durch; andere lassen ihm diese gar nicht sehen, er steht sofort im Hauptsaal; wie er dahin gekommen, das errathe er aus der Kenntniß, welche er von der Symmetrie und ganzen

*) Versuch über das Ideal einer Erdbeschreibung. (Nachher ganz umgearbeitet abgedruckt unter den philosophischen Aufsätzen, Breslau 1789.) Solang sich mein Bruder in der Schweiz aufhielt, (bis 1786.) schickte ich ihm alle meine Aufsätze und Entwürfe zur Kritik, die er auch, wie ich es haben wollte, streng ausübte.

A. v. H.

Architektur des Ideengebäudes vorher gehabt haben muß. Diese (Montesquieu's) Manier, fällt auf; sie giebt bisweilen tiefes Ansehen Gedanken, welche nichts weniger als außerordentlich sind; wenn sie aber natürlich ist, so hat sie etwas großes; Tacitus, nicht aber Polybius, hat so geschrieben. Jene ist vielleicht eine verdienstlichere Art, weil sie die Wahrheit mehreren öffnet. Gewissermaßen läßt sich ihre Nützlichkeit mit einem Anschein der andern Manier dadurch verbinden, wenn in den Uebergängen einige Kunst beobachtet wird, wodurch zugleich die Schreibart ihr schleppendes verliert *). — —

Nur noch zwo Anmerkungen über deine Abhandlung: 1. über deine Manier zu citiren. Ich pflege alle Todten zu citiren wie die Alten, die lebenden, aus gebräuchlicher Höflichkeit, mit ihrem „Herr" oder wohl sonst einen Titel; dafür mache ich für äußerst wenige Männer von würklichem Genie solch eine Ausnahme, als wenn sie divi wären bei Lebzeiten; doch jeder hat seine Regel hierin, und Manieren sind nicht Gesetze. Leibnitz that wenigstens wie ich, denn meist fügte er noch ein Beiwort hinzu, „der gelehrte, der fleißige, „der berühmte" u. dgl. 2. bitte ich, Büschings mit einem ausgezeichnetern Lobe zu gedenken. Seine Erdbeschreibung war für die Zeit als er sie schrieb

*) Folgen Correcturen einiger undeutschen Worte und Redensarten.

und wir nur Hübner hatten, ein bewunderungswürdiges Werk: sie ist es noch, bei solchen Büchern macht weniger jeder Artikel als das Ganze ein Hauptverdienst, und Fehler werden, so lang die Welt steht, in allen Geographien seyn; kann ich doch nicht einmal von der Schweiz ohne Fehler schreiben! Es ist, unbilliger Weise, fast herrschender Ton gegen diesen guten fleißigen Mann geworden, seiner mit kurzem Lobe zu gedenken, hingegen die Fehler und Menschlichkeiten seines Werkes in wegwerfendem Ton zu rügen. Jedem, der thut was er kann, sollte man, wenigstens bei seinem Leben, zum Lohn seiner Mühseligkeit wenigstens einige Achtung beweisen. Hiezu kömmt (ich rede aber nicht nur von diesem, sondern von allen solchen Fällen) daß doch unangenehm und oft gar nachtheilig seyn kann, sich einen Mann, welchen man sonst schätzt, um deßwillen zum Feinde zu machen, weil man bei seinem Leben über ihn geschrieben hat, was ja ungesagt bleiben konnte. Walther in Bern hat in einem seiner Bücher Schlözern und mich, beide meines Bedünkens gar nicht mit Billigkeit, und gewiß nicht mit Höflichkeit, geneckt; mir thut es nichts, und wenn ich je ihn sähe, ich würde ihn um keine Stimmung weniger freundlich seyn; aber Schlözer schrieb mir, W. sey ein Ignorant und ein Flegel. Der gute Büsching sitzt seit 35 oder 40 Jahren täglich vierzehn Stunden an seinem Pult, und ist in dieser Einsamkeit empfindlich, wie

man es zu werden pflegt; warum ihm um sein Hauptwerk eine bittere Viertelstunde machen *)! — Uebrigens freut mich deine Arbeit u. s. f. Einmal für allemal: wir sind nicht allein Brüder durch die Natur, sondern auch Freunde aus Wahl. Unter beiderlei Verhältniß nehme ich an allen deinen Sachen, zumal deinen Schriften, so viel Theil als du selber. Noch das: unterschreibe dich doch J. G. M.; es laufen und schreiben so viele Namensvettern in der Welt herum, daß ich künftig meinem Namen beifügen will J. M. von Schaffhausen. Ohne deinen Taufnamen könnte man uns verwechseln. Gebe Gott, es werde das liebste unsers Ruhmes, daß wir vor aller Welt als einer des andern würdige Brüder erscheinen!

104.

Valeires, am Ostermontag 1785.

— In wenig Tagen erhältst du, l. Br. das Msc. des ersten Theils der SG. zur weitern Versendung nach Leipzig. — — Der erste Theil also geht in die Welt, vom zweiten ist schon das allermeiste vollendet, und wenn Gott will, soll auch das dritte Geisteskind in diesem Sommer glücklich ausgebohren werden; als-

*) Die Stelle im Entwurf meiner Abhandlung, worin Büschings Geogr. mit Strabo's verglichen und jene ein Zeitungslexicon genannt wurde, ist auf diesen gründlichen Tadel hin in der Umarbeitung abgeändert worden.
A. d. H.

dann Stillstand, Wanderschaft und Auszüge. Ein Jahr. Das Buch erregt in gewissen Gegenden eine mir viel auflegende Erwartung; man ermuntert mich aus Zürich und Bern, die Wahrheit frei zu sagen; von dem vorigen Theil sind viele Exemplare in die Waldstetten verschrieben und begierig gelesen worden. Der Leipziger Buchhändler zahlt mir einen Louisd'or.

Uebermorgen muß ich zu Hrn. Bonnet reisen; er will es durchaus haben. Ich gedenke drei Wochen bei ihm zu seyn; mein Buch setze ich doch fort.

Füßlin, dem ich seit neun Jahren nur wenigermal geschrieben, dem war es nicht genug, mir, der über das gleiche arbeitet, wie er selbst, seine eigenen Manuscripte zu senden; als er Tr. Historien hörte, ließ er durch die dritte Hand sich erkundigen, ob ich Geld brauche, so wolle er mir geben. Daß du hievon etwas wissest, laß dich im geringsten ja nichts merken, denn ich selber sollte es nicht wissen, und jeder soll gut und edel handeln dürfen auf seine Weise.

Das meiste in Voltaires Buch *) ist wahr, ich kann dir sagen, daß es von den glaubwürdigsten Personen mir zuvor bekannt war; doch ist manches auch vorsetzlich unrichtig. Das ganze ist ein schändlicher Zug der Voltaireschen Seele. Dem König wird es nicht mehr schaden, als was Catullus eben so von Cäsar schrieb.

*) Mémoires de Frédéric.

Lectonien, dessen z. B. in den Argonauticis gedacht wird, (welche von Onomakritus herrühren mögen, obwohl sie des Orpheus Namen führen,) soll das feste Land geheißen haben, durch welches Asien und Europa, wo nun der Archipelagus ist, zusammengehangen, bis der, damals wohl noch größere, Pontus die thracischen Meerengen unter fürchterlichen Erdbeben gebrochen; da denn dieses niedere Land gesunken. Mehrere Bruchstücke der Sagen und selbst Beobachtungen über die Natur der Gegenden scheinen dieses nicht unwahrscheinlich zu machen.

105.

(Im Mai besuchte M. die helvetische Gesellschaft zu Olten, und ging von da auf anderthalb Monate nach Schaffhausen, hernach auf Zürich, ebenfalls für mehrere Wochen, endlich nach Bern, wo er sich eine Wohnung miethete und den Winter über blieb.)

„Zu Zürich traf ich den Hrn. von Bonstetten an. Er machte mit einigen andern eine Reise um den See und nach Uster, einer Burg seiner Voraltern. Ich kann die Gütigkeit meiner Zürcherfreunde nicht genug rühmen, welche mich mit sehr vielen und wichtigen Schriften über die eidgenössischen Sachen, über Kiburg und andere Gegenden und die alten Edlen dieses Landes versehen, so daß es unklug würde gewesen seyn, eine Stunde anders anzuwenden als hiezu; denn diese

Schriften könnte ich anderswo nicht haben, und einige dürfte man mir nicht senden. Also daß ich meinen Aufenthalt zu Zürich verlängerte.

Wir sind endlich über die Baldern, einen Theil des Albis, nach Bonstetten und Muri gegangen. Im Kloster haben wir einen Tag, bei höflichen Männern, angenehm und bei Besichtigung ihrer Alterthümer und Münzen lehrreich zugebracht. Einen Theil des Weges hat ein für das Kloster beinahe zu munterer Pater uns begleitet. Wir sind von da über zween Berge nach Beronmünster im Aargau gekommen, welches durch nichts merkwürdig ist als durch das hohe Alterthum der Stiftung. Vorbei die Stadt Sursee und Mauensee, eine schön auf einer Insel gelegene Burg, sind wir nach Ettiswyl gekommen, spät in der Nacht nach Huttwyl. Von da durch das Emmenthal, die Vogteien Trachselwald, Sumiswald und Brandis, lauter schöne Thäler, voll froher freundlicher Einwohner, kamen wir in das letzte Nachtlager im schönen Dorf Oberburg, in der Vogtei Burgdorf. Endlich sind wir durch das grüne runde Krauchthal, Thorberg Schloß vorbei, durch das Landgericht Zollikofen zu Bern angelangt. In einigen Tagen hoffe ich meine Arbeit wieder vorzunehmen. Während selbiger will ich ruhig den Erfolg bewußten Projectes, oder was die göttliche Vorsehung mir sonst herbeiführen wird, abwarten.

Als ich heut ein Exemplar von den Reisen der Päpste holen ließ, bekam ich eine teutsche Uebersetzung derselben aus dem französischen, ziemlich derb im Ton, im Inhalt sehr gemein, die wohl auch nicht sehr viel Aufsehen gemacht haben mag, weil, da sie schon vor zwei Jahren erschienen, erst heut ein Zufall mir die Ehre ihrer Bekanntschaft verschafft; ihr Verfasser sagt, ich sey ein Jesuite *).

106.

Bern, Nov. 1785.

— Ich gedenke hier diesen Winter mein Buch zu vollenden und mein Collegium zu halten; es kann gar wohl seyn, daß mich dieses hier zum Zweck bringt, so viel bestimmtes Einkommen zu erhalten als ich nöthig habe (ungefähr 100 Louisdors,) geschiehts nicht, so will ich nach Ostern den Erfolg der S. G. in oder außer der Schweiz abwarten. In diesen Gedanken bin ich so ruhig, daß ich mich um nichts bekümmere, als meine Pflicht aufs beste zu thun, und an der moralischen Vervollkommnung meiner selbst zu arbeiten. Wird indessen jene Stelle zu Schffh. ledig und man giebt mir sie: gut; geschiehts nicht, auch gut; sintemal Gott allein weiß, was unser Bestes ist, und so sehr oft seine nicht unsere Wege sind. — Wir wollen ferners freund-

*) Wie 1782 auch deutsche Journalisten wahrscheinlich fanden. A. d. H.

brüderlich leben, uns lieben wo wir auch seyn, und Gott bitten, daß er jedem unter seinem Himmel eine vergnügliche Stelle anweise; sey sie unter 47 Grad 42 Min. oder unter 46 oder unter dem 47—53sten, sie sey nur unter der Sonne seiner Liebe!

Ich bin S. 54. meines dritten Theils. Die Zeiten werden immer schwerer, je näher man den jetzt noch waltenden Interessen kommt, je näher den jetzt noch herrschenden Geschlechtern. Ich gehe gerade vor mir hin, und sehe weder links noch rechts, unbekümmert auch wenn ein σημειον αντιλεγομενον heraus käme. Ich finde manches, das ich eben so gern für falsch möchte erklären können. Dieser Theil liegt schwer auf mir. —

107.

Bern, 23. Dec. 1785.

— Ich bin, liebste M. diesesmal außerordentlich beschäftiget; nicht allein weil ich über die Schweizergeschichte vor Ende Februars viel mehr liefern sollte, als ich fast möglich finde auszuarbeiten, sondern über dieses wegen meinem Collegium: denn da ich gesehen, wie viel besser es ausfallen würde, wenn ich es erst um und in teutscher Sprache schriebe, so übersetze ich dieses ganze weitläuftige Werk. Dabei habe ich einerseits das Vergnügen, daß die Zahl der Zuhörer bald mit jeder Stunde wächst, und nach dem Urtheil aller diese Vorlesungen eben so angenehm als unterrichtend

seyn sollen; es ist auch, wenn jemals, nun wahrscheinlich, daß, da in diesem Winter die Verbesserung hiesiger Akademie berathschlagt wird, auch ich zu meinem Zweck gelangen werde. Langsam ists darum gegangen, weil, der Form nach, der Verbesserungsplan der Schulen zuerst vorgenommen ist; über denselben wird in wenigen Tagen oder Wochen abgeschlossen werden. Andrerseits aber könnet ihr Euch vorstellen, wie schwer nun bis Ende Februars diese gedoppelte Arbeit auf mir liegt, und begreifen, wie ich sowohl hier so einsiedlerisch als immer seyn kann, lebe, als auch selten und nicht weitläuftig schreibe. Auch diese Zeit wird vorbeigehen, und nachmals hoffe ich zu allem freier zu seyn. — —

108.

Balstal, den 23. Jenner. 1786.

Ich selbst, liebste Mama, verwundere mich über die Geschichten, die ich Euch zu schreiben habe, so, daß ich mir vorstellen kann, Ihr werdet sie nicht gleichgültig lesen. Ich war ganz mit meiner gedoppelten Arbeit, Buch und Collegium, und mit beiden glücklich, unerwartet vergnügt, besonders mit letzterm beschäftiget; als ich von Sr. Churfürstl. Gnaden zu Mainz einen Brief bekam, „die von Herren HR. Dieze bekleidete Bibliothecariusstelle mit nämlichem (fast gedoppelt so starkem) Gehalt (als ich zu Cassel hatte)

sey von dem Churfürsten mir zugedacht; er wünsche, daß ich baldest mich zu ihm verfüge, um persönliche Bekanntschaft zu machen." Ich habe zu oft und lange erfahren was es ist, ohne Stelle und genugsames Einkommen zu seyn, als daß ich unbestimmtern Aussichten dieses aufopfern möchte. Zu Bern schienen letztere zwar sehr wahrscheinlich, aber wegen der Langsamkeit republikanischer Verhandlungen etwas entfernter. Meine besten Freunde konnten mir nicht übel nehmen, daß ich dieses vorzog. Ich schrieb also dem Churfürsten, ich werde seinem Befehl gehorsamen. In der That ist Augenschein wenigstens vernünftig. Daß ich beschleunigte, dazu war mir des Fürsten krankes Alter Grund, weil ich sicher genug bin, welcher von den zween vermuthlichen Nachfolgern gewählt werde, dessen Gnade zu haben, aber nicht so sicher, die Stelle zu bekommen, wenn ich sie noch nicht hätte. Diese kluge Eile war der erste Grund, wegen dem ich nicht, wie ich anfangs gedachte, über Schaffhausen ging; der zweite, weil ich Euch doch nichts gewisses hätte können sagen, denn die bestimmenden Kenntnisse muß ich holen am Orte selber; der dritte, weil ich, nicht gewiß auf welchen Monat meine Besoldung angehen würde, für gut fand, sparsam zu seyn mit meinem Geld. Endlich, Mainz ist auch so weit nicht, und es kann ein Zwischenraum seyn zwischen dem Annehmen und Antreten. Sobald mein Vorhaben zu Bern bekannt wor-

den, zumal aber nachdem ich über die gegenwärtige böse Lage des Vaterlandes noch eine Vorlesung gehalten, und wehmüthig mich mit meinen edlen Zuhörern und Freunden verabschiedet, ist unglaublich, welche Bewegung in die Gemüther gekommen und wie viel Freundschafteifer sich für mich geoffenbahret; so daß zween der vornehmsten Männern der Gedanke eines Versuchs kam, wie ich könnte mit einer sichern und beträchtlichen Pension zurückbehalten werden. Ich vermuthe zu Mainz bald Briefe zu finden, worin sie mir den Erfolg ihrer Unternehmung berichten: gelingt sie, so wird Bern mein Vaterland; gelingt sie nicht, so bin ich entschuldiget, allein für mich zu sorgen. Alles, liebste Mama, werde ich Euch schreiben, so bald ich selbst mehr weiß; heute verbietet mir mehreres etwas Müdigkeit (nach übergroßer Arbeit und solchen Gemüthsbewegungen sehr natürlich). Grüßet, küsset meinen lieben Bruder, Schwester und Schwager.

Ich bin mit Herz und Seele ganz Euer

Johann.

109.

(Der Brief an einen Freund in Schaffhausen, auf den sich M. im Anfang des folgenden beruft, ist nach dessen unglücklichem Tod im J. 1800 mit mehrern andern von Müller an ihn verlohren gegangen. Hingegen bin ich im August 1809 durch die zuvorkommende

Güte des Herrn Geh. Rathes Sömmering zu München, der mir, unaufgefodert, von der Berufung meines Bruders nach Mainz ausführliche Nachricht gab, und mir zugleich dessen Briefe an Ihn zum Gebrauch mittheilte, zur vollständigen Kenntniß darüber gelangt. Dieser edle treue Freund des Verewigten, der schon zu Cassel mit ihm und Hrn. Georg Forster in vertrautester Freundschaft lebte, und diese, auch ohne fortgesetzten Briefwechsel, für meinen Bruder immer behielt, so wie dieser für ihn — war das Werkzeug jener Berufung. Im Sommer 1785 hatte mein Bruder Hrn. Sömmering, der damals zu Mainz lebte, zur Professur der Physik in Bern empfohlen, welche aber S. ausschlug und dagegen Herrn Tralles nannte, der sie nachher erhielt. Bei dieser Gelegenheit erzählte ihm Müller seine Schicksale seit ihrer Trennung zu Cassel, und wie die Hoffnungen, die man ihm zu Genf gemacht, unerfüllt geblieben, und äußerte den Wunsch, wenn er (was aber wegen der Form der Verfassung schwerlich zu hoffen sey) zu Bern keine Stelle erhalte, eine solche wieder in Deutschland zu finden. Am nemlichen Tage, wo Herr Sömmering des Morgens diesen Brief erhielt, bekam er des Nachmittags einen von Herrn Hofrath Heyne in Göttingen, welcher, unter verschiedenen Gelehrten, die er an die Stelle des verstorbenen Mainzischen Hofraths und Bibliothecarius Dieze zum Bibliothecariat vorschlug, Müllern weit aus den Vor-

zug gab. Mit der freundschaftlichsten Thätigkeit und vieler Klugheit machte Hr. S. noch desselbigen Tages die ersten Schritte dafür; der würdige, alles Gute eifrigst befördernde Hr. Freiherr von Benzel, Curator der Universität, und der Prorektor (nachherige Reichsreferendar zu Wien) Hr. Baron von Frank, wirkten zu seinen Absichten thätig mit. Der Kurfürst wollte Müller erst persönlich kennen, und lud ihn auf einen Besuch zu Mainz ein: wo dann der eigentliche Ruf an obige Stelle, mit einem beträchtlichen Gehalt und Ersatz der Reisekosten, in Kurzem erfolgte. Bald wurde durch Müllers Bemühung auch der dritte Casselerfreund, Georg Forster, von Wilna nach Mainz gezogen. M. wurde Hrn. S. Hausgenosse, und gedachte immer seiner Freundschaft mit zärtlicher Erinnerung. Bei einer andern Gelegenheit mehr hierüber aus seinen Briefen an Hrn. Sömmering, welchem ich für seine Güte hier nochmals öffentlich danke.

Des edeln Vorhabens einiger Freunde aus den vornehmsten Geschlechtern zu Bern, ihn auf ihre Privatkosten im Vaterland zu behalten, hat er selbst in seiner Lebensgeschichte gedacht. Auch von Schaffhausen machte ihm eine Gesellschaft der Angesehensten der Stadt, unter welchen die ersten Standeshäupter waren (durch eben den Freund, an welchen jener verlorne Brief gerichtet war), ähnliche Anerbietungen: ihn im Archiv zu beschäftigen, ihm die Anwartschaft auf diese Stelle, be-

ren Erledigung man in kurzem erwartete (sie erfolgte aber erst zwölf Jahre nachher) zuzusichern, und für historische Vorlesungen, die er halten sollte, ihm drei Jahre hindurch jährlich eine bestimmte Summe an Geld zu geben. Theils kamen aber diese Anerbietungen zu spät, als er dem Churfürsten sein Wort schon gegeben hatte, theils hielt er es, in Wahrheit, für seinen Beruf eines Geschichtschreibers des Vaterlandes nicht schicklich, von Privatpersonen, wenn auch das reinste Wohlwollen sie dazu beseelte, Geschenke oder Besoldung anzunehmen.)

Briefe aus Mainz.

109.

Mainz, den 11. Merz. 1786.

Ich setze voraus, liebste Mama, daß Ihr den ganzen Inhalt von J — Th — Brief wisset; er ist wahrhaft und vollständig; also von da gehe ich aus. Es ist mir nichts öffentlich Wichtiges von derselben Zeit an begegnet, als daß vor drei Tagen der Churfürst mich zum Hofrath ernennt und mir zugleich den Aufwand meines Hieherkommens gedoppelt ersetzt hat. Uebrigens habe ich mein Amt geflissentlich verwaltet und hoffe die Revision der Catalogen inner ohngefähr sechs Monaten zu vollenden. Das künftige hängt, menschlicherweise zu reden, von B. ab. Die beiden Theile der Geschichte der Schweiz, welche ich großentheils bereits gelesen, werden zu Entscheidung dieser Sachen beitragen; ich erwarte ganz ruhig den Wink der Vorsehung: niemand ist im Zweifel über den Wunsch meines Herzens, ob dasselbe Gute zu würken mir be-

schert sey, weiß Gott; sollte es nicht, so werde ich mit meinen Pfunden wuchern.

Mein Privatleben ist nun folgendes: ich habe unweit von der Rheinbrücke in einem ganz neuen Hause fünf Zimmer mit Meublen gemiethet, auf ein Jahr; zu Mittag esse ich in dem Wirthshause, wo ich anfangs drei Wochen gewohnt und welches hier das beste ist, auf daß ich bei diesem Anlaß die hiesige Welt eher und besser kennen lerne; Nachts esse ich nicht. In Gesellschaft lebe ich mehr als in andern Zeiten; ein hiesiger Domherr, Friedrich Graf von Stadion, und zween kaiserliche Gesandschaftscavaliere sind meine Freunde; Bekannte habe ich viele; den Churfürsten sehe ich ordentlich in vierzehen Tagen einmal; eben so die Staatsräthe. Gearbeitet habe ich für mich noch nicht eben viel, doch fängt es wieder an, und zwar mit meinen Vorreden zum ersten und andern Theil der Geschichte der Schweiz. Nach diesen werde ich suchen den dritten zu vollenden. Meine Gesundheit erhält sich gut. Ich muß rühmen, daß ich hier mehrere vortrefflich gesinnte Männer kennen gelernt, und überhaupt ein guter Ton herrscht, gleich entfernt von Aberglauben und von Freigeisterei. Im Ganzen also, und sey es nun daß diese meine Entfernung die Veranlassung zu meinem bleibenden Aufenthalt in der Schweiz wird oder sey es, daß ich würklich von Gott bestimmt seye, im teutschen Reich Gutes zu würken, so kann ich

Gott nicht genug für seine Führung loben: was ich zu Cassel verlohren, ist mir mehr als gedoppelt und mit auszeichnenden Ehren ersetzt. Gott gebe mir, von Euch, beste zärtlichstgeliebte Mama, bald erfreuliche Nachricht; von Euch und von den Unsrigen allen.

Ich bin von ganzem Herzen

Euer Euch zärtlichstliebende

J.

110.

Mainz, den 18. Apr. 1786.

Was der bernische Adel mir angeboten, habe ich zwar nicht angenommen. Meiner Weigerung hab ich einen meines Bedünkens guten Grund in jener Zueignungsschrift angezeigt, welcher mich aber nicht hindert, meiner Freunde Absicht Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Ich bin auch fern zu verkennen, was meine Mitbürger Edles entworfen hatten; wenn ich aber jenes angenommen hätte, würde es nicht geschehen seyn aus Liebe des Ueberflusses oder Vorliebe der Mächtigern, sondern weil ich weiß, wie viel ich zu meinem Studium bedarf. Nun, so sehr einige mich zurückzuwünschen scheinen, liegen diese Projekte ganz, bis ich die Würkung der Geschichte sehe, welche so geschrieben, zumal die Vorrede, daß dieselbe anders nicht kann als entschieden gefallen oder ganz das Gegentheil, und so durch jenes mich an das Vaterland binden wird, oder durch dieses meinem ganzen Plan eine andere Richtung

ertheilen. Ich überlasse dieses der Vorsehung. Wenn ich in Teutschland bleibe, so schreibe ich vielleicht bald über die hiesige Geschichte, den im geistlichen und weltlichen so großen tausendjährigen Einfluß der hiesigen Erzbischöfe, Erzcanzlare und Churfürsten, deren viele groß, mehrere, wie überall, theils dem Vortheil ihrer Geschlechter, theils der Furcht vor mächtigern dienstbar gewesen. Diesmal bin ich über die preußische Association zu schreiben geladen, aber noch nicht entschlossen.

Die Auszüge der Msc. von der Bibliothek zu S. Johann *) habe ich von dir erhalten, sie liegen vor mir, nur aber noch ungenutzt, wegen der übermäßigen Zerstreuungen und Geschäfte, worin ich seither gelebt habe; ich habe aus gleicher Ursache wenig oder nichts gelesen; dieselbe Zeit wird auch wieder kommen, da ich nach langer Unterbrechung meine Kenntnisse wieder werde vermehren können. Es fehlen mir die Hülfsmittel, zumal zur mittlern und Kirchengeschichte und allgemeinen Literatur nicht; von den hier aufgehobenen Klöstern war vortreflich gesammelt, und ich erstaunte zumal über die literarische Verlassenschaft unserer Carthäuser; der unverarbeiteten Wissenschaft ist überall unglaublich viel! „Die Kunst ist lang, das Leben kurz." Es würde mir sehr lieb seyn, du könntest folgende Stelle

*) In Schaffhausen.

eines mir von Berlin geschriebenen Briefes erläutern: „Sie werden von einer Parthei zu Z — als Beispiel eines wiedergekehrten Ungläubigen angeführt.“ Wo? auf welche Art? Weit entfernt, jemanden meine wahren Gesinnungen zu verhehlen, möchte ich nur wissen, ob der oder die, so davon gesprochen, sie gekannt? Vom Glauben, daß ohne denselben die Welt nicht bestehen kann, bin ich überzeugt; auch wie die ächte Religion von der Menge verkannt wird, und welch ein Verderben dieses zumal auch auf unser Vaterland bringen wird, habe ich vorn am ersten Theil meiner Geschichte deutlich gesagt. In Berlin sieht eine Parthei überall Jesuitismus; haben sie ja desselben auch mich belangt bei Anzeige des Buchs über die Reisen der Päpste. Unter eben derselben Parthei aber haben bedeutende Männer über die Religion solche Gedanken, daß der Jesuitismus mir dagegen lieb würde.

Jacobi über Spinoza; hast du den? der Ausgang (peroratio) gefällt mir, ich habe ihm über dieses Buch geschrieben, und kann seine Terminologie nicht recht annehmen. Eine Schrift über die leidende Kraft hat schöne Details, das Ganze nur scheint ihnen. Vor dem Entbehrlichen und Fremden entwischt mir des Buchs eigentlicher Zweck.

A propos, ist ein Buch dir bekannt, welches einer ehemals geschrieben hat unter dem Titel: de omni scibili et quibusdam aliis. — In müden Augenblicken

habe ich mit unendlichem Vergnügen 1001 Nacht und Abdallah's Abentheuren gelesen; itzt Bidpai, welcher aber schon mehr auf sich hat. Es ist in den morgenländischen Fabeln eine besondere Seelenhoheit, welche fort und aufwärts reißt. — Groß und schön, wenn Sultan Selim Dschinahdari die großen Hoffnungen, die man von ihm hat, auch nur halb erfüllte; er möchte alles neu machen, und ist so gütig als hochgesinnt.

Siebzehn Briefe stehen auf meinem Zeddul, und ehe die geschrieben sind, kömmt wohl gar die Zeit anderer, die ich mit Exemplaren meiner Historie absenden muß. Also, Lieber, nicht weiter heute, und mehr ein andermal. Schreibe du mir oft und lang, von dir, Schaffhausen, Zürich und aus Briefen; von der Mama und der Schwester und Schwager zu Neunkirch versteht sichs.

Ihr habt alle meine beste Liebe und für immer.

J.

III.

Mainz, den 6. Juni 1786.

So viel ich in diesen Tagen Arbeit habe, so will ich mich doch der Vorwürfe los machen, die ich von meinem Herzen täglich bekomme, daß ich Euch so lange nicht geschrieben; Euch, sage ich, weil ich wohl denke, daß, was ich dir schreibe, zuerst für die liebste Mama, und auch für die Geliebten zu Neunkirch mit ist. Ihr

empfanget ein Exemplar meiner Historie, mit einem andern, welches ich an Burgermeister und Rath addressirt.

Ich wünsche sehr, daß das Buch so aufgenommen werde in der Schweiz wie hier, wo sowohl der Fürst, als die vornehmsten Prälaten des hohen Domstifts besonders die Rede an alle Eidgenossen sehr gerühmt; ich sehe seine Mängel und bin durchdrungen von derselben Gefühl, immer aber noch sehr zufrieden, daß ich bei dem unstäten Leben, das ich führte, dies zu Stande gebracht, wofür ich Gott nicht genug danken kann. Die dem Vaterland ausgedrückten Gesinnungen sind wahr; und so wahr auch auf der andern Seite ist, nicht allein daß ich mich hier sehr wohl befinde, der Gnade des Churfürsten ganz besonders genieße, und auch recht gute Aussichten auf die Zukunft habe, werde ich alles fröhlich hingeben, um die von Jugend auf geliebten vaterländischen Studien aufs gemeine Wohl mit [illegible] Eifer anzuwenden. [illegible] mir [illegible] so viel [illegible] ob, [illegible] und [illegible] es wohl [illegible]

[illegible] aber [illegible]

d. i. wie sie unterschieden sind von des Rathschreibers: dieses ist mir wichtig, erstlich, um zu beurtheilen, ob ich dafür auch seye; zweitens, ob sie mir doch Muße überlassen zu Studien? Beides bitte ich dich in meinem Namen Hrn. Sekelmeister Stokar zu fragen, dessen Wort hierüber ich am allerzuverlässigsten traue. Die Besoldung, nicht wahr? ist ohngefähr 800 Gulden. Demnach, was du mir schreiben wirst, werde ich dir antworten.

Meine Lage ist nun anders als vor einem Jahr: bleibe ich, gut; ging ich nach Bern (vom Rath berufen), so lebte ich ohne mühsame Pflicht in meinem Element, historischen und politischen Untersuchungen und Arbeiten; wo das nicht und es änderten sich hier die Umstände, so habe ich nun schon wieder meine Verbindungen mit mehrern teutschen Höfen erneuert, und werde ferner dieses thun: endlich, ich fürchte nichts so lange ich arbeite gemäß dem Beruf, den Gott in meine Natur gelegt hat. Ich bin gewiß, auch die liebste Mama, Ihrem Verstand und festen Sinn gemäß, wird billigen, daß ich, was in meinen Händen ist und sich für mich schickt, nicht aufgebe, ohne zu wissen, ob ich höchst wahrscheinlich näher bei Ihr auch zugleich glücklicher seyn werde. — Siehe, Lieber! des Vaterlandes Dienst in einer für mich, wie besonders gemachten Lage, da ich meinem Gemüth frei folgen könnte, ist, ich gestehe dir's, ein ganz anderes Ding, als wenn ich

alle Zeit einer nur selten interessanten Stelle widmen müßte, wo es meist mehr auf die Formen ankömmt, als auf Gedanken.

Indessen habe ich nun Hand gelegt an den Fürstenbund, schon viel gelesen und erforscht, viel bemerkt und notirt, und wenigstens den Entwurf meiner Arbeit vom preußischen Cabinet sehr gebilliget gesehen. Es ist nun darum zu thun, mich einzuweihen in die Geheimnisse der Sache, und die verschiedene Macht und Lage der zwölf Staaten genau zu lernen.

Ueber den Cryptojesuitismus hat sich auch Jacobi in seiner Replik etwas lustig gemacht; ich in Briefen. Es ist eine Grille, ein Gespenst. Hier sind viele Exjesuiten, mit welchen ich viel zu thun habe und gut stehe: sie haben aber als Jesuiten gar keinen Einfluß, und ich habe nie das geringste bemerkt, als ob sie z. B. mich zu der oder dieser Sache gewinnen wollten. Wir leben zusammen ganz wie andere Menschen. —

Der ältere Dahlberg hat mir über die Schweizer-Geschichte so geschrieben: „Dem, dessen Geschichte seines Vaterlandes ein großes Ganze darstellt, und jeden einzelnen schönen Zug seiner Urahnen doch mit herzlicher inniger Wahrheit schildert, dem schweizerischen Tacitus, J. M., dankt ein Leser, der in diesem Buch Stärkung männlicher Thätigkeit und patriotischer Tugend auf jedem Blatt findet.“ — Von des Churfür-

sten Brief, den er mir sogleich eigenhändig schrieb, nur den Beschluß: „Dankbares Gefühl hätte an der Zueignung noch keinen Theil haben sollen: bei Ihrer Anheroberufung habe ich nur für mich gesorgt; da ich aber Ihre Eigenschaften und Ihr Herz nun kenne, so werde ich auch auf Ihr Wohl von nun an jederzeit bedacht seyn."

Ich bin schon zweimal unterbrochen worden und itzt muß ich fort; also Gruß und Kuß, der lieben Mama, der Schwester, dem Schwager und unserm Ursulchen, das ich aus deinem Brief recht lieb gewinne. Schreibe mir bald, bald und viel und lang, je mehr, je lieber; ich will trachten auch nicht zurückzubleiben.

Ganz dein

J.

112.

Mainz, den 9. August 1786.

Daß ich nicht früher geschrieben, liebster Bruder, kömmt von der Manier, wie ich den Julius zugebracht. Erstlich hab ich zu Wilhelmsbad, wo der Landgraf war, Schlieffen besucht, von da nach Aschaffenburg dem Churfürsten gefolgt. Kaum vier Tage war ich wieder hier, als der unerwartete Tod des Herrn Generals Coudenhofe mich abermals nach Aschaffenburg zu gehen bewog, seiner Witwe, von der, wie von ihm ich sehr viel Freundschaft genossen, mein Beileid zu bezeugen. Ihre Mutter war Schwester der Mutter des Churfür-

sten. Von da wurde ich in einem Familiengeschäft auf eine Reise gesandt: über Speier, wo ich Bonstetten sah und Frau La Roche kennen gelernt, ging ich über Straßburg in das vogesische Gebürg bis in Lothringen; von da über Worms und Mainz nach Aschaffenburg zurück, und erst seit wenigen Tagen bin ich wieder hier, wo die Menge der Briefe und anderer Geschäfte sich überaus gehäuft hatte.

Die in das deutsche Museum eingerückte Schrift *) unter der mein Name wider meinen Willen steht, habe ich eher nicht, als vor zwei Tagen bekommen. Wie gesagt, ich wollte nicht genannt worden seyn. Gestern habe ich sie dem Churfürsten zugeschickt, und werde mich nach seinem Rath und dem Eindruck, den sie macht (bisher habe ich gar nichts gehört), entschließen, zu schweigen oder etwas irgendwo einzurücken. Dazu war sie mir nützlich, daß ich mich der Gelegenheit bedient, abzulehnen, was man mich seit Monaten wollte machen schreiben, und in Dohms Note bei „Zweierlei Freiheit" schon angekündiget ist.

Vermuthlich wisset ihr, daß die Stadt Bern mir durch den regierenden Herren Schultheiß für meine Historie hat lassen danken, und melden, daß der Senat mir eine goldene Medaille zuerkannt habe. Auch habe ich von dem Herzog von York eine solche und zwo silberne auf seine Postulation geprägten Denkmünzen be-

*) Zweierlei Freiheit.

kommen. Sehr verwunderte ich mich neulich, ohne Brief noch irgend eine Anzeige ein zwar kleines, aber sehr artiges Thee- und Coffee-Service von Porcelaine de Nyon zu erhalten. Mehr als Gold hat mich D. Hirzels Brief über meine (ihm nicht übersandte) Geschichte erfreut: so warm und edel haben allein unsere Altvordern in ihren allerbesten Stunden gefühlt. Balthasar und Zurlauben haben mir eben so geschrieben. Dieser aufmunternde Beifall schließt mein Auge nicht gegen die Fehler des Buchs: von denen, die in der Sache liegen, will ich wenig sagen, weil sie theils nicht wichtig, theils fast unvermeidlich sind: Aber gewiß, wenn ich die letzte Hand hätte daran legen können, würde die Schreibart leichter und simpler seyn. Dieses bedaure ich, daß es nicht ist; aber helfen kann ich nicht eher, als bei einer zwoten Ausgabe; doch schon die Fortsetzung wird diese Fehler nicht so haben. —

Du würdest mir einen besondern Gefallen thun, mir zu sagen, ob auf der Bürgerbibliothek keine vor dem Jahr 1500 in Mainz gedruckten Bücher sind. So wenig ich mir aus seltenen Büchern mache, in Vergleichung mit brauchbaren, so wenig dieses auch im Geschmack des Churfürsten ist, so natürlich ist immer, daß wir diese Moguntina sammeln, weil doch einmal die Stadt für die Mutter der Druckerei angesehen seyn will. Wir haben schon die allermeisten. Ein Durandus (rationale divinor. officior.) Ciceronis officia

(die auch ihr habet) und wenige andere fehlen uns noch; vielleicht auch wissen wir nicht alle. Auf der St. Joh. Bibliothek ist nichts, das wir nicht hätten. Solltet ihr ja z. B. die Offic. Cic. oder ein anderes haben, so könnte leicht ein beiden vortheilhafter Tausch getroffen werden; so bin ich doch nicht Bibliothekarius, daß ich meine Vaterstadt übervortheilen wollte.

Die Geschichte des Constanzerconciliums von mir ist gedruckt; 144 S.; aber zu neuer Composition habe ich lange nicht Muße gefunden.

In meinem Hauswesen hat sich weiter nichts verändert, als daß Hr. Boone, Kinloch's ehmaliger Vormund, und von Südcarolina Gouverneur, seinen Sohn hieher gesandt, welcher bei mir wohnt; Zeit kostet er mir keine, da ich nur bei Tafel ihn sehe; er ist ein liebenswürdiger Officier, der auch zu Aschaffenburg sehr wohl gefallen.

Schreibe mir baldest noch viel von Euch allen, von der Mama zuvörderst. Es ist mir sehr leid, Ihr und Euch nicht öfter schreiben zu können; mein Herz ist Eurer Liebe voll; oft und viel gedenke ich zärtlichst an Euch; aber noch liegen mir 9 oder 10 Bogen ob; hierauf Reinschreiben durchzusehender Schriften, und alle [illegible] ist meine gewöhnliche Arbeit, wozu ich den dritten Theil der Schweizergeschichte nur noch nicht rechnen darf. Melde mir von Eurem [illegible] Neuigkeiten. [illegible] eine Schrift im

Museum so arg mir nicht scheint, habe ich in deiner Vorsorge mit Freuden dein Herz erkannt.

Mit meiner biblischen Arbeit, wozu aber hier nur hin und wieder ein Sonntag frei war, bin ich doch in das erste Buch der Maccabäer gerückt.

Melde mir umständlich, was im Hause oder zu Neunkirch begegnet. Letztern meine Liebe, auch dem Ursulchen. — Jetzt auf die Carthause. Mein alphabetischer Catalogus soll in einigen Monaten wohl fertig seyn; aber der systematische alsdann? hierauf oder noch zuvor der Transport in das neue Gebäude und die Anordnung für das Aeußerliche. — Adieu, liebster, bester Bruder, küsse die liebe Mama und die zu Neunkirch.

Fac valeas; auf das mutuo
diligere rechne ich sonst schon.

113.

Mainz, den 21. Sept. 1786.

Den Eindruck, welchen dein lieber Brief mir gemacht, kannst du aus der Behendigkeit meiner Antwort sehen; denn heute nach meiner Zurückkunft von Düsseldorf erhielt ich ihn und antworte sogleich.

Ueber deine Gesundheit bin ich einigermaßen ruhiger: ich muß gestehen, daß ich besorgte, du werdest das Predigamt aufgeben müssen; ich weiß, daß dies dich geschmerzt haben würde; mich auch für dich, denn

es ist ein so schöngerader Weg zu würken auf die verwahrlosete Menge, der niemand schreibt, und welche auch der Herr desto besonderer besorgt hat. Indessen hätten wir, wie in allem, anbeten und gehorchen müssen. Die Vorsehung des Vaters hätte Gutes daraus hergeleitet. Mehr nicht über deine Reise, als daß du nie eine thun sollst, ohne mir deine Bemerkungen zu senden; sie haben immer einen eigenen Anstrich, sind gefühlt und neu. Hast du welche über die letzte Reise *), oder kannst du dir das Gemälde von der bereiseten Gegend noch darstellen, so bin ich desto begieriger darauf, da ich gerade diesen Theil unseres Landes am wenigsten anschaulich kenne. Allenfalls sende ich sie dir zurück.

Zugleich mit deinem Brief empfieng ich den der Stadt, und zugleich mit dieser meiner Antwort oder doch mit nächster Post geht einer ab von mir an den Herren Amtsbürgermeister, um ihm zu sagen, wie sehr jeder Ausdruck desselben mich erfreut. Dem Verfasser es zu versichern, darum bitte ich dich; was dem Haupt der Stadt geschrieben wird, ist mehr zu Handen der Republik. In der That bin ich stolz auf diese mir von unserer guten Obrigkeit bezeugten Gesinnungen, und werde dem Churfürsten den Brief lesen.

Ich gedenke nächstens über die systematische Einrichtung der hiesigen Bibliothek einen Plan zu schreiben; von demselben sollst du eine Copie haben; wohl

*) In das Bad zu Pfävers. A. d. H.

gegen Ende Octobers. Die Mainzer-Drucke laß dir empfohlen seyn. — Meine Geschichte des Constanzer-conciliums ist ein Mißverstand; ich habe sie (doch ziemlich weitläuftig, ohngefähr auf 100 — 110 S.) im dritten Theil der Schweizerhistorie erzählt. Dieses Stück ist nun gedruckt: Obwohl ich in Beziehung auf unsere vaterländischen Sachen geschrieben, fange ich mit allgemeinen Anmerkungen über die Hierarchie an, und schließe mit eben solchen über derselben damalige Bedürfnisse. (Im Vorbeigeben; was wird in Oberdeutschland von dem System der Erzbischöfe gesprochen, die sich von dem Papst losmachen wollen?)

Der Jesuitismus ist ein Name, den einige dem Christenthum geben; was nicht neutheologisch ist, muß jesuitisch seyn, sollten es auch Augustinus und Luther mit dürren Worten sagen. Man möchte Christum aus der Welt schreiben; es wird aber nicht gelingen; immer hilft eine unerwartete Leitung.

Sage Lavatern, daß mich sehr erfreut hat, mit Jacobi zu lesen, wie er sich über die Thatsache wegen S a i l e r s (vermuthlich recht gutem) Gebetbuch erklärt. Ich, je weiter ich komme, desto mehr liebe ich Lavatern.

Was dem König über die Unsterblichkeit in den Zeitungen zugelegt worden, ist gewiß von ihm; ich weiß es durch die zwote Hand von einem Ohrenzeugen. Nun liegen drei Werke von seiner Hand: Geschichte

seiner Regierung, Geschichte des siebenjährigen Krieges, Geschichte seines Privatlebens. Die letztere stelle ich mir als äußerst merkwürdig vor; sie wird, ich glaube, auch über seine Religion manches unerwartete haben; denn gedacht hat er darüber oft und sorgfältig, und war vielleicht Christ ohne es zu wissen.

Da ich nun meine biblischen Anmerkungen über die Evangelien erstreckt, haben sich über den Geist der Religion auch (mir) neue, herrlich aufklärende, stärkende Aussichten eröffnet. In allen Schritten, in allen Worten sah ich den Gott. Je mehr ich lese und denke, desto besser sehe ich, daß Raisonnement hierüber allezeit irre oder nirgend wohin führt; die Religion ist Gefühl, Sage, Historie; die erste Offenbarung brachte der Vater der Menschen mit sich in die Welt.

Mein Brief ist schon lang, sonst wollte ich dir meine Reise nach Cöln und Düsseldorf erzählen, welche herrliche Stunden ich mit Jacobi; was für einen schönen Tag wir mit Dohm beide gehabt. Ein andermal hierüber mehr; ich muß morgen wieder nach Aschaffenburg, an das Hoflager. Umarme, drücke, küsse die geliebteste Mama, und grüße mir herzlich alle in N. . .

Mein Herz mit dir.

J. M.

Beilage.

An Herrn Hofrath Müller ꝛc.

Unsern günstigen Gruß und geneigten Willen, sammt was wir Ehren, Liebs und Gutes vermögen.

WohlEdelgebohrner, besonders Lieber, Getreuer!

Uns sind die übersandte Bücher der Eidgenössischen Geschichten in mehr als einer Absicht das angenehmste Geschenk gewesen, so Wir jemals von einem der Unserigen erhalten haben; Wir erkennen darin mit wahrem Vergnügen die reife Frucht einer viel versprochenen Blüthe, die schon in dem Jüngling unsere Augen auf sich gezogen; und Wir erfreuen Uns, ein Werk, das dazu gemacht zu seyn scheint, die Nation bei Auswärtigen sowohl als bei der Nachwelt zu ehren, das Werk eines unserer Bürger zu wissen. Mehr noch, als die dabei angebrachte historische Kunst ist Uns der Geist schätzbar, den diese Geschichte allenthalben athmet, und die darin hervorleuchtende warme Vaterlandsliebe macht Uns den Werth derselben noch köstlicher.

Und in dieser Betrachtung nehmen Wir denn das Uns übermachte Geschenk mit gebührender Danknehmigkeit und gnädigem Wohlgefallen an, und, da Wir ausnehmende Talente eifrig zu beschützen, zumalen die Verdienste nicht nur zu schätzen, sondern auch zu belohnen Uns immerhin eine Freude machen, so

werden Wir mit Vergnügen Gelegenheit und Mittel ergreifen, dem verdienstvollen Verfasser Unsern gänzlichen Beifall und vollkommene Zufriedenheit thätig zu bescheinen, und Ihme würkliche Beweise derjenigen Hochobrigkeitlich-gnädigen Gesinnung und Zuneigung zu geben, mit dem Wir demselben forthin zugethan verbleiben.

Sign. 4. Sept. 1786.

Burgermeister und Rath der
Stadt Schaffhausen.

114.

Mainz, den 10. Oct. 1786.

— Die geliehenen Bücher und Briefe sollst du nächstens wieder haben; ich konnte sie noch nicht lesen; es beschäftiget mich eine schwere publicistische Untersuchung. —

A propos der Schriften über den 30 jährigen Krieg; lies das wohlgeschriebene, stark gefühlte, wahrhafte Buch Hippolyti a Lapide de ratione T. R. G. —

Woher weißt du daß Decretalium VI., s. l. et a. von 1465 und Mainz ist? —

Ist in der ungedruckten schwäbischen Chronik *) etwas für die Schweiz? Wenn wenig, so könntest es mir notiren; wenn viel, mir das Buch leihen; es hat keine Eile, sondern Zeit noch wohl zween Monate. —

*) Es war Livers von Rankwyl Chronik von Schwaben.
A. d. H.

Der Brief der Stadt hat auch bei Hofe gefallen, durch die Würde des Tons und Herzlichkeit seines Geistes.

Die Erzbischöfe wollen in Disciplinarsachen frei werden. Aber freilich sollten sie ihr Oberhaupt nicht noch mehr herabsetzen, und, billig, sind die Bischöfe diesem System zuwider. Eine Revolution scheint unausbleiblich. Ich bin überzeugt, sie wird zum Besten der ächten Religion ausschlagen; darauf leitet alles. Selbst Meßmer hat Glauben an unsichtbare Kräfte erneuert, bei vielen, die Voltaire ganz versinnlichet hatte.

Der Streit Jacobis mit Mendelsohn ist wichtig und nützlich; seine Gedanken sind meine: die Religion ist ursprünglich durch Gott in den ersten Menschen gekommen, war Vätersage bis Schrift nöthig ward, und wird in gewissen Zeiten der Verdunkelung durch Männer Gottes und Begebenheiten erneuert; Jesus Christus aber ist der Schlüssel der Historie.

Wenn du von Sailer'n Umstände weißt, so schreibe mir sie doch, und, wenn Gelegenheit wäre, so laß ihm doch wissen, mit welchem Vergnügen ich seine Vernunftlehre, zumal das Capitel vom Glauben, gelesen, und daß ich sie allenthalben empfehle.

Du bist ein erschrecklicher Mensch! Ich höre von H —, daß du für 1786 ein Neujahrgeschenk hast lassen drucken; hören muß ich das von einem Dritten,? das ist abscheulich, ich kann nicht mehr mit dir spre-

chen. Unverdient erhältst du noch den Kuß zartester Liebe von deinem

Johannes.

P. S. Vielleicht verzeihe ich dir noch dein entsetzliches Verbrechen etwa zur Hälfte, wofern du mir deine Braut recht herzlich grüßest. Du wirst gerne noch mehr thun.

Mainz, den 30. Dec. 1786.

Daß ich Euch seit einiger Zeit so gar selten geschrieben, daran, liebste beste Mama, ist eine zweifache Arbeit schuld; ohngefähr 30,000 Zeddul auf der Bibliothek alphabetisch zu legen, und eine politische Abhandlung, wegen der ich selbst von den Bibliothekspflichten mich habe auf einige Wochen dispensiren lassen müssen; denn diese Abhandlung schreibe ich auf Begehren des hiesigen Hofes. Im übrigen bin ich gesund, lebe einsam und beschäftige mich ununterbrochen. Vom dritten Theile der Schweizerhistorie sind dreizehen Bogen gedruckt, weiter habe ich noch nicht geschrieben, es war auch unmöglich. Der Churfürst war vor einiger Zeit etwas krank, hat sich aber wieder gezeigt und ist, so viel man urtheilen kann, hergestellt; indessen waren schon Bewegungen. Es ist in diesem Augenblick wichtig, aus vielen Ursachen, wie ein Churfürst von Mainz gesinnet sey. Mir hat er alle Zeit mit auszeichnender Gnade begegnet, ich habe alle Ursache ihn auch ausser seiner Würde hoch zu schätzen.

Dies Jahr, welches mir alle Zeit merkwürdig bleiben wird, weil ich in demselben sowohl in als ausser dem Vaterland viele Ehre genossen, viel neues gelernt und gute Bekanntschaften gemacht oder erneuert, eilt zum Ende, und mit demselben mein Jünglingsalter, da ich nun mein 36stes Jahr antreten soll. Wenn ich auf die vergangenen Zeiten zurücksehe, finde ich eine Mischung von mancherlei Glück, doch daß das Bessere bei weitem überwog, und alles im Verhältniß war zu dem Guten, das Gott in mich gelegt und zu meinem Besten entwickelt, und zu den Schwachheiten die er mir gelassen, auf daß ich sie bekämpfe. Alles kömmt also darauf an, daß ich in letzterm täglich stärker werde, auf daß das Gute allein würke, mir und vielen andern zum Besten. Darnach bestrebe ich mich. Die Leitung meiner Sache überlasse ich der Vorsehung, die sie bisher so gütig als weise geführt. Für das danke ich ihr sehr, daß sie meine liebe Mama noch erhält, und Euch dieses Jahr vollenden läßt, ohne daß weder Euer Körper noch vielweniger Euer Geist bis dahin irgend eine merkliche Abnahme erlitten. Gott, unser Vater, gebe Euch noch viele solche und bessere Jahre; besonders, welches Eurem Herzen immer das liebste ist, lasse er auf allem was Euer ist, seinen besondern Segen ruhen, und bringe alle Wünsche und Beginnen Eurer Kinder zu so herrlichem Ende, daß Ihr Eure Freude sehet. Unsere Seelen, beste, liebste Mama,

sind alle gegen Euch Dank und Liebe; Eure Sorgfalt, Eure Gebete hat Gott gesehen und wird sie erhören; wir können nichts für Euch thun, nichts ist uns übrig, als Euch aufs allerzärtlichste zu verehren und uns unter einander herzlich zu lieben. Dieses wollen wir immer. Gott sey mit uns. Liebet mich, wie ich Euch alle Zeit liebe; Euren

Johannes.

115.

Mainz, den 30. Dec. 1786.

Dir, allerliebster Bruder, tausendfältigen Dank für das Büchelchen vom vorigen Neuenjahr und für die wiederkommenden Briefe. Jenes ist herrlich und ich habe sehr viel darin angestrichen. Es ist Kraft des Herzens und Weisheit der Erfahrung viele darin. Die Schweiz habe ich lange nie wie in deinen Briefen an die Geliebte empfunden; sie mahlen trefflich; sie sind des Gegenstandes würdig, und der, an welche sie waren, die ich ebenfalls auf die liebenswürdigste Weise daraus kennen lerne; endlich, das verständige und männliche in deiner Liebe hat mir ungemein gefallen; ihr tändelt nicht, man liest keine Schmeicheley, nichts ist gezwungen, ihr seyd wie ihr seyn werdet. Wie freue ich mich Euer! Wie oft werden wir nach des Tages Last und Mühe in frohen Abendstunden durch Genuß unserer selber und Aussichten der Zukunft neue Stärke zur ferneren

Lebensarbeit sammeln! Du siehst, ich glaube und es ist unter meinen liebsten Hoffnungen, daß ich dich und Sie oft noch wieder sehen werde.

Lavaters Schrift habe ich noch nicht lesen können, so wenig, als was in der A. B. abscheuliches wider ihn stehen soll: gehe er immer, ohne sich um oder auf andere zu sehen den Weg, welchen die innwohnende Kraft Gottes ihn gehen lehrt; ich liebe ihn mehr und mehr.

Ich habe deine interessanten Auszüge aus der St. Johann-Bibliothek excerpirt, und nur darum nicht beigelegt, weil das Päckgen allzugroß würde. — Hippolytus a Lapide ist Chemniz; ein vortreffliches Werk. Pufendorf ist nach der allgemeinen Meinung Monzambanus, welches man der Schreibart nicht ansehen sollte, sie ist im letzten leicht und lebhaft, voll Witz.

Mein Plan zum Realcatalogus ist noch nicht vorhanden; ich bin allzu beschäftiget, und es ist ein Chaos. Ich habe in diesem Jahr nicht viel gelesen, ausser über die neuesten Geschäfte im Reich, die ich nun bearbeiten soll. Deinen Auszug der schwäbischen Chronik behalte, bis ich dir wieder schreibe. Ich danke dir. Sobald ich mehr mein bin, werde ich zu allem auch weit mehr dein seyn.

Ich habe zu meiner grossen Freude erfahren, Herder seye mit meiner Historie, wenigstens stellenweise, zufrieden; er ist einer instar omnium. — Sp. — in

seiner Recension hat eine Kleinigkeit vergessen, nemlich den Geist des Buchs; dessen erwähnt er nicht. Es fehlt ihr viel, daß sie nicht ist, wie sie seyn sollte, ich hoffe aber, sie soll vor meinem Tode vollkommener werden.

Der Schulze, welcher in Zopf und Stiefeln geprediget und seiner Profession ein Atheiste ist, hat „den „entlarvten Mendelsohn" geschrieben; es ist einiges Wahres in dem Lästerbüchlein, und besonders die lustige Laune auf Unkosten E. und M. die ich nicht eben bedaure. Seine philosophischen Betrachtungen wider Jehova wirst du haben; mir scheinen sie gar nicht philosophisch, er schimpft was er nicht kennt. —

Kant ist in die Berliner Academie gekommen. Herzberg hat den König hiezu gezwungen. Zu Marburg ist verboten worden seine Philosophie zu dociren. Die Modephilosophen und die Theologen gleichen Gelichters beseufzen, daß jetzt mehrere Fürsten anfangen Religion zu ehren: und wenn sie auch katholisch wären, so dünkt mirs doch, sowohl für sie, als für das Volk besser, als die Epistel an Keith wider die Unsterblichkeit. Ich sehe das wohl, eine neue Ordnung der Dinge, ein anderer Ton, als des vorigen Geschlechtalters fängt an; Gott wird wissen ihn auf seine Harmonie zu stimmen. Wir, Bruder, wollen arbeitsam und bescheiden beobachten und forschen, thätig aber für das Gute seyn, wodurch der Mensch edler und besser

wird, und dem alles aufopfern. Jacobi hat recht: Erfahrung, Praxis, Leben, das ist der Weg zu Gott, so wird er erkannt; nicht vergebens hob der Vorläufer von der μετανοια an. Obgedachter Zopfprediger will auch von der Selbstbeherrschung nichts hören.

Gesegnet sey dir, der Deinen und uns dieses angehende Jahr! Es träufle der Segen des Allmächtigen herab, die Kräfte deines Geistes und Körpers neu zu beleben; deine Wunden heile er im Schooß der von ihm gepflanzten Liebe; sey hell und froh, wie deiner Jugend gebührt und fest, wie ein Mann seyn soll; scharf und richtig sey dein Blick, fein und tief alle deine Gefühle von Weisheit und Tugend. Gott erhalte uns unsere gute liebe Mama, wie sie ist; sie ist ja immer die vortrefliche Mutter, und Gott hat sie gestärkt. Eine zweite Tochter gab er ihr, mir die andere Schwester zur Krone des Hauses. Glück zu von dem Allmächtigen, Euch, die ihr ihn fürchtet und einander lieb habt! Lebe, mein einiger Bruder, lebe dir und uns lang zur Ehre, zur Freude, mir Aufmunterung, und der Freund meiner Seele, als ob ich dich gewählt hätte, mein Bruder zu seyn. Mein Herz hängt sich an dich, mein Bester, liebe mich, sage mir's, obwohl ich's weiß. Küsse die Schwestern. Αληθευων εν αγαπῃ!

J. M.

116.

Augsburg, am grünen Donnerstage. 1787.

Seyd doch ruhig, lieben Kinder; ich bin gesund, so vergnügt, als man es in der Welt seyn kann, und, welches ich allezeit liebe, in Geschäften. Die ganze Sache ist die: Bis den 13. Febr. beschäftigte mich das Buch, welches du von der Ostermesse erhalten und ohne meine Unterschrift erkennen wirst *). Hierauf wurden mehr und mehr lebhaft (obwohl geheim) diejenigen Unterhandlungen, welche vorigen Sonntag zu allgemeinem Erstaunen und größter Freude des Publikums in der Wahl Carl Antons von Dahlberg zum Coadjutor Sr. jetztregierenden Churfürstl. Gnaden geendiget haben; woran ich soviel Theil genommen, daß ich dieselben Tage ganz außer mir war. In eben dieser Sache gehe ich nun eiligst auf Rom; von wo ich aber in sechs Wochen zurück seyn werde, und wenn es möglich ist, mit Euch zu dejeuniren gedenke. Adieu. In höchster Eile.

117.

Mainz, den 18. Mai 1787.

Euch, liebste Mama, den allerersten Brief, den ich seit 6—7 Wochen (Geschäftsbriefe ausgenommen) schreiben können. Den von Augsburg habt Ihr doch? Ich bin von Mainz in eilftehalb Tagen auf Rom gekommen — durch das Tiroler Gebürg, welches ich

*) Darstellung des Fürstenbundes.

längst zu sehen verlangt hatte, wie es denn in kleinerem Styl unsere Alpen darstellt; über Trient, wo die Gränzen beider Sprachen in einander fließen; durch einen kleinen Theil des herrlich gebauten Venetianischen; durch Mantua, dessen Verfall traurig an seine alten Gonzaga erinnert (deren Enkel mein Freund ist); durch Modena, das letzte Erbtheil, das die von Este noch besitzen, die große volkreiche Bologna; von da über den Apennin; durch Toscana, wo mich das Gefühl des alten Italiens zum erstenmal ganz begeisterte; die herrlichst blühenden Gefilde am Arno; über Florenz, so vieler großen Geister und edeln Bürger jetzt sinkende Vaterstadt; durch das milde Gebürg, dessen Spitzen bald alle mit Städten der ersten Hetrusken oder Burgen des Mittelalters prangen; über Siena, die ihre Freiheit zu betrauren scheint, über Viterbo, durch die jetzt von den Großen vernachläßigten Felder, welche die alten Consuls mit ihren siegreichen Händen gebaut, über den pons Milvius, weit hin durch die erödeten Gassen, ins neue Rom, wo ich auf dem spanischen Platz fünf Tage logirt. So wie ich meinen Auftrag ausgerichtet, war (welches alles der Bruder Euch erklären wolle) mein erster Gang aufs alte Forum des römischen Volks, vorbei die Ruinen des Palastes der Cäsare, die prächtigen Bogen des Friedentempels, unter des Kaisers Titus Triumphbogen hindurch, in jenes Colisäum, wo vor 1700 Jahren 80,000

mit mir gebracht. Als endlich der Courier, welcher mich von Rom begleitet, zurückgegangen, begab ich mich mit dem königl. preußischen Oberjägermeister Freiherrn von Stein, um zu einer andern Arbeit Muße zu haben, auf das von hier eine Tagreise entlegene Gut seines achtzigjährigen Vaters, nach Nassau. Diese Gegend ist eine der angenehmsten, so ich je gesehen, durch die liebliche Mischung sanfter Hügel, grüner Gründe, truzender Ruinen, und schöner Flecken. Von da bin ich seit wenigen Tagen wieder hier. Diese habe ich theils mit nothwendigem Rangiren meiner Sachen, theils in politischen Arbeiten verlebt. Von 24 Briefen, die ich zu schreiben habe, ist dieser der erste; wie es denn billig ist, und mein Herz will. Er ist aber trocken, ich fühle es; es ist nicht genug von Euch darin, mehr von fremden Dingen; aber, liebe Mama, ich hoffe, daß Ihr meine Liebe glaubet, wenn sie sich auch nicht in beredten Worten ergießt; und nun wollte ich doch wenigstens anzeigen, wo und wie ich bin. Meine Gesundheit ist ganz vortreflich. Auch sonst stehen meine Sachen gut: sowohl der Churfürst als der Coadjutor sind mit allem, was ich gethan, außerordentlich wohl zufrieden.

Der liebe Bruder soll mir schreiben, denn ich bin gewaltig begierig, von Euch allen zu hören. Gruß und Kuß unsern Lieben zu N.. Gott sey mit Euch.

zärtlichst geliebte Mama, und erhalte Euch lang und glücklich, zur Freude, zum Trost und Segen für uns.

J. M.

118.

Mainz, den 22. Jun. 1787.

Ihr werdet Euch vielleicht nicht so sehr wundern, diesmal nicht früher von mir einen Brief bekommen zu haben, da unschwer zu erachten war, daß nicht allein verschiedene politische Geschäfte, sondern auch die Festins, welche in den Zeitungen beschrieben sind, mir wenig Muße ließen. In der That haben letztere auch mich manche halbe Stunde beschäftiget, weil es darauf ankam, lateinische Aufschriften zu machen, Emblemen zu suchen, bisweilen bei den Arbeitern zu seyn. Die Tage der Ausführung waren beinahe vollends verlohren: den Wahltag selbst und einen davor habe ich zu Ellwyl bei dem itztregierenden Churfürsten zugebracht, welcher mit nur zween Kammerherren diese Zeit über sich daselbst im gräflich Elzischen Lustschloß aufhielt. Am ersten Tag der Feierlichkeiten sah ich Morgens den langen Zug des ganzen Hofes, aller Gerichte, Kammern und Collegien, der so zahlreichen als (militärisch) jämmerlichen Bürgercorps und der ungemein schönen regulirten Regimenter. Des Abends hatte ich einen Wagen unter der großen Anzahl derjenigen, welche dem Churfürsten durch die ganze Stadt folgten, um die Illumination zu sehen. Die meinige bestand ganz ein-

fach in 20 Wachslichtern, die sich gleichwohl gut ausnahmen. Den zweiten Tag blieb ich zu Hause, wegen verschiedener Geschäfte. Den dritten war ich auf dem Jägerhause bei der großen Manoeuvre. So gingen diese mir in der That unausstehlichen Zeiten des Nichtsthuns vorüber. Da während derselben verschiedene Depeschen versäumt worden, wurde auch ich zur Ausfertigung und andern dabei nöthigen Arbeiten gebraucht. Was es weiters giebt, wird uns die Zeit lehren. Der Churfürst hat nie unterlassen, mir die besonderste Gnade zu beweisen, und ich darf sagen, daß meine Ergebenheit für seine Person dieses verdient; er ist in der That ein Staatsmann, voll Licht, Fürstenwürde und Standhaftigkeit. Ich muß auch die Freundschaftlichkeit rühmen, mit welcher der Coadjutor mir allezeit begegnet. Ich kann auch aus der Anzahl meiner Neider schließen, daß ich nicht übel stehe. Indessen thue ich unbekümmert, was mir aufgetragen wird, und lasse Gott für das übrige walten. Gewissermaßen sind solche Leute wider ihren Willen Freunde, als die einen zwingen, auf sich selber zu wachen.

Das neulich von mir herausgegebene Buch, welches dir die fahrende Post bringt, hat nicht weniges Aufsehen gemacht, und so viel ich weiß, haben alle wichtigen Stimmen bisher für mich gesprochen; so der sächsische Minister in auswärtigen Geschäften — Hertzberg, — russische Gesandten — die von Regensburg

an den Churfürsten eingesandte Berichte u. a. m.; daß es jedermann ohne Ausnahme gefalle, ist nicht möglich, zumal bei so einem Inhalt. Es hat auch, wie gegen alles, was ich schreibe, der Sp — wiederum seine Einwendungen erhoben. Ich gehe aber von dem System nicht ab, ohne dringende Ursachen nie zu antworten. —

Beschäftiget bin ich theils mit Fortsetzung dieser Abhandlung, theils mit Vollendung des halbgedruckten dritten Theils meiner Historie. Wenn ich Abends ein Paar Erholungsstunden habe, so widme ich sie den besten Geschichtschreibern über die interessantesten Menschen oder Zeiten; eine Stunde Nachts im Bett und eine Viertelstunde beim Frisiren, den schönen Geistern; so fließen die Tage hin. —

Unaussprechlich hat mich Herders dritter Theil erfreut; voll großer Blicke, gerecht jedem Volk, uneingenommen von irgend einer Vorliebe der oder dieser Verfassung oder Glaubensform, ganz für den Menschen im Großen, frei wie ein Gott, auch für Schwache wohl an ein Paar Stellen zu hoch. — Dieser Tagen habe ich seine herrliche Plastik auch wieder mit Entzücken gelesen, alles wird neu, alles anschaulich, eindringend, kraftvoll, in der Hand Herders. Ich wüßte keinen der Neuen, welcher mir denselben Eindruck machte. So viel ich kann, setze ich Morgens auch die Bibel fort; aus mancherlei Ursachen hatte ich

eine Zeitlang damit nachgelassen, bin aber wieder darauf gekommen. Wo sieht man besser die Natur, und den Menschen unverhüllter, und Gott so nahe, da unsere Philosophie nicht glaubt, ihn weit genug von uns rücken zu können (als ob zu befürchten wäre, wir fühlen ihn zu viel); der Geist ist ganz für thätiges Leben, im A. T. besonders, daher es mir zumal sehr werth ist; endlich dieses Buch bleibt immer der Pivot aller öffentlichen Völker-Moral, alles dessen was auch ich, wenn ich nicht mehr lebe, würken möchte zu Herstellung des Vaterlandes und Befestigung aller billigen und freien Staatensysteme.

Grüße zärtlichst unsere liebste Mama, küsse Sie, die gute geliebte Mutter; Gott erhalte sie uns, und lasse ihr noch mancherlei Freude sehen. Auf ihre Fragen kann ich nur sagen, daß ich zu Rom gewesen, um ein Breve zu holen, wodurch dem Domcapitul die Wahl empfohlen wurde, und um uns zu versichern, daß der Papst dem Herrn von Dahlberg seine Bestätigung ohne alle Säumniß angedeihen lassen werde. Uebrigens werdet ihr die Ursache sehr wohl begreifen, warum ich in keinem Brief der Geschäfte gedenke, die man mir zuweilen aufträgt.

Gleim hat mir verschiedene seiner neusten Schriften gesandt und will nun für seinen Musentempel mein Bild; welches ich ihm geben werde, so bald sich ein guter Mahler findet.

Sage der Schwester, mit wie viel Ungeduld ich die Nachricht erwarte, ihr Kindlein seye zur Welt gebohren, und dem Schwager, wie sehr ich zu hören wünschte, daß man sie endlich aus ihrem N. befreite, sollte auch die Flucht geschehen im Winter. Empfehle mich ihrer Liebe, und behalte mir die deinige, wie auch ich dein bin.

J. M.

Der Jungfrau Maria tausend schöne Grüße und was du ihr noch lieber giebst (daß die Berliner Monatschrift es aber nicht höre; es wäre Beweis für Cryptojesuitismus).

119.

Aschaffenburg, den 11. Aug. 1787.

Der Caffe, liebste Mama, den ich Euch Anfangs Aprils gebeten habe für mich aufs Feuer zu setzen, soll Euch nicht geschenkt seyn. Es ist mir gar nicht unwahrscheinlich, daß ich nicht, vielleicht ehe ein Monat vergeht, vom Churfürsten Erlaubniß bekommen sollte, Euch zu umarmen. Ich wünsche es gar sehr, um Euch recht viel zu erzählen; und werde die Gelegenheit nutzen, weil man sie nicht allezeit haben kann. Seit fünf Wochen, da der Hof hieher gezogen, bin auch ich hier, wohne und lebe auf Unkosten des Fürsten, und ganz vergnügt. Meine Morgenstunden von 9—12 Uhr pflege ich auf dem Schloß zuzubringen, hierauf die etwa vor-

kommenden Geschäfte zu besorgen, die übrige Zeit auf Ausarbeitungen und Lectür zu verwenden. Ich habe noch immer das vollkommenste Zutrauen meines Herren und seines Hauses, und genieße auch vom bestimmten Nachfolger lauter zuvorkommende Freundschaftlichkeit, welche mir glauben macht, ich werde einst unter Ihm nicht weniger Gelegenheit haben, zu allen guten Dingen thätig zu seyn. Ich habe bisher noch immer meinen vorigen Titel, werde aber nicht mehr bei der Bibliothek, sondern in den Staatsgeschäften gebraucht, und genieße hierinn des Vertrauens auch vieler Ausländer.

Eure Briefe, liebste Mama, machen mir immer das lebhafteste Vergnügen, weil ich gemeiniglich gute Nachrichten, und allezeit Eure Liebe in denselben finde. Ich wünsche Euch ein solches Alter wie der Churfürst hat, welcher, da er sonst schwächlich schien, nun in seinem 68sten Jahr so munter ist wie ein junger Mann. Meiner Gesundheit ist das thätige Leben vortheilhaft, welches ich seit einigen Monaten führe; sie hat niemals frischer geblüht, noch habe ich jemals mehr Kräfte gefühlt.

Der Bruder ist nun ohne Zweifel in Pfävers. Möge Gott es ihm wohl bekommen lassen. Es ist mir von Herzen leid, ihm so lange nicht geschrieben zu haben, da seine Briefe mir immer die allergrößte Freude machen; man sieht (denn da er abwesend ist, wollen wir nun die Wahrheit über ihn sagen) man sieht allezeit

ein edles Herz, Wissenschaft, Gefühl und einen hellen lebensvollen Geist in denselben. Ich habe mir fest vorgenommen, alle diesmal rückständigen Briefe zu schreiben, und künftig alle, so wie ich sie bekomme, zu beantworten. Ordnung ist ein herrliches Ding, das weit bringt in Allem.

Lasset Euch nicht beunruhigen durch vermeinte Ungewißheit meiner hiesigen Lage: Ich weiß, daß man sich nicht soll auf Menschen verlassen, thue es auch nicht; aber so gewiß man nur immer seyn kann, in Ehren durch die Welt zu kommen, so gewiß bin ichs hier; und sollten sich Veränderungen ereignen, wodurch dieses hier anders würde, so könnet Ihr gewiß glauben, daß es mir anderswo eben so wenig fehlen würde. Die unsichtbare Hand füget alles; mich hat sie von Jugend auf meist auf Rosen geleitet, obwohl ich hin und wieder sie unter Dornen habe hervorsuchen müssen. Ich bemühe mich ihre Gnade ferner zu verdienen, dadurch, daß ich meine Bestimmung möglichst erfülle. Also traue ich, daß derselbe Gott mich ferner führen werde, und bitte nur, daß er mich nicht verlasse, auch im Alter, wenn ich grau bin, bis ich seinen Weg verkündiget habe den zukünftigen Geschlechtern.

Adieu, herzlichst geliebte gute Mama, betet für uns, liebet mich wie die so Ihr sehet (ich weiß, daß Ihr es thut), lebet vergnügt in ein langes, langes Alter voll Ehre und Freude! Gott mit uns!

J. M.

120.

Mainz, den 10. December 1787. *)

Liebster, ich bin zwar schon seit dem 27. November hier, habe aber den eigentlichen Berufspflichten die vorigen Tage widmen müssen. Diese Woche habe ich den zwei und vierzig Briefen bestimmt, welche ich schuldig bin, und unter welchen dieser der erste ist, wie mein Herz es mir gebeut. Kürzlich noch etwas von meinen Schicksalen. Die Frau von Salis zu Haldenstein habe ich im eigentlichsten Verstand fast nur gesehen; denn der Minister und der Bundespräsident ließen mir kaum eine halbe Stunde, und sie sprach nicht eben viel; Daniel Salis war abwesend. Bei jenen beiden habe ich so lehrreiche als angenehme Stunden verlebt. Von da nach Reichenau; einen Tag blieb ich bei dem kaiserlichen Minister, einem Mann, mit welchem sich ganz gut sprechen läßt, und dessen Haus im Grunde besser ist, als der anfängliche Ceremonienton vermuthen ließ. Hierauf bei schlechtem Wetter den obern Bund hinauf, und wider jedermanns Rath über den halb Manns hoch mit Schnee bedeckten Crispalt nach Urseren. Hier lag ich einen Tag

*) In diesem Spätjahr kam Müller nach Schaffhausen, und machte von da eine Reise nach Bern, in die kleinen Cantone, Glarus, St. Gallen, Appenzell, Bündten und bis nach Genf. Die Briefe von der Reise betreffen bloß Geschäfte u. dgl. A. d. H.

still, und über der Chronik des Landes. Den Gotthard, in immer neuem Gefühl seiner schrecklichen Majestät herunter nach Altorf. Ich muß dir den P. Conrad Tanner von Einsiedeln, Verfasser des Erziehungsplans, als einen der vernünftigsten und liebenswürdigsten Männer nennen. Von Altorf über Schwyz nach Lucern, wo ich bei den Balthasarn einige überaus angenehme Tage zugebracht. Es ist in Lucern sehr viel Geist, und viel Trieb zum wahren Guten, in den Jünglingen besonders. Kennst du Thaddäus Müllers Ballade auf Sempach? Er ist ein sehr bescheidener traulicher junger Mann. —

Ich gedachte ohne Aufenthalt nach Bern zu gehen, fiel aber zu Entlibuch auf einen Schwingtag, der mich zu sehr ergötzt, als daß ich nicht geblieben wäre. Zween Jünglinge (alle Entlibucher sind schön, kraftvoll, frei) gingen mit bis auf Signau. Ungern verließ ich das Gebürg, das Berngebiet war mir schon zu geziert; doch Müllinen, der Gute und Edle, dem Gott nichts als Gesundheit versagt, machte mir ein Paar wonnevolle Tage. Zu Freiburg ein angenehmer Abend beim Grafen Dießbach, eine herrliche Stunde bei dem gelehrten ehr- und liebenswürdigen Bischof von Lausanne. Herab an den See. Zu Genthod wollte ich drei Tage seyn und blieb neune wegen Genf. Nirgend ist so viel Witz mit so viel Weltkenntniß und feiner Lebensart. Viele Höflichkeit von allen Tron-

chins, und Liebe meiner ehemaligen Zöglinge. Alsdann ein Tag zu Lausanne bei Erlach; einer beim Venner Osterwald und Canzler Boyve, einem redlichen patriotischen Mann, zu Neufchatel; zu Solothurn beim Schultheißen Gluz, endlich in Basel bei Ochs und unserm le Grand, der mir sehr wohl gefallen. Ohne weitern Aufenthalt, als beim Grab des Marschalls von Sachsen, zogen wir *) das Land herab. Vom Churfürsten wurde ich mit fast väterlicher Zärtlichkeit, freundschaftlich vom Coadjutor empfangen. Die Frau von Coudenhofe fand ich dieselbe wie immer.

Die Staatsgeschäfte sind in einer stillen, sehr bedenklichen Crise, deren vielleicht unerwartete Entwicklung wohl in Jahresfrist sich offenbaren wird.

Meinen Tag habe ich nun wieder eingetheilt: fünf Stunden für Berufspflichten, vier für Composition, vier für Lectüre, eine Erholungsstunde Abends von 10 bis 11. In dieser lese ich nun Herders Ideen zum andernmal. Um 11 oder halb 12 Uhr Schlaf bis um 7 Uhr. Ich bin aufs neue, heller als je, von Vaterlandsliebe entflammt, und entschlossen, so viele Stunden ich kann, seiner Historie zu widmen, und mit aller Betriebsamkeit, mit allem was mir Gott giebt, dessen Bestes zu befördern.

An deiner Stelle studierte ich vor oder bei der Ue-

*) Benjamin Huger aus Carolina, Kinlochs Neffe, war bei ihm. A. d. H.

bersetzung des Aristoteles *) auch Platons Republik, Morus, Loke (on government), Montesquieu und Rousseau's Contrat Social, nicht zu vergessen der herrlichen Fundgrube, discorsi sopra la prima deca **) genannt; machte sodann hin und wieder Anmerkungen, und lieferte dergestalt, was nicht jeder kann. Es ist ein Spaß Dalrymple zu übersetzen, Aristoteles erfordert solch ein Vorbereitungsstudium. (Du thätest wohl, auch seine Moral zu lesen, dich hineinzudenken in seinen Gang, in seine Sprache, und weil sie der Grund vom weitern ist); eine solche Uebersetzung ist ein Geschenk fürs Jahrhundert; ein Werk, das eines Mannes würdig ist. Wenn die Anmerkungen gemacht wären, so läse ich sie, wenn du willst. Ich dächte, diese Lectüren wären für diesen Winter; hierauf, ganz voll von diesen Ideen, der Strom der Uebersetzung, frei, hell und reißend. Indessen lies täglich, wie man von der Bibel thut, ein Paar Capitel des Buchs, auf daß du es übersehest und in demselben überall wohnest. —

J. M.

121.

Mainz, den 3. Jenner 1788.

— Mich betreffend, liebste Mama, so bin ich wohl, zufrieden und arbeitsam. Ich habe seit meinem

*) Aristoteles Politik, die ich damals übersetzen wollte. A. d. H.

**) Machiavelli's Disc. über den Livius. A. d. H.

letzten einige wichtige Aufträge zu Untersuchungen der Gesetze des Reichs bekommen. Dieser Arbeit widme ich täglich fünf Stunden, die übrigen den vaterländischen Sachen, die mir immer sehr lieb sind. So viel möglich ist, lebe ich zu Hause; die Arbeit ist mein Vergnügen, ihre Abwechslung meine Erholung; eine Stunde und hin und wieder Augenblicke wende ich zu dem an, was mich besonders stärken und munter erhalten kann. Und da ich finde, daß die Religion, und solche Erwägungen der natürlichen und menschlichen Dinge, wie bei Bonnet und Herder, dieses am sichersten hervorbringen, so ist meist eine solche Lectür die, welche ich für diese Augenblicke wähle; nun z. E. Michaelis Uebersetzung des A. Testamentes. —

An den Hof gehe ich so oft ich muß, täglich wenigstens zu jemand; in der That nimmt mir dies freilich meist immer mehr Stunden als ich füglich hiezu anwenden kann; es muß aber auch seyn, und endlich entschädiget mich die Anwendung der übrigen Zeit. Seit einigen Tagen schreibe ich alle meine Briefe; von dem an werde ich auch den lieben Meinigen ordentlicher antworten. Ich kann aufrichtig versichern, daß von meiner ganzen Correspondenz nicht viele Briefe mir so viel Vergnügen machen, als meines Bruders, allezeit reich an Sachen, und wegen des Verfassers und Inhalts mir gleich besonders interessant.

Von Herder las ich diese Woche einen ganz herr-

lichen Aufsatz über Errichtung eines Institutes zu Pflanzung vaterländischen Geistes im Reich. Der Bruder sage ihm, wie er mir ganz aus dem Herzen geschrieben. — Nun, beste Mama, lebt vergnügt; obwohl wir ferne sind, so sind unsere Herzen einander nahe, ja immer beisammen. Gott mit uns.

Der Johannes.

122.

Mainz, den 25. Februar 1788.

Vergieb mir, Liebster, daß ich so unregelmäßig bin. Ich war die vorige Woche über so beschäftiget, daß ich weder ausarbeiten, noch excerpiren, noch correspondiren konnte; und so ists manchmal. Gut, wenn das gemeine Beste würksam befördert würde; ich fange aber an zu zweifeln, ob sich aus der deutschen Verfassung, nach der Lage, worin die Welt und Denkungsart ist, viel herrliches wird bilden lassen. Indessen muß das Mögliche geschehen, und, wenn ich nicht kann das thun, was mir Lieblingsgeschäft wäre, so sage ich mir, daß der Vorsehung aus guten Gründen nicht gefallen, daß ich ganz Herr meiner Stunden seyn soll; endlich die Cabinetsgeschäfte sind immer mehr werth, als die Handarbeit bei der Bibliothek war, und, wenn beide Zeitraubend sind, ists doch auch angenehm sicheres Einkommen zu haben. Das fühle ich übrigens tief, daß alle sogenannte politische Arbeit eitel

und nichtswürdig ist, in Vergleichung mit gelehrter: diese würkt Jahrtausende und auf Nationen, die noch nicht sind; sie ist pure, freie Geistesfrucht, aus der ein Mann zu schätzen ist; jener ihre Würkung verweht wie Stroh, sobald ein Thor oder Bösewicht seine Uebermacht mißbraucht oder seine Rolle versäumt; für den, der nicht en chef arbeitet, ist an keinen Ruhm zu gedenken. Ich thue also was ich schuldig bin, rechne aber nur die für wahre Lebensstunden, in welchen ich ausarbeite oder für die Zukunft aus mancher Blume den Honigsaft sauge. Herder hat völlig recht (und wiederhole mirs manchmal!) daß ich mich in Obacht nehmen soll, nicht über der Politik die Bestimmung meines Lebens zu vergessen. Ich halte aus vielen Beobachtungen dafür, daß ich in die Welt gekommen, um aus der Erfahrung vergangener Zeiten unserm Volk und andern den Weg Gottes zu lehren, und mit einer gewißen Kraft feste Mannstugend und getroste Religion in einigen hiedurch wieder anzufachen. Dieses verliere ich auch nicht aus dem Auge, vielmehr ist es das Ziel meiner Wünsche, und ich habe hierüber mancherlei Plane; ihre Vollziehung wird Gott mir zu geben wissen, oder mich hinwegnehmen.

Seit einigen Wochen habe ich wieder an unserer Historie gearbeitet, und gedenke auf Ostern etwas zu liefern, möglichst bald und gut aber alles folgende, bis wo der Mangel der Abschiede mich, abzubrechen,

und was ich über die letzten zweihundert und siebenzig Jahre habe in Ein Bändchen andern Plans zusammenzudrängen nöthigen wird. Hievon aber alsdann.

Uebrigens vermehre ich nicht wenig meine Kenntnisse des Innern der Geschichte des Reichs, aus der sich einst auch viel ziehen lassen wird. Spät Nachts lese ich noch immer Michaelis A. T.; bei aller Schlaffheit seiner Schreibart ein höchst wichtiges Werk. Nicht eben der Andacht wegen lese ich's, sondern weil wahrhaftig (jeder hat seine Seele) mich nichts so, wie die Bibelreligion stärkt. Jehova macht mich zum Mann. Ich habe auch sowohl bei dieser als andern Lectüren über diese Dinge viele interessante Bemerkungen gemacht, welche zu erzählen zu weitläufig seyn würde. Gesellschaft sehe ich gar keine, wo nicht Wohlstand oder Geschäfte mich verpflichten; ich hab' ihr schon genug gesehen. Meine häuslichen Sachen sind in bester Ordnung; du kannst auch der lieben Mama sagen, daß Sie zumal mit meinem Weißzeug, auch anderen Meubeln, zufrieden seyn würde.

Der Churfürst hat mir die neueste Ausgabe der Art de vérifier les dates in einem prächtigen Einband geschenkt; Boone aber alle englischen Dichter, die Ausgabe Bells, nebst Fenn's Briefen, Dalrymple und Macpherson (welchen letztern ich noch nicht empfangen).

Danke sehr der Jungfrau Maria ihren liebreichen

vom Herzen geflossenen, dabei wohlgeschriebenen Brief, den ich als den ersten vieler folgenden hochschätzend aufhebe; ich sehe glückliche Zeiten vor, rosenfarbige Briefchen des liebsten Bruders, schöne Gemählde häuslicher Freuden, eine neue Belebung deines Geistes, und welchen wohlgebildeten Anwuchs von so reinen Wurzeln.

Sp...... bedenkt nicht: 1) daß ich in den Diensten des ersten Erzbischofs bin; 2) daß der Fürstenbund auch die deutsche Hierarchie garantirt; 3) daß auch Leibniz und Montesquieu, vor mir, dem Despotismus über die Eigenthumsrechte der Geistlichen so wenig als anderer etwas gestatten wollen und heutiges Tages an ihre Stelle wahrhaftig nichts besseres kömmt.

Sonntags, den ich mir zum Rasttag mache, habe ich diese Monate Josephum gelesen, und bin aufs neue frappirt durch das sichtbare θειον. Was sagte denn Herder, da du ihm schriebst, warum er es im dritten Theil so unberührt ließ? Ich erwarte noch neue Thaten dieses θειου. Wenn die Religion nicht ganz verschwinden soll, so müssen Dinge geschehen, die sie wieder auffrischen; und wie viel sind nicht noch unerfüllte Weissagungen! Auch schicken sich die Zeiten, wie es scheint, wie es bald jedem scheint, auf neue Gestaltung des moralischen und politischen Tableau's der Menschheit. Etwas davon bemerkt jeder; für das θειον hat nur der eint' und andere Sinn, und es heißt αεροβατειν, das einem beibringen wollen.

Ueber das, was du mir von N. vorhabender Aenderung seines Standes schreibst, darüber kann ich nicht bestimmt rathen. Ich, wie ichs fühle, kenne keinen größern, befriedigendern, als den Geistlichen; mehrmals, glaube es, wollte ich selbst wieder darein getreten seyn — wenn er nur nicht eben ein Orden wäre! So wie ich aber das neidische, engseelige, ja vielmehr so niederträchtige und zugleich dummstolze Wesen einer großen Anzahl Geistlicher, zu unserer Zeit so gut als in den vergangenen Jahrhunderten, bedenke, die Gottes Religion im schlechtesten Handwerksgeist zu treiben pflegen . . . so weiß ich kaum einen Stand, welchen ich nicht lieber wollte! Mit dem hats nicht zu sagen, was etwa die Weltlichen spotten; dessen, der sich fühlt, würdig seines Amtes lebt, Demosthenis Waffen hat und mit ihnen das Volk bewegt — ich möchte den sehen, welcher diesen verachtet, diesen, den nicht der Herr Decanus ordinirt, sondern der Geist Gottes gerüstet aus der Höhe, der Lehrer eines Volks zu seyn! Gott thue mir dies und das, Bruder, wenn ichs nicht seyn möchte, jetzt! nicht möchte hinwegwerfen die Projecte der Könige, zu lehren meinen Gott, von welchem ich gerettet worden aus Gefahren, die nicht jeder weiß! . . . . Aber jeder muß bleiben und stehen, wo sein Loos hingefallen! Bei N. kommts also darauf hauptsächlich an, wozu in ihm der meiste Trieb ist? Wie erträglich, oder im Gegentheil, ihm die Verbin-

dung ist, worein der geistliche Stand versetzt? Endlich wie die Handelschaft ihm gefällt? Bleibt er was er ist, so bringe er den Stand wieder empor, welcher so gesunken, daß er niemand lustre giebt, wohl aber dessen bedarf. Schreibe mir genauer die Umstände, so erst kann ich recht urtheilen. Mein Brief ist unterbrochen worden, wie du auch bemerkt haben wirst. Nun muß ich schließen, um zu einer mir von der Stadt Zürich mitgetheilten Chronik zu eilen.

Lebe wohl; küsse die allerliebste Mama herzlich, von meinethalb; dann soll dir erlaubt seyn, dieses Vorwandes dich zu bedienen um noch jemand sonst zu küssen.

Totus Tuus.

J. Müller.

123.

Mainz, den 23. April. 1788.

Ganz außerordentliche Arbeit und mancherlei unausweichliche Zerstreuungen haben mich abgehalten, bester und liebster Bruder, dir früher zu schreiben; es liegen 24 unbeantwortete Briefe vor mir. — Eine Woche ist, unter anderm, hingegangen über Wiederbesetzung meiner bei der Bibliothek gehabten Stelle. Ich habe zuwegegebracht, daß Heynes Schwiegersohn, mein alter casselscher Freund, Forster, meine bei der Bibliothek gehabte Stelle bekommen hat; ein Mann

von philosophischem Geist, mannigfaltigen Kenntnissen und edlem Herzen. Meinen Antheil hieran verschweige, weil ich nicht möchte mir andere zu Feinden machen, die sie auch gesucht. Um die natürliche Frage, wie ich mich befinde, dir diesmal interessanter als mit bloßem Wohl oder nicht Wohl zu beantworten, will ich bei dieser Gelegenheit auch die Stellen meiner vorigen Briefe erläutern, worin dir einiges Mißvergnügen angedeutet schien, und zugleich mit dir einen Gedanken prüfen, mit welchem ich mich mehrmals getragen. Mir ist natürlicherweise nichts kostbarer als die Zeit; wenn ich Zeit habe, so fehlt mir zweitens, daß ich die Hülfsmittel und Gemüthsdisposition genieße, um sie gehörig zu benutzen. Da ich nun wohl schwerlich noch heirathen werde, ist mein einiger Wunsch, mein Leben aufs gemeinnützigste zu verwenden; da sich dieses auf mehr als eine Weise, sowohl für die heutigen Geschäfte, als für die künftigen Zeiten, fürs Vaterland und meinen Fürsten thun läßt, so ist meine Hauptbetrachtung allezeit, wie und wo ich am besten und meisten würken könnte? Der Monat März und ein paar Wochen des Aprillen sind mir auf eine nicht eben interessante Art verflossen, welches aber unausweichlich war, weil verschiedenes, das sonst bloße Canzellisten besorgen könnten, von mir und meinen Freunden geschehen mußte, um des Geheimnisses Willen. So gut ich dieses fühle, so sehr dauerten mich die hinfließenden Stunden. Da-

her mögen jene Ausdrücke geflossen seyn, die dir in ein paar Briefen auffielen. Zugleich kam ich hiedurch wieder auf einen Gedanken, mit welchem ich mich auf und nach meiner letzten Reise mehrmals beschäftiget; nemlich, ob ich nicht wohl thäte, dir ausdrücklich aufzutragen, bei ereignendem Fall zu Schaffhausen die Stadt-Schreiberei oder das Archivariat für mich zu begehren. Hiebei sah ich den Vortheil vieler Muße zu meinen Lieblingsgeschäften, eine mir schon an sich interessante diplomatische Arbeit, das Vergnügen allen meinen Freunden nahe zu seyn, und mein ganzes Leben dem Vaterland zu weihen. Weil ich aber nicht gern möchte weder deiner Mühe hiefür noch viel weniger des guten Willens meiner Mitbürger und Gönner mißbrauchen, und es alle Zeit mißlich ist, sich in Augenblicken vorübergehender Eindrücke über eine so wichtige Sache zu entscheiden, so habe ich alle Seiten zu betrachten gesucht, und bitte dich nun sie mit mir zu überlegen. Meine hiesige Lage ist folgende: das Einkommen reichlich; die Gunst des Fürsten so wahr und bisher standhaft, als die Freundschaft des Nachfolgers; Achtung bei den vornehmsten Capitularen; Zutrauen bei den mit unserm in Verbindung stehenden Höfen; Kenntniß des Geheimnisses der Staatsverhandlungen; ehrenvolle Plane; bisher kein Verdruß und soviel mir bewußt ist, kein Feind; wohl viele Geschäfte bisweilen, doch habe ich die Darstellung des Fürstenbundes, die Briefe zweier

Domherren und etwa zehen Bogen an der Geschichte der Schweiz geschrieben, ohngefähr vierzig starke Bände, meist Urkunden, in meine Excerpten eingetragen, zwei größere und mehrere kleine Reisen gethan. Es ist kein Exempel, daß im hiesigen Dienst jemand von meiner Art um seine Pension gekommen, wenn er auch je außer Activität gesetzt worden; wenn das politische System sich veränderte, so würde dieses wohl nicht ohne gute Ursachen geschehen, die auch mich anders bestimmen könnten; wo nicht, so bin ich in zu genauen Verbindungen mit denen, welchen das jetzige wichtig ist, um dienstlos gelassen zu werden; überhaupt ist meines Lebens Glück nicht so wohl auf zufällige Gunst gegründet, als auf Arbeitsliebe und Geschick zu derselben. Betrachte ich diese Lage im Verhältniß zum Vaterland, so kann demselben gut seyn, in diesem größern politischen Kreis einen Freund zu haben; im Verhältniß zu meinen Ausarbeitungen, so könnten ihrer vielleicht wenigere seyn, aber praktischere und durch Erfahrungssätze interessantere; wenn auch das Verhältniß der Geschichtschreibung der Schweiz in Betrachtung kommen soll, so wird sie hier vielleicht um eine Anzahl Urkunden ärmer, aber freimüthiger erscheinen. Auf der andern Seite, liebster Bruder, gestehe ich dir eine Sache, die vielleicht (sage mir's) keinen entscheidenden Eindruck auf mich machen sollte: nemlich; die zuletzt angeführten Gründe würden mich nicht so viel rühren;

(Fürstengnade ist mir gleichgültig, wenn ich nicht in Fürstenlanden bin. Achtung würde ich in der Schweiz auch noch erwerben, und Freundschaft mehr als irgendwo; selbst Verbindung mit auswärtigen Höfen ließe sich unterhalten, und könnte in casu nützlich seyn; ich könnte mehr forschen, und, da ich doch immer für die Erhaltung des Besitzstandes bin, noch frei genug die Geschichte der Schweiz und anderer Staaten, zu Schaffhausen schreiben; genösse dabei des Landes, der Luft und Menschen die ich vorzüglich liebe); aber ich weiß aus der Erfahrung, daß Mangel im Vaterland so drückend ist, als irgendwo; und bin, zwar gewiß, auf keine Weise verschwenderisch, aber doch in der Unmöglichkeit aus 4—500 Gulden, 1) zu leben, 2) die gehörige Correspondenzen zu unterhalten, 3) mir die unentbehrlichsten Bücher zu verschaffen, 4) die mir adressirten Fremden zu empfangen und 5) persönlich meine Bekanntschaften in den benachbarten Cantons zu cultiviren. Der erste Artikel würde mich in die Nothwendigkeit versetzen, Notiz zu nehmen von Kleinigkeiten, die ich nie verstanden; der zweite ist um so wichtiger, weil, wenn ich mich von aller Welt trennte, ich der Stadt und einzelnen Mitbürgern auch von mancherlei sonst möglichem Nutzen nicht seyn könnte; ich will vom dritten abstrahiren, doch muß ich die Quellen der Historie, auch zumal schweizerische Manuscripte, auf der Post oder mit den Boten kommen lassen. Ich

gestehe, daß mir nichts drückender ist, als kleine Bedürfnisse, und eine Lage, worin die geringste zufällige Ausgabe für Monate beschwerlich wird. Auf Büchergewinn kann ich darum nicht rechnen, weil ich gemeiniglich lang sammle, und alsdann die Resultate möglichst kurz vortrage; es könnte mir zufällige Erleichterung, nie aber eine regelmäßige Ressource seyn. Diese Betrachtung scheint mir so erheblich, daß, so lieb es mir sonst wäre, ich doch geneigt bin für schicklicher zu halten, nicht den Sommer, sondern den Herbst meiner Tage, wenn ich mir auswärts gegen solche Mängel Ressourcen erspart haben werde, im Vaterlande zuzubringen. Irre ich mich, so sage es mir, bester Bruder. Diese Reflexionen sind mir bei obigen Ueberlegungen beigefallen. Ich habe, bei Gott und Ehre, keinen andern Zweck, als möglichst nützlich zu werden. In dieser Rücksicht ist freilich ein einiger guter Gedanke, womit man einmal im Leben bei einem Friedensschluß oder sonst in einer wichtigen Unterhandlung beiträgt, von größerm Einfluß, als das Rangiren eines ganzen Archivs. Doch würde dieses mich darum nicht entscheiden, weil die Fürsten endlich genug Leute von Talent finden können, da sie in einer kleinen Republik schwerlich anderswo, als in der Zahl ihrer Mitbürger zu finden sind. Du siehst, wie ich die Sache wäge; bedenke sie auch, und sage mir die Ideen, welche du darüber hast. Indessen kann euch nicht anders

als lieb seyn, zu sehen, daß ich wenigstens so wohl, so sicher und in einer solchen Laufbahn bin, daß, wenn ich nicht fürs Vaterland fühlte, ich mir nichts besseres wünschen könnte, als zu bleiben wie ich bin, und daß ich unter einem solchen Fürsten stehe, der äußerst ungern sehen, und, so weit es nur immer ohne Zwang geschehen kann, mich verhindern wird, ihn zu verlassen, so lange er lebt.

Nun da ich datiren soll, sehe ich, daß Morgen der 23ste April ist *). Die zarte Liebe dringt mich u. s. w. Denn du kannsts ja wohl auswendig; sage dirs selber in meinem Namen. Umarme die liebe Mama; ihr gratulire ich, dich an deinem 28sten Namenstag frisch und froh zu haben. Was aber wird nicht für ein schönes Billet von gebenedeiter Hand kommen! Glücklicher Bruder! Wenn ich dich weniger liebte, so wollt' ich dich beneiden! Adieu, liebe mich, wie ich dich.

J. M.

123. b)

Mainz, 26. April. 1788.

Liebste beste Mama!

Zwar ist erst gestern ein Brief an den Bruder abgegangen; indessen glaube ich, daß Ihr dieses Post-

*) Georgstag. Das folgende sind Anfangsworte einer in unserer Jugend auswendig gelernten Namenstags-Gratulation. A. d. H.

geld doch nicht ungern bezahlen werdet, um welches Ihr hiemit erfahret, daß gestern Abends dem Churfürsten gefallen hat, mir die Stelle eines würklichen Geheimden Legationsrathes zu ertheilen. Durch dieselbe bin ich der Arbeit in den Staatsgeschäften und etwa vorkommenden Gesandschaften bestimmter gewidmet worden. Sie ist ehrenhaft, so daß sie im weltlichen Staatscalender der Erzstift gleich nach dem ersten Minister und den drei Staatsräthen folgt. Die Besoldung ist mir diesmal zwar nicht vermehrt, aber die Vermehrung versprochen worden, auch bin ich wohl zufrieden mit dem was ich habe: (1710 Gulden, Holz, Postfreiheit u. s. f.) — Sowohl der Herr Coadjutor als die meisten auswärtigen Gesandten und die vornehmsten Personen im hiesigen Staat haben meine Beförderung mit sehr vieler Theilnehmung und vor allen andern aus der Herr Coadjutor mit Freuden gesehen. Gottes wunderbare Leitung und milde Hand hat mir also Ruhm und Ehre und reichliches Auskommen beschert in einem Land und unter Leuten, von denen und wo wir es nie gedacht hätten. Dabei, Gesundheit, glückliche Arbeiten, muntern Geist, eine geliebte Mama, einen Bruder und eine Schwester wie ich sie mir nicht besser wünschen könnte, und ein Herz voll des Wunsches, durch die gute Anwendung von dem allem Ihm, dem Vater des Guten würdig zu danken. Danket Ihm auch, liebe Mama, verlasset Euch darauf, daß Er

uns ferner wohl führen, uns einander auch wieder sehen lassen, und nach diesem Leben nicht weniger gnädig seyn wird. Ich habe heut sehr viel zu thun und muß abkürzen; indessen seid versichert, daß, wenn es mir wohl geht, besonders das mich freut, es Euch berichten zu können, meine allerliebste Mama. Lebet wohl, Gott erhalte Euch uns noch viele schöne Jahre in Kraft und Munterkeit, immer so froh als gut Ihr seid und uns lieb. Ich bin der Johannes.

124.

Mainz, den 3. Juni. 1788.

— Daß ich die entlehnten Bücher nicht eher vollendet, wie auch die Briefe nicht emsiger beantwortet, kömmt sowohl von Pflichtgeschäften, als von der Nothwendigkeit worin ich mich befinde, mich nun mit einer neuen Laufbahn bekannt zu machen. Die publicistischen Studien sind nicht eben kurz. Gegenwärtig lese ich das ganze Verzeichniß unserer etlichen 50,000 Bücher, um zu notiren, was alles für mich brauchbares da ist.

Im Grunde leiten doch auch diese Studien auf gleichen Zweck, wie meine übrigen. Kenntniß der Lage und Interessen der Gesellschaft. Wie sie benutzt werden sollen, darauf wird die Führung der Vorsehung leiten. Meine Wünsche und Hoffnungen sind immer — Vollendung meiner ächtvaterländischen Historie; Aus-

arbeitung des Gemäldes aller Schicksale der Staaten und Menschheit, welches ich 1779, 1780, 1783 und 1785 entworfen; und denn noch zwei Schriften, die ich nicht sage. In Ansehung der äußerlichen Lage bin ich zufrieden und bekümmere mich nicht, wie sie in allen Zeiten meines Lebens seyn werde; das wird Gott schon führen.

Die Liebe der Zürcher hat mich sehr gerührt und erfreut; sie sind noch wahre Eidgenossen.

N. ist oft, was man nennt, an inaccountable man, und welcher nirgends lange geliebt seyn wird, weil er bousquirt und die große Kunst zu gefallen nicht besitzt. Drei Stücke werden dazu erfodert: Begierde zu gefallen; Furcht zu mißfallen, und eine gewisse Güte (bonhommie); denn Witz und Wissen gefällt wohl auch, aber nicht ohne dieses; sie demüthigen, sie erwecken Mißtrauen, wenigstens mehr Bewunderung als Zutrauen.

Es ist kein Wort davon wahr, was man gesagt hat, daß ich Schrökhs Lehrbuch bearbeite; lieber wollte ich meine eigene Univ. Hist. geben, dazu aber ist noch manches Jahr Zeit.

Der Tractat über den Fürstenbund ist in der zweiten Ausgabe nicht viel vermehrt, aus Ursachen. Diese Woche bekomme ich die letzten Bogen der I. Abtheilung des 3ten Th. der Schweizerhistorie, aus deren Vorrede man sehen wird, ob ich gedenke, sie bis auf unsere

Zeit fortzusetzen oder nicht. Ich hoffe, daß ihr damit zufrieden seyn werdet.

Storrs Johannes interessirt mich; das wovon er handelt, habe ich oft bezweifelt, und glaube es nun; doch daß noch mehr Gründe, und bessere Andrängung der bisherigen mir allezeit lieb und nicht überflüßig sind.

Zimmermann hat über Friedrich ein Buch drucken lassen das die teutsche Typographie sehr ehrt. Soll ich dir den Inhalt anvertrauen? Daß Friedrich sich oft überessen und alsdann böser Laune war, Herr Leibmedicus Z. aber äußerst eitel sind.

Ganz herrlich waren eure Briefe über meine Beförderung. Alles was sie herzliches sagen, fühlte ich in voller Maasse. Ich freue mich euer, so oft ich ans Vaterland gedenke; und glaube nicht, daß jemals eine Familie gewesen, wo man sich besser geliebt habe. Wenn ich so spreche, so rechne ich deine Maria auch schon dazu; wie würdig Sie es ist, und was für ein Edelstein in dem schönen Hauskränzchen Sie seyn wird, hievon überzeugt mich zumal der Mama letzter Brief, der über diesen Punkt glaubwürdiger als die deinigen ist. Ein trefflicher Brief war derselbe; von dem ich auch dem Churfürsten gesprochen, und Er wollte ihn sehen; doch ganz sehen soll Er ihn nicht.

Grüße alle die uns lieb sind. Adieu, Liebster; Gott mit uns allen; Liebe auf ewig zwischen uns.

J. M.

125.

Aschaffenburg, den 7. Jul. 1788.

Liebster!

Vierzehen Tage war ich mit dem Churfürsten zu Coblenz, Bonn und Lahnstein, welche alte Burg wie in einem englischen Garten in einer mahlerischen Gegend am Rhein liegt; wir haben den Königstuhl besucht; ich habe theils in Pergamenten gewühlt, theils Bauren gehört und ihre Memorialien empfangen, theils die Minister der andern beiden geistlichen Churfürsten kennen gelernt. Nach der Zurückkunft war sehr viel zu berichtigen; privatim hatte ich 34 Briefe zu schreiben. Am 4ten zog der Churfürst hieher; noch ist der Hof wenig zahlreich, wächst aber. Von hier sende ich die entlehnten Bücher noch in diesem Monat wieder. Dank für die Vorlesung in Olten; freilich ist sie recht sehr interessant.

— — Ich bin freilich für die teutsche Union, aber in der Hoffnung, sie werde würken; thut sie's nicht, so kann sie mich auch nicht interessiren.

Tobler war zu Mainz bei mir, von Lavater addressirt. Grüße mir letztern herzlichst; wenn ich ihm nicht schreibe, so ist's, weil wir beide viel zu thun haben; indessen soll er meiner ganzen Liebe so sicher seyn, als wenn ichs ihm alle Woche zweimal sagte.

Der Tag im September soll auch hier heilig seyn; Segen über ihm von dem Himmel! Sey nicht jalour,

daß ich über deine Geliebte der Mama mehr glaube; es ist, weil sie mit kälterm Blut alles was du schreibst, eben so warm und vollkommen bekräftiget. Ich denke mir, was es für ein herrlicher Tag für die gute Mama seyn wird, wenn man die untere Stube bezieht. Schütze nun Ihr und unser Gott das ganze Haus und wer darin lieb ist! Mein Herz, meine wärmste Wünsche sind mit Euch.

Lies die Aufklärungen über die dänische Revolution von 1772; sie sollen von dem damaligen kaiserlichen Gesandten seyn. — Lies auch (Vogts) europäische Republik, die man fälschlich mir zuschreibt.

Ich habe Storr jetzt durchgearbeitet; schwer wars, denn er ist mit lästiger Erudition in der unangenehmsten Form geschrieben; aber das Ende und der Geist lohnt. Solche Bücher sollte man umarbeiten.

Interessanter ein andermal, heute muß ich eilen. Kuß der lieben Mama, und noch jemanden.

J.

126.

Aschaffenburg, d. 5. Aug. 1788.

— — Du schriebst mir einst von Lavaters Religions-Unterricht; ich begehrte ihn hierauf, bekam aber die „brüderlichen Schreiben an Jünglinge," ist's das? wo nicht, so schreibe mir den ganzen Titel.

Man sage über ihn was man will; und obwohl ich selbst Unvorsichtigkeiten ihm wohl zutraue, dennoch schließt sich mein Herz an seines, in dem Gott welchen er so sehr liebt. Ja nicht wenigen seiner eigenen Meinungen bin ich auch zugethan; z. B. von Gebetserhörung; auch über den Aufschluß, den 1 Cor. 15, 24 folg. zu geben scheint. Deswegen möchte ich in jenem Buch sein System ganz sehen.

Lies doch einst auch das gnostische Werk Recognitiones Clementis in Cotelerii patribus.

Mit Jacobi und Nicolai bin ich manchmal wie zwischen Hammer und Ambos; beide schicken mir ihre gegeneinander laufenden Scripta; ich mit geziemender Höflichkeit, lobe das Lobenswerthe, schweige oft über was ich nicht billige, bin aber im Herzen freilich voll Unwillen, über die Jesuitenjägerei, und kann nicht anders als Jacobi und Lavater in der Hauptsache recht geben. —

Mit mir stehts im übrigen gut; sehr beschäftiget bin ich; nicht bloß mit vorkommenden Sachen, sondern auch zumal, in diese publicistische Laufbahn, ins Reich, in die Erzstift mich recht hereinzustudiren, und denn doch das Vaterländische und das Allgemeinere nicht aus der Acht zu lassen.

Schicke mir les Oeuvres de Bonnet; Hambergers Nachrichten; Büschings Asien; Usserium, und Tschudy. Ich sage was ich gern hätte, und weiß daß du's thust,

wenn du kannst. Um die Mühe, da herze ich dich, und hoffentlich giebts noch Gelegenheit, daß auch ich die und diese für dich übernehmen kann.

Die Erwartungen Deutschlands werden von einigen dem Coadjutor, von andern Mosern, von andern mir zugeschrieben.

Schließlich ergeht noch einmal meine flehentliche Bitte an den Kleinen der groß geworden, um die Bücher. O du goldener Hr. Bruder, wenn du mir sie schickst, eris mihi magnus Apollo!

Bei Anlaß der Erwartungen hat Fürstenberg die Union einer ungeladenen Pistole verglichen; und der Herzog von W — einer Glocke ohne Klöpfel. Beide haben wohl recht.

Gott mit uns! Mein Herz ist dein eigen.

J.

127.

Aschaffenburg, d. 25. Aug. 1788.

Liebster Bruder!

Ich müßte meinen allezeit geäußerten und gewiß innig empfundenen vaterländischen Gesinnungen ganz widersprechen, wenn ein paar hundert Gulden mir angelegener seyn könnten, als eine Probe des geneigten Willens meiner Zunftfreunde und Mitbürger *).

*) Seine Zunft zu Schaffhausen erwählte ihn zu einem Mitglied des Großen Rathes. A. d. H.

Ich nehme also ohne Bedenken die Stelle an, und bitte dich 1) der Innlage den Tauf- und Geschlechtsnamen des diesmaligen Oberzunftmeisters beizufügen, und ihm den Brief zuzustellen; 2) dem andern Zunftmeister und Herren V. Schalch in meinem Namen zu danken.

Was nun die Sache an sich und ihren Nutzen betrifft, so hängt letzterer von den uns unbekannten Wegen Gottes ab. Meine Vorliebe war immer für die Schweiz, und mit der Vaterstadt bin ich zumal sehr zufrieden; es ist mein Wunsch, ihr und gemeinem Vaterland zu dienen. Die vornehmste Hinderniß ist, wie du wohl weißt, die ökonomische; obschon ich gewiß nichts weniger als eigennützig bin, sondern die Hälfte allezeit aufopfern würde; man muß aber doch mit Anstand leben können, und ein οβολογιατης war ich nie. Es ist am besten, die Wendung dieser Umstände dem zu überlassen, der mich allezeit geführt wohin ich nicht dachte. — —

Die Erwartungen Deutschlands sind nun auch dem Herzog von Weimar, von andern aber dem Otto von Gemmingen zugeschrieben worden. Die Krähen krächzen, zumal von Regensburg aus, wo das Hauptnest ist. Hingegen die Weisen, Dalberg, Groschlag, Jacobi, Fürstenberg, die allg. Litter. Zeitung, die Vaterlandschronik — loben das Büchlein sehr. —

128.

Aschaffenburg, d. 8. Sept. 1788.

Ich bin jetzt endlich dazu gekommen, liebste Mama, alle Briefe an dem Tag des Empfangs zu beantworten; selten aber schreibe ich von selbst. Es war mir ganz aus dem Gedächtniß gekommen, was der 18te September für ein Tag seyn soll; und es ist mir sehr leid, den lieben jungen Leuten nicht früher geschrieben zu haben. In der That hatte ich die vergangene Woche für mich sehr wenig Zeit. Ich hoffe, wenn Ihr diesen Brief empfanget, so werdet Ihr nach herrlich vollendetem Freudentag Euch nun ausruhen von der Mühe und Sorge. Glaubet indessen, daß dieser 18te auch hier mit vielen stillen aber warmen Wünschen gefeiert werden wird. Zuerst, beste Mama, freue ich mich Euer und des Guten, was Gott an Euch thut; so wahr ists, daß er die nie verläßt, welche ihm vertrauen, und daß gleich wie auf Euch der Segen des frommen Großvaters, seines treuen Dieners, und Eurer andachtvollen Mutter herunterfloß, also jetzt auf uns der Segen Eures Gebetes und Eures Ausharrens in so mancherlei Prüfungen. Fahret fort, liebste Mama, lange noch, ja bis aufs späteste Ziel des menschlichen Lebens, unsere verehrte zärtlichgeliebte Mutter, das Haupt unser aller, und der vereinigende Mittelpunkt unserer Liebe zu seyn. Möge der Herr eure Augen noch durch manche freudige Botschaft, und euer Herz durch

manchen, in glücklicher Wonne bei den Schwestern und mit uns zugebrachten Abend erheitern! Genießet nun; betet für uns, und bringet des Segens noch mehr über das Haus; Ihr sehet, daß Gott Euch hört, und manchmal über Euer Erwarten gethan. Freuet Euch zumal, daß wir uns alle einander aufs vertraulichste lieben; Ihr habt Häuser gesehen, wo es nicht so war, und was erfolgt ist aus derselben Moral; so bei uns nicht; wenn (Gott wolle nach vielen Jahren) Ihr lebenssatt in Frieden und Ehre auch hinüber gehet, wo die Väter unser harren, so glaubet sicher, daß uns immer seyn wird, als schwebte Euer Geist um uns, daß wir immer wie jetzt mit einander verbunden seyn, und daß die Schwestern ihren Kindern erzählen werden, wie die Großmama gelebt und gedacht, unter der es dem ganzen Hause von Tag zu Tag besser geht. So leget jetzt denn recht viel von Euren Segen auf die neu daher blühende Haushaltung. Hinwiederum empfehle ich Euch der lieben Schwester Maria; wie sie Euer pflegt, und was sie an Euch thut, rechne ich für eine Schuld, welche zu bezahlen meinem Herzen obliegen wird, so lang es schlägt. Ich kann sagen, daß es mich unendlich erleichtert und froh macht, sie nun bei Euch zu wissen; zumal da mir im Gesicht vorgekommen, wie, bei Ihrem Eintritt über die Schwelle die Hypochondrie und schwarzen Sorgen, wie böse Geister beim Anblick eines Engels, alsobald für immer entflohen, und der Bru-

der in vollem Jugendglanz, und ungewohntem Kraftgefühl, empfunden habe wie noch nie, daß es etwas ist, nicht mehr allein zu seyn. Glück zu denn dem guten, lieben, edelmüthigen Paar! Er schreite einher, von nun an freudig wie ein Mann, und fest wie der ein Familienhaupt wird. Und sie, in allen Tugenden und Reizen ihres Geschlechtes, ganz Ihres Einigen, theile alle seine Gefühle mit ihm, liebe Euch, wie er ihre vortreffliche Aeltern, bilde sich zu künftigen Pflichten am schönen Vorbild beider Mütter, mache Ein Haus und eine Vereinigung von Freunden und Brüdern aus Ihrem und unserm, und diene einst vielen Nachkommen zum ermunternden Beispiel und so einem Muster, wie Sie nun zwei vor sich hat. Ich bitte Euch nicht, liebe Mama, mich Ihr zu empfehlen; der Freund Ihres Herzens ist zu sehr auch meiner, als daß dieses nöthig seyn sollte. Aber einen Kuß sollt Ihr Ihr auf die lieblichen Lippen drücken, und Ihr sagen, daß ich den schicke, und Euch es aufgetragen, damit er aus recht warmen aufrichtigem Herzen fließe; dann hebet noch einmal den Becher, und trinket ihn mir zu, mit solchem Gefühl, wie ich am 18ten mehr als einen. Jetzt Adieu, Mama; Ihr seyd wohl noch müde, der Brief ist lang für Eure Augen; und was kann ich mehr sagen, als daß ich immer derselbe bin.

Euer

Johannes.

N. S. Lasset mir, darum bitte ich Euch recht sehr, eine ausführliche Beschreibung aufsetzen, was alles an dem Tag vorgegangen, wie sich alle und jede benommen und verhalten, u. s. w.: als wenn im Calender das römisch-kaiserliche Beilager beschrieben würde; aber freimüthiger, und mit etwas mehr Herzlichkeit. Daß es recht so seye, als wäre ich dabei gewesen. Ihr habt ja nun wieder eine Hand mehr, die bei der Briefstellerei für Euch sich verwenden kann.

129.

Aschaffenburg, den 17. Sept. 1788.

(An den Bruder.)

Es ist wider alle Herkommen und Ordnung, daß Mahnungen so ungewarnter Sachen urplötzlich geschehen, ehe sichs der andere Theil versieht; und kann billig letzterem an Ehren und Bund keineswegs nachtheilig seyn, wenn er nicht alsogleich vermag aufzuwitschen, und solch unziemlichen Geboten statt thun; ist zumal zu bedenken, wenn ehhafte Noth und in fernen Landen fremder Fürsten Dienst einen biedern Mann hieran hindern; weswegen wir uns denn zu eurer Lieb und Treu trostlich versehen, ihr werdet nicht in ungutem vernehmen, daß wir für diesmal (das uns treulich gar leid ist, eurer ernstlichen Mahnung *) nicht ge-

*) Der Einladung zu des Bruders Hochzeit zu kommen. A. d. H.

horcht haben; als euch aber unser Bot mehr sagen wird, nemlich der hochedel und strenge Ritter Herr Friedrich von Müllinen, der eben da war und unser Unvermögen gesehen hat. Derselbig unser guter lieber Freund hat auch .... mitgenommen, um N. wider Euch aufzubringen, im Fall ihr euch nicht gütlich zur Ruhe begeben wolltet; einiges aber zu einem Hochzeitgäblein, welches wohl mehr als unsere guten trefflichen Gründe über euch vermögen wird, sintemal wir allzeit wohl verstanden, daß der Glanz des Goldes die Augen auch der weisesten blendet, obwohl wir in unserer guten Sach sömlichs gar nicht nöthig zu haben vermeinen. — — Wird nun denn der erwähnte unser Bot oder ihr selbst durch ein freundlich Schreiben uns verständigen, daß ihr euch begütigen lassen und uns ferner brüderlich zugethan seyn wollt, soll uns sömlichs gar wohl freuen; widrigensfalls wir mit unserm Federkiel ferners greulich wider euch zu fechten und streiten gesonnen sind, und desnahen hiemit unsere Ehre gegen euch zum voraus verwahrt haben wollen. So geschehen auf die Fronfasten, am 17. Sept. am Tag vor dem großen Tag des 18ten; in der alten Dechanei der churfürstl. mainzischen Residenz Aschaffenburg anno Domini MDCCLXXXIIX.

— Es ist mir sehr leid um den Herrn Burgermeister Meyer; bezeuge ihm, wenn sich noch Anlaß

giebt, aufs lebhafteste meine Theilnehmung, und versichere ihn meines ewig dankbaren Angedenkens an viele vergnügte unterrichtende Stunden und alle Freundschaft, welche ich in früher Jugend bei ihm genossen. Er war ein Mann von Geist, Verstand, und welcher seinem Amt mit Würde vorzustehen wußte.

— Es sind gewiß noch mancherlei diplomatische Entdeckungen in Schaffhausen und der Nachbarschaft möglich, welche niemand vermuthet, weil für solche Dinge ein eigner Sinn und viele Gelehrsamkeit gehört. Solche Untersuchungen werde ich einst mit großem Eifer thun. Melde mir doch einmal mit einiger Bestimmtheit 1) des Stadtschreibers Einkommen, 2) desselben Obliegenheiten. Letztere damit ich sehe, ob und wie viel Zeit einem bleibt.

Schon viermal habe ich Dalrymple *), und Stellen wie the Rye-house plot, König Jacobs Flucht, Lord Dundee's Tod, die Belagerung von Londondery u. a. m. nie ohne Thränen gelesen.

Vier glückliche Tage, in vaterländischer Freude, voll Empfindung, Aussichten, Unterricht, hat mir mein theurer Freund von Müllinen **) gemacht.

*) Memoire of GreatBritain and Ireland; welche ich damals, mit Zusätzen und Ergänzungen aus Macphersons Memoirs und original papers ins Deutsche übersetzte. (Winterthur 1792—1795. IV. Th. 8.) A. d. H.

**) Schultheiß des Cantons Bern, 1803. A. d. H.

Danke der lieben Schwester gar sehr. Ich will ihre Reisebeschreibung nach Zürich hinten an den Rubruquis schreiben. Sie ist so naif wie eine Chronik des biedern Mittelalters, deren Sammlungen den Muratori so groß und nützlich gemacht. Man sieht die Seele; und wie wenige Schreiber haben eine! Nun erwarte ich begierig die vom 18. Sept.; wünschte aber, weil nicht alle den gleichen Sehpunkt haben, daß dieses Evangelium auch von mehr als Einer Hand geschrieben würde, die sich nichts mitgetheilt hätten; die Harmonie und Concordanz will ich dann schon hinzuthun. Adieu! Küsse der alten und jungen Maria; und die schönsten Brudergrüße; auch Herrn Gaupp *) die beste Freundschaft. Lebt wohl ihr lieben und liebenden!

J. Müller.

130.

Aschaffenburg, den 18. Oct. 1788.

Liebster!

Ich würde dir auf deinen vorletzten Brief geantwortet haben, wenn ich nicht abwesend gewesen wäre; ich war nach Potsdam gesandt worden; unterwegen hab ich mich nur in Fulda einen halben Tag, auf der Heimreise eben so lang in Weimar verweilt. Hier überraschte ich die Herderin mitten im Essen. Die Freude hättest sehen sollen; bei ihr, bei mir, beim

*) Vater meiner Frau. A. d. H.

Gottfried und August und Wilhelm und allen die da in sittsamer Ordnung um den Tisch her saßen; kurz war die Wonne, aber lebhaft, und wir giengen durch alle Zimmer, die Orte zu sehen, wo man anno Domini 1782 aß und las und musicirte und schlief. Auch zeigte Sie mir dein Pathengeschenk; und da wurde von der Maria viel viel gesprochen; bis der kleine Gottfried — an den Hof ging, Goethe zu holen, und dann mich bei die gothische Kirche in des Herzogs Garten brachte, da denn der Mann erschien, und wir eintraten in alle Politik des heiligen Reichs, bis plötzlich geklatscht wurde, und die Postpferde trabten; da gings noch auf Erfurt. In Preußen sah ich wenige: denn König, Herzberg, Heiniz, einige Gelehrte bei jenem, Nicolai der mir allezeit freundlich seine blaue Bibliothek verehrt, Spener der mir Archenholzens wohlbeschriebenen siebenjährigen Krieg gab und Decker, zu dem eben alles sich drängte; denn in denselben Tagen erschien der große Friedrich in fast eben so vielen Bänden, als er Schlachten ersiegt. Diese herrlichen Werke belustigten mich auf der Rückreise. Sie ging durch den märkischen Sand auf Wittenberg zu; ich schlief dem Ort gegenüber, wo D. Luther auch schläft, (aber länger); auf Leipzig; hier fand ich den Herzog von Weimar; über Lützen den Schwedenstein vorbei (wo der Held fiel), das verwaiste artige Weissenfels herunter; so auf Weimar wie erwähnt; und

dann platt weg durch Gotha, Eisenach, durch die schönen Thälchen, gen Bach, und so schnell durch Fulda, die Nacht hindurch, und eccomi wieder hier, mit 30 Briefen die zu beantworten, und mit Rescripten und rapports.

Aeußerst interessant war mir deine Schilderung des guten und schönen Tages. Gebe ihm Gott eine fruchtreiche Epoche für Euch Lieben beide, unser Haus, das Vaterland und möglichst viele Menschen zu seyn! Ihr seyd für einander geschaffen; du könntest nie ohne Sie glücklich, nie so ganz das seyn, wozu du bestimmt bist; und welch ein Werk nun, (bedenke es) Vater einer Familie zu werden, euren Geist, eure edle reine Denkungsart auf ein Haus fortzupflanzen, aus dem wer weiß welchen Retter des Landes oder weisen Vorsteher, oder großen Schriftverfasser, der auf Jahrhunderte würken kann, Gott jetzt oder einst hervorzubringen beschlossen. So sey dies nun ein recht hohes werthes Geschäfte, sowohl deines Lebens Glück durch immer innigere Herzensvereinigung und Cultur der Mannes- und Vaters-Tugenden blühend und fest zu bilden, als von jetzt an dich und Sie zu den künftigen großen Pflichten zu bereiten.

Herrlich ist, wahrhaftig, deine Beschreibung des 18. Sept. Wie ich dich hätte sehen mögen! Ich denke dich mir aufs lebhafteste. Und die gute alte Mama!

Macpherson will ich dir sogleich senden; es

heißt: Original papers containing the secret history of G. B. — to which are prefixed extracts from the life of James II., written by himself. Periculosae plenum opus aleae! The 2. edit. London 1776. 4.

Lies doch Lactantium de opificio Dei! —

Die Werke Friedrichs sind, so weit ich sie bisher gelesen, voll Königssinn, voll praktischem Verstand; seine Briefe so geistvoll und leicht wie Voltaires nur immer; in der Historie seine Reflexionen selten, aber stark, voll Philosophie, durchdringend in die Zusammenfügung der verborgenen Ursachen. Du kannst nicht glauben, wie voll sein Preußen von ihm ist; wie sich überall zeigt, daß er Ursachen hatte zu seyn wie er war; daß er aber als Mensch so gut als groß gewesen, nur daß die Pflicht seiner Güte Schranken setzte.

Adieu, du und Maria; grüßet, küsset beide die liebe Mama, und hübsch zärtlich; auch die Schwester.

Dein

Joh.

131.

Aschaffenburg, 22. Oct. 1788.

Dieser Tage ist hier ein Buch erschienen über die Wahlcapitulationen des Domcapituls, dessen Verfasser angiebt, man sollte hier zu Lande die Protestanten von Staatsbedienungen entfernen, bis auch die protestantischen Fürsten Katholiken solche vertrauen; und

damit man deutlicher sehe, daß ich gemeint bin, sagt er, man dürfe es nicht eben in die perpetuirliche Wahlcapitulation setzen, also in den Receß, dessen Würkung nur auf eine Zeit, aber prompter ist. Es ist eine Parthei, welche alles mißbilliget, nicht weil es unrecht ist, sondern weil es jetzt geschieht. Indessen mich kümmerts nicht: erstlich, weil ich nie auf Menschen zu bauen pflege, und in meinem Glauben und im Gefühl meiner selbst Stahl finde wider solche hämische Pfeile; zweitens, weil mir aus vielen guten Gründen nicht leicht jemand etwas nehmen wird.

Im Land gegen Mitternacht, mein Liebster, ziehen sich schwarze Wetterwolken zusammen, und scheinen sich westwärts herab ziehen zu wollen. Doch kann der Winter viel vergleichen. Ihr bleibt ruhig; ob aber wir?

Ich habe diese Tage über nichts gelesen; es war beständige Schreiberei; und den Winter durch wird alles helvetische liegen, weil ich mit voluminösen Acten beschäftiget bin. Endlich wird wohl auch hieraus ein Buch. — Küsse die lieben Marien in der obern und untern Stube.

Von Herzen

Dein J.

132.

Mainz, im October 1788.

— Der Vorschlag wegen Ausschließung der Pro-
stanten ist um so sonderbarer, da schon 1668 Leib-
itz in Cabinetsarbeiten hier war, und Churfürst
ranz Ludwig (welcher 1732 starb) einen prote-
antischen Staatsminister (von Stein) hatte. Auch
laube ich nicht, daß es Folgen haben werde. Es sind
eute denen alles nicht recht ist, weil es jetzt vorgeht.
Begegne was will, so wird mein Lohn allezeit von dei-
er Hand seyn, daß du mich hinten in Leonhard
Meyers Martyrerbuch schreibest; er hat, ich glaube,
och keinen von Schaffhausen.

Der Churfürst hat mich vor drei Tagen auch zum
eheimden Conferenzrath ernannt; nun bin ich auch
ostfrei. Des Erzcanzlers Conferenz ist nicht nur auf
llen Reichsposten frei; der Fürst von Thurn und Taxis
rsetzt auch die Auslagen an die fremden Postämter.

Alle Wolken haben sich verzogen. Durch eine Be-
zeugung festen Willens hat der König von Preußen
Dänemark geschreckt und Rußlands Projecte vereitelt.
Er herrscht mit großem Glück.

Lies doch bei Lactantii Werken die kurzen Ge-
ichte de paschate und de passione Domini. Ich
ebe die Gesänge derselben alten Christen wegen ihrer
Einfalt, Salbung und, ich möchte sagen, Herzens-
oheit. Es war eine Vertraulichkeit mit dem Erlöser,

Daß man jetzt Christen in der Christenheit sucht, ist, weil man vergißt, daß das Reich Gottes unsichtbar ist; die äußerliche Kirche ist eine Polizeianstalt; die eigentlichen Christen weiß Gott allein; jenen ist Christus etwa Lehrer, diesen Herr, und was er sich Joh. 20, 17. nennt.

Ich schreibe zuweilen über manche, zumal Religionssachen, meine Einfälle nieder; so hab ich vor acht Tagen das Symbol. apostol. nach meinen Begriffen paraphrasirt. Von solchen Gedanken sende ich dir nächstens einige Blätter, aber auf Wiedersehen. Eigentlich ist wohl nicht viel daran; allein ich weiß du liesest gern so, quae musinamur.

Adieu, mein zweifaltiger Bruder (denn du bist mirs von Geburt und von Herzen); ich möchte heute meine Briefe vollenden. Gruß und Kuß der Mama und der Schwester. Mit der Frau Maria in der untern Stube, da versteht sichs von selbst; seyd ihr doch Eins in zweien!

Joh.

133.

Aschaffenburg, d. 27. Oct. 1788.

— — Krieg giebts wohl nicht; er kostet mehr als jemand wohl bezahlen könnte. Doch darf man sich noch nicht auf beide Ohren legen, sondern nur auf eines und dieses an die Erde, um schnell zu hören, wenn's von weitem klippert.

Es ist mir bei jener Stelle in S — weniger um irgend etwas anders zu thun, als um Zeitgewinn: 1) weil ich glaube, daß die damit verbundene Arbeit doch noch Stunden läßt; worüber ich aber deine Erläuterung wünsche; 2) hauptsächlich weil ich, ausser einigen Canzlei-Formeln weiter kein Präliminarstudium dazu brauchte, da ich hingegen hier wenigstens 3 bis 4 Jahre aufs teutsche Jus rechnen muß, welches zwar auch den Geschichtschreiber interessirt, aber nicht in seinem mechanischen formalistischen Theil. Man lebt Einmal in dieser Welt, es ist also darauf zu sehen, entweder sich in seines gleichen fortzupflanzen, oder zu machen, daß wenigstens ein gewisses Andenken bleibt, welches unser einer nicht anders bewürken kann, als durch Werke des Geistes, die länger dauren als die Politik und Taktik. Wie viele Geschäftsmänner weißt du aus den Cabinetern des vorigen Jahrhunderts? Polybium, de Thou, Hüme, haben, jenen schon zwanzig Jahrhunderte, diese letztern alle gesitteten Nationen genannt; und sie werden bleiben. Daher ich ungern sehe, daß es mit meinen Studien und Ausarbeitungen so mißlich geht; und hiefür hielt ich diese Stelle für eine Freistatt. Ist sie's? ne fluitem dubiae spe pendulus horae. Es kann übrigens gar wohl seyn, daß die Vorsehung alles ganz anders vor hat; und ihren Winken voll Weisheit und Liebe wollen wir folgen; erlaubt ist immer zu überlegen.

Huger verläßt mich am Ende Nov. und geht nach Genf. —

134.

Aschaffenburg, d. 2. Nov. 1788.

— — Lies zumal in der Basler Ausgabe der oeuvres posthumes de Frédéric II., im dritten Theil, pensées sur la religion. Ich empfehle dirs nicht als praktisch (für den Kanzelvortrag), sondern weil, wenn das Werckgen (wie fast unglaublich) von ihm ist *), in der That außerordentlich auffällt, wie wenig er 1) die protestantische von der katholischen Religion zu unterscheiden gewußt; 2) wie sehr ihn Voltaire verwöhnt, was vor 3500 Jahren im Orient geschrieben worden, gerade nach keinen andern Regeln zu deuten, als etwa die Henriade. Noch bemerke, daß wo er von l'infame spricht, ohne etwas hinzuzusetzen, dieses Epitheton immer die christliche Religion bezeichnet. Es ist, ich weiß nicht mehr in welchem Theil, auch wider mich eine Stelle, die mir aber schwerlich viel schaden wird: er wirft mir den den teutschen Schriftstellern so gewöhnlichen Wortüberfluß und minutiösen Geist vor.

Originem contra Celsum will ich diese Wintersonntage lesen.

*) Es ist ausgemacht, daß diese Schrift nicht von dem König ist. A. d. H.

Ich danke dir, daß du mich hinderst von der ...., ungerecht zu urtheilen. Zweierlei Menschen hatten es mir beigebracht: jene, die du im Auge hast; und solche die sichs zur Ehre rechnen, über alles, was an Christum glaubt, im Ton des vorigen Königs abzusprechen. Hierin ahmen sie aber letztern weniger nach, als sie glauben: er ehrte und liebte auch pünktliche, eifrige Christen, die die Pflichten ihres Berufs hielten; so Ziethen, so Fouquet und viele.

Der französische Prediger Erman in Berlin sagte mir neulich an Herzbergs Tafel vom vorigen König: il a été d'abord fort bien elévé; mais ensuite on lui a donné un theologien, qui a chargé le vaisseau de tant de lest, qu'il a coule à fond.

Die eine meiner Schildkröten hat in hohem Alter ihr Leben geendiget. — —

— Mit meinen Meublen, Weißzeug u. a. Oeconomicis steht es ganz ordentlich, ja weit besser unter der Regierung meines Veziers B. als weiland unter der Selbstherrschaft meiner Hoheit; welche sich nun, wie die andern Sultane, blos mit den Wollüsten der Propagation abgiebt. Es heißen aber diese Kinder verschiedentlich: Rescripte, Rapports, Lettres, Livres, u. s. f. und werden gleichwohl oft nicht ohne Schmerzen gebohren; alle à la façon de Minerve.

135.

Mainz, den 4. Dec. 1788.

Liebster Bruder!

Huger bringt dir dieses Breviarium. A-propos der Hymnen, lies auch die recht schönen hinten am Usserius. Auch ich liebe sehr diese zarte Empfindung; denn in den meisten ist das Ganze ein ohne Kunst in der ächten Sprache des Herzens gesagtes Gefühl. Uebrigens hoffe ich, daß der Ankauf dieses Breviers mir bei der Propaganda eine gute Note machen soll. Gewiß braucht es nicht weiter Zeugniß von den heimlichen Verbindungen, wodurch man sich bestrebt, unter Protestanten das leidige Papstthum auszubreiten; selbst aus Carolina läßt man Leute kommen, die sich zu Colporteurs der verkappten Missionairs anstellen lassen; Sapienti sat! Wenn man zumal die in eben diesem Schaffhausen vor wenigen Jahren geschehene Suppression der 80sten Frage im Heidelberger Catechismus dazu nimmt, so läßt sich wohl nicht zweifeln, daß dieser löbliche Canton sein Haupt nicht nächstens wieder unter den Klauen des Thiers schmiegen, und eingeschläfert von der babylonischen Hure das von so vielen ehrwürdigen Herren Pfarrern lang erhaltene Kleinod sich wieder werde rauben lassen. Ab hoc initio progressa clades etc.

Des Königs Irreligiosität war, die Sache an sich selber abgerechnet, im größten Widerspruch mit poli-

tischen Grundsätzen, die er sonst recht wohl kannte. Daher auch die moralischen Ressorts des Heers nach dem siebenjährigen Krieg fürchterlich erschlappt. Hienächst kann ich nie begreifen, wie es möglich ist, so schlecht zu philosophiren, und z. B. eine allgemeine, nicht aber eine besondere Vorsehung anzunehmen, als ob das Ganze ein reelles Wesen wäre und nicht vielmehr einzig in seinen Theilen existirte. In der That setzen diese Lehrer Worte an die Stelle der Sachen. So auch der alte Tronchin, und wie viele die ich angetroffen.

In B — ist eine furchtbare Gährung; es war eine Parthei, die den Hr. von Z. an die Regentschaft rufen wollte. — Das drohende Libell, welches der K. unter dem Teller fand, die mannhafte Vorstellung Bürgermeisters und Rath von München haben dem Kf. den Entschluß der Entfernung beigebracht; nach dem im Teschener Frieden mitbestätigten Hausvertrag 1771 muß M — die Residenz bleiben, und da die Stände das Geld haben, so vermag der Fürst nicht was er will. Indessen ist nun unglaubliches tripotage um dieselbe Gegend, und ich kann dir selbst noch nicht sagen, ob man durch scheinbare Anschläge nur Pr. abhalten will, im Norden zu kräftig zu agiren, oder ob ein größerer Plan seiner Entwicklung sich abermals nähert? In den Bajoaren ist Kern; man sieht beide Extermitäten der Barbarei und Aufklärung neben einan-

der, aber das Vaterland lieben doch alle, zumal wenn man ihm seine Würde eines unabhängigen Staates nehmen will.

— — Ich rathe dir, oft zu componiren, dies ist einem Geist wie deiner unentbehrlich; schreibe deine Gedanken über Sachen, Bücher, Menschen; es werde eine Sammlung à la Montaigne daraus. Bekümmere dich um nichts, als um die Wahrheit; es werde nicht ein System, unter dessen Last und Kette der Geist erliegt, sondern Kinder der Liebe in Schäferstunden gebohren, dir, uns, deinen Freunden, und einst der Welt.

Wenn ich in publicis etwas ausarbeite, so entwerfe ich 1) das Concept; bringe es dem Churfürst; er genehmigt oder ändert es; hierauf 2) schreibe ich's ins reine und in Cypher, was der Mühe werth ist; 3) lasse ich durch einen Cancellisten mein Concept mundirt ad acta legen; behalte aber denselben ersten Entwurf. So thun wir hier in allen Geschäften. Daher mir unbegreiflich ist, wie man das bewußte erdenken können. Aber wer es dem H.. gesagt, möcht ich wohl wissen. Doch transeat, sino praeterfluere wie so manches. Ps. 18; 30., Ki b Elohaj aryz gedud; Ki beka adallèg Schur. Die Psalmen macht ein vielversuchtes Leben einem sehr lieb.

Der Lieben ihr Briefchen hat mir sehr viel Vergnügen gemacht, wegen ihrer Zärtlichkeit für dich; und eben weil sie nicht Zeit hatte es schön zu machen d. h.

zu verderben. Grüße sie alle die sanctas foeminas, vorab die Monika küsse recht, und sie soll fleißig für uns beten.

Augustinus.

136.

Mainz, den 1. Jänner 1789.

Liebste Mama!

— — — Ich bin recht sehr wohl, verrichte mein Amt, finde wohl, wie überall auch Neider und böse Zungen, aber Gnade und Zutrauen beim Fürst und bei den Größten, Freundschaft bei den wenigen, mit welchen ich lebe, und Achtung auch bei auswärtigen Höfen. Ich arbeite in Gesundheit und Munterkeit, bald über teutsche politische, bald auch über vaterländische, alte, und fremde Geschichten und allerlei dergleichen Philosophie. Für das Künftige bin ich, menschlicher Weise zu reden, sowohl hier als anderwärts genugsam gesichert. Ob und wenn wir uns wieder sehen für immer, steht bei Gott. Ich gestehe, daß ich hierüber noch gar keine Resolution gefaßt habe. — Es ist eitel, Plane zu machen; die Vorsehung entscheidet im Augenblick, da sie es gut findet; bis dahin, liebe Mama, wollen wir uns in Geduld fassen. Wir lieben uns nichts desto weniger, und es wird Euch gewiß erfreulich seyn, von meinem Wohlergehen zu hören. Nur vergesset mein nicht; kein Tag vergeht, da ich nicht Euer gedenke, und meine Schwestern und Bruder sind

mir so lieb wie ich selbst; auch bin ich's von ihnen gewiß. Dem jungen Ehmann saget denn doch, daß er mir schreibe; seit vielen Tagen verlanget mich nach seinen Briefen; hoffentlich wird er nicht wahr machen wollen, was man dem Ehstand nachsagt, daß er nämlich für Freundschaft gleichgültiger mache; gewiß nicht, ich kenne ihn; hat er aber das Thierlein *), so soll die weiland Jungfrau Maria mir schreiben; dann soll Sie sehen, wie ich Ihre geliebte Hälfte schütteln will. — Ich bin begierig nach Briefen von Euch, allerliebste Mama; schreibet mir eine Woche lang täglich eine halbe Seite. Adieu, mein Herz küßt Euch; grüßet alle; Gott sey mit uns.

Euer

Johann.

137.

Mainz, den 30. Jänner 1789.

Diesmal, Liebster, hat meine Antwort lang verzogen; erstlich und hauptsächlich wegen politischer Geschäfte; alsdann wegen einer Arbeit über die Werke des verstorbenen Königs, in der ich oft unterbrochen worden, und die ich durchaus endlich vollenden mußte und wollte. Du wirst sie in der allgemeinen Literaturzeitung finden; aber sage noch niemanden davon, ich habe mit Freiheit geschrieben, und weiß nicht, ob es unverändert abgedruckt wird.

*) Mißmuth.

Im-Thurns Rede *) ist vortreflich; nicht nur mir, auch andern, den besten Köpfen, denen ich daraus vorgelesen, hat sie diesen Eindruck gemacht. Sie ist voll Kraft und Kern.

Bei Gelegenheit will ich dir wieder einen Bogen voll pensées schicken, die du wohl seltsam finden wirst.

Ich habe an den Sonntagen die 22 Bücher de civitate Dei gelesen. Das ist wahr: die Empfindung der Väter reißt hin; ihre Schlüsse aber sind erbärmlich, und wer den Beweis des Christenthums nicht im Herzen hat, würde durch ihre Beweise wohl eher zum Unchristen. Augustinus war ein großer Geist und eine gefühlvolle Seele; er ist mir ungemein lieb; aber sein Allegorisiren und sein Subtilisiren ist manchmal ganz unlesbar. Stellen hat er des Tacitus würdig. Aber am unausstehlichsten ist mir die Intoleranz, und die Schiefheit ihres Gesichtspunctes in Ansehung der großen Männer des Alterthums; diese Vorurtheile verengten ihren Geist und ihr Herz; es ist abscheulich, wie diese lieben Heiligen mit Gott umgegangen sind; was für einen Caligula sie aus der ewigen Liebe gemacht haben. Hierin sind wir doch würklich besser. Ich gestehe, daß ich lieber weiß nicht was seyn möchte, als ein solcher Christ (in Ansehung der Begriffe). Hingegen ist nichts über die Salbung, womit sie vom Hei-

*) Ueber das Reisen in der Schweiz; der Helvetischen Gesellschaft zu Olten vorgelesen. A. d. H.

land, über die Liebe, womit sie von den Brüdern sprechen. Das hängt bei ihnen zusammen, und mußte so seyn, sonst wäre unsere Religion nicht gepflanzt worden. Gott ist alles in allem, der Mensch weiß nicht, was er thut. —

J.

138.

Mainz, den 17. März 1789.

Diesmal, mein Liebster, bin ich sehr zurückgeblieben, aber nicht nur gegen dich, eine Menge Briefe hat sich gehäuft, dabei hab ich auch wenig oder nicht studiert; an allem ist das durchlauchtigste Erzhaus, der heil. Vater zu Rom, jenes verschriene „Krähengezüchte" in Regensburg ꝛc. ꝛc. schuld; also mit besagten Mächten und ihren trefflichen Botschaftern magst du's aufnehmen, wenn du nicht so schlechtweg verzeihen willst. Diese 2 bis 3 Monate sind wie Träume hingegangen. Traurig ist's, daß das Leben über Dingen von bloß augenblicklicher Wichtigkeit so dahin schwindet. Ja wohl ist alles eitel! Ich denke, immer soll es doch nicht so seyn, und endlich bin ich noch nicht im Jahr, wenn die Schwaben klug und die Morgenländer Propheten werden; vielleicht werden um selbige Zeit meine übrigen Jahre mir geschenkt, daß ich doch etwas bleibendes stiften möge. Jedoch was bleibt? auf diesem Rund? Auch das ist eitel; und bleibt mir folglich, wie der Prediger sagt, wohl nicht viel mehr übrig, als fröhlich zu

seyn in meiner Arbeit, und zu denken, daß, da die Seele ewig lebt, sich wohl noch für alles Zeit finden soll.

Diese Betrachtungen führen mich auf die Frage, die du mir vorlegst *). In der That giengs mir immer wie Joh. Mathias Geßnern, der von sich erzählte, er seye nie an das Ort noch in die Stelle, auf die er geplant hatte, gekommen, aber in eine bessere. Wahrlich ist mir unmöglich vorherzusagen, was für Umstände mich bei vorkommendem Fall entscheiden werden, fast scheint mir unvernünftig, daß der Mensch vorhersagen will, was er in einigen Jahren thun wird. Für itzt kann ich nicht anders sagen, als „ich wäre zum Ja geneigt." In der That hält auch nichts mich einigermaßen zurück, als daß ich fürchte, auch dann, auch dort keine Muße für Studien zu finden; dies ist mir die Hauptsache, weil immer einer meiner ersten Wünsche ist, eine wahre Geschichte des Vaterlandes zu schreiben und meine Darstellung der Universalhistorie einst des Publicums würdig zu machen. Freiheit bei ehrlichem Auskommen, siehe das brauchte ich; allein dies findet sich nicht, weil ich nicht reich genug dazu bin, und Fürsten wohl Geld, nicht aber Muße gestatten; ausgenommen die wenigen Stellen bei der Berliner Academie, die gut bezahlt sind und wo die ganze Pflicht ist, jährlich ein Paar Mémoires zu machen. Ich gestehe, daß diese mich oft versucht; allein, so leicht es

*) Betreffend eine Stelle in Schaffhausen. H.

wohl wäre, habe ich darum nie davon gesprochen, weil anderseits der Plan im Vaterland mich reizt, so daß ich wie Buridans geduldiges Thier zwischen beiden innen stehe, und vielleicht geschieht keines von beiden. — — —

Deine pensées sind scharfsinnig, und voll herrlicher Züge. Besonders gefällt mir dein Gedanke über das θειον im Menschen, wonach allerdings ich auch wohl sagen darf, est Deus in nobis. Oft plagts einen, durch die Vorwürfe. Aber wenn man's nicht hören will, so wird der, der es hat, auch ganz leer und öde; das macht, es ist sein Geist, es ist Charakter seiner Seele. Was ist er ohne den? Mehr, viel mehr über alles, ein andermal, und in ein Paar Wochen kommen sie wieder.

Adieu!

139.

Mainz, den 21. April 1789. *)

Liebster Bruder!

Da mir zu beschwerlich seyn würde, auf dem Bette zu schreiben, so wirst du wohl nicht mißbilligen, wenn ich dir diesmal noch von meinem Zustand durch eine fremde, uns ja auch liebe Hand Nachricht gebe **).

*) Nach einer schweren Krankheit, wo er mehreremale dem Tod nahe war, der erste Brief. A. d. H.

**) Den jungen Hrn. Joh. Caspar Stokar von Neuforn aus Schaffhausen. Dieser treue Freund war seit eini-

Die geschicktesten Aerzte und Wundärzte, welche theils der Churfürst mir gegeben, theils ich selbst gewählt, sind über die Natur der von mir mit Gottes Hülfe nun fast gänzlich überstandenen Krankheit, ganz verschiedener Meinung. Doch ist sie am wahrscheinlichsten Anfangs eine Gallen-Colik und starke Entzündung der Gedärme gewesen, bis der ganze Unrath sich in ein großes Geschwür am Hintern gesammelt hat. Sehr gefährlich waren allerdings die ersten Tage, an Schmerzen hat es auch damals nicht gefehlt, am allerempfindlichsten aber waren letztere an dem Morgen der Operation des Geschwürs; nun sind Gefahr und Schmerzen vorbei, ich bin zwar erschöpft (wenn es auch nur wäre durch die dreiwöchige Enthaltung aller Speisen). Die Eiterung hat auch noch nicht aufgehört: doch schon das Gläschen Wein, das mir wieder erlaubt worden ist, läßt mich die baldige Rückkehr der Kräfte fühlen, und der Fluß der Materie wird so gut und nimmt so sehr ab, daß ich die allerbeste Hoffnung habe, Gott werde mich in kurzem heilen durch die Natur ohne weiteres Zuthun der Facultät. Mein Kopf ist helle, mein Gemüth ganz ruhig, im Innern fehlt mir nichts mehr;

gen Monaten Müllers Hausgenosse, half mit der zärtlichsten Sorgfalt ihn verpflegen, und schrieb mir mit jedem Posttag bestimmte und ausführliche Nachrichten vom Gang dieser sehr gefährlichen und langwierigen Krankheit, was einmal auch Herr Georg Forster, in der gefährlichsten Krise, that. A. d. H.

ich lese beinahe den ganzen Tag politische oder historische Schriften, von welchen unsers Herders zerstreute Blätter mich in angenehmen Viertelstündchen aufs lieblichste gleichsam erfrischen. Das ganze Unglück hatte auch seinen Trost. Niemals hätte ich hier in Mainz so viele der edelsten und besten Männer von verschiedenen Partheien so sehr zu interessiren geglaubt; besonders hätte ich mir nie den Grad fast väterlicher Liebe und Sorgfalt vorstellen können, welchen der Churfürst mir alltäglich bewiesen: so ernst, so voll von Fürstenwürde er sonst immer zu seyn scheint, weinte er und klagte sehr in der Nacht meiner Gefahr; täglich müssen mehrere Personen Ihm von meinem Zustand Bericht erstatten, Er gab mir seine Aerzte, Er speiset mich von seiner Küche, und auf daß ich mir nichts nöthiges oder erquickendes abgehen lasse, hat er mir zu erkennen gegeben, alle Unkosten der Krankheit tragen zu wollen. Auch die Theilnehmung des Herren Coadjutors war zärtlich und sorgfältig. Die Frau von Coudenhofen aber und der preußische Gesandte Freiherr von Stein haben von Anfang bis itzt mir ihre Freundschaft so bezeugt, daß du selbst und die liebe Mama nicht wohl hätten können für mich mehr thun. Ueberdem verließ mich nie ein gewisses Gefühl, daß noch zur Zeit meine Stunde nicht gekommen, sondern manche Arbeit vorher noch von mir vollendet werden müsse. Es stärkte mich der oft erfahrene Beistand Gottes. Meine größte

Schmerzensnoth linderte und stillte mir der 16, 23 und 103 Psalm, den ich (zu großem Schrecken der Wundärzte, welche glaubten, ich falle ins Delirium) auf einmal hebräisch im Tone einer tiefgerührten Seele zu recitiren anfing. Da ich nun so weit bin, zweifle ich nicht mehr; vielmehr halte ich für wahrscheinlich, daß diese Krankheit eine Epoche festerer und reinerer Gesundheit für mich werden wird. Ich werde die mir nöthige Diät besser beobachten, mir täglich eine Stunde Bewegung machen, und mich besonders vor allzuleidenschaftlicher Theilnehmung an etwa vorkommenden Begebenheiten hüten. Der Brief, welchen die liebe Mama und du mir geschrieben, rührte mich tief aber angenehm; nie werde ich ihn vergessen.

— Gegenwärtig bitte ich Euch, so ruhig zu seyn, wie ich selber bin; das Geschehene und Erlittene hatte seine guten, Gott wohlbekannten Zwecke und ist nur eine Lebenserfahrung mehr, welche mich in der Ueberzeugung bestärken sollte, daß das Festhalten am Guten und Wahren, und das Vertrauen auf den Vater vor allen diejenige Lebensweisheit ist, welche allein in guten und bösen Tagen die Probe hält. Uebrigens kann ich in der That nicht sagen, daß der nahe Tod mir den mindesten Schrecken verursacht; nur kränkte mich in etwas, daß meine vaterländische Geschichte so unvollkommen und unvollendet blieb, und daß meine Darstellung der allgemeinen Geschichte der Menschheit nur

zum Theil einigermaßen ausgearbeitet, und noch dazu ganz unleserlich dalag. Doch stellte ich mir vor, daß der Verlust nicht groß wäre, weil andere das gleiche leicht besser leisten können. Indessen da Gott mir das Leben wieder geschenkt, so werde ich nicht ermangeln, es nach bestem Vermögen zu nutzen.

Es ist mir äußerst angenehm, daß die Nachrichten von der Gesundheit des Kaisers beruhigender werden; sein Tod würde uns in ein unübersehliches Meer von Geschäften gestürzt haben. Schreibe doch meine Krankheit an Herrn Zunftmeister Heidegger in Zürich, welcher mich um die Uebersendung eines Psalters vom ersten Druck jämmerlich plagt; sage ihm, daß ich dieses Geschäft sogleich nach meiner Wiederherstellung besorgen werde.

Nun, liebster Bruder, grüße und küsse voraus unsere gute Mama, und danke Ihr für Ihre herzlichen Zeilen. Bezeuge deiner Maria meinen Dank und mein Vergnügen über Ihre Theilnehmung. Ich sende die wärmsten Wünsche gen Himmel für die Entbindung meiner Schwester; da du meine Liebe für Sie weißt, so habe ich nicht nöthig dir zu sagen, was du Ihr in meinem Namen zu melden habest.

Beinahe vergaß ich, dir den angenehmen Tag zu danken, welchen W. und seine Frau uns hier gemacht haben. Von dem, der dieses schreibt, darf ich natürlicherweise nichts sagen, doch dieses, daß seine Gegen-

wart mir nicht ein geringer Trost war, und daß meine Liebe zu ihm in dem Maaß unserer Bekanntschaft und gegenseitigen Offenheit alle Tage wächst. Mein Bedienter hat es an alter Treue und unausgesetzter Sorgfalt, Wachsamkeit und Pünktlichkeit nicht fehlen lassen. Mehr für diesmal nicht; erschrick auch nicht, wenn du noch 8 bis 10 oder wohl noch 14 Tage ohne einen eigenhändigen Brief seyn solltest; ich suche, bis alles ganz vorüber ist, die physische Ruhe als eine wahre Arzenei aufs ungestörteste zu genießen; die Zeiten der Epistolographie werden auch wieder kommen; gegenwärtig ists an dir; schreibe mir recht bald einen langen Brief über alle großen und kleinen Dinge, welche euch oder unser Schaffhausen betreffen; nichts wird mir angenehmer seyn. Für itzt fac valeas meque mutuo diligas.

Ich verbleibe immer dein treuer, guter Bruder

J. M.

140.

Mainz, 15. Mai 1789.

Nicht leicht jemals in meinem Leben bin ich angenehmer überrascht worden, als durch dein Buch *), mein liebster Bruder. Mit äußerster Begierde las ich

*) Philosophische Aufsätze. Breslau bei Löwe. 8. (Dieser Brief ist noch nicht von seiner Hand geschrieben, sondern dem Hrn. von Stokar dictirt, bis auf die Unterschrift.)
A. d. H.

den Inhalt der Aufsätze und fieng es auf einmal an drei Orten an, da Stokar mir eine Abhandlung, in seiner Abwesenheit Bellois eine andere, und bei hellem Tage ich selber eine dritte las. Das ganze Buch ist voll Kraft, Kühnheit und Originalität. Jedermann, der es bei mir gesehen, hat gleiche Eindrücke wie ich davon empfangen, denn es hat herrliche unvergleichliche Stellen, welche auch außer dem Zusammenhang ihre Würkung thun. Ich erinnere mich keines Satzes, den ich nicht unterschreiben wollte. Wo du über die orientalischen Religionen etwas kurz abbrichst, geschah es aus Mangel der Bücher. Ich gedachte einige ganz neue Bemerkungen hierüber diesem Brief beizufügen, weiß aber nicht, ob die Zeit es mir diesesmal erlauben wird; zum Glück ist kein „periclium in Morea." *) Habe nicht weniger Dank für deine Briefe, welche mir immer sowohl wegen ihrem Inhalt, als wegen der guten Einfälle das größte Vergnügen machen.

Wegen aller dieser Verbindlichkeiten schenke ich dir denn auch eine Strafpredigt sehr bitter und hart, welche ich dir zu halten gedachte. Wie ist's in aller Welt möglich, daß ein Mensch, der seiner Mutter, seiner Frau, seinem Bruder und seinen Freunden das ist was du, und noch dazu in aller Stille ein Buch schreibt, welches vielen tausenden vergnügte Stunden und frohe

*) So pflegte ein Herr von unserer Bekanntschaft „periculum in mora" auszusprechen. A. d. H.

Empfindungen gewähren wird, wie ist es möglich, daß dieser Mensch sich von Trübsinn so oft verblenden lasse, sich in der Welt für unnütz zu halten?

Nur eine Beschwerde habe ich gegen das Buch; daß nemlich bei dem summarischen Inhalt nicht auch die Seiten angezeigt sind. Doch dieses mag Löwe verantworten.

Uebrigens wird es ein Σημειον αντιλεγομενον seyn, ein Stein des Anstoßes für die Neologen, welche so viel Unbefangenheit mit so viel Religionsgefühl nicht werden zu vereinigen wissen. Ich traue dir aber zu (und sonst wärest du nicht würdig das Buch geschrieben zu haben), daß keine schiefe Recension dir eine unangenehme Stunde machen soll. Halte es wie der alte Cato, has ego vitilitigationes sino praeterfluere.

Was mich betrifft, so habe ich seit meiner Operation den Kräften der Natur Zeit gelassen zu zeigen, was sie vermögen; sie haben sich auch ganz gut gehalten. Es war aber nicht der Wille der Facultät, daß die Sache so im Stillen etwas langsamer vorbei gehen sollte; sie bewiesen, daß durchaus noch einmal operirt werden müßte, und dieses eben so leicht, untrüglich und unschmerzhaft, als durchaus nothwendig seye. Sie haben es auch unternommen; ich aber habe es eben so schmerzhaft, als sie selbst am Ende schwer und übereilt gefunden. Meine Natur ist eigensinnig; Purgirmittel haben mir dreitägige Verstopfungen verursacht, indessen

die Natur selber mir tägliche Oeffnung gestattete. Der Churfürst, welcher fortfährt meiner sich wie ein Vater anzunehmen, und der preußische Gesandte, mein Freund, haben hierauf den Herren Graduirten die Köpfe gewaschen, und es ist beschlossen worden, 1. mich eine geraume Zeit ganz ruhig zu lassen, 2. wenn indessen die Natur nicht so viel thut, als man wünschte, entweder einen Wundarzt aus Strasburg zu verschreiben, oder mich nach Göttingen zu Richtern, wo nicht nach Berlin zum alten Theden und andern geschickten Wundärzten zu schicken. Im Uebrigen ist bei dem allen weder Gefahr noch Schmerz, sondern hauptsächlich lange Weile. Lectür, Gesellschaft (sehr oft mehr als mir lieb ist) ein von Natur munterer Humor und endlich das vortreffliche Kräutchen Patientia, welches ich auf Anrathen der lieben Mama in ihrem letzten Briefe mir angeschafft habe, machen doch auch die Langeweile erträglich. Daß du nicht hieher gekommen bist, ist (so lieb du mir hier in andern Zeiten wärest, und so gewiß ich dich bitten und mahnen werde einmal herzukommen) mir diesmal äußerst lieb gewesen. Die Mama und deine Maria bedurften deiner mehr als ich; ich wäre vor Ungeduld gestorben nicht mit dir herumlaufen zu können, und wirklich wüßte ich nicht viele Stunden, wo wir hätten allein einander genießen können. Es gab Tage, wo ich 9 Stunden lang Gesellschaft hatte; Stunden der Lectür sind für mich ein Bedürfniß, das

mir nichts ersetzen kann, und Stunden der Einsamkeit waren diesesmal meinem Körper nothwendig.

Für alle euere Theilnehmung und Liebe habe ich die allerbeste Hoffnung euch noch oft und viel selber danken zu können; mehrere meiner Freunde sind von der gleichen Krankheit, selten frühe, meist nach mehrern Monaten, aber so geheilt worden, daß ihre Gesundheit nachmals noch viel blühender war.

Schreibe mir so oft als möglich; die Scaphusiana interessiren mich allezeit, wie viel mehr noch die Domestica! Danke der Schwester und dem Schwager für ihre lieben Briefchen, und entschuldige, daß ich ihnen nicht directe schreibe, das alles wird sich wieder einbringen lassen.

Der Z. H. ist ein ächter Pedant; es gilt ein Psalterium von 1459, welches ihm vom St. Victors Stift um 50 Ducaten ganz gerne überlassen wird. Ich kann nicht begreifen, welchen Reiz für einen verständigen Mann solche Antiquailles haben können.

Für heute mehr nicht. Grüße und küsse die liebe Mama, und denn noch jemand, bei dem ich's dir wohl nicht zu empfehlen brauche. Laßt mich bald wieder von Euch hören; liebe mich wie ich dich, und lebe wohl!

Totus Tuus

J. M.

141.

Favorite, 9. Juni. 1789.

Endlich doch wieder einmal eigenhändig, liebster Bruder; zwar noch im Bett, aber bei hergestellten physischen und moralischen Kräften; es ist nur die Fistel übrig, von der die Aerzte behaupten, die Natur könne unmöglich von selbst sie ganz heilen; indessen ist sie in möglichst gutem Zustand. In drei Wochen kömmt Marschall, der berühmte Straßburgische Wundarzt; wenn es Gott nicht gefallen, mir zu helfen ohne ferneres Zuthun von Menschenhänden, so übergebe ich die ganze Sache der ungemeinen Erfahrung dieses geschickten Mannes; hievon verspricht man mir die besten Folgen, zumal eine blühende Gesundheit für die Zukunft. Gott wolle, gleichwie er die Krankheit mir auf mancherlei Weise nützlich gemacht, so auch geben, daß ich meine Laufbahn hierauf ununterbrochen mit erneuerten Kräften fortsetzen möge!

Ich bewohne einen Pavillon in der Favorite, seit der Churfürst dieses Lustquartier bezogen; du wirst dich der Lage erinnern: am Rheinstrom, gegenüber dem Ausflusse des Mayns; ein inwendig jetzt sehr schön eingerichtetes Schloß; sechs Pavillons; ein großer, mannigfaltig angelegter Garten; Aussicht auf Mainz, und weit ins Darmstädtische, Nassauische u. s. w. Der Zweck des Churfürsten ist erreicht, indem die freiere Luft und das Spazierengehen mich nicht wenig gestärkt;

auch beim schlechten Wetter fehlt letzteres nicht ganz, da der Churfürst mich in einer Sänfte ins Schloß holen läßt, wo man bei eröffneten Thüren vier oder fünf großer Zimmer sich hinlänglich erspazieren kann.

Die übrige Zeit bringe ich, Tags mit Arbeiten, und Nachts mit Erholungslectüren zu; doch um 10 Uhr hat alles ein Ende, und mein Schlaf dauert ununterbrochen seine 8 bis 9 Stunden. Die Arbeiten bestehen theils in Berufsgeschäften, theils im Excerpiren alter Acten über die Reichssachen, und seit heute endlich auch in Beantwortung der 34 Briefe, die mir aus den Krankheitswochen übrig sind, und von welchen ich mir vorgenommen, täglich zween zu schreiben. Die andern Lectüren waren bisher hier der Spectator und Grafen d'Estrades Negotiationen. Zur Nahrung ist mir auch wieder hinlängliche Erlaubniß gegeben: Caffé und Chocolate, Gerstensuppe, Gemüse, etwas Fleisch (das ich aber durchaus nicht herunterschlucken darf) etwas guten alten Wein, zuweilen bei Erdbeeren. Meine einige Arznei ist Quinquina mit Vitriolsäure; hienächst zur Erfrischung das Hallersche Elixir; es versteht sich, daß über der Fistul ein Pflaster liegt. Dieses Verband besorgt Bellois, mit einer Sorgfalt und Geschicklichkeit, worinn er, nach dem Urtheil der Aerzte die Barbiere und Chirurgen, welche ich zuerst hatte, weit übertrifft; wie er denn überhaupt ir

dieser Krankheit mich so besorgt, daß, wer mich liebt, billig es ihm nie vergessen soll.

Das ist also das vollständige treue Gemählde des status morbi et aegroti für die liebe Mama, dich und wen diese Details interessiren mögen. —

Dein Buch ist recht schön, und gefällt auch Nicht-Religiosen. Du hast großes, großes, großes Unrecht, noch dem „Thierlein" *) Plaz zu gönnen.

Du hast von mir ein Fragment deutscher Vorlesungen über die Geschichte; sende mir doch die Bogen von dem an, wo ich von Kaiser Augustus handle. Wenn ich einmal Zeit habe, d. i. wenn der Kaiser gemacht, wenn die Schweizerhistorie einen Schritt weiter gebracht ist ꝛc., so will ich doch zu meinen Abbreviaturen einen Schlüssel machen; sonst bleiben verschiedene, nicht ganz schlechte, Ausarbeitungen aller Welt unnüz.

Da Reich tod ist, wäre mir lieb, die Schweizergeschichte einem andern Verleger zu geben; folglich (sonst ging es nicht an) mit einem neuen Titel anzufangen, z. B. Neuere Geschichte der Schweiz; oder: der erste bürgerliche Krieg der schweizerischen Eidgenossenschaft, und dann so fortan ein eigener für jedes Stück. Du, der diese Sachen besser kennt, sage mir, was sich hierinn mit Redlichkeit und Judicium thun läßt.

Bezeuge bei Gelegenheit, wie gerührt ich seye durch

*) Dem Trübsinn, der oft, außer dem Hause, meine Munterkeit störte. A. d. H.

den höchstschätzbaren Beweis des Wohlwollens, welchen die Republik in dem schön gefaßten Brief d. d. 23. Aprill mir abermals zu geben geruhet.

Grüße alle die uns lieb sind, ein jegliches nach seiner Art.

J. M.

141. b)

Aschaffenburg, 20 Jul. 1789.

Liebster Bruder!

Es würde ein sehr schlechtes Compliment für deine Unterscheidungskraft und Menschenkenntniß seyn, wenn ich den Freiherrn von Hompesch *) dir erst empfehlen wollte, da du nur deine physischen und moralischen Augen aufthun darfst, um in ihm einen der Wenigen zu erkennen, welche deinem Bruder im Ausland jene Freunde ersetzen können, die ihm das Vaterland so theuer machten. Adieu.

der Deinige für immer

J. M.

142.

Aschaffenburg, 23. Jul. 1789.

Freilich, liebster Bruder, hätte ich der Mama oder dir viel eher schreiben sollen; aber ehe ich die Favorite verließ, bekam ich durch einen Auftrag des Churfür-

*) Domherr zu Speier und Eichstädt. A. d. H.

sten die Revision einer entsetzlichen Menge Papiere, die mir keine Zeit übrig ließ; nachher als ich in einer churfürstlichen Yacht den Mayn herauf die Reise hieher that, gingen wieder zwei Tage verlohren; hier alsdann kamen Politica, weil bei wahrscheinlich bevorstehender Veränderung in Wien über die im Zwischenreich zu nehmenden Maaßregeln schon häufig berathschlaget wird. Und so hielt bald dies bald das mich auf. Indessen das beste ist, daß ich von meinem Befinden gute Nachricht geben kann. In der Mitte des Juny sandte mir ein hannöverscher geheimer Canzleisecretär, mit welchem ich sonst in keiner Correspondenz war, Pulver aus dem Giftkraut Belladonna, deren Heilwürkung, selbst auf solche Fisteln wie meine, ein Superintendent im hannöverschen Wendenlande (zu Clötze) vor einigen Jahren entdeckt haben will. Da gesagt wurde, sie können mir die Schmerzen einer Operation ersparen, so beschloß ich (so sehr die Aerzte die Sache verhöhnten) einen Versuch. Es traf sich, daß der erwartete Wundarzt ohne hin um einige Wochen später kam. Sey es nun die Belladonna oder die gute Natur, gewiß habe ich jetzt genugsame Kräfte, um den ganzen Tag auf, und an meinen Arbeiten zu seyn; die Eiterung der Wunden nimmt meistens ab; sie scheinen von innen heraus zu heilen; sie sind mir nicht im mindesten beschwerlich; und was mir das liebste ist, so habe ich sowohl in Frankfurt als hier mehrere Beispiele aufgefun-

den von Fisteln die die Natur mit Hülfe guter Diät ohne Arznei noch Operationen geheilt hat. Letztere, die Diät, halte ich viel strenger als man mir vorgeschrieben: ich esse kein Fleisch, obschon es bei der Belladonna erlaubt ist; und ich trinke keinen Wein, obwohl die Aerzte ihn mir nicht verboten. Beides kostet mir wenig Ueberwindung. Der erwähnte Wundarzt Marschall von Straßburg wird gleichwohl, aber nicht mehr eigentlich für mich, kommen; allein ich werde von seiner Kunst blos in dem sehr unwahrscheinlichen und unerwarteten Fall Gebrauch machen, da er mir beweisen könnte, es sey mit der bis dahin eingehaltenen Methode Gefahr verbunden.

Was du mir über meine Weltgeschichte sagst, hat mich sehr erfreut; es ermunterte mich; dein Wort, lieber Bruder, ist mir mehr als alles was die A. d. B. und die A. L. Z. posaunen könnten; weil ich weiß, daß du nach deinem Gefühl redest.

Jacobi hat mir seinen Spinoza für dich zugesandt. Er kommt mit dem schweizer. Museum. — Wizenmanns Mathäus ist gut gemeint, für mich aber nicht eben nahrhaft. Was die Schweizerhistorie belangt, wenn sie nur erst geschrieben wäre! Nun ist meine Zeiteintheilung so: Morgens die churfürstlichen Geschäfte wenn welche sind; Beantwortung der bekommenen Briefe; Beantwortung eines der vielen, welche noch rückständig sind seit meiner Krankheit; Arbeit über

die Acta der Kaiserwahlen seit Carl V.; am Abend Erholung in schweizerischen Lectüren; zuerst und zuletzt etwas im N. Testament.

Grüße und herzlichster Dank der vielgeliebten Mama für ihre lieben Zeilen in deinem vorletzten. Ich beschwöre dich bei unserer Bruderliebe, daß du ihr wohl wartest und sie froh zu erhalten suchest. Gott, der Vater durch den einig wir sind was wir noch auf eine doch so ganz gute Weise vorstellen, der erhalte uns diese herzliebe gute Mama noch durch lange Jahre eines muntern Alters!

Uebrigens, ihr Lieben, seyd ohne Sorgen für mich, dem recht wohl ist, einer Wunde ohnerachtet. Ich bewohne vier oder fünf mit vieler Eleganz meublirte Zimmer in einem der Thürme des prächtigen Aschaffenburger-Schlosses; tief unter den Fenstern strömt der Mayn aus Frankenland her, jenseits der mit Gärten und Bäumen ländlich umgebenen kleinen Stadt kränzt die Gränze meines weiten Horizonts, der schwarze altteutsche Spessart, und auf der andern Seite verliert sich das Aug in der unabsehlichen Dettinger-Ebene, wo der zweite Georg die herrlichen Lorbeeren gesammelt.

Wenn ich dir schreibe, so denke ich, daß es der Maria mit gilt; sintemal ihr zwei, laut der Schrift, nur Eines seyd. Dieses finde ich sehr bequem zu Erleichterung der Correspondenz; denn wenn ich dir sage

wie ich dich liebe, so brauche ichs nicht auch Ihr noch zu wiederholen.

J. M.

143.

Aschaffenburg, 14. Aug. 1789.

Morgen früh wird meine Fistel operirt. Marschall fand die kleine Wunde unbedeutend, die größere trichterförmig, so daß die Ausheilung derselben ohne Schnitt unmöglich seye. Hierauf habe ich mich desto lieber entschlossen, weil ich vom sondiren, bei dem sie mir in Mainz fast die Seele ausgetrieben, kaum etwas verspürt, und auch die Genesungszeit, wenigstens die einer nöthigen Unthätigkeit, unter der Direction dieses geschickten Mannes viel kürzer ist, als man vorgab. Auch habe ich nicht die geringste Furcht. Die Wunde ist anderthalb Zoll tief. Bellois betet; mein Friseur hat Messen für mich lesen lassen; meine Magd geht täglich dreimal zur Kirche; ein Jude gab den Armen seiner Nation Almosen, in der Synagoge für mich zu dem Gott Abrahams, Isaacs und Jacobs zu flehen, und er mit seinem ganzen Hause fastet drei Tage. Obschon keine Gefahr ist, habe ich alle rückständigen Briefe beantwortet, meine Geldsachen u. dgl. geordnet, Papiere die ohne Einsicht fremder Augen dir zukommen sollten, dem Freiherrn von Stein consignirt, und noch einen Nachtrag zu meinem letzten Willen gemacht.

Das Wetter ist heiter. Meine besten Freunde in hiesigen Landen sind hier. Morgen zwischen 6 und 7 Uhr wird die Sache gethan seyn. Den Ausgang des Schnittes wird B. dir unten an diesem Briefe melden *); ich selbst gedenke dir in 8 — 10 Tagen wieder zu schreiben.

Die Belladonna hatte die Callositäten aufgelöst. Ich glaube Herr D. Stokar habe sie am besten beurtheilt: gut, aber nicht hinreichend, seye sie.

Wenige Worte auf deinen letzten. Erst überhaupt; daß Inhalt, Manier und Herz deine Briefe bei weitem unter allen mir zu den interessantesten machen. Dank für die guten Berichte von der liebsten Mama, bedenke immer, daß obwohl Gott sie herrlich stärkt, Gesellschaft und jede Aufmunterung von euch Arznei für sie ist; allein was soll ich dir sagen? du weißt wie Sie uns und wie wir Sie lieben. Darum thut alles; ich will's euch ewig Dank wissen. — Ich bitte dich um des Schwagers gedruckte Predigt; was du mir davon geschrieben freut mich sehr.

Der Kaiser scheint sich wieder zu erholen; alsdann brauchen wir niemand **). Es ist überhaupt eine heikele Sache ums Annehmen der Leute in Secretariats-

*) Die Operation durch Hrn. Marschall gelang vortrefflich. A. d. H.

**) Es hatte sich jemand durch mich zur Secretariatstelle bei M. empfehlen lassen. A. d. H.

dienste, und außer im höchsten Nothfall, thue ich lieber alles einigermaßen wichtige mit eigener Hand.

Auch mich hat Doctor Millers Tod gerührt. Meine Seele sterbe des Todes dieses Gerechten! Es war kein Falsch in ihm; er hatte eine apostolische Reinheit, Einfalt, Heiterkeit.

Der 14. Julius zu Paris ist der schönste Tag seit dem Untergang der römischen Weltherrschaft *). Das vorige Seculum ahmte französische Frivolität nach, das künftige wird Muth an ihnen lernen. Um wenige Burgen reicher Baronen, um die Köpfe weniger, meist schuldiger Großen, ist diese Freiheit wohlfeil erkauft. Sie wird eine Kraft in ihre Charakter legen, wodurch die politische Macht wieder furchtbar emporsteigen wird. Mögen sie denn fallen, die, welche zittern, ungerechte Richter, überspannte Tyranneien! es ist recht sehr gut, daß die Könige und Räthe gewahr werden, sie auch seyen Menschen.

— — Mosheim hat auch nicht können Schulrector im Holsteinischen werden, und Leipzig hat Leibnitzen den Doctorhut abgeschlagen. Warte, Bruder; greife nicht vor; Gott wirds führen.

Ich habe diese Woche sechs Noli me nolle **) und

*) Das dachte auch Klopstock! (in der Ode: Kennet euch selbst! II., 130.) A. d. H.

**) Eine geistvolle Sammlung einzelner Gedanken, Sprüche, Lehren, Verse u. dgl. (in Form eines Tagebuchs) von Lavater an seinen Sohn auf der Academie. A. d. H.

zwei Abschriftenbüchlein gelesen; Lavater hat Worte des Lebens und des Geistes. Gesegnet sey er mir für diese Stunden, gerade da ich eben Glauben bedarf. Wer ist's der diese Büchlein lesen und ihn nicht lieben könnte. So ein Satan weiche von mir. Zugleich welch vielumfassendes Genie und welch ein leibnitzisches Generalisiren, und welches Darstellen aus Anschauung! — —

Bezeuge dem lieben Schwager, daß ich seine gedruckte Predigt mit großem Vergnügen gelesen habe; es ist eine der Sache angemessene Sprache, der man ansieht, daß sie aus dem Herzen geflossen. —

144.

Aschaffenburg, 16. Sept. 1789.

— Ich gestehe, daß die Erschütterungen, welche sich in den Cantons Freiburg, ja Bern, zu zeigen anfangen, für die Ruhe des eidgenössischen Volkes mir etwas bange machen. Unterlasse nicht, mir alles etwa vorfallende oder sich zeigende zu melden.

Im Reich droht es auch, hie und dort, selbst in Mainz, wo viele hohe und niedere Beamtete in den innern Geschäften, (womit ich nichts zu thun habe) von der Bürgerschaft mancherlei Vernachläßigungen des gemeinen Besten beschuldiget werden; ob mit Grund? weiß ich nicht gewiß zu sagen. Auch die hessischen Bauren wollen nicht mehr frohnen und eben so wenig

steuren, bis der Fürst Rechnung ablege von dem der Nation zugehörigen Schadenersatz des siebenjährigen Krieges, welchen England gethan. Gut ist immer, daß die Fürsten gewahr werden, sie seyen Menschen, und daß die Vorsehung sie aus dem Schlaf rüttelt, in welchen die lange Geduld der Nationen sie eingewiegt. Nur sollten die Eigenthumsrechte und die Justiz nicht so gar verletzt werden! da sie in Frankreich beide so schrecklich leiden, so wird auch mir bald unglaublich, daß dasselbe Werk bestehen könne. Es ist nicht gleich dem Englischen vor hundert Jahren. Verstand präsidirte letzterm; diesem Witz, Systeme, Phraseologie. Hiezu kömmt, daß nach der Erfahrung aller Völker kein freies Volk ohne Sitten, noch diese ohne Religion bestehen mögen; die Nationalversammlung aber letztere für Thorheit hält. —

Ich habe sehr viel gelesen, wovon du in ein Paar Monaten vielleicht in der Allg. Literatur-Zeitung Früchte finden wirst. Nun beantworte ich 32 erhaltene Briefe. Meine Gesundheit ist übrigens, wie Appetit und Schlaf, recht gut; und wenn jenes *) noch vorüber seyn wird, so verspreche ich mir mit einem neuen Leben zu wandeln und zu würken.

Küsse die Lieben; zuerst die Mama, und sage Ihr meine herzliche Liebe. Tröste die Schwester, ich bitte

*) Eine befürchtete nochmalige Operation.

A. d. H.

dich, und was hiebei deine Maria gethan, das hat sie mir gethan. Adieu, bester, liebster! Gott mit uns!

J. M.

145.

Aschaffenburg, 30. Sept. 1789.

— — Die Sittenlosigkeit ist ein gewisser Vorbote von Katastrophen. Sie riß zu Athen und Sparta ein, schon in Perikles Zeiten. Siehe die Reden des Isocrates und den Aristophanes; und keine hundert Jahre mehr blieb der Staat. Bei den Römern fand noch Polybius große Religiosität; sobald sie fiel durch Attalus Geld und die Schmeichler der Plebejer, war auch Roms Fall nahe. Sie erzeugt Abspannung, müssiges Leben, Sclaverei der Sinne, Armuth bei Luxus, daher Frechheit zu allem. Vid. Sall. bell. Catil. Man wird in Europa erst noch fühlen, was der Fall des Glaubens und seiner Tochter der Moralität für Folgen haben wird. Auch habe ich nicht den geringsten Glauben an die Phänomene wiederauflebender Freiheit, wo dieser Grund fehlt; sie ruhet auf Sand. In England herrscht vergleichungsweise doch weit mehr Tugend; selbst Gottesfurcht. Ich rechne die Nabobs nicht und ich weiß das Verderben der großen Städte, aber der Hof, das Land und Scotland ist gut. Ich habe einen Officier von der ersten Garde des Königs zum Freund, welcher nicht leicht ein schönes Mädchen

ansieht, ohne ihr zu begehren; zugleich aber ist er edel und gut, und würde, nüchtern, keinen Tag anfangen oder enden ohne Gott anzurufen. Hingegen habe ich das Beispiel, daß (in einem andern protestantischen Land) in einem Proceß, der kaum 100 Rthlr. betrug, 21 oder 25 Meineide geschehen sind; in demselben Land aber sind die schlimmsten und die Urheber des Uebels, die ungläubigen Pfarrer. Ich, liebster Bruder, so lange ich lebe, in allen Schriften, deren Ausarbeitung die göttliche Vorsehung mir gestatten wird, bin fest entschlossen, nicht weniger als Patriot, als auch als Christ und Mensch die alte Sache der Religion und Moral aus allen Kräften und auf alle Weise zu behaupten; als mir Gott helfe!

Müller über Neufchatel und Salis an Müller hat Müller mir geschickt. Er ist ein edler Mensch und liebenswürdig, und sucht seinen Ruhm darin, zu thun, und für's Vaterland. Beim Fürsten von St. Gallen vermag er billig alles. Mir theilt er zur Historie mit was ich will.

Seit ich wieder auf bin, habe ich 1) bei 50 Briefe geschrieben; 2) Geschäfte besorgt; 3) alle meine Privatpapiere von drei Jahren her und mehrere ältere rangirt; 4) für die A. L. Z. noch nicht geschrieben, aber gelesen; sobald jenes geschehen, sollst du die Artikel wissen.

146.

Aschaffenburg, 10. Octob. 1789.

Euer Herz erschrecke nicht; ich gehe nun doch noch nach Straßburg, um nichts zu versäumen, und werde nicht eher von da weggehen, als bis ich völlig hergestellt bin. Auf alles dieses, liebster Bruder, zähle, als auf die reine und vollständige Wahrheit. —

Es ist zwar von der Schweiz nicht eben fern, gleichwohl werden wir uns erst 1790 sehen, da ich mit meinem brittischen Freund, Thomas Boone hinzukommen gedenke. Vor jetzt wird nach meiner Herstellung die Jahreszeit schon zu kalt oder zu feucht seyn; und daß du mich besuchest wünsche ich darum nicht, weil ich befürchte, deine Gegenwart könnte Marschall, der mich in seinem Hause logiren will, in seinen häuslichen Einrichtungen vielleicht geniren, da er viel zu höflich ist, um von meinem Bruder keine Notiz zu nehmen; und zweitens ist für mich eine Hauptregel, über der er fest hält, daß ich während der ganzen Cur mich vor jeder Emotion hüten, und in den ersten Tagen auch nicht viel reden soll; welches beides bei deiner Ankunft wohl schwer zu vermeiden wäre. Hingegen wünschte ich, und es wird wohl möglich seyn zu combiniren, daß du, wenn ich wieder so gesund bin wie zuvor, mich doch einmal auf einige Wochen zu Mainz besuchest.

Stokars Vater *) ist an Geist und Herz ein

*) Einer der ersten Herren der damaligen Regierung zu Schaffhausen. A. d. H.

herrlicher, einziger Mann, den ich aus seinen Briefen, ich kann nicht genug sagen, wie hoch schätzen und lieben gelernt; aber schon was du mir oft von ihm geschrieben, hat sehr viel dazu gethan. Lavater hat Recht, ihn Lessing beinahe an die Seite zu setzen.

147.

Straßburg, den 9. Nov. 1789.

Endlich also auch von mir wieder ein Brief *), und endlich kann ich hoffen, daß nichts weiter mich hindern werde: wenigstens ist in Ansehung meiner Gesundheit alles wahr, was ich Gutes dir habe lassen schreiben und sagen; Marschall erwartet um so eher meine nahe und sichere Herstellung, da sich aus allem zeigt, wie gesund alle meine Säfte sind. Ob ich noch zu Euch komme, dieses hängt gänzlich von Umständen ab; wenn sich nicht etwas besonderes zuträgt, wodurch meine Rückkunft beschleuniget würde, und wenn kein harter Winter zu früh eintritt, so gewähre ich meinem Herz diesen ihm sehr angelegenen Wunsch.

Nun wieder zu deinen Briefen und deinen Planen. — Ueber Baco schreib **). Erneuere auch zumal die sermones fideles; überhaupt bring seinen ho-

*) Sein Bedienter hatte mir indeß posttäglich Nachricht gegeben. A. d. H.

**) Eine damals vorgehabte Arbeit: Ueber Franz Bacon's Leben, Character und Schriften. A. d. H.

hen Geist wieder vors Publicum. — Geschichte des Priesterstandes — incedis per ignes; — der neuen Aussichten wären viele und herrliche. Geschichte von Schaffhausen — ersodert, um zu erscheinen im Kreis ihrer Schwestern, diplomatische Forschungen für die es um deinen Geist schad wäre, und eine weitläufige Detailkenntniß der gemeineidgenössischen und der vorderösterreichischen Geschichte. Vielleicht — nil sine numi Dei — wenn einst doch noch die Vorsehung mich heimriefe, lege ich hieran die Hand. Biographien — das herrlichste; bei dem bliebe ich, ohne mich an ein System zu binden; welche Psychologie, welche Lebensweisheit, welche ausgebreiteten Blicke! Confessionen — gehören eben dahin; zeig wie der Mann war, wie er andern schien, und wie er sich selber beurtheilte. Ich will meine Confessionen einst auch schreiben; bin übrigens voll wie Elihu von Projecten, in Ansehung vieler Arbeiten die mein Leben ausfüllen sollen. —

Oft schon, wenn mich nicht hinderte was du weißt, hätte ich alle andere Bande abwerfen mögen, um wieder vor dem Volk zu reden, welches so nöthig hätte, daß mehrere aufstünden, und aus allen Kräften und mit allem Ansehen und auf alle Manier ihm zurückriefen und wieder ein Leben und Sitten gäben. Wahrlich das Herz brannte mir oft.

Es zieht sich im Nordost ein großes Wetter zusammen; ausbrechen wirds wenn der Steinkohlen-

dampf sich auch zu schwarzer Wolke erhebt; bisher will er nicht; aber vielleicht wird er müssen. Uebrigens geht es im Nordost schlecht, und die Weisheit ist erloschen. Es wird einen traurigen Kampf geben, denn der Weisen sind wenige auch anderseits; die so im Kohlendampf sitzen, sind freilich die besten, deswegen aber auch compromittiren sie sich nicht. Ueberhaupt bereitet sichs zu einer Zeit des Ausfegens der Tenne, denn das Unkraut hat überall den guten Saamen erstickt. Fürs Vaterland fürchte ich, nicht wegen Oesterreich, sondern wegen ihm selbst. Gott leite und rette uns; je näher und größer die Noth, um so fester müssen wir an ihn uns halten; dies sey unsere Familienpolitik.

Bei allen Mängeln finde ich doch noch Zürich das Muster eidgenössischer Städte, an Bürgersinn, Haustugenden, Nationalkraft; und wenn ich die übrige unfranzösirte Schweiz, Rhätien beigezählt, in Erwägung ziehe, so freut mich das Vaterland (largo sensu) doch wieder; und ich hoffe, es sollen wohl noch zehen Gerechte darin seyn. Denn im Ganzen ist in den innern und sonst noch nationalen Cantons allezeit eine Einfalt und Kraft wie doch sonst nirgend. — —

J. M.

148.

Straßburg, den 24. Nov. 1789.

Deine Schätze, Allerliebster, sind gestern Abends glücklich angelangt, nicht zwar in Gallionen, sondern auf der fahrenden Post; ich habe aber schon gesehen, daß viel Gold dabei ist. Hievon, wenn ich's genauer untersucht haben werde, Stück vor Stück. — Mit mir besserts zusehends; Marschall ist recht wohl zufrieden; die gänzliche Heilung zaudert immer gegen das Ende am meisten, doch lange wohl nicht mehr, und, welches das hauptsächlichste, keine Spur macht Rückfall befürchten, es ist eine recht gute vollkommene Heilung.

Die Reise betreffend, so sehe ich freilich nicht, wie an einer Woche mehr oder weniger dem Churfürst etwas liegen sollte; der einige Fall, wenn gerade nun *in diesen* Tagen jener oft besorgte große Todesfall *Cäsars* sich zutrüge, könnte mein Heimreisen auch um eine Woche schleuniger machen. Dazu ist aber keine Wahrscheinlichkeit. Also geliebts Gott, und Er sendet kein unvorzusehendes Hinderniß, so umarme ich euch noch in diesem Jahr; die Bestimmung der Zeit hängt vom Herrn Marschall ab, oder vielmehr vom Augenblick der vollendeten Heilung. Alsdann wird die Wiederbringung aller Dinge seyn; denn in der That würde ich mich schämen, vieles von dir so lange behalten zu haben, wenn diese achtmonatliche Krankheit nicht eine Art Entschuldigung wäre; ganz ist sie es doch nicht,

weil freilich manches auch vorher nicht ordentlich expedirt worden; meine Zeit war theils durch den unregelmäßigen Lauf der Geschäfte, theils vielleicht aus Mangel genugsamen Festhaltens über einer ordentlichen Eintheilung oft für die besten Dinge zu kurz. So soll es nicht mehr seyn; das Gegentheil ist bestimmt, und auch schon mit Glück practicirt; in Wahrheit kömmt erstaunlich viel an auf eine feste Ordnung und Unverdrossenheit; ohne sie ist nicht möglich, bei dieser Kürze des Lebens weitläuftige Plane zur Vollendung zu bringen. Von B. Briefen an dich hab ich nur immer den meine Gesundheit betreffenden Artikel mir vorlesen lassen, und weiß nichts vom andern, z. B. wenn er geklagt hat, ich bekomme von dir keine Briefe. Wenn er noch gesagt hätte, nicht genug; denn wahrlich sind sie mir so erfreulich, daß ich jeden Posttag einen haben möchte; aber beklagen darf ich mich nicht. Du mußt es dem zuschreiben, daß er mir gern in jenen trüben Tagen viel Vergnügen verschaffen wollte, und keines wußte, das meinem Herzen größer wäre.

Ich kann dir nicht genug sagen, wie der Schwester ihr Brief mich erfreut, oft habe ich ihn überlesen, oft Nachts und am Tag ihn überdacht; nicht nur wegen dem naiven Styl, und ihren umständlichen Erzählungen, sondern hauptsächlich weil ich sehe, daß es immer noch unsere gute M. E. ist. Ich bin stolz auf meine Geschwister, das kann ich dir sagen, und ohne

Rücksicht auf unser beider gelehrten Kram, wegen der Liebe, die zwischen uns lebt, und wegen dem was in uns ist. Ihr seyd glücklich, und Gott, welcher mit uns ist, wird allem noch den besten Ausschlag geben, weil doch nicht die kleinste giftige Wurzel irgend einer menschenfeindlichen Leidenschaft in euch keimt. Dies haben wir vornehmlich auch der Mama zu danken, daß wir so sind; Ihre sanfte Manier, Ihr frohes, redliches, gottesfürchtiges Herz hat auf uns gewürkt. Auch wollen wir diese Art und unsern Glauben als das edelste Kleinod nicht nur verwahren, sondern je ärger es etwa sonst wird, gerade hierinn Hoffnung und Kraft suchen. Wir sind ein kleines, einsames Häufchen ohne Protectoren, (das hast du erfahren!) ohne Reichthum, ohne irgend andere Selbstständigkeit, als die das Vertrauen auf Gott uns giebt, welcher denn auch in der That mich herrlich geführt, früh schon dich mit Ruhm und einer deiner würdigen Freundin beschenkt, allen noch weiter helfen wird, und uns die liebe alte Mama noch froh und frisch erhält.

Wozu die ganze Historie, wenn Thorheit seyn soll, im Spiegel der Vorigen die bevorstehenden Zeiten zu lesen? Daß nichts nagelneues unter der Sonne geschieht, hat schon Salomo bemerkt; aber eben die Repetition der Scenen soll uns klug machen, und wider die Rückkunft schlimmer Dinge verwahren. Es ist gewiß, daß zwischen Unglauben und neologischer Theologie das en-

ropäische Menschengeschlecht wieder eben ein so fades, unbrauchbares, todtes Wesen ward, als je dasselbe von Ammianus geschilderte römische Volk. Daß Gott nun weckt und schüttelt, ist ein Zeichen das hoffen macht, noch seyen wir nicht ganz dahingegeben. Warum nun dieses nicht schauen? Warum nicht erkennen, daß seine Hand alles führt? und merken auf die Zeichen der Zeit? So thaten die alten Hebräer, Griechen und Römer. Oft spricht die Bibel, „Jehova sagte, Jehova that." Nicht als hätten die Männer immer eine articulirte Stimme vernommen oder ein Gesicht gesehen; oft war es nur in ihrer Seele; diese hatte einen Sinn zu unterscheiden, wenn der Herr redete, und zu erkennen was er bereitete. Aufs Vorhersagen sich einzulassen, dieses ist unweise, weil der Auflösungen so manche sind und gewöhnlich die unerwartete eintrifft. Es ist unmöglich zu sagen, ob unter dem französischen Adel und in der Clerisey denn gar kein Mann von Verstand und Kraft aufstehen und das Volk in die Wege der Ordnung zurückrufen wird? ob den Brabäntern nicht ein entscheidender Streich gelingen wird, welcher das Signal wäre für andere Provinzen? Eher läßt sich sagen, wenn man P. betrachtet: Verlasset euch nicht auf Menschen; die Hülfe kömmt selten daher, woher man sie erwartete. Und wenn wir nun Sulejmans des Großen gedenken, dessen Thron fällt, so scheint mir die Folgerung einleuchtend, sintemal also auch dieser alldrohenden Gewalt

ihre Stunde gekommen, einst selbst Gog und Magog nicht zu fürchten, welche einer ähnlichen eben so wenig entgehen werden. (Gedenke an Forstners Stelle: postremo ipsi quoque etc.) *)

Stokar hat mir über die französische Staatsauseinandersetzung vortrefflich geschrieben; ich will ihm diese Woche antworten.

Ich excerpire den ganzen Tag, und alle Tage schreibe ich einen Brief, selten aber so lang wie diesen. Adieu mein allerliebster Bruder. Grüße und küsse die sanctas foeminas (solchen ist gegeben das Himmelreich). Liebe mich wie ich dich; Adieu. O qui complexus et gaudia quanta wenn ich dich wiedersehe! **)

J. M.

*) Postremo ipsi quoque A. postquam per prostratos calcatosque populos ad summum potentiae processerint, suam ipsi magnitudinem infensissimum hostem experientur. Christoph Forstner in einem Briefe zur Zeit des dreißigjährigen Krieges geschrieben. (In le Brets Magazin gedruckt.) A. d. H.

**) Es geschah diesesmal nicht, weil sich seine völlige Heilung zu lange verzog, Herr Marschall die Reise in die Schweiz, im Winter, für den Reconvalescenten, nicht rathsam hielt, und der nahe Tod Kaiser Josephs die Geschäfte zu Mainz ungemein vermehrte.

A. d. H.



149.

Straßburg, 7. Dec. 1789.

Unter allen Schriften, liebster Bruder, die du mir geschickt, sind mir die Wochenblättchen *) weit aus die liebsten, sowohl wo du dein Leben höchst merkwürdig erzählst, als die andern. Ich halte für sehr glücklich für dich, daß Neigung und Umstände dich so oft und viel veranlaßt, für das andere Geschlecht und Kinder zu denken. Hiedurch ist eine Klarheit in deine Manier und ein Leben in deine Begriffe gekommen, wie selten wenn einer bloß das unbestimmte Publikum und gelehrtere Leser vor sich hat; um so angenehmer und nützlicher ist was du schreibst. Doch zum Detail! Erstlich das Leben! dessen ein Theil zwischen 1774 und 79 oder 80 selbst mir ziemlich neu war. Im Anfang ging dirs wie mir; nachmals aber führte Gott jeden seinen ganz eigenen Weg. Der Anfang erinnerte mich allenthalben meiner eigenen Kindheit, nur mit dem Unterschiede, daß früher eine bestimmte ausschließende Neigung zu Einem Studium in mir entstanden, welche auch noch fortdaurt, und nur von der fernern Geistesentwicklung und mannigfaltigen Lebenserfahrung neuen Anstrich und Schwung bekommen. Bei dem allem bin ich zwischen verschiedenen Arbeiten gleichwohl oft unschlüssig, so weitläufig ist selbst dieses bestimmte Feld, so viel ist in demselben zu thun, und dann so habe ich den Fehler,

*) An eine Freundin geschrieben. H.

daß ich gern auf einmal alles ausführen möchte, da viel besser ist, jedesmal nur Eins, dieses aber aus allen Kräften zu betreiben. Ich verschiebe die Parallelanmerkungen über dein Leben auf künftige Beschreibung des meinigen, welche eben so frei und an dich gestellt seyn soll. Dein Gesichtspunkt über den Gang von dem allem ist so wahr als hoch, obschon die Formel „Himmel und Erde werden vergehen, meine Tugenden und „meine Fehler werden vergehen, ich aber werde bleiben" mir um deswillen mehr glänzend als richtig scheint, weil ich mir so wenig einen moralischen Zustand, welcher nicht gut noch böse, als ein Daseyn der Seele ohne einen individuell bestimmten moralischen Zustand in irgend einem αιων zu denken vermag. Der religiöse Sinn war auch in mir; Verfolgung (mit dem *Cellarius*, mit Baumeisters Definitionen) lehrte aufs Wort merken; klar war auch mir die ganze Bibel, die eben für Kindersinn da ist, und ohne ihn auch nicht viel wärt; mein Herz verstand ihre Hauptsachen besser, als Michaelis; aber wahr und vielbedeutend giebst du irgendwo einen Wink darauf, wie Israels Historie und alle dieselben Geschichten so manche Aehnlichkeit mit den unsrigen haben, und eben so gut auf uns die Glieder, als auf unser Haupt Christum Typen sind, welche die Herzenserfahrung zu appliciren weiß; dieses eignet auch alles uns erst recht zu; hiedurch erhalten alle Propheten ihr Interesse; dies ist das ewige Wort für alle Zei-

eine rohe Seele; und interessirt sich der Schöpfer für den Sperling, warum nicht mehr noch für unsere treuen Gefährten! Gewiß ist seine Divinität in keinem guten Gedanken unter unserer Humanität. Nun ferners Dank für die allzeit erhebenden Halle dem alten Orient. Aber sage an, wo fandest du diese jüdischen Erzählungen? Ich möchte glauben, es liegen in dieser Literatur noch manche Goldkörner, Geschichten und Aufschlüsse verborgen; vor dritthalb Jahren, wenn ich hätte Zeit gewinnen können, hatte ich Lust, sie bei einer der größten hebräischen Bibliotheken (weiland R. David Oppenheimers) zu studieren, welche um 20000 Gulden zu verkaufen ist; ich hätte gesucht einen Fürsten dazu zu bestimmen. Als ich die Wochenblättchen vollendet hatte, wars mir wie beim zu frühen Abschied eines liebenswürdigen Freundes. N. Briefe habe ich alle aufmerksam, zumal mit Vergnügen aber die ersten häuslichern, gelesen; die Liebe zu Christus riß mich sehr hin; gleichwohl kann ich nicht sagen, daß diese Sehe-art mir ganz behage. Der Grund ist unstreitig, für jeden Freund des Herren; aber die physische Erfahrung vom Heiland finde ich in dem Sinn nicht versprochen, und verstehe auch nicht, was er mit dem Geist meint, dessen Mangel uns itzt eigentlich von aller Evangeliums-Moral dispensire. Ich sehe, daß diese Prätensionen, dergleichen die besten und gläubigsten Menschen, Luther, Arndt u. a. nie gehabt, auf

drei Dinge führen: 1) zu harten Reden, die fast Unglauben und Immoralität erzeugen: „Ohne unmittelbare sinnliche Erfahrung sei Glaube Thorheit; wir können itzt gar nicht verbunden werden die evangelischen Gebote zu halten" u. s. f.; 2) dazu, daß, anstatt eigentlich der Glaube nur sollte unsern Grundsätzen Haltung geben, damit wir desto freier das Gute und Gemeinnützliche übten, er hiedurch in eitel Beschauung und Speculation über Dinge verwandelt wird, für deren gegenwärtigen Genuß oder für deren Erkenntniß wir nicht gemacht sind; 3) auf einen unerträglichen geistlichen Stolz, welcher sich auch hier in vielen gleich unbescheidenen und lieblosen Urtheilen zeigt. Warum verachten sie den Christus Luthers und der Reformatoren; er hat, traun! doch gewürkt; wir sehen sein Werk, und wir lesen, daß wenn sie zu ihm riefen, er sie erhörte. Ich meines Orts halte mich in solchen Dingen einig an Bibel und Erfahrung, und sehe aufs Praktische, welches mir so viel zu schaffen macht, daß ich keine Zeit übrig behalte für jene Vollkommenheiten. Aber ich begreife deinen Freund; wenn man das Gesicht auf Einen Gegenstand, zumal so einen unverwandt richtet, so verwirrt es sich endlich, alles fließt in einander, man sieht das Licht vom Berg Athos wie die Umbilicarier; daher ein Theolog, wenn er Geist und Feuer hat, nothwendig noch etwas dabei treiben muß, um nicht über Betrachtung lauter übersinnlicher Dinge

die nun zunächst vor uns liegenden und dieses unsers Aeons Charakter und Natur ganz zu vergessen. Ich stimme also dem bei, was auch du darüber sagst.

Es ist eine sehr gute Manier um das Niederschreiben des von einer Lectür empfangenen Eindrucks; und du urtheilst über die mir bekannten Bücher sehr richtig. Ueber Ardinghello hast du ganz recht; der Verfasser ist nichts von dem allen, aber er hat seine Bildung aus der Periode, wo man darauf ausging, nicht Männer sondern Kerls als Muster darzustellen. Da er übrigens ein in den Alten ziemlich belesener und sehr feiner Kopf ist, auch, so viel mir bewußt, ein ehrliches Herz hat, so habe ich mir oft nicht erklären können, warum ich in seiner Gesellschaft Leere spürte und mich nicht mit ihm nach Lust unterhalten konnte: Es muß wohl seyn, weil sein aristotelischer Gott und seine Notion von Recht und Unrecht nicht für mich sind; viele Wetterleuchten des Geistes hat er. — Wie dein Auszug aus Forster (Bemerkungen auf den Reisen in die Südsee), so sind meine, nur in der Chronologie so viel thunlich geordnet; und das habe ich nie von mir erhalten können, ohne Abbreviaturen zu schreiben. — Begierig bin ich nach der Fortsetzung deiner Auszüge aus den Ulmerischen Handschriften *). Cha-

*) Briefe, Abhandlungen, acta publica u. dgl. aus der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, aus den Handschriften Joh. Conrad Ulmers, Antistes zu Schaf-

rakterisirende Ausdrücke sind in der Ursprache am kernhaftesten. Ich habe zwar selbst auch 1772 diese Quellen einigermaßen benutzt; aber, da es mir noch an vielem fehlte, muß ich die in derselben (mir äußerst leidigen und fruchtlos vorübergegangenen) Periode meines Lebens gelesenen Bücher meist alle noch einmal lesen. Diese nun, die nimmst du mir ab, und ich danke dirs.

Melde mir doch, warum, des so triftigen, so evidenten Gutachtens unsers Stokars ungeachtet, seit 1779 dennoch keine Bürger angenommen worden?

Das Leben Jesu! *) Ja wenn kein achtes Gebot wäre, du hättest's nicht wieder gesehen; es ist eine vortreffliche Blume, lieblich, würdig des Gegenstandes, voll Lehre. —

Ganz in meinem Sinn sind Herders zwei Vorreden zum Gesangbuch.

— Ich muß gestehen, daß, was F. C. B. dir schreibt, mir sehr oft nicht verständlich ist; was ich aber sehe, ist schön und edel. — Noch eher verstehe ich, obwohl auch nicht immer, Hamann, doch ohne in den Zusammenhang seines Gedankensystems einzu-

hausen, (gestorben 1600.) die allerdings den Druck verdienten, wenn solche Bücher — Verleger und Käufer fänden! A. d. H.

*) Von Herder. Gedruckt im XXIsten seiner Briefe über das Studium der Theologie. (Theol. Werke IX., 272.) A. d. H.

dringen. Es giebt geweihte Sprachen, von denen meine ehrlichen Chronisten und Diplome zu fern sind. Mit obigem Zusammenhang ists überhaupt so eine Sache, derentwegen ich selbst von Herder bisweilen eine Concordanz über seine Schriften oder eine Harmoniam seiner Evangelien hätte haben mögen. —

Ich hätte dir noch 101 Sache über diese deine Schriften zu sagen, begnüge mich aber mit der mir wichtigsten, die mir beim Lesen auch am öftesten auffiel: nämlich, daß ich dich liebe und schätze über alle Vorstellung, daß ich nicht weiß ob dein Geist oder dein Herz mich mehr eingenommen, daß ich endlich mit voller Wahrheit dich versichern kann, daß, ita me Deus juvet, auf dem Erdboden keiner ist, welchen ich mehr, und ich erinnere mich auch keines, den ich so viel wie dich liebte; die Bruderliebe ist in eine solche Freundschaft übergegangen, die man sonst eher für selbstgewählte hat, oder vielmehr, ich habe den Bruder mir auch zum Freund gewählt, weil ich einen bessern würdigern nicht weiß. Das aber däucht mir, daß wir uns weit mehr seyn könnten und sollten als bisher; wir müssen uns, so verschieden wir in manchen Dingen sind, einander künftig mehr identificiren: Meine Plane, meine Hauptbeobachtungen über die beiden interessanten Gegenstände, die Geschichte meines Geistes und Herzens sollst immer wissen; wir müssen uns monatlich in der Regel wenigstens zweimal schreiben; kürzer zu seyn,

wirst du mir vergeben, weil ich weniger Zeit habe, ich werde aber darum nichts übergehen, obschon etwa in wenigen Worten sagen, was in meinem Briefwechsel, meiner Lectür und meiner Erfahrung vorkömmt; das thue auch. Deine Zweifel, deine Aufschlüsse, laß mich nie ignoriren; denn der Gang deines Geistes ist mir höchst interessant. Wenn wir uns wieder sehen, d. i. wenn Gott will, im künftigen Jahr, so errichten wir eine Cypher. So bleiben wir uns allezeit nahe, ja beisammen, und der Fortgang eines jeden ist auch der des andern. So ists schön und lieblich vor Gott, wir finden das Glück unserer Herzen im Arrangement der Natur, und da meinem Herzen, das keine Marie hat, ein Freund eben so unentbehrlich, als in heutiger Zeit und meiner Lage schwer zu finden ist, so ergieße ich mich im vollkommensten Zutrauen ja am sichersten, wie am liebsten in des treuen Bruders Busen. So sei es also; willst du? Ad reliqua.

Der Churfürst hat schon wieder geschrieben, ob ich bald komme? Marschall glaubt in 10 bis 12 Tagen könnte ich reisen; ich erwarte begierig, was du mir auf den letzten Brief schreibest, besonders ob du wegen der Mama doch für den Winter mich möglichst rassüriren kannst; denn das ist wahr, die allenthalben ausbrechenden Unruhen verwickeln und mehren die Geschäfte ungemein, und, wenn ich auch nicht eben viel ausarbeite, ist schon an meinem Urtheile über anderer

Arbeit meinem Fürsten ein nicht geringes gelegen, blos weil er Zutrauen zu meinem Herzen trägt.

Bei diesem Anlaß noch Eins: ich habe viel überlegt, mit welchem Zweig von Untersuchungen zur Bearbeitung fürs Publicum ich mich nun vors erste wieder vorzüglich zu beschäftigen hätte; dieses ist, worüber ich oft sehr ungewiß bin; laß es uns überlegen. Die Geschichte der Schweiz ist mir um deswillen sehr lieb, weil ich die besten und merkwürdigsten Sachen erst noch zu sagen, und über die Darstellung viele ganz neue Gedanken habe. Allein auf der andern Seite 1) ist mir die Fortsetzung eines Werkes unangenehm, dessen erste Theile übel gerathen sind. Eile und manche drückende Umstände unter denen ich sie damals ausarbeiten mußte, haben die Dunkelheiten und Härten des Ausdrucks veranlaßt, welche das Buch unleserlich machen; wenn die Folge schon besser, doch würden die zwei ersten Theile allezeit abschrecken; 2) ist, sintemal die Schweiz nicht das Geringste für mich thun will noch wohl kann, meine unmittelbare Pflicht, mich zum geschickten Diener des mich ernährenden Landes zu qualificiren; d. i. sowohl die Verfassung und den Zustand des Reichs als die und den der Erzstift Mainz aufs gründlichste zu studieren, um sowohl als Geschäftsmann, als wenn es seyn muß in einer andern Qualität dem Staat und Reich zu nutzen und vor diesem Publicum in einem vortheilhaften Licht mich zu zeigen.

Diese Studien, wie ich sie aus Quellen zu treiben pflege, erfodern meine Stunden für wenigstens drei Jahre. Alsdann erst könnte ich wiederum über die Geschichte der Schweiz arbeiten, weil von jenen mir wenigstens alle Principien, der Gang und der Sitz der Materien hoffentlich alsdann bekannt seyn werden. Unwillig, die geliebte vaterländische Arbeit auf so lange zu unterbrechen, hätte ich letzterer gern täglich einige Stündchen erübriget; aber da ist nun wiederum in meinem Charakter, lieber nur eine Sache auf einmal, dieselbe aber aus allen Kräften zu thun; ohne das würde ich mit meinem Plan (wozu ich wenigstens 40 Folianten zu excerpiren und analysiren habe) auch mit drei Jahren nicht ausreichen. Wie dem zu thun? Das vor mir liegende scheint jetzt mein nächster Beruf; endlich gewinnt wohl die Schweizergeschichte selbst, wenn ich sie behandle wie einst du die Bibel, und nach einigen Jahren sie denn mit neuem Feuer und Licht bei noch reiferm Alter wieder bearbeite; da es denn vielleicht auch eine Manier giebt, aus der Fortsetzung ein eigenes Werk zu machen, und so ihr durch die Fehler des Anfangs nicht zu schaden. Was sagst du zu allem dem und wie räthst du mir? Vielleicht kömmt ein unvorhergesehener Fall, der alles ändert; aber da die Menschen die Geheimnisse der Zukunft nicht wissen, so müssen sie überlegen, wie jede Periode des Lebens anzuwenden so lange sie währet. Wenn du nun dieses findest so wie

ich, und in den fernern Briefen zeigte sich ein Wanken in diesem Arbeitsplan, so schilt mich in die Ordnung zurück. Ueber die Zahl der Folianten staune nicht; bedenke die verwickelte Verfassung, die Acten eines 127 jährigen Reichstages, nur über den westphälischen Frieden acht (nicht einmal vollständige) Bände, die kaiserlichen Wahlcapitulationsacten wie groß, und denn vor allem die alten Abschiede und die allgemeinen Verordnungen. Was mich ungemein stärken soll, ist, mein Zweck; nämlich, der unverantwortlichen Vernachlässigung der Rechte der Menschheit, wofür sich die bisherigen Gesetzgeber im Reich am allerwenigsten interessirt, ein Ziel zu setzen, und möglichst zu fördern, daß endlich einmal Justiz für jeden zu haben seye. Moses blieb vierzig Tage auf dem Berg; 40 Monate werden wohl nicht zu viel seyn für einen der in diesem Augiasstall zu arbeiten hat. Drei Jahre haben zwar nur 36, allein ich rechne die 4 für Reisen, und notamment für dein Haus, um bisweilen auszuruhen. Und wenn der Herr nun sagte, Thor, du rechnest auf Jahre, und ich werde in kurzem das Leben von dir nehmen! So würd' ich nicht erschrecken, ich weiß Er nähme den Willen schon für etwas. Indessen hat es keinen Anschein hiezu; im Gegentheil fühle ich die Kräfte sich neu beleben, zumal da durch viele schöne Stunden dieser Einsamkeit mein Geist durch den Glauben ruhiger und fester geworden; die Gottseligkeit trägt zur Ge-

sundheit nicht wenig bei; χαιρετε εν κυριω παντοτε und μηδεν μεριμνατε (Phil. 4.) sind zwei probate Recepte.

Es ist mir sehr lieb, daß du Forstners und Sidney's Briefe *) hast. — Dalrymple ist ein Mann von brittischer Seele; ganz anders als Gibbon, in dem ich wenig Edles, wenig Hohes, der Seele Wohlthuendes sehe.

Im 82sten Jahr ihres Alters ist vor kurzem Washingtons Mutter gestorben; das war eine Mama! die hat Sachen erlebt! Sage der Mama, Sie müsse durchaus auch so alt werden, wir wollen Gott alle Tage darum bitten, und denn soll Sie auch viel viel und lauter Gutes an Ihren zwei Buben erleben; aber ja 82 Jahre, denn so alt wurde Ihr eigener Großvater, und man muß dergleichen gute Gebräuche in einer Familie nicht abkommen lassen. So will ich auch haben, daß wir zwei so alt werden wie der Urgroßvater Ammann, auch 81. Nun grüße alle Geliebten, und liebe mich wie ich dich, das wahrlich viel gesagt ist.

J. M.

150.

Straßburg, den 14. Dec. 1789.

Eure Briefe habe ich den Augenblick erhalten, Eure Liebe darin tief empfunden, und, nachdem ich mit

*) Langueti epistolae ad Phil. Sidnaeum (1573 ss.) Lugd. B. 1646. 12. H.

großen Schritten zehenmal die beiden Stuben auf und nieder gewandelt und mich Euer gefreut, nun gleich Antwort. Kommen will ich itzt also nicht, (zumal es täglich kälter wird); in der Zuversicht es werde mir gegeben seyn, Euch im Sommer freier und länger zu genießen. Morgen schreibe ich an den Churfürsten, ich werde der Mahnung statt thun, und Mittwochs am 23sten sollen die Hofpferde zu Ogersheim seyn. Mein mit Marschall combinirter Plan ist, ich soll Morgen eine Geblütsreinigung nehmen (dieses gehöre zur Etiquette nach solchen Krankheiten), gegen Ende der Woche besuchen wir zu Maurmünster am Fuß der Berge seinen Bruder, daselbst Prälat; am 22sten gehe ich ab, schlafe in Rheinzabern, am 23sten zu Oppenheim, und esse am 24sten in meinem Hause zu Mainz, ordne noch meine Sachen und lese dann am 25sten, wie ich an den Sonn- und Festtagen pflege, die Patres oder den Luther, gleich wie zuvor; dieses alles sub spe ratificationis divinae.

Seit letztern Mittwoch bin ich den ganzen Tag auf, ganz wohl, ohne einiges Gefühl von Schwächung, und die rosenfarben Wangen blühen wieder auf; auch habe ich Kochs sanctionem pragm. nationis germ. excerpirt; Herr Marschall ist ungemein zufrieden. Deine Museum *) hatte ich wollen, um an den Abenden auf der Reise etwas zum excerpiren zu haben; es ist wahr,

*) Das Schweizerische Museum. H.

ich hätte sie schwerlich bekommen können; dafür will ich mich in einem hiesigen Buchladen versorgen: denn darinn ist mein Gedanken von deinem sehr unterschieden, du möchtest einst nicht mehr lesen, und ich möchte lesen und notiren alles was geschehen und verzeichnet worden über die Geschichte der Menschen seit Anfang des Geschlechts, und betrachte alle die Scriptores rerum und Monumenta für das unvollkommene A, B, C meiner nachmaligen Forschung; denn sobald ich in den Himmel komme, werde ich mich nach dem Hauptarchiv der Wege Gottes erkundigen, alsdann von Gestirn zu Gestirn alles compiliren, und nach ein paar Millionen Jahren ein Compendium der Universalhistorie zum Gebrauch der Neuankommenden schreiben. Warum sollte das alles nicht seyn können! — Um aber zurück zu kommen auf deinen Plan, einst wie im Winter die nordischen Bären von deinem eigenen Fett zu leben, so glaube ich, daß er so wenig realisirt werden wird, als wenn du dir vornähmest, mit der Zeit, wenn deine Organisation recht fest gesund seye, nicht mehr zu essen. Denn: wozu hilft Ihnen Ihr vieles Lesen? sagte jener große Ludwig, der Augustus seines Zeitalters, zu dem dicken aber geistreichen Vivonne, und der Marschall antwortete: la lecture fait à mon esprit, Sire, ce que vos perdrix font à mes joues. Um es aber neumodischer und feiner zu sagen, so electrisirt sie den Geist, oder, wenn man will, magnetisirt ihn, so daß wir in

dem Somnambulismus dieses Erdelebens manchmal etwas errathen und gescheidte Träume haben. Dieses dein Projekt also — ausgestrichen, Sabré!

Das Museum, wenn es noch nicht abgegangen, behalte noch vors erste, diesen Winter möchte ich unsere Wahlcapitulationsacta, deren ich die wichtigsten zwar schon excerpirt, vollenden, und in den Abendstunden den Johannis, Gudenus und Würdtwein vornehmen, um in den Geschichten der Erzstift gelehrt zu werden, auf daß ich in loco zu Hause sey, und auch etwa die Archive besser zu nutzen wisse, vielleicht auch nehme ich unsere Copialbücher vor, Folianten in Atlasform, in welche die alten Churfürsten alle wichtigen Urkunden auf Pergament prächtig haben schreiben lassen.

Der lieben Mama ihr Brief hat mich vorzüglich erfreut: erstlich seines Aeusserlichen wegen, Sie zittert nicht, Ihre Buchstaben sind wie vor 20 Jahren; zum zweiten wegen dem Ton, voll Zufriedenheit, Liebe, Munterkeit und Gottesfurcht; keine Lamentationen über die schlechte Zeit, Sie hat mehr so erlebt, und immer gesehen, daß post tenebras lux auch wieder gekommen; ja Sie schreibt einen recht guten Styl, kurz und kräftig und von Herzen zu Herzen; endlich, wenn man Ihre Orthographie mit der Ihrer lieben Tochter zu N. vergleicht, so sieht man, daß es in der Welt immer schlimmer wird, und große Sorgfalt auf das

Ursulchen zu wenden, auf daß das Sprüchelchen nicht erfüllt werde, aetas parentum, pejor avis, tulit nos nequiores, mox daturos progeniem vitiosiorem. — Deine Maria ist zur Prophetengabe noch bei weitem nicht alt genug; doch es giebt ingenia praecocia, und wenn du bemerkst, daß sie ferner so erräth wie diesmal, so laß in Zeiten auf dem Hornberg ein hölzernes Thürmchen bauen, damit Sie im Alter, wie jene Velleda des Tacitus, der Nation weissagen könne.

Die Predigten vom Großpapa soll man, ihm zu Ehren, wohl bewahren; mich freut, wenn ich nur seine Handschrift sehe; und die Applicationen, wenigstens deren zu Andelfingen, sind gewiß gut.

Zurlaubens tableau der Schweizergeschichte bei der Voyage pittoresque ist eine der allergründlichsten Schriften über unsere Historie. Wir schreiben uns fleißig, er ist erstaunlich gelehrt, dabei gut. Horaz ist sein Lieblingsautor; er ist voll Anecdoten aus der Zeit Ludwigs des XIV. Mich liebt er sehr wegen unsern gemeinschaftlichen Studien. — — —

In England kommen itzt eine Menge Memorialien zum Vorschein für die nöthige Erweiterung der Kirchen, da die Volksmenge so wachse, daß zumal um London herum am Sonntag alles so vollgepfropft sey, daß manchmal graue Männer und Weiber den ganzen Gottesdienst aus in keinen Stuhl kommen können. — England bläht immer mehr auf an Geld, an

Ansehn, an allem Flor, an Ordnung, an allem Fortgang, und von des Königs Entschlüssen scheint das Schicksal Europens abzuhängen. Als der Herzog von Orleans vor ihn kam, redete der König, wie es die Römer nannten, gravissime mit ihm von den wider die Majestät in Frankreich unternommenen Dingen; er sah ihm starr ins Angesicht, bezeugte nie diejenigen schätzen zu können, die hiebei ihre Hand gehabt, und er werde seine Gesinnung an Ort und Zeit wissen zu offenbaren; so daß der Herzog blaß wie ein Leichentuch von ihm herausging.

Hogarths Wittwe ist nun auch gestorben, alt 77 Jahr; sie hatte ihn heimlich geheirathet. — Hier eine bei Plymouth gesetzte Grabschrift auf ein Hündchen, sehr artig, obschon wohl zu lang:

Hic jacet
parvula,
heu quam fidelis, amabilis, jucunda, sagax,
olim vicinis nota,
puellis puerisque chara,
dominis charissima
heu diu deflenda
hospes comesque blandula vagula,
quae vixit A. XI,
et disrupta vena
vitam innocuam, nunquam redituram,
sine gemitu
protinus amisit
A. 1779.
Vale catella
et in memoria vive.

Jetzt Adieu! grüße alle die du weißt, daß ich Sie liebe; oben anzufangen bei der Mama; Gott mit uns, und bringe uns noch wieder zusammen, selbst in diesem Leben, gesund, freudig und froh.

J. M.

151.

Mainz, den 7. Jenner 1790.

— Meine Reise war glücklich und vergnügt; genau so wie ich mir sie vorgenommen. Ich habe von Straßburg nichts mehr zu sagen, als Marschall zu loben, sowohl als Mensch, als in seiner Kunst. Er ist in seinem Hause glücklich durch ein treffliches Weib. Maurmünster, wo ich noch hinfuhr, ist ein 1200 jähriges großes reiches Kloster, doch nicht romantisch wie Einsiedeln oder St. Blasien. Der Abt ist ein Mann von Würde und Welt. Bei allem Bedauren das ich mit der französischen Geistlichkeit habe, bleibt gewiß, daß diese Organisation der Hierarchie einmal itzt nicht mehr paßt; die Mönche blieben zu sehr zurück hinter ihrem Jahrhundert, und hiezu leitet selbst ihre Regel; ich wünschte andere Institute dieser Art mit Regeln, unserer Zeiten würdig. —

Man glaubt auch in Frankreich an eine Verschwörung wider das Christenthum so wie um 1781 und folg. in Oestreich; ich glaube aber nichts weiter von dem allem, als daß die opinion publique die Zusammen-

stimmung der thätigsten Geister zu einem ihr analogen Benehmen ganz natürlich veranlaßt. Hier bin ich von dem Churfürsten mit größter Freude und Zärtlichkeit empfangen worden; auch hat er mir in den höchstwichtigen Geschäften, welche itzt obschweben, ungemein viel Zutrauen geschenkt; er hat mir auch die sich über 1200 Gulden belaufenden Ausgaben an meine Aerzte und Wundärzte bezahlt. Ich bin aber auch mit Arbeit sogleich dermassen überhäuft worden, daß ich nicht eher als gestern es endlich wieder habe können dahin bringen, meine Papiere zu rangiren.

Die Zeiten werden äußerst bedenklich: ganz gewiß ist, daß der König von Preußen (persönlich, nicht sein Ministerium) Krieg will, durchaus. Oestreich und Preußen werden also aufs neue zusammenstoßen, und ob England Antheil nehmen wird, ist noch höchst ungewiß. Nun begegnet aber zugleich, daß die Preußen in der Lütticher Sache äußerst verfassungswidrig verfahren; hiedurch verlieren sie alles Zutrauen, alle Liebe im Reich, und der Fürstenbund ist in sehr großer Gefahr. — Was ist nun das wahrscheinlichste? Krieg! Aber ob auch im Reich? ist ungewiß; vielleicht! denn wenn der Churfürst von Cöln an den Reichstag geht, so könnte wohl geschehen, daß er Reichshülfe erhielte, und Oestreich (durch Preußens Schuld) wiederum alle Macht im Reich bekäme. — — Mit einem Wort, die Aussichten sind gar trübe. In diesem Zustand der Sa-

chen geschehen uns viele Anträge, auf welche der Churfürst nicht weiß, was er antworten soll; wer kann die futura contingentia alle voraussehen! Auch ich werde oft so irre, daß ich nicht mehr weiß, was zu rathen ist. Ueberhaupt werden mir die Staatsgeschäfte würklich verhaßt: erstlich, weil alles so schlecht geht, und zweitens, weil man zu besserm keine Zeit übrig behält. Ich sehne mich nach Ruhe, d. i. nach würksamer Arbeit:

> Est ardelionum quaedam — natio,
> Trepide concursans, occupata in otio,
> Gratis anhelans, multa agendo nihil agens;

Das sind wir Geschäftsmänner. Mein ganzer Wunsch, meine Sehnsucht ist, bei wenigem, nur dem nothwendigen, mir, d. i. meinen Studien und der Ausführung meiner Plane zu leben. Allein, fatis agimur, cedite fatis, non sollicitae possunt curae mutare rati stamina fati. Gott wird's leiten; seine Hand hat mich immer ganz sichtbar geführt; er wird mich auch dahin bringen; in dieser Ueberzeugung bin ich vergnügt und ruhig, es mag auch gehen wie es will; ει ὁ Θεος ὑπερ ἡμων, τις καθ ἡμων.

Du hast mich mißverstanden; ich wollte weder über die Reichshistorie, noch über das jus publicum schreiben, sondern bloß, mit Hintansetzung alles Schreibens, für 2 bis 3 Jahre, dem Studium dieser Dinge mich ausschließend widmen, um desto solidere

Rathschläge zu geben; jedoch auch dieses hat seine Thorheit: wenige allgemeine Grundsätze nicht aus Limnäus zu lernen, sondern aus der Natur der Sache und nach den Umständen der Zeit, leiten genugsam; und dann was hilfts? da nächstens wieder alle Entscheidung auf die Spitze des Schwerts ankommen wird! Und wie ist möglich, bei solchen Umständen auf Jahre hinaus einen Plan zu machen? Darum ist alles eitel, und am besten ist essen, und trinken und fröhlich seyn bei der vorkommenden Arbeit; wenn ich aber wieder componiren kann, sey es wenn es wolle, so soll es seyn über die Schweizergeschichte; hierin hat mich dein Brief aufs neue gestärkt; er ist voll der hellesten Bemerkungen.

Mit meinem Innern ist's, seit ich hier bin, nicht eben zum besten gegangen, weil ich fast nie zu mir selbst kommen konnte; nur Abends und Morgens bey meinem Kapitel. Während dem Frisiren und in den verlohrnen Augenblicken lese ich Metastasio, den ich noch zu Straßburg in 12 niedlich gebundenen Duodezbändchen gekauft habe. Es ist eine Harmonie darin, welche macht, daß ich, ich NB.! singen muß, wenn ich seine Arien lese. Dabei ist alles so schön vollendet, auch sind Sprüche bei ihm, wohl würdig der Alten; aber der Cothurn, auf dem Sophokles und Aeschylus einhertraten, der war dem guten (mir seines Lebens halber lieben) Mann zu hoch.

Wenn der Kaiser stirbt, so giebt es eine für Oest-

reich sehr vortheilhafte Revolution durch die Klugheit und Mäßigung seines Nachfolgers. Ihm werden auch die Niederlande wieder zufallen, denn er wird ihnen ihre Verfassung sichern, und sie ihm trauen. Die Reichssachen liebt er sehr, und wird ruhig herrschen. Würde der große Friedrich sich noch erkennen im gegenwärtigen Zustand der Sachen; und doch ist er noch kein Quinquennium todt! O du runde Erde, wie Herder sagt, wie wandelbar geht alles auf dir her! Gott erhalte das Vaterland! und in jeder Stadt 10 (kann auch nicht schaden wenn 20) Gerechte.

Deine helvetischen Calender habe ich noch; woraus zu sehen, daß, wenn von der Wiederbringung aller Dinge gesprochen wird, man es nicht so genau nehmen muß.

Einen Kuß zu bestellen auf die schönen, blauen, seelenvollen Augen der Frau Marie. Adieu! Ewig dein

J.

152.

Mainz, den 8. Febr. 1790.

Mein langes Stillschweigen stimmt allerdings eben so wenig, als andere zu Straßburg schön entworfene Plane (ohne den Wirth gemachte Rechnungen) mit meinem Versprechen überein; ich bin aber nicht bange um eure Auslegung, zu der ihr den Schlüssel gewiß nicht in einiger Verkehrtheit meines Herzens suchen werdet. Nichts hat mich abgehalten, als, erstlich die

Menge laufender Geschäfte, zweitens die mir aufgetragene unverzügliche Arrangirung vieler hundert geheimer Papiere, Bittschriften, Rechnungen u. s. w., welche auf dem Schloß zerstreut lagen. — Mit meiner Gesundheit bin ich sehr zufrieden und es geht besser, als selbst Marschall mir hoffen ließ. — Es wird aber gut seyn, (bis dahin war es unmöglich) wenn ich je zuweilen etwa einmal spazieren gehe; obschon Euler über 80 Jahre gelebt hat, ohne in Berlin einen andern Weg zu kennen, als von seinem Hause nach der Akademie und wieder zurück.

Diese Meldung erinnert mich zu erwähnen, daß Graf Herzberg am Gedächtnißtag der Geburt des vorigen Königs mich zum ordentlichen Mitglied eben dieser Akademie ernennt hat; ich habe zwar die Patente noch nicht; weiß aber, daß ich in diejenige Categorie gekommen, unter der ich, sobald ich in Berlin wohnen wollte, sofort fürs erste 200 Rthlr. schweren Geldes zu beziehen hätte, welches nach unserm Fuß ohngefähr täglich einen Gulden macht; so daß es ein eigentlicher Nothpfenning ist. In Wahrheit würde ich diese Stelle, aber natürlicher Weise mit ordentlichem Gehalt, allen andern in der ganzen Welt vorziehen, weil die Besoldung gut (800—1000—1200 auch 1500 Rthlr.) und der Arbeit so wenig, daß ich alle Muße hätte zu Ausführung meiner litterärischen Plane, durch die ich gewiß mehr Nutzen schaffen und mir selbst mehr Nach-

ruhm sichern, auch des Lebens würdiger genießen würde, als wenn ich Premier-Ministre zu Mainz oder Burgermeister zu Schaffhausen wäre. Kraft, Muße und Hülfsmittel dazu sind alle Tage mein eifrigster Wunsch, und da mein Zweck löblich und den Bedürfnissen des Zeitalters angemessen, so hoffe ich Erfüllung.

Die politischen Aussichten sind itzt auch etwas heiterer. Wahrscheinlich wird England, welchem Handel und Friede am vortheilhaftesten sind, Preußen zurückhalten, und Preußens immer furchtbares Heer wird die Kaiserhöfe ohne Schwerdtstreich bewegen, billig zu seyn. Was aus dem Brabant wird, weiß niemand, als Gott. Zu jeder andern Zeit hätte man ihm sichere Freiheit weissagen können; allein der französische Schwindel hat alle Köpfe so verwirrt, daß Geistliche und Edle kaum wünschen dörfen, frei zu werden, aus Furcht, ihr Ruin seye dabei. Es ist zu befürchten, daß die unmäßigen Forderungen der Demagogen den Despotismus befestigen, wo er noch ist, und seine Wiederkehr befördern, wo er verbannt schien; ich gestehe, daß ich von der Consistenz dieser überspannten Ideen mir keinen Begriff machen kann. Das Lütticher Unwesen wird schon halb vergessen; der Berliner Hof sucht mit guter Art herauszukommen; andere sind froh, ihn in diesem Gewirr zu sehen, weil sie hoffen, er verliere hierüber das Vertrauen des Reichs; am Ende wenn er seine Truppen herauszieht (Pfalz läßt keinen

Mann mehr marschiren) so schlägt das Volk die cölnischen bald aus dem Land, entsetzt den Bischof und wird Republik. Hievon ist also eine allgemein wichtige Folge nicht zu erwarten. Indessen hat die Freimüthigkeit, mit der der Churfürst Preußen aufgemuntert hat, constitutionnel zu handeln, das Gerücht veranlaßt, als träte er aus der Union, alle Minister unirter Höfe reisen ab, ich seye darüber in Ungnade gekommen, und was des Geschwätzes mehr ist, gerade so wahr, wie daß der löbliche Canton Schaffhausen dem Kaiser die Niederlande wieder erobern wolle. Das ärgste ist nun, daß höchst wahrscheinlich ein Interregnum bevorsteht, eine Zeit außerordentlicher gehäufter Arbeit für mich, der ich zugleich viel lesen und schreiben, viel beobachten, viel unterwegens seyn und eine zahllose Menge höchst ennüyanter Besuche abstatten muß. Auf der andern Seite hat es freylich das Gute im Lauf meiner politischen Bahn (von dem ich sehr wünsche, daß er nicht vieljährig werde), doch eine der wichtigsten Scenen theilhabend gesehen zu haben; alsdann aber auch möchte ich zum Churfürsten sagen: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden dahin fahren, ins stille Studierzimmer, um seine Bücher zu schreiben.

Mit Recensiren kann ich mich nicht mehr abgeben, meine wenigen Stündchen mag ich nicht gern so verschwenden. — Die Journalisten sind Sklaven von Kant und wer nicht jede Definition desselben annimmt,

ist Anathema. Diese Metaphysik ist meine Sache nicht, und am wenigsten solch ein großes und schweres Werk.

An den Sonntagen habe ich seit meiner Zurükkunft Sokrates und Sozomenus *), in den Nebenaugenblicken ein Paar Bändchen von Metastasio, acht Dialogen Platons, und vier Comödien Plauti gelesen. Im vorigen Jahr habe ich, der Krankheit ungeachtet, doch 450 Folioseiten und 430 Quartseiten Excerpte zusammen geschrieben. Metastasio ist herrlich, man muß im Lesen ihn singen, ich, ich muß seine Arien singen; welche unübertrefliche Harmonie! Wo Plato malt, und wo er moralisirt, kann ich ihn auch nicht weglegen, und möchte alles auswendig behalten; der dialectisch-metaphysische Theil ist mir nicht genießbar. Plautus ist ein treflicher Originalkopf, zu den römischen Geschichtschreibern ein unentbehrliches Supplement, obschon seine Süjets von Griechen erborgt sind; er enthält sowohl Nachrichten als Urtheile über die Sitten vom höchsten Werth; übrigens verdient jede seiner Comödien ein eigenes Urtheil. Ich gestehe dir, daß es mir Mühe kostet, solche Schriftsteller hinwegzulegen, obgleich das Vergnügen, auch andere Arbeit wohl zu vollbringen, an diese mich nicht weniger heftet; so daß ich oft Gott anrufe, ihm zu danken für so mannigfaltigen Genuß, für so ein Leben voll reiner

*) Die Kirchengeschichtschreiber. H.

Wollust. Denn wenn ich nun von jener Einfalt und jenem Glauben der ehrwürdigen Kirchenväter, die ich am Sonntag lese, von der Würde, der Erhabenheit und dem zärtlichen Ernst des fünften Buch Mosis, womit ich den Morgen anfange, und der Klarheit und Göttlichkeit jener Bilder Hesekiels sprechen soll, womit ich den Abend schließe, und denke dann an die Mama, an Euch und noch dazu an ehrliches Auskommen und äußere Ehren, so finde ich eine Summe des Reichthums der Gaben Gottes, welche meine ganze Seele bewegt, und deren Gefühl nur dadurch noch erhöhet wird, daß wir den kennen, der sie giebt, und daß wir wissen, wir werden ewig existiren!

Adieu Liebster!

Tuus J.

153.

Mainz, den 10. März 1790.

Eigentlich, mein Herr Bruder, habe ich seit dem 9. Febr. von deiner lieben Hand nichts bekommen, und obschon ich wohl noch länger gewartet, ist doch der Unterschied groß zwischen der Zahl freier Augenblicke, die jeder von uns hat. Allein, diese Sünde sey vergeben, auf gute Besserung hin. In Wahrheit sind Briefe meiner Geliebten, d. i. Eure, und die ich nicht brauche augenblicklich zu beantworten, mir in diesen Zeiten wahre Erquickung. Des Kaisers Tod hat uns in eine unendliche Menge von Geschäften gestürzt, deren die

wenigsten wichtig, aber auch die mechanischen und formalistischen nothwendig sind. Du kannst dir denken, wie meine Zeit vorüber geht, wenn ich dir sage, daß meine glücklichen Tage die sind, wo solche Dinge mir wenigstens Zeit lassen, die Acta priora zu lesen, wo ich aber doch oft nicht dazu komme. Bisher ist und konnte gleichwohl nichts weiters geschehen, als die Absendung unserer Denunciationsbotschafter an alle Churhöfe. Nun werden hoffentlich interessantere Dinge folgen, wenn der König einst in Wien ist. Die Zusammenkunft in Frankfurt ist auf den 1sten Juli angesetzt. In Ansehung dieser befinde ich mich in einer sonderbaren Lage: Gesandter kann ich als Protestante nicht seyn, denn der letzte mainzische muß gewisse Eide vorsagen, und selbst schwören, welche mir nicht geziemten; Legationsrath bei der Wahl zu seyn, und als solcher bei den Sitzungen des Collegii das Protocoll zu führen, scheint vielen nicht schicklich für den Rang, den ich schon habe, andere denken anders, ich bin zwischen der Begierde, diese Ceremonien als Theilnehmer nahe zu sehen, und zwischen der Abneigung der mit ihnen verbundenen höchst steifen Etiquette; wenn ich nicht hingehe, so bleibe ich beim Churfürsten, bis derselbe ganz am Ende selbst hinaufzieht, wo ich dann Ihn begleiten würde; entscheiden wird mich, wenn ich sehe, daß für das Wesentliche, nämlich die Geschäfte selbst, hier oder dort mehr gewürkt werden kann. Denn das

ist mein Entschluß (und dieses erhält mich auch nun), daß ich in diesen Zeiten nach bestem Vermögen arbeiten und dienen wolle, auch etwa für das Publikum etwas bereiten; alsdann aber, wenn Wahl und Krönung einst vorbei sind, wünsche ich sehr, von dem Geschäftsleben mich wieder zu stillen Studien zurück zu ziehen, deren Würkung dauerhafter und allgemeiner, und bei welchen das Leben vergnügter, freier und ruhiger ist. Es ist freilich dieses ein Ziel, wozu die Wege und Mittel zur Zeit noch mir nicht klar vor Augen liegen; aber ich werde es nicht aus den Augen verlieren, und der Zweck, den ich sowohl mit meiner vaterländischen als mit meiner Universalhistorie und ein paar andern Sachen habe, ist ein solcher, den Gott wohl segnen wird. Gänzliche Unabhängigkeit darf ich zwar kaum hoffen, wohl aber doch etwas, wo ich täglich nur etwa 3 Stunden verlieren müßte.

Das gemeine Wesen ist in äußerster Gährung, nicht sowohl der Kriege wegen, die Leopold wohl beilegen wird, und niemand ernstlich will; aber wegen dem alles pervadirenden Geist der Freiheitserneurung. Es gährt furchtbar in Jülich, Cöln, Trier; die Landschaften correspondiren, sie wollen frei seyn unter ihren Fürsten, und Antheil haben an der geistlichen Churfürstenwahl. Hungarn ist noch unzufrieden, und itzt fangen Böheim und Oestreich an, sie wollen ihre großen alten Rechte zurück, deren ursprünglichen Verlust Ha-

gen so herrlich erzählt *). Die Stände Niederöstreich waren in corpore zu Wien, und selbst Fürst Colloredo redete nachdrucksam in ihrer Versammlung. In der That sind die meisten adelichen Corps, Domcapitel, Stände u. dgl. caput mortuum, und es ist eine Convulsion wohl nöthig. Wer aber, o Bruder, hätte noch in Friederichs letzten Jahren die Möglichkeit solcher Scenen geträumt! wer gab nicht für die Völker auf, als eine Million disciplinirter Krieger für die Fürsten standen! Wie weit es gehen und wie es endigen werde, kann ein menschlicher Verstand nicht voraussagen; doch ist wahrscheinlich am Ende Gewinn für die Menschheit. Viele hoffen oder fürchten, der Fall des Throns werde auch den Altar mit umreißen. Ich gestehe, daß ich dieses nicht eben für das größte Unglück hielte: In Christi Religion sind weder Priester noch Altäre, und wahrlich hat der esprit de corps sie wohl mehr verderbt als gefördert, so daß sie ohne dieses Gerüst in Geist und Wahrheit gar wohl bestehen kann. Indessen wird etwas Aeußerliches immer doch auch seyn müssen: Ich glaube dieses, aber etwas Neues; das Alte bedurfte einer Wiederauffrischung; es müssen periodische Revolutionen kommen, sonst schlummert alles in Sinnlosigkeit ein. Der Anblick dieses großen Schauspiels, meine Betrachtungen und Gefühle über was zu

*) Seine teutsche Chronik steht in Pezii scriptorib. Austr. H.

sagen und rathen wäre, zumal über die erstaunliche Nothwendigkeit, die freiwerdenden Völker an die ersten Gesetze der Moralität und Ordnung zu erinnern, damit sie nicht in Anarchie und aus der in die Despotie zurückfallen, sind nicht geringe Triebfedern zu meinem oberwähnten Plan, mehr Zeit für mich selbst, d. i., für das Publikum zu gewinnen, und für diese Zeit und die folgenden irgend etwas dienliches zu bearbeiten. —

Die Briefe Voltaire's lese ich mit größter Begierde, denn man sieht ihn ganz mit seinem Guten, seiner Liebe der Wissenschaften, seinem Geschmack für das Schöne und Richtige, und manchen Zügen eines guten empfindlichen Herzens, und mit seinem Bösen, seiner Selbstsucht, seiner Bitterkeit im Hassen, seiner Ungerechtigkeit gegen Andersgesinnte, seiner Blindheit in Kenntniß des Christenthums. Diesen Mann muß man genau kennen, um die Revolutionen des Jahrhunderts zu beurtheilen, besonders aber um die Geschichte derselben zu schreiben. —

Büschings Leben ist oft interessant, oft zeigt es Gott sichtbarlich, in einigen Rücksichten ist's wohl etwas mikrologisch und ängstlich, welches aber in des verdienstvollen Mannes Art ist; er ist ein Knecht Gottes, und wir thun meist, was wir nicht für die Hauptsache anfangs hielten, am besten: so seine Geographie. So vielleicht einst meine wider meinen Willen geschriebene Universalhistorie; und die mir itzt viele Regrets kostende

Geschäftspraxis, die ich nothgedrungen treiben muß. Wir sind Kinder; der Vater nur weiß, wozu er jedes erzieht. —

Herr Burgermeister Escher *) hat mir ungemein wohl gefallen, zumal am Ende des Buchs die Schilderung seines Characters. Er ist ein treffliches Muster.

Lebe wohl; küsse die allerliebste Mama, der ich täglich mehrmals gedenke, deine Maria und grüße die Schwester und den Schwager. Deine Maria ist viel zu aufgeklärt, als daß in diesen Zeiten der Herstellung allgemeiner Gleichheit auch nur die allergeringste Unterwerfung unter das altfränkische Joch ihres Ehegemahls von Ihr zu erwarten wäre. Also tröste sich der Herr Bruder mit Ludwig XVI., mit dem Bischof von Lüttich, dem Churfürsten von Trier und allen andern Souverains, denen ihre Unterthanen und Leibeigenen echappiren. — Adieu; Kindlein liebet euch unter einander und auch mich.

J. M.

154.

Mainz, den 22. März 1790.

**) — — — Vielleicht ist es mir diesmal gut, in einem Wirbel unaufschieblicher Geschäfte zu seyn.

*) Desselben Lebensbeschreibung von seinem Enkel, Herrn David Wyß zu Zürich. H.

**) Mehrere der nachfolgenden Briefe betreffen größtentheils die Krankheit unserer seligen Mutter, welche sich am

In der That mehren sie sich und werden täglich bedenklicher. Die Niederländer haben Leopold verworfen. Auf wen sich stützend? Immer ist Krieg jetzt nicht zu vermeiden, und die Heere Oestreichs können anders nicht als durchs Reich ziehen. Hieraus ist auch Verlängerung des Zwischenreichs zu befürchten. Kein Mensch kann sagen, in was für Verhältnissen in wenigen Monaten die großen Höfe gegen einander stehen werden. Uns bleibt nichts übrig als fest zu halten an Verfassung und Recht, und alsdann dabei ruhig zu seyn. Nun haben wir dann auch inner acht Tagen Kursachsen eine Protestation zugeschickt, weil es in die Rechte des Churfürsten bei der Reichskanzlei eingegriffen; gegen Churpfalz puncto der Vicariatscommissionen bei den Wahlen zu Freysingen und Regensburg den erzkanzlarischen Widerspruch bethätiget; bringen wider das unconstitutionelle Verfahren der Preußen das Lüttichergeschäft an die Reichsversammlung; wehren uns rechts und links, exequiren fürs Reich, stillen die Unruhen im Land, negoziren, correspondiren in ganz Deutschland herum, und da ist denn dein Bruder in dem den ganzen Tag beschäftiget, munter, und vertrauet auf Gott. —

9. Mai mit ihrem Tode endigte, und meinem Bruder, wie sich nach allem vorigen erwarten läßt, äußerst nahe ging. Diese Briefe sind aber nur einem engern Kreise mittheilbar. A. d. H.

Diese Tage las ich J. J. Mosers (des Vaters) von ihm selbst geschriebenes ungemein interessantes Leben; lies es doch auch, und erzähle daraus der Mama. Dieser verehrungswürdige Vater des deutschen Staatsrechts war wie der churtrierische Minister von Spangenberg, auch in allen Wegen Gottes erfahren und in seinem Wandel unschuldig und gerecht; ich ehre ihn höchlich, und liebe ihn in manchem. Nur Eins muß ich dir bekennen, und ich bitte dich, mir zu sagen was es ist; weil ich oft fürchte, eine Herzensverderbniß liege zum Grund. Nämlich, Moser und Büsching sind mir ehrwürdig und werth; aber daß ich mit ihnen so ganz sympathetisirte, das könnte ich nicht sagen; daß sie mich begeisterten, auch nicht. Mir widersteht bei beiden eine gewiße Aengstlichkeit, oder vielmehr eine gewiße Geisteseingeschränktheit, wodurch sie oft intolerant und in Urtheilen hart oder unbillig werden. Ich darf es fast nicht sagen, aber mir fällt auf, sie sprechen von Religion zuviel. Anderseits scheint dieses unmöglich, weil sie das größte ist, und billig alles pervadit et animat. Es betrübt mich oft, aber ich kann nicht anders, als, was die großen Alten gethan, die Werke des Genies, die Psalmen Davids, die Thaten und hohen Tugenden mit weit mehr Entzücken lesen; ich fühle, daß die Helden Plutarchs mich mit sich fortreissen; der Geist eines großen Senats und Volks mich begeistert; und wenn ich von einer herrli-

chen Tragödie aufstehe, ich mehr bin, als nach Lesung des Lebens dieser „erweckten" Männer (obschon sie mich erbauen und ich sie verehre). Es kann auch seyn, daß ihr ungebildeter Styl hiezu viel beiträgt. Es fällt mir auch gar nicht bei, wie z. B. Moser, zu glauben, daß irgend eine Creatur ewig unglücklich seyn könne (denn, sollte ich besser seyn als Gott! nun aber thäte ich dergleichen gewiß nicht); oder einen Augenblick zu zweifeln, daß nicht möglich seyn sollte, in einer jeden Glaubensform Gott zu gefallen, da doch diese ehrwürdigen Männer ziemlich ausschließend zu seyn scheinen. Ich sage mir endlich, daß Gott seinen vielen Kindern ganz verschiedene Erziehungen giebt, und vermuthlich ist sein Wille nicht, daß ich diesen Ton haben soll. Er wolle nur meine Humanität vervollkommnen! Herders Ideen sind hierüber was mir am besten gefällt, womit ich auch völlig übereinstimme.

Zimmermann hat mir sein neues Buch über Friedrich geschenkt, es ist aber noch bei dem Buchbinder. An den Geschichtschreibern Friedrichs finde ich nun wiederum auszusetzen, daß sie ein vollkommnes Tugendbild aus ihm schnitzeln wollen. Nicolai wollte abläugnen, daß er sich zu tödten gedachte und der König schreibt es selbst, und man hat noch das Gift; Herr von St— hat es gesehen. — Es ist aber nichts lächerlicher, als die kleinen Leute mit dem Charakter eines großen Mannes spielen zu sehen; so manches

geht ihnen gar nicht in den Kopf. Vanitas vanitatum!

Die Niederöstreichischen Stände sind weinend von Leopold herausgegangen, er giebt alles wieder was sie unter der Mutter hatten. Das Werk Josephs wird allenthalben vernichtet; er hat nichts gethan, weil er zuviel und auf einmal alles thun wollte. Weil er sah, daß alle Barbaren Rußlands einerlei Gesetz gehorchten, schien es ihm auch thunlich an der Maas, am Pruth und am Ticino die gleichen zu geben. Er war auch äußerst schlecht bedient, weil niemand vorbereitet war. Hienächst erdrückte er alles durch die Kraft, durch deren augenblickliche Anspannung er durchzubrechen hoffte. Er hatte ein Gemisch altjesuitischer, voltairischer, preußischer, physiokratischer und wienerisch-academischer Grundsätze, und keine Kenntniß des Menschen, weil ihm die Geduld fehlte, Beobachter zu seyn.

Gott gebe dem neuen König, die Ordnung herzustellen. Denn obschon viele fürchten, hiedurch würde Oestreich zu mächtig, nichts desto weniger wünsche ich jedem Staat möglichst hohen Flor und gutes Glück. Wider den Mißbrauch wird Gott wissen Mittel herbeizuführen. Die Füße der Danielischen Bildsäule sind von Thon und Eisen und werden niemals Eins; es entsteht kein Weltreich mehr, bis der Stein vom Gebürge fällt und major rerum nascitur ordo.

Die großen Geschäfte sind noch immer unentschieden; wenn die Niederlande nicht wären, so würde wohl Friede. So aber kömmt nun die Frage: ob diese an der Schelde oder an der Oder wieder erobert werden sollen? Ich wünschte das letzte; und den Grund siehe nach im Lucretius, in den ersten Zeilen des zweiten Gesangs.

Pfarrer Huber von Sissach hat mir seines Sohns Rede auf Bürgermeister Wettstein zugeschickt; Landammann von der Flue, ungebeten, verschiedene Familien-Nachrichten vom Bruder Claus; solche schweizerische Liebeszeichen freuen mich immer. Ich habe ein herrliches Vaterland; wenn es nur nicht so theuer wäre, und wenn die dasigen Aemter nur nicht alle Zeit raubten etwas zu thun.

J. M.

155.

Mainz, am Charfreitag 1790.

Dieses Papier ist eigentlich der Kaisertrauer geweihet, darum sieht es so schwarz; aber nicht dunkel hingegen ist heute mein Gemüth, und um deswillen schreibe ich dir auch desto lieber. Gestern Abend gegen halb 5 Uhr kam der Mandach *). Ich kann dir nicht genug sagen, wie dieser Jüngling mich an sich zog; seine

*) Von Schaffhausen, nachheriger Capitain in holländischen Diensten. H.

hervorstrahlende Güte und das ihm innwohnende Leben, sein ganzes Wesen fesselte mein Herz in dieser vergnügten Viertelstunde, so daß ich keine Ruhe hatte, bis er zum Nachtessen blieb, und auch da vergingen die Stunden wie Viertelstündchen. Er ist einer der liebenswürdigsten und der besten Jünglinge, die ich seit langem gesehen, oder unter meinen Landsleuten kenne. Ich beneide um ihn seinen glücklichen Vater. Ich bin in einer halben Stunde weit mit ihm gekommen, und es schien mir, als liebte er auch mich. Ich kann dir nicht eigentlich sagen, was mir an ihm so wohl gefiel.. sein Ganzes; daß er ist, wie er ist, und voll der herrlichsten Anlagen und des besten Willens. Hast du noch mehr solche? Gott sey mit dem Jüngling, und bewahre und segne und mehre was er alles in ihn gelegt hat. Seinem Vater aber sage doch hievon, und er soll ihm schreiben, daß ich ihn liebe, und wo immer wir wieder zusammentreffen oder zusammen zu leben kommen, sein Freund immer seyn werde. — —

Den 3ten Theil von Mosers Leben ohne die zärtlichste Erbauung zu lesen, ist wohl unmöglich. Lies, ich bitte dich, dieses ganze Buch. Ich erkläre mir jenes neulich geschriebene nun ganz wohl: ich habe nämlich eine äußerste Abneigung von allem was Pharisäismus, Selbstgerechtigkeit und geistlicher Hochmuth scheint, und halte es gar viel lieber mit den Zöllnern und Sündern, deren Herz nicht böse ist; denn ich fühle

selbst allzuwohl, wie nichts es um unsere Tugend ist; wie wahrlich Gott alles allein gethan, thut und thun muß; daß uns nichts übrig bleibt, als Dank, Glauben und Liebe, Festhalten an Ihm und Friede in Ihm. Gott bewahre mich jene neulich genannten Männer zu richten; aber sie schienen mir zwischen sich und den andern Menschen zu viel Unterschied zu machen, ihren Weg fast für den Einigen zu halten, und ohne Sünde zu seyn, welches ich wahrhaftig nicht bin, also, anstatt ihres Ruhms lieber die Geständnisse deren höre, welche so unvollkommen wie ich, desto lieber auch verzeihen, und bei allem Gefühl der Würde einer durch Jesu Menschwerdung geehrten Natur, sehr demüthig von sich denken.

In Zimmermanns Werk stehen gute Sachen und die Schreibart ist schön; doch rechtfertiget er wohl zu viel, und ist an schönen Worten reicher als an wichtigen und neuen Sachen. Wahr ist's, nach meiner Meinung wenigstens, daß dem großen Friedrich nichts fehlte als — die höchste Stufe der Cultur, nämlich die, die Humanität vervollkommnende, so wie alle Größe vermenschlichende — Religion.

Verzeihe mir, ich bin heute kurz, und so wenig ist so vielen Postgelds vielleicht nicht werth; aber es war eine Bedürfniß meiner Seele, dir zu schreiben. Eins nur noch: Mandach wies mir eine ihm von M. in N. verfertigte Liste von Büchern; auf derselben ste-

hen zwar nicht bona mixta malis, aber multis medio-cribus pauca egregia, und der Jüngling verdiente wohl lauter vorzügliches; es daurt mir ihm nicht gesagt zu haben, daß, wenn er mir will schreiben, ich ihm antworten und jeden besten Rath für Geist und Herz mittheilen gewiß recht von Herzen gern will; die Geschäfte des heiligen römischen Reichs mögen so gut seyn und mir dieses Vergnügen erlauben.

Itzt, Liebster, umarme für mich die Mutter Maria und die junge Maria, grüße die zu M., Gott sey mit uns, und gebe uns den Geist seiner Liebe und Freudigkeit!

Ewig dein J.

156.

Mainz, 16. April. 1790.

Ich danke dir für deinen erfreulichen Brief; nichts erfrischt besser unter der diplomatischen Arbeit als so ein Trunk aus dem Becher reiner Liebe. — Ich fahre fort mich im vollen Genuß meiner Kräfte zu befinden. Zwar geht manchmal eine Stunde heillos hin über Cärimonien-, Quartier- und wer weiß was andere Reichspedantereien. Allein für itzt muß ich nun mit allem dem mich abgeben, und hoffe es werde wohl für etwas gut seyn, zumal aber nicht immer währen. Indessen trachte ich, den Frieden Gottes mir immer mehr zu erwerben; der macht alles leicht und gesegnet; ich

sehe mehr und mehr, daß freilich die schönste Humanitätsblüthe der Gedanke des Ewigen ist. Schöne Augenblicke gewährte mir Afrika in voriger Woche; ich konnte mich nicht losreissen vom Stamm Gunak, von le Vaillant (der ein trefflicher, menschlicher, weiser und reiner Mensch seyn muß) so herrlich beschrieben; lies diese Reise; sie hat 400 S. in 4. Im Thurn soll sie auf mein Wort in die Gesellschaftsbibliothek kaufen; erzähle der Mama dann von le Vaillant beim Mittag- und Nachtessen; liebe seinen Klaas wie ich; lache mit Ihr über seinen Affen, über seine Samstage, über seine guimbarde; freue dich der lieben Wilden, die nicht wilde sind, und lies die Sitten der herrlichen wilden Thiere, die ich immer sehr geliebt. Lange las ich kein Buch mit solchem Enthusiasmus, und habe lange über keinem so viel gelacht; predige es überall. Wie wird Herder sich freuen, denn das ist so etwas das Ideen giebt über Menschheit und Thierheit. Auf die Canzel ist's freilich nicht brauchbar, denn diese Menschen wissen kein Wort von der alleinseligmachenden helvetischen Confession und sind selbst in theologia naturali nicht stark und der le Vaillant hat vergessen ihnen etwas mehr beizubringen; ich bin gleichwohl sicherer den edeln Klaas und den guten Amiroo bei Abraham, Isaac und Jacob zu finden als Calovius und Götze (Reformirte darf ich nicht nennen; die haben alle les grandes entrées).

Nun thut Lavaters Herz dem meinigen wohl. Sage ihm, daß ich seinen ganzen Gesang fühle und fast so stolz darauf seye, als wenn ich ihn gemacht hätte. In Wahrheit scheint er von einem Engel geschrieben, denn er erweckt Wonne des Himmels durch die Erregung des Bewußtseyns der uns innwohnenden Größe und Güte. Ich lese ihn so wie Young darum sehr gern, weil sie auf so vieles aufmerksam machen, die Imagination mit so göttlichen Bildern füllen, daß daraus ein Schatz entsteht für Augenblicke der mächtigen Versuchung oder einer Seelenleere oder Ermüdung. Ich will dir wohl noch mehr davon sagen, wenn ich fertig bin. Ich habe Lust Lavaters Messiade zu kaufen, um zu genießen wie schön er den Schönsten ausmahlt oder vielmehr entwirft; in Klopstocks, möchte ich fast sagen, ist mir der Dichtung zu viel; sie ist zu weit von der Evangeliumseinfalt; man kann keinen Schritt thun ohne einem Engel zu begegnen, und unter solcher Menge übermenschlicher Wesen ist man in beständiger Spannung; ich möchte eine menschliche Messiade.

Nun werde ich auch nächstens die Excerpirung der von Reading herausgegebenen Kirchengeschichtschreiber vollendet haben. Evagrius, an dem ich nun bin, ist wohl der mindeste, doch noch ein guter und frommer Mann. Sie haben doch alle von dem ersten Hauch des Christusgeistes noch viel. Aber die Bischöfe und ihre elenden Wortgezänke erstickten diesen heiligen

Sinn und führten ganz vom Wesen ab. Viel Gutes ist in dem Leben der Männer, welche in diesen Büchern vorkommen; man kann das aber nicht recht schätzen, wenn man sich nicht in den Orient hineindenkt. —

Es ist mir lieb, daß Wyß dein Buch schätzt; ich schätze ihn hoch, er ist einer der besten Köpfe; nächster Tage schreibe ich ihm. Uebrigens werde ich mein Exemplar wohl verlieren. Mein Pfarrer verlangt es, und er ist ein herzguter Mann, dem ichs nicht wohl abschlagen kann, der es aber dem Fürsten von U. leihen muß, dessen Hofprediger er ist und ex cujus bibliotheca non est redemptio, zumal der Fürst es schon lange begehrt.

Was du mir von den Jünglingen sagst, freut mich, und edleres kannst du nichts thun, als dich mit Bildung der nächsten Generation beschäftigen; das thäte auch ich, wenn ich zu Schaffhausen ohne Ueberladung von Arbeit existiren könnte. Ich läse öffentlich die Geschichte; die vaterländische zumal; vielleicht kämen auch andere junge Eidgenossen und käme neues Leben in verschiedene Orte. Alles das sind pia vota, die noch erfüllt werden können; ich bin hieher auf eine providentielle Weise gekommen und providentiell fixirt und befördert worden, daher mir weder erlaubt wäre ohne ähnliche Winke auf andere Plane hinzuarbeiten, noch weniger zu zweifeln, daß ähnliche Winke sich nicht offenbaren sollten, wenn derselben Stunde einst kömmt. —

J.

157.

Mainz, 3. Mai. 1790.

(An seine Schwägerin.)

Beunruhigend und insofern betrübend waren mir zwar Ihre beiden Briefe, liebste und verehrteste Schwester; doch erfreulich, weil von Ihnen, weil offenbar aus ihrem Herzen geschrieben, und weil Sie mit den Gefahren doch auch die Hoffnung naher Besserung und Herstellung verbanden. — —

— Seit meinem letzten bin ich zu Bonn gewesen. Da das Reichskammergericht — alles Dinge, die Ihnen mein Bruder, obgleich er zu Bette liegt, gar gelehrt erklären wird! — fünf Kreise des Reichs zu Dämpfung der in Lüttich entstandenen Unruhen aufgemahnt, bin ich abgeordnet worden, mit Sr. Churfürstl. Durchl. von Cöln im Namen meines Churfürsten über die zu nehmenden Maaßregeln mich zu besprechen, welches denn auch mit solchem Erfolge geschehen, daß bereits die Artillerie ehegestern von hier abgegangen und übermorgen früh unter meinen Fenstern drei Bataillons zu Fuß und eine Escadron Husaren gegen die Niederlande sich einschiffen werden. Ich werde auch in diesem Brief durch die Anstalten zu Einrichtung der Kriegskasse und Contracte mit Lieferanten unterbrochen, und habe überhaupt ungemein viel zu thun.

Die Reise war mir sehr angenehm. P. kann Ihnen erzählen, wie nach den lachenden Weinbergen unseres Rheingaues der Strom bald zwischen hohen Bergen, die ehemals Feuer gespien, und jetzt mit vielen Ruinen prangen, übrigens in hundertfachen, mahlerischen Gestalten das Aug' ergötzen, in die freiere Gegend führt, wo in uralten Zeiten unter freiem Himmel auf sieben großen Steinen die noch da sind, von des Reichs Churfürsten die Könige der Teutschen gewählt wurden; alsdann folgt Coblenz, jetzt glänzend durch den im neusten Geschmack erbauten Pallast, doch immer noch interessanter durch den hohen schroffen Fels über welchem die Feste Ehrenbreitstein, fast so unzugänglich wie Gibraltar zu sehen ist. Von da kömmt man unter immerwährenden Abwechselungen zwischen wohl bebauten Ufern, manche altfränkische und große Dorfschaften vorbei, an den Fuß der sieben Berge und von da nach Bonn. Zurück fuhr ich durch das Land. Auf jeder Reise rührt mich immer am meisten was der Schweiz am ähnlichsten sieht; wie das von einem klaren Waldwasser durchströmte Thälchen des Emser Bades, wie das liebliche Thal, an dessen Höhe die stolzen Trümmer der alten Stammburg Nassau und gleich neben ihr die von dem Stammhause meines Freundes von Stein gelegen sind.

Auf der Hinreise vergnügte mich Lavater. Ich las zum zweitenmal und werde mein Lebtag mit Wonne

und Erhebung lesen seinen herrlichen von Gott ihm eingegebenen sechsten Gesang über das menschliche Herz. Und dann las ich Virgilius, den höchsten Dichter des alten Roms, welcher, und wenige andere, meist auch Griechen und Römer, die seltene Gabe hat, wenn man ihn auch noch so oft gelesen, immer neu zu scheinen, immer so zu rühren und zu begeistern wie zum allerersten mal; ja, je mehr man sie liest, desto mehr findet man in ihnen; je mehr man mit ihnen lebt, um so mehr faßt man ihren großen Sinn.

Ich aber, bin ich nicht ein entsetzlicher Pedant, von lateinischen Büchern Ihnen so viel Rühmens zu machen? .. Ich thue es um Ihnen zu erklären, warum mein Bruder denselben so oft Stunden weiht, von denen Sie lieber wünschten, er brächte sie mit Ihnen zu. Im übrigen besteht ihr größter Vorzug in einer Eigenschaft, welche auch Ihre Briefe haben, meine beste Schwester; Natur, Wahrheit und Herz. Und diese lassen Sie sich ja nie nehmen; und wenn auch der Critikus an einem Pünktchen der Grammatik und Orthographie (in welcher letztern übrigens meine liebe Schwester zu M. Unterricht giebt) etwas auszusetzen haben sollte, so sagen Sie ihm, daß Homerus und Mahomed gar nicht schreiben gekonnt, und dennoch der erste Fürst der Dichtkunst, dieser aber der Stifter einer Religion ist, welche fast so viele Bekenner hat, als die unsrige, und schreiben Sie mir fein fleißig, überzeugt,

„erbeten, bei Gott verdient, daß es ihm wohl gehe „u. dgl. *)". Endlich wurden ihm die Briefe gegeben. Der Churfürst schrieb ihm: „Vous avez fait „une grande perte dans Votre bonne mère. Votre „douleur est juste, il faut cependant la modérer. „Comme Vous lisez quelquefois les Pères de l'Eglise, lisez dans les Confessions de St. Augustin le „chapitre sur la mort de sa mère. Cela Vous consolera." Und Müller in seiner Antwort an den Churfürsten: „Nous nous disputons souvent, Stein et „moi (über politische Geschäfte); mais dans toutes „les grandes occasions je trouve en lui un frère. Je „ne lui oublierai jamais ni à la Coudenhove, jamais, de ma vie, ni dans aucune vicissitude de „la fortune, leur amitié tendre et soigneuse pendant „ma maladie et aussi dans l'occasion présente. Je „commence à gagner le dessus de mon affliction excessive; et après avoir amèrement déploré, quod „assidere valetudini, fovere deficientem, „satiari vultu, complexu, non contigit, „je crois le mieux plaire à l'ombre chérie par la continuation de ce même passage de Tacite, placide „quiescas, nosque domumque tuam, ab „infirmo desiderio et muliebribus lamentis ad contemplationem virtutum

*) Ich weiß dieses aus andern Nachrichten.

„tuarum voces, dont elle en avoit beaucoup
„de grandes."

„Augustins Worte (schrieb er mir) erschütterten
„mich: Non decere arbitrabamur funus illud que-
„stibus celebrare, nam illa nec misere moriebatur,
„nec omnino moriebatur; hoc documentis morum
„ejus et fide non ficta rationibusque certis tene-
„mus." (Confess. IX., 12.)

Sein Freund Batsanyi, als mein Bruder acht Jahre später an seinem Geburtstag (3. Jenner 1798.) das Andenken der Mutter mit Thränen feierte, ließ sie so an ihn sprechen:

Desine, Chare, piae jam desine, quaeso, querelae!
Absint à nostro funere et hae lacrimae.
Felix, aeternum sit felix tertia Jani
Et lux, quà civem te dederam patriae!
Non ego cessavi, mihi credite, vivere. Tales
Cui licuit proles gignere, non moritur.

159.

Mainz, den 28. Juni 1790.

Noch nie, so lang ich lebe, war ich so wenig mein selbst eigen, liebster Bruder! Ich kann dir versichern, daß alle meine Augenblicke verschlungen sind. Außer der mehr und mehr heraneilenden Wahlzeit überlästiget mich die Lütticher Sache, und, was fast noch mehr, eine Menge innerer Geschäfte, weil wer in Noth und

schuld ist, oder etwas sucht, zu mir kömmt, wo er,
o nicht alle Zeit Hülfe, doch Trost und gute Worte
ndet. Daher kommt, daß ich diese Tage immer 50
is 60 Arbeiten und Briefe auf meinem Zeddul hatte,
ie dazu kommen mochte, meinem besten Freund, d. i.
r zu schreiben, nie jene Zeddul erledigen konnte, und
n Studien, an irgend eine Lectür gar nicht zu ge-
enken war. So wird es währen, bis endlich der
aiser gewählt und auch Lüttich in Friede seyn wird.
m kein Gut in der Welt möchte ich so ein Leben immer
ihren. Ja ich sehne mich nach Ruhe und Studien,
ie der Hirsch nach frischem Wasser. Der Zerstreuun-
en durch die Menge von Ausländern, deren 20 bis
0000 in solchen Zeiten in hiesiger Gegend zusammen-
römen, will ich nicht erwähnen; auch nicht einer
Menge anderer zeitfressender Umstände; wobey denn
och noch viel Mißvergnügen, wenn ich manches gern
nderte und nicht kann, manchem zu helfen nicht ver-
iag! — —

Ich bitte dich um Details über alle politischen Er-
ignisse, von denen du erfährst, wenn sie zumal Schaff-
ausen betreffen.

Gott wird die Zeit auch wieder senden, da ich dein
eniessen, da ich wieder studieren, und den Nationen
ie Wege Gottes mit der Menschheit werde darstellen
önnen! Gott mit uns! Mein Herz an Euch!

J. M.

160.

Liebster!

Ich bin ganz gesund, es ist mir nur leid, etwas dick zu werden, welches ich aber als ein Erb von Vater und Großvater werde leiden müssen, doch vielleicht mindern könnte, wenn ich die allezeit mir vorgesetzte Stunde der Bewegung zu finden wüßte; denn obschon ich mehr Gerichte auf den Tisch bekomme, als ehemals zu Hause, so schreibe ich dem nichts zu, weil ich doch nie mehr als genug esse und Papa bei magerm Tisch, wie Georg III. bei all seiner Abstinenz gleichwohl dick geworden. Ich bin freilich in Ansehung der Arbeit gegenwärtig oft in äußerster Verlegenheit, und es läßt sich an Lectür oder Erholung nicht denken: Hiezu kommen überdem alle andere Inconvenienzen des Hoflebens. Allein ich habe mir vorgenommen, bis Wahl und Krönung vorbei sind, an mich nun gar nicht mehr zu gedenken, sondern dem Strom zu folgen. Alsdann aber werde ich ein bestimmtes, nicht so lästiges Departement suchen, das mir mehr Zeit lasse, und erlaube, vom Hof entfernter zu leben. Oft habe ich überhaupt gewünscht, wünsche auch noch, mich auf eine anständige Weise in litterärische Stille zurückziehen zu können; aber die Erfahrung der Leitungen Gottes in meinem Leben, und besonders auch bei dieser meiner hiesigen Anstellung, macht mich unthätig; ich warte der Zeit und vertraue seiner Hand. Ich muß dir hier doch be-

merken, daß, ohne Vorsatz ich durch den Tod der lieben Mama in meinem Charakter mich um ein merkliches darin geändert fühle, daß allerlei Zufälle, selbst Leben und Tod, mir viel gleichgültiger sind. Ich fürchtete äußerst sie zu betrüben, ihr Kummer zu machen. Ich liebe zwar Euch von Herzen, aber ihr Alter und die von allererster Kindheit auf gewohnte Zärtlichkeit, ihre Verlassenheit als Witwe, ihre körperliche Schwäche, ich weiß nicht was alles, mit einem Wort, weil sie die Mama war, machte, daß ich ganz eine eigene Liebe zu ihr trug, und itzt mir selbst halb abgestorben scheine. Selbst die Weltbegebenheiten, wenn sie kraus durcheinander laufen, erregten mir schon mehrmal den Gedanken: gut, daß die liebe Mama todt ist; es mag begegnen was will, sie ist in Ruhe, und wir Jungen wollen uns durchzureissen suchen. Oft wenn ich mich ärgerte und alles hätte aufgeben mögen, sofort mein erstes Gefühl: es ist gut, daß die Mama gestorben, ich kann itzt machen was ich will, ohne daß es sie kümmert! Ich fühle täglich, wie mein Herz an ihr hieng, obwohl in der Ferne.

— Ich habe auf die Wahl und Krönung ein Kleid, welches mir 200 und ein anderes, das mir etwa 160 Gulden kostet, Spitzmanschetten . . . quelle folie! ich schäme mich vor mir selbst, und freue mich nur bei noch größern Narren und die es gern sind. Auch habe ich pro hoc casu nun drei Bediente. Vielleicht komme

ich nach allen diesen Thorheiten doch auf ein Paar Wochen zu euch, mich in freier Luft zu erholen.

Uebrigens wohne ich nicht mehr in der alten Dechanei, wo alle Zimmerthüren mit Exorcismen beschmiert sind, weil es wandelt, sondern auf dem Schlosse selbst, in sehr schöner ländlicher Aussicht, worauf ich viel halte (wo man sie haben kann).

Heute ist nun das Freiheitsfest. Ich gestehe, daß ich doch bisweilen glaube, es werde Bestand haben. Gott scheint mir dieses Werk zu thun; er will einmal eine neue Ordnung der Dinge; die Menschheit gewinnt; sie wird mehr Energie entwickeln. Die Reformation von 1517 schien Anfangs auch nicht sich behaupten zu können. Der Freiheitssinn ist zu tief und allgemein in die Völker gefahren, und zu offenbar gewinnen sie dabei, um sichs wieder entreissen zu lassen. Gott will nun parcere subjectis et debellare superbos. Partialrevolutionen wird das Werk noch viele leiden, aber der Geist wird wohl bleiben.

Die Verhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Calcutta zeigen alle Grundzüge der ältesten Theogonie und Mythologie in den heiligen Vedams, vom Ganges nach Misrajm, oder über Babel nach Zidon, von da kamen sie zu den alles ausbildenden Griechen. —

J. M.

161.

Mainz, den 28. Octob. 1790.

Die Entschuldigungen, Liebster, wollen wir gegen einander aufheben. Daß ich kaum Zeit hatte zu schreiben, als acht Höfe des Reichs, an welchen allen ich Bekanntschaften, an einigen viele, und an ein paar derselben innige Freunde hatte, in Frankfurt versammelt waren, als beinahe über alle Punkte der teutschen Reichsverfassung bei Anlaß der Wahl-Ceremonien gerathschlaget wurde, ich selbst im Namen meines Fürsten über die Reichscanzleiimmunitäten mit dem Wienerhof einen Tractat schließen mußte, dabei noch eine Menge politische und Finanz-Sachen zu besorgen, endlich täglich bei Hof und bei allen großen Ceremonien zu erscheinen und meist auch Functionen dabei zu verrichten hatte — wirst du mir glauben. Daß du mir geschrieben, hätte ich wohl oft wünschen mögen, und kein Tag ist vergangen, ohne daß ich deiner und der Schwester gedacht hätte. Ich begreife, daß du geglaubt, ich werde kaum zum lesen Zeit haben; und, so wenig dieses deinen Briefen begegnet wäre, so muß ich gestehen, daß manche andere freilich oft einige Tage ungelesen geblieben. Diese Zeit endlich ist nun vorbei. Mir war sie weniger lästig als angenehm und selbst vortheilhaft. Meine Gesundheit hat in dem Lärm und der fast unaufhörlichen Bewegung sowohl des Körpers als des Gemüths eher gewonnen; wenigstens ist sie



keinen Augenblick erschüttert worden. Die Zufrieden-
heit litt bisweilen, wie es in der Führung verwickelter
schwerer Geschäfte anders nicht seyn kann; doch vor
allem entschädigte tausendfach einige zärtliche Freund-
schaft. — Auch wurde mir der Adel und der Reichs-
ritterstand angeboten, welche Decorationen ich, nach
Ueberlegung, als mit der übrigen Einfachheit und Be-
scheidenheit meiner Sitten streitend, mir verbeten, doch
noch ungewiß bin, ob sie nicht vielleicht schon expedirt
sind. Es kann auch geschehen, daß noch dauerhaftere
wesentlichere Vortheile die Früchte dieser Periode mei-
nes Lebens werden, wovon ich dir aber nicht schreiben
mag, bis in wenigen Wochen das verläßigere sich ent-
wickelt. Seit wenigen Tagen bin ich wieder hier.
Einen Urlaub hab ich vergebens begehrt, weil der
Drang der aufgehäuften Geschäfte es nicht gestatte.
Dennoch kann seyn, daß ich im Winter Euch noch
sehe. Es hängt von Umständen ab, welche ausführlich
zu beschreiben die Zeit mir noch fehlt. Du kannst in-
dessen leicht denken, wie begierig und ungeduldig ich
Nachrichten von Euch entgegen sehe. Befriedige bald
mein Verlangen, liebster Bruder, durch einen um-
ständlichen Brief über alle und alles. Ich hatte dir
eine Denkmünze des zu Frankfurt vollendeten Geschäfts
übersenden wollen, verschiebe es aber, aus Furcht,
hierüber käme der Brief auf die fahrende Post, und also
noch weit später an dich. Indessen liegt eine für dich

nd eine für die Schwester bereit. Ich weiß, daß ihr
ich so lieb habt, wie ich euch; seyd aber so gut und
get es auch wieder einmal

Eurem

Joh.

162.

Mainz, den 4. Dec. 1790.

Mein bester und herzlich geliebter! Nur um acht
der um zehen Tage noch, so wird allem Anschein nach,
ne der wichtigsten Crisen meines ganzen Lebens ent-
hieden seyn: bis dahin bin ich mitten unter Staats-
eschäften, durch alles was immer auf ein fühlendes
erz zustürmen oder den Geist des Menschen in billige
ngewißheit versetzen kann, solchergestalt bewegt und
schäftiget, daß ich nicht weiß wo der Kopf mir steht.
ntweder völlige Entscheidung fürs Geschäftleben, oder
ne litterarische Laufbahn mitten in der großen Welt,
der fast gänzliche Unabhängigkeit, diese drei Catego-
en sind es, um die sichs dreht *). Anträge von meh-

*) Es wurde mit M. unterhandelt, ihn nach Wien zu ziehen, wo er mit dem Titel eines kaiserlichen Rathes eine ansehnliche Pension beziehen und so lang ohne öffentliche Geschäfte bleiben sollte, bis sich ein litterarischer Plaz für ihn fände. Denn der kaiserliche Minister, Freiherr von B — n, der die Unterhandlung führte, verwunderte sich über nichts so sehr, als daß man M'n mit Finanzsachen u. dgl. plage, worüber seine Zeit und Geisteskraft unnütz verschwendet werde.

rern Orten und von hier machen mich ungewiß; fürcht
nicht, alles ist im Grunde so beschaffen, daß es jede
ein Glück, ja ein großes scheinen könnte; **nur die
Wahl!** Zu der werden ein paar Nachrichten erfodert,
welche ich täglich erwarte; diese werden entscheiden.
Indessen, und ehe diese kommen, wird meine Entschei-
dung pressirt; dieses ist die Quelle meiner äußersten
Verlegenheit. Es ist ohngefähr wie im Anfang 1786,
da eine halbe Stunde zwischen Bern und Mainz ent-
schied. Auf dieselbe Vorsehung hoffe ich einig, und
glaube die Spuren ihrer Leitung zu bemerken. Es ist
mir unmöglich, liebster Bruder, bei dieser Lage mei-
ner Sachen und meines Gemüths dir zu schreiben; es
möchte wohl noch dazu nicht ganz räthlich seyn wegen
der Sicherheit. Nimm, ich bitte dich, für diese kurze
Zeit deine Begierde von mir das Nähere zu wissen, un-
ter den Gehorsam des Glaubens gefangen, daß ich
nicht allein bei wieder festerm System meines Lebens
gewiß unausgesetzt, sondern auch jetzt bald möglichst
umständliche Nachricht von allem geben werde. Bete
nur zum Allerhöchsten, daß er mich leite, nach seiner
Liebe, aufs beste für mich und für viele. Alle meine
Freunde, μαλιστα δε οἱ εκ της καισαρος οικιας, sind in

Dieses veranlaßte eine Störung des guten Verhältnisses mit dem Churfürsten, die aber nur **wenige Tage** dauerte. An einem andern Ort mehr hievon!

A. d. H.

diesem Augenblick so begierig als du und ich, auf den Ausgang; in meinem Herzen ist es, nach den reinsten und ich darf sagen, größten Gründen entschieden; κεκισαρα επικαλεμαι; allein, es muß noch ein Umstand sich entwickeln. —

163.

Mainz, 25. Dec. 90.

Πραξεις 25, 12. Ὁρα μηδενι ειπης.

Bei diesem Brief wirst du bisweilen ausrufen: Felix qui potuit rerum cognoscere causas! Auch die sollst du erfahren, mündlich, seiner Zeit; indessen, Lieber, μη φοβε, μονον πιστευε, und glaube an rationes sufficientes, welche dir aus Baumeisteri institutionibus und philosophia definitiva noch bekannt seyn werden, über welche letztere wir ja so viele bittere Leiden in der Schule beide ausgestanden haben.

Also — eine unpragmatische Geschichte dieser letzten Tage; Facta, nach der Mönchschronisten Manier, die Ursachen wird ein zweiter Theil entwickeln.

Bei Anlaß der Errichtung eines neuen Ministeriums an hiesigem Hof nahm ich Gelegenheit von einigem, hiebei mir geschehenden Unrecht, unter Anführung meiner jeweiligen Vorliebe zu stillem litterärischen Leben und meiner Pflicht nicht nur das Gute, sondern das möglichst ausgebreiteteste dauerhafteste Gute zu würken, meinen Abschied zu begehren. Da ereigneten

sich Scenen, die ich wahrlich nie mir hätte träumen lassen. Der Fürst selbst — ward ungnädig; wenn dieses geschieht, so schwindet alle Gunst, Achtung, Liebe in monarchischen Staaten gewöhnlich dahin; und ganz anders war nun die Lage als da ich im Frühling 1789 in höchstem Glanz der Fürstengunst krank fiel. Nichts weniger! Sobald am Hof und in der Stadt kund worden, daß dein Bruder seinen Abschied gefodert, an demselben Tag offenbarte sich ein mir selbst unbekannt gewesener Schatz von Zuneigung, ja Liebe, den ich in den Herzen des Volks hatte. Ich war ganz froh und getrost, als mehr und mehr die ehrlichsten Bürger zu mir kamen, und weinend frugen, was ich ohne sympathisirende Thränen ihnen nicht beantworten konnte. Sie wollten einen Ausschuß an den Churfürsten senden, daß er mich nicht entlasse. Wenn ich ja gehe, so bot ein nicht sehr reicher Hausvater von 9 Kindern mir, wo ichs bedürfe, 100 — 200 Carolins an. Sie wollten Acht haben, um, wenn ich hinwegreise, meinen Wagen zu ziehen (eine Sache, die ich nie habe ausstehen können). Solche Gesinnungen zeigten auch die edelsten Domcapitularen, die besten Professoren, die Canzlei und die Juden. Alles gegen einem Ausländer und Protestanten und welcher im Zerwürfniß mit dem Hofe war, welcher über dem nichts gethan, solche Liebe zu verdienen; es ist pure unverdiente Gnade des Lenkers der Herzen. Der Churfürst, als er

diese Dinge vernahm, ließ mich rufen, war gnädig und vermochte mich, den Entschluß wenigstens nicht gleich auszuführen. Nun sind Projecte von allerlei Art: wen ich ἐπικαλουμαι, weiß du; viele wünschen und trachten, daß ich bleibe, auch bliebe ich, wenn jene Begierde nach der Ausarbeitung verschiedener, dem Zeitalter nützlichen Schriften, wenn jene Abneigung von Hofintriguen und Liebe eines freiern stillen Lebens, wenn selbst vaterländisches Interesse, und endlich die Kenntniß der Veränderlichkeit sowohl des Hofglücks als der Volksgunst mich nicht abhielten; der preußische Minister trachtet nach mir für die Berliner Academie; auch das hannöversche Ministerium wird mit verschiedenen Planen nicht ausbleiben; selbst hat man mich in die gallische Freiheit gelockt. Es wird sich aber in ein paar Wochen offenbaren, was wir seyn werden; wir wissen, daß alles gut gehen wird; indessen il faut louvoyer, um nicht ohne Noth gute Leute vor den Kopf zu stoßen. Das beste ist, Gott ist offenbar mit mir; und wie kann ichs ihm je vergelten! 'wie ein Freund führt er mich! und hört mein Gebet! mein, des unwürdigsten kältesten derer welche ihm zurufen!

Uebrigens bestand obiges Unrecht in zwei ohne mein Vorwissen in den Geschäften, welche sonst mir oblagen, genommenen, (meiner Einsicht nach) dem Land und Fürsten höchst gefährlich und schädlich werden könnenden Maaßregeln. Derselben Natur ist

zwar ein Cabinetsgeheimniß, doch weiß man, daß ich widersprochen. Auch kommt bei den höhern Classen die Liebe zu mir nun eben von dieser Herzhaftigkeit, so wie bei den geringeren daher, daß offenbar allezeit ich sie und nicht mich selbst in den Geschäften suchte.

Sobald ich wieder zur Ruhe bin, so werfe ich mich (wie zwar möglichst schon seit ein paar Monaten als mal Abends) in meine Universalhistorie der Menschheit, welche ich den Factis nach, aus den zuverlässigsten Quellen, dem Geist nach aus dem tiefen Gefühl der Bedürfnisse des Zeitalters schöpfe: ich möchte theils von den beiden Abwegen der Insubordination und Schmeichelei zur Mittelstraße der Liebe zu Ordnung und Recht leiten, theils die ewige Sittenlehre (denn es giebt freilich auch eine blos locale, veränderliche) mit höchstem Ernst die leichtsinnigen Menschen lehren, theils die Wege Gottes darstellen, ohne daß von allem dem ich etwas sagte, sondern die Urkunden der Jahrhunderte sollten es reden. Ein Werk das gut werden kann, aber Zeit, Hülfsmittel und Freudigkeit erfodert, welche Gott nun mir bescheren zu wollen scheint.

Ich habe wohl noch ein anderes Büchlein vor, welches aber auch noch nicht, und überhaupt ich weiß noch nicht in was Gestalt einst erscheinen wird; ich wollte nämlich über den Inhalt der Bibel und die Erfahrungen meines Herzens zu seiner Zeit ein Wort des Vertrauens nicht zu denen reden die überzeugt werden

sollten, sondern zu denen die es schon sind; aus der Fülle der Seele, ohne Rücksicht ob es den Juden Aergerniß und den Griechen Thorheit sey *). Selbst andersdenkende könnte es hinüberbringen, weil Rede aus dem Herzen ansteckt und hinreißt. Auch die Apostel haben nicht demonstrirt, sondern gezeuget.

— Jenes weitläufige, alle Interessen des Menschen und der Gesellschaft umfassende Werk wäre (nebst dem, was ich etwa dem Staat welchem ich diene, schuldig bin) meine Wochenarbeit, letzteres meine Sonntagsfreude. Es ist in mir etwas, das gewöhnlich nicht beisammen sich findet: in allen Weltgeschäften bin ich für Mäßigung, für Ordnung und Ruhe, für die Domination des Verstandes; mein Glaube aber hat sich von selbst ohne Bücher, ohne Verbindungen, mehr und mehr mystisch geformt, und ist Empfindung geworden, so wie die Freundschaft es ist. Ich halte den Mysticismus in der That für die wahre Universalreligion, bei der die äußere Formen eine lieber als die andere seyn kann, keine aber zum Wesen gehört; die herzerhebendsten und welche Gott und Menschen einander am nächsten bringen, sind freilich die besten.

Was ich für die Schweiz gethan, sage ich dir,

*) Der Stoff dazu, obgleich vom Verfasser selbst nicht ausgearbeitet, ist in der Handschrift vorhanden.

A. d. H.

wenn ich komme *); ich hoffe in meinem Leben noch viel für sie zu thun, alles zu ihrem Frieden und Freiheitsstand gereichend.

Lies im VII. Theil von Mosers patriotischem Archiv Spangenbergs Leben. Es hat noch ein Interesse mehr für mich, dem ex Actis publicis bekannt ist, welch ein vortrefflicher Staatsmann und Minister er war.

165.

Mainz, den 25. Jenner. 1791.

— Die Sache hat, wie so viele andere in der Welt, eine unerwartete Wendung genommen. Am 14ten, als ich eben von einem Mittagsmahl beim Churfürsten zurückkam, erhielt ich einen Beruf nach Wien, eigentlich vors erste zu keiner bestimmten Stelle, aber der Kaiser gab mir einen Charakter und eine Pension; hiebei wurde aber gewünscht, daß es ohne Mißbelieben auf Seite des Churfürsten geschehen, und dieser sich darüber erklären möchte. Was nun für eine Negociation seither geführt worden, will ich dir nicht umständlich schreiben; das Resultat war folgendes, wie ich es dir mit seinen summarischen Gründen darlege:

*) Eine in dem Wahlcapitulationengeschäft für das eidgenössische Interesse gemachte wichtige Verwendung, um einen gewissen zur Beunruhigung der Schweiz gereichenden Artikel zu entfernen; wofür die geheimen Räthe beider L. Stände Zürich und Bern ihm in sehr verbindlichen Schreiben dankten. A. d. H.



Schon in dem Schreiben vom 25sten December meldete ich dir die Gesinnungen der Stadt; selbige hatten sich seither erhalten. Dem Churfürsten ging mein Abschied ebenfalls nahe, daher er mir möglichst viel Gnade wieder zu erkennen gab, und in diesen letzten Tagen durch eine gewisse Traurigkeit mich rührte, da ich mich der in meiner letzten Krankheit genossenen Liebe erinnerte. Sintemal er nun des Anstandes wegen, einen unmittelbaren Antrag mir nicht machen konnte, ließ er durch den Freiherren von Sekendorf mit mir reden, der als Staats- und Finanz-Minister in seine Dienste getreten; einen verehrungswürdigen bejahrten Staatsmann, von dem Hause und Gemüth jenes Veit Ludwigs, des Geschichtschreibers der Reformation und Ministers bei Ernst dem Frommen. Dieser stellte mir vor, daß der Churfürst sehr viel Vertrauen, das Volk eben so viele Liebe zu mir trage, welches beides anderswo so bald wieder zu finden um so schwerer seyn würde, als ich in meinen Schriften sonst nicht eben österreichisch gewesen, der Nation aber dort fremde seyn und bleiben würde; in Ansehung der Litteratur seye verschiedenes zu beherzigen: daß nämlich bene facere nicht ein geringeres Lob als bene dicere seye, daß Freudenthränen Getrösteter keineswegs uninteressanter seyen, als eine gute Recension, daß ein in Aufnahm gebrachtes Dorf und eine wohlthätige Anstalt für die Menschen keineswegs ein minderes Ver-

dienst und eine geringere Beruhigung seye als ein gutes Buch; daß aber beides zu vereinigen wäre, durch Austheilung und Benutzung der Zeit von der künftig auch eine größere Portion mir frei bleiben müßte, und vielleicht etwas spätere Jahre die so oder anders ganz unabhängig werden könnten; daß, wenn ich hier etwa nicht so viele Stunden als in Wien zum Studieren hätte, ich hingegen mit voriger Freiheit und ohne Rücksicht auf Hofinteressen, Ansprüche und Maximen einer gewaltigen Monarchie schreiben könnte; daß ich meine vorigen Freunde alle beleidigen werde, und von den neuen mehr geehrt werden würde, wenn ich an diesem, ihnen wichtigen Hof und frei bliebe, als wenn ich einmal von ihnen abhängig geworden wäre. Zugleich legte er mir den Plan vor, in den der Churfürst wünsche, daß ich eintrete: als würklicher geheimder Staatsrath und Director der Reichs-churrheinischen Kreis-Landes- und geheimen Archive, mit dem fernen Auftrag, neben ihm in allen wichtigen das Wohl der erzstiftischen Unterthanen betreffenden Angelegenheiten, sonst aber über alle Gegenstände zu arbeiten, welche des Churfürsten mir gewidmetes besonderes Vertrauen mir zuweisen und welche gewöhnlich vom höchsten Interesse seyn würden; eine Besoldung von drittehalbtausend Gulden, Wein, Korn, Holz, Hofequipage, Postfreitum, und so oft das Hoflager außer Mainz, und ich dabei, außerordentliche Diäten, mit Aussicht auf

noch mehreres nach einigen Jahren. Auf der andern Seite that auch der Freiherr von Stein alles mögliche, mich zu Annehmung preußischer Dienste zu bewegen, welches abzuschlagen für ihn nach so vieler Freundschaft hart, anzunehmen aber unmöglich war, weil es den kaiserlichen Hof äußerst beleidiget haben würde. Nun, die Hand auf deine Brust; was hättest du gethan! Sage mirs frei, als ob ich nichts gethan hätte.

Ich — that, was ich anders nicht konnte, der Hof zu Wien hatte des Churfürsten Genehmigung gewünscht; ich sah, daß diese kaum zu erhalten seyn würde; wußte daß mein Hierbleiben ihnen auch nicht unlieb wäre, wenn ich das Vertrauen des Churfürsten hätte; bedachte, daß ich erst drei Wochen über 39 Jahre alt bin; berechnete die bei guter Zeithaushaltung mögliche Stundenersparniß, und bei genauer Ordnung schnellere Fortschritte; traute zu Gott er werde die mehrere Muße mir wohl noch verschaffen, und — so sehr michs drückte — schrieb nach Wien, zu einer andern Zeit hoffe ich von Sr. Majestät Gnade den meinem Herzen erwünschten Gebrauch zu machen.

Da es nun dem so ist (was hältst du davon? konnte ich anders?), so könnten die vaterländischen Zeitungen etwa melden, ich seye von Sr. Churfürstlichen Gnaden zu einem würklichen geheimden Staatsrath und Director der Reichs-churrheinischen-Kreis-

Landes- und geheimen Archive ernannt worden, und beschäftige mich sowohl mit meinen sonst gewöhnlichen, als auch mit andern, das gemeine Beste der Lande eines hohen Erzstift betreffenden Gegenständen (oder auch ohne diesen Zusatz, wie du willst).

Unter uns und nur für Freunde: Schultheiß und geheimde Räthe der Stadt Bern haben mir mit einem sehr verbindlichen Schreiben eine große goldene Medaille, mit der Aufschrift: Virtuti et prudentiae S. P. Q. Bernensis, überschickt.

Damit du gleichsam bei mir seyest, so vernimm die Eintheilung meines Tages: Morgens früh beim Frisiren etwas zur Erbauung (hiezu rechne ich z. B. Herders Ideen, Bonnet, vieles von Buffon, auch gewisse seelerhebende Tragödien). Hierauf die Geschäfte und in den Stunden die sie mir übrig lassen, alle Quellen und Urkunden der Erzstift, welche ich zusammen finde. Auch damit mir das Locale desto interessanter werde: mit Rührung sehe ich den Berg der Martyrer, und gehe von Drusus zeitentrutzendem Monument und von den stolzen Pfeilern der alten Magontiacum herunter in das friedsame Thälchen, wo eine kleine Capelle, die Mutter des hohen Doms, die Grabstätte 24 der ersten Bischöfe ist und an deren Altar Aureus von den Barbaren gelitten. Wenn ich aber hiemit einst fertig bin, die andern Quellen der Historie des Mittelalters. Abends um 7 oder 8 Uhr die neue-



sten Sachen, woraus der Zustand der Welt erhellet, und wechselweise einer der Alten, bis um 10; dann zu Bette, wieder mit einer Erbauungsschrift. Sonntags theils die Bibel mit ihren gelehrtesten und geistreichsten Auslegern, theils die Kirchenväter, auch wohl — euer Herz erschrecke nicht — ich darfs fast nicht sagen — Acta Sanctorum, deren Herzlichkeit und zärtliche Religion mir oft so lieb ist. In dem allem fehlt noch etwas, das ich mir fest vorgenommen, wozu ich aber die Stunde noch nicht ausgefunden habe: ich will täglich eine Seite zu Fortsetzung unserer schweizerischen Geschichten componiren.

Klopstocks Messiade habe ich diese Tage bis in den 14ten Gesang gelesen; herrliche Stellen, die mir tief ins Herz gehen, hat er; aber ich gestehe, daß die zu anhaltende Spannung, die Menge der Engel, die zu vielen Discurse mich ermüden; es ist nicht genug That. Immer aber ein großes Werk!

Dank, daß du mich in Schillers Recension erkanntest, ich habe sie eines Abends so hingeschrieben. Es ist doch sonderbar, daß du sogleich mich siehst, wo ich bin.

So viel ich seit 1780 mich erinnere, lag die alte Bregenz, deren Thurm noch steht, an der Höhe; vielleicht geschah der Streit *) am Plaz der heutigen Stadt,

*) Im Jahr 1407. (S. Gesch. d. Schweiz, B. II. Cap. VII. wo die Clause, unrichtig, südlich von der Stadt gesetzt wird.) A. d. H.

welche ein offener Ort seyn mochte oder sie konnte den Zug wenigstens nicht aufhalten. Indessen schwatze ich das nun so, ohne Muße nachzuschlagen und nachzusehen.

Auf Rudolphs That an den 50 will ich aufmerksam seyn *); ärger that an Ammon David.

Nun will ich Hirzeln um den Zürichkrieg schreiben. Ich freue mich auf die Fortsetzung meiner Historie;

Audire magnos jam videor duces
Non indecoro pulvere sordidos.

J. M.

166.

Mainz.

Seit meinem letztern bin ich auch nach Berlin berufen worden, mit 200 Louisd'or, wenn ich nur bei der Akademie seye, mehr wenn ich auch bei den auswärtigen Geschäften dienen wolle. Letzteres hätte ich nicht gethan, ersteres wohl angenommen ohne die Umstände, die mich von Wien abgehalten und itzt unmöglich machten, ohne Indelicatesse dem entgegenstehenden Hof zu dienen. Uebrigens fühle ich ganz wohl das Nichts der Geschäfte, die ohnedem wie alles im westlichen und östlichen Europa großen Veränderungen ausgesetzt schei-

*) Daß Rudolph von Habsburg in einem Krieg gegen Graf Amadeus von Neuenburg einst fünfzig Männern habe die Füße abhauen lassen. (Erzählt in Bridels Reise durch das Bisthum Basel aus einer Chronique de Neufchatel.) A. d. H.

pen. Ich habe aber ein inneres Gefühl, daß meine Stunde zwar noch nicht gekommen war, daß sie aber kommen wird: und ich kann dir nicht sagen, wie mächtig der Glaube der Vorsehung über mich würkt. Einiges von meinem dir neulich gezeichneten Lebensplan hat geändert werden müssen, weil erstlich die Geschäfte mir weit mehr Zeit wegnehmen, als ich vermuthete, zweitens, es in meiner Art ist, Einer Sache mich ganz zu liefern bis die vollendet ist. Also ist jene Lectür der Alten und des Neuesten, die ich Abends thun wollte, so wie die Eine Seite Composition, welche ich vorhatte, nicht ins Werk gesetzt worden: letztere, weil ich nicht schreiben kann ohne begeistert zu werden vom Gegenstand, so daß ich die Leidenschaften, welche ich beschreibe, gewissermaßen selbst empfinde und den Geschichten ganz gegenwärtig bin; das nun so stückweise und hie oder da ein Viertelstündchen nicht geschehen kann, also noch muß verschoben werden auf die Zeiten meiner Befreiung. Hingegen excerpire ich von 5 oder 6 bis 10 Uhr die Scriptores rerum Magontiacarum und alle unsere Urkunden, eine mir doch auch für die Zukunft, zumal das Gemählde des Mittelalters, nützliche Arbeit, weil Churmainz von jeher vielen Einfluß hatte, und in jenen alten Zeiten der rohen Freiheit viel hoher Geist in den Städten und Rittern am Rheinstrom gewesen, auch Churfürsten von Muth und Einsicht häufig diesen Stuhl besessen haben.

Nichts desto weniger fühle ich tief den Verlust der Zeit, nicht über dieser Arbeit, sondern den andern, meist elenden Geschäften, besonders da ich gleichsam dürste nach der Beschreibung der vorigen Zeiten unserer Nationalhistorie und am allermeisten der Ausarbeitung jener allgemeinen Geschichte. — Eine Stelle wäre mir vielleicht am besten angestanden haben. Das Ministerium von Hannover wollte mir zu Leibnitzens, bei der königlichen Hausbibliothek, die ein Greis besitzt, die Anwartschaft geben; wo also keine sonderlichen Pflichten obgewaltet hätten, denn die Bibliothek ist in bester Ordnung. Eben dieser Hof hätte mir auch eine Residentenstelle aufgetragen, wenn ich noch frei gewesen wäre. Ich habe dennoch gesucht, sowohl Hannover als Berlin bei guter Disposition für die Zukunft zu erhalten. Zu Wien ist mein Hierbleiben mir am meisten Verdacht worden, da sie doch selbst Ursache waren, weil sie eine Declaration haben wollten.

Uebrigens habe ich nicht können abschlagen, Reichsritter zu werden, weil es Affectation geschienen hätte; ich bin aber noch unschlüssig, ob ich jemanden davon sagen will; es könnte besonders in der Schweiz für kleine Eitelkeit genommen werden. So ist denn itzt mein ganzer Name Johannes, Edler von Müller zu Sylvelden, des H. R. R. Ritter. Welche Thorheit! Nur wenn ich Kinder und Geld hätte, dann könnte es dienen, weil ich hiedurch das Recht habe unmittelbare

Reichsgüter zu kaufen und dann mich der unmittelbaren Reichs-Ritterschaft förmlich auf Tagen und sonst einzuverleiben.

Die geheimden Staatsräthe werden wohl vom Volk, nicht aber urkundlich, excellencirt, also lasse dieses weg, es ist eine Thorheit weniger. Allenfalls könntest du schreiben, wenn du es gut findest, an Hrn. v. M. des H. R. Ritter, geheimden Staats-Rath. Nun ich bitte dich, unser Lebenlang nie wieder hievon! denn es ist mir von Herzen leid, daß ichs nicht ausweichen konnte.

Die Sonntage habe ich mir nicht nehmen lassen. Ich lese nun an denselben Michaelis A. T., neben dem Original. Ich bin aber oft nicht seiner Meinung, und noch öfter nicht zufrieden mit seiner Sprache, die correct seyn mag, aber kraftlos ist. Es ist sonderbar, wie so viele orientalische Gelehrsamkeit ohne orientalisches Gefühl, ohne jene Erhabenheit und Wärme seyn kann, die der Morgenländer so leicht einflößt. Herder ist ein ungleich größerer Orientaler, durch seine Seele. Alles, wo ich von Michaelis abgehe, notire ich und will es durch fernere Bearbeitung einst berichtigen. Ich finde aber täglich mehr, daß alles Wissen zwar nothwendig, aber doch nur Schale ist, die wahre Lebenskraft muß von innen kommen, und da möchte es dem Herren Ritter Michaelis etwa fehlen!

Was macht unser lieber Herder? Hat er neuer-

wealth of nations, Dalrymple, Macphersons [illegible] papers. Von diesen Büchern sende ich dir keine; [illegible] sollst einmal mit Maria zu mir kommen. Ein gan[z] gutes Zimmer unten, gegen dem Rhein, wartet a[uf] die Maria; ein erhabenes φροντιστηριον oben auf de[n] Herrn Bruder. Thue dieses ja!

Umarmung und herzlicher Kuß den Schwestern. Ich hoffe Euch im Lauf des Jahres gewiß zu sehen, kann aber den Monat noch nicht bestimmen.

Adieu.

J. M.

167.

Mainz, den 11. Febr. 1791.

Sowohl Schw— Paketchen als l'Homme de désir und dein Buch *) mit den beiden Briefen der Schwester sind mir, Bester, wohl zugekommen. Mit Begierde habe ich dein Buch zuerst ergriffen: und lobe, erstlich den Gedanken; zweitens, die Wahl einer so geistvollen, thätigen, zärtlichen Seele wie die dieses edlen Mannes; drittens, den Fleiß der Zusätze und manche treffliche Bemerkungen. Ich habe das Buch mit großem Vergnügen und mit Erbauung durchlesen, desto mehr weil ich in vielem so gut mich fand, als den Messer Francesco. Damit du aber meinen Beifall eher glaubest, will ich ihn einschränken. Ich hätte nämlich,

*) Petrarca Bekenntnisse.

erstlich die Vorrede nicht gemacht, worinn du Notitz nimmst von Leuten, die zu tief unter aller Betrachtung sind; in derselben und pag. 156, auch noch in einer Stelle zeigst du, daß sie über deine Ruhe etwas vermögen, und dadurch ehrest du sie zu sehr: Wer für Menschheit und Nachwelt schreibt, erhebt sich bis er alles um sich vergißt, und im Kreise der Männer von Ruhm und Genie aus allen Jahrhunderten weiß er nichts von ein paar namenlosen Elenden. Läßt sich der Adler, wenn er in die Sonne steigt, vom Gekrächze der Nachtraben einen Augenblick aufhalten? Und wer wird denn staunen, daß auch die Wissenschaften und daß Er nicht allen gefällt; gefällt ja die Natur und Gott den thörichten Menschen oft nicht! Also gieb mir dein Wort, impassibel wo nicht zu seyn, doch dich zu zeigen. Sonst mache ich eine neue Ausgabe von Spizelii infelice litterato mit deinem Portrait und einem großen Artikel. Am Tage, da ich jene Vorrede las, oder vielmehr in der Nacht, denn es war im Bett, habe ich würklich gedichtet, was etwa Spizelius über dich sagen könnte. Scio equidem, würd' er beginnen, fuisse praeter fratrem Joannem plurimos, qui, florentem laudibus omnium bonorum et qui summis ubique viris charissimus habebatur, praeterea in complexu amantissimae uxoris omniumque litterarum humaniorum deliciis nullius rei fere indigeret, infelicem esse potuisse negent. Sunt equidem illa

verissima, et accedit, vixisse saeculo illustri, in patria libera, nomenque juvenis late diffusum. At cum ganeonibus quibusdam, quorum vita viciniis ignota, dilapsa est cum omni memoria, quibusque nihil unquam boni pensi fuit, nec placuit quod non fuisset nequissimum, iste Jo. Georgius displicuerit, illa vero de re summo dolore ingemuit, in editis ingenii monumentis infelicem professus: fuit ergo quia sibi ita videbatur. — Ich werde aber noch gar vieles hinzusetzen. — Sonst habe ich nur ein paar Stellen zu bemerken, wo der Homerus etwas geschlummert, als, wo S. 15 das im 37sten Jahr geschieht, was S. 18 im 34sten seine Folge hat; daß S. 108 und bei ein paar andern Citationen die genaueste Richtigkeit nicht so beobachtet ist, als nach so vielen, auspice Wipfio, weiland versibus in ordinem redactis zu erwarten seyn mochte; daß hin und wieder mir (ohne Vergleichung des Originals) der eigentliche Ausdruck nicht ganz getroffen scheint, z. B. Könige von seinem Alter, wären sie nicht besser Könige seines Jahrhunderts (da unter andern Robert viel älter an Jahren gewesen); verificire auch, ob S. 256 die königliche Bibliothek von Frankreich nicht irrig ins angehende XIV. Jahrhundert gesetzt worden, da Carl V. 1364 eigentlich sie gestiftet. (Die Hälfte habe ich gesehen; sie gehört Genf; man sieht noch die Namen der Könige vorn in den Autoren, das Büchlein der Ausgaben und Einnahmen

Philipps des Schönen u. a.) In den wesentlichen Dingen aber, hauptsächlich im Punkt der Liebe und des Kampfs zeigt sich der Herr Bruder als ein erfahrner Mann und hat denn auch Recht. Petrarca selbst hätte wohl können mit etwas mehr Bestimmtheit endigen, denn es scheint, als hielte er das beschauliche Leben für unsere eigenste Pflicht, da es doch der Erde Loos nicht ist, wie er selbst wohl erfahren: Indessen ist sein Leben hierüber die beste Rectification. Die Zusätze hätte ich wohl etwas anders und zwar so geordnet, daß alles, was in Sadé vom Charakter des Francesco steht, in der Folge seines Lebensalters, wie er sich ausbildete, nach und nach erschienen wäre; ich habe die Stellung nicht recht begriffen: das ist aber nicht wesentlich, und vielleicht auch nicht wahr, denn ich las oft unterbrochen. Hingegen über sein und unser Idealisiren bist du vortrefflich: es müssen Leute seyn, welche über die Natur, wie sie ist, erhöhen; die gewöhnlichen bleiben denn doch halbwegs und sollen es auch; denn das ist Lebensweisheit, jenes sind verstohlne Blicke ins Magazin der Urformen, den Himmel. Gesegnet das Büchlein!

Willst du wissen, warum ich dir nicht mehr schreibe. Lies dieses Tagebuch (wenn du kannst) — und send' es wieder. Die Morgenlectüren sind beim Frisiren. Die Zahlen sind excerpirte Bücher, z. B. 580, Serari res maguntiacae mit Johannis Noten.

Lavaters Handbibliothek ist mir immer ein Seelenlust; ich gebe nicht um viel die Stimmung, in der sie mich montirt; göttliche Kraft fließt aus manchem seiner Worte.

Ein Buch der Bücher ist mir aber l'Homme de désir *). Mehr, wenn ich ihn vollendet — vollendet, um lebenslänglich ihn oft wieder anzufangen. Es ist ein Zeichen der Zeit, daß noch nicht alle die Knie gebeugt vor Voltaires Baal. Ein Werk großer Erfahrung und himmlischer Kraft.

Es ist eine sonderbare Pression: hier steigt Rußland alltäglich riesenmäßiger empor und mit eisernem Staab; dort löst Frankreich alle Bande; in der Mitte Germanien; was will aus dem werden! der gallische Geist dringt überall durch; und es scheint ein Rathschluß der Wächter: denn alle Cabinete sind mittelmäßig, der Adel, der hohe Clerus, überall, sinkt. Wenn aber nur die gallische Freiheit nicht ein Gebäude wäre ohne Fundament, belebt nicht von Geist, sondern Wind! Noch kann ich der Erfahrung der Jahrhunderte und den Lehren aller großen Männer, dem Ding zu lieb, nicht entsagen.

Preußen hat mir sehr verbindlich erklärt, wenn ich auch itzt nicht kommen könne, so bleibe die Stelle bei der Academie mit 200 Louisd'or allezeit und für immer offen, und ich soll denken, daß auch Puffendorf und

*) Von St. Martin.

eibnitz daselbst literarische Muße gefunden. Mir ge-
hieht meist was niemand vorsah und auch ich nicht
ereitet; indeß habe ich jenes auch gar nicht gesucht. —

J. M.

168.

Mainz, den 10. Mai 1791.

L. Br.

Der Finanzminister, Fhr. von Sekendorf, war
om 15. Merz bis zum 2. Mai auf seinen Gütern in
ranken, während welcher Zeit mir die ganze Arbeit
es Departements oblag, die sich noch dazu so häufte,
aß ich während dieser Zeit, mit Inbegriff einiger wich-
gen Staatsschreiben, die Zahl von 524 Geschäften zu
:pediren hatte, da denn freilich von Briefen und Stu-
en die Rede nicht seyn konnte, wie ich denn auch jetzt
5 Briefe zu schreiben vor mir habe, und immer doch
enigstens die laufenden Sachen dabei besorge.

Empfangen habe ich mit großem Vergnügen Eure
Briefe; nicht aber was ich sehnlichst verlangte, die
ücher, das Weißzeug u. a. — Ist es denn zu Sch.
entsetzlich schwer, einen Schreiner zu finden, der ei-
:n Verschlag dazu mache? Muß man eine besondere
ffenbarung dazu erwarten, wie für den Kasten Noä
er die Stiftshütte? Oder hast du geglaubt, weil ich
lange nicht geschrieben, ich sey entlaufen oder gar
storben? Kund und zu wissen sey dem Herrn Bruder,
ß dieses nicht ist, daß, wie der Salamander im

Feuer, also meine Wenigkeit in der Arbeit lebt und gedeihet, und daß, wenn der Verschlag länger zögert, meine strengste Rache über dich fallen wird — —

Ich verwundere mich, daß du nicht weißt, wo mein Rittersitz liegt; habe ich doch dafür sehr alte Documente; ich sehe aber, daß eine Beschreibung nicht unnütz seyn mag. Ists nicht, von Jugend auf, mein Lieblingswunsch Inter Sylvas Academi quaerere verum. Eben diese Sylvulae werden deutsch genannt Sylvelden. Es ist eine Ganerbschaft (evolvatur Pütter), ein Gut, wo mehrere Theil daran haben: da sieht man keines Petrarca geliebten Lorbeer, da wohnt mein Theophides unter seiner hohen breiten Platane, ich habe mir von den Alpen den Lerchenbaum zugeeignet, weil er sehr dauerhaft ist. Es ist übrigens ein bezauberter Ort, welchen man bei Büsching nicht findet, er ist nur gewissen Leuten zugänglich; aus diesem Sylvelden fallen die edlen Ritter, mit dem Panzer und Helm und Lanze der Wahrheit versehen, heraus in die sichtbare Welt, bekämpfen die Ungeheure der Despotie, der Licenz, der Frechheit, des Aberglaubens, und groß ist ihre Gewalt im Verhältniß der Güte ihrer Bewaffnung. Ich werde einst eine Beschreibung davon als einen Anhang zu Münsters Cosmographie herausgeben.

Abbadie's traité de la vérité de la religion ist hier um 4 Kreuzer verkauft worden, aber der tractatus theo-

logico-politicus ist weit über dem Ladenpreise weggegangen.

Junius Briefe will ich dir zu bekommen suchen; die Schwürigkeit ist, weil, was ich aus England kommen lasse, mir immer geschenkt wird, welches ich denn doch nicht mißbrauchen mag.

Den Spruch: die da reich werden wollen, fallen u. s. w., versteht niemand, welcher nicht etwa in großen Geschäften gestanden. Wenn ich nicht ein moralischer Mensch wäre, so sollte mir nichts leichter seyn, als in ganz wenigen Jahren zu erwerben, so viel ich mein Lebenlang brauche, und mancher würde die Mittel durch den Zweck beschönigen, zumal da sie niemanden schadeten. Allein da ich nicht das allergeringste Zweideutige mir zu Schulden kommen lasse, so traue ich zu Gott, er werde die Ruhe, deren Zweck er weiß, mir durch irgend einen seiner guten Wege, wie sonst immer unvorgesehen alles andere, zu verschaffen wissen. Auch halte ich gute Ordnung und Wirthschaft.

Gestern habe ich der lieben Mama fast jede Stunde gedacht, es war der Jahrstag ihres Hinscheides. Ich bin mit unserm kalten raisonnablen Protestantismus nicht zufrieden, daß wir nicht an solchen Tagen die Gräber der Geliebten mit frischen Blumen bestreuen und den Dankbecher über ihrer Asche ausgießen. Gruß und Kuß Euch allen, Geliebte!

P. S. Zur Nachricht. 800 Mann unserer zu Lüt-

tich gewesenen Truppen sind nun zurückgekommen; al[illegible] begierig nach einer neuen Execution. Ich gedenke [illegible]her 50 Grenadiers von Knorr nächster Tage in [illegible] Haus neben dem Friedboldenthurm *) abgehen zu la[illegible]sen, auf Execution wegen dem Verschlag. Dies diene pro monitorio. Die paritoriam erwarte ich nächstens.

169.

Aschaffenburg, den 22. Jul. 1791.

— — Lavaters Messiade gefällt mir gut, obwohl ich noch nicht viel darin habe lesen können. Der Messias, freilich, ist mir immer am liebsten in der Bibel; doch von dieser entfernt sich Lavater nicht so kühn, wie Klopstock.

In dem 99sten Band der allgemeinen deutschen Bibliothek sind aber auch viele merkwürdige historische Aufklärungen; daher ich es auch nicht ohne Interesse gelesen.

Seilers Vernunftlehre ist ein herrliches Werk; besonders das Capitel vom Glauben.

Eine meiner Lieblingsschimären ist eine Reise nach Jerusalem, und durch die Wüste über Aegypten zurück. Unmöglich scheint mir nicht, daß ich sie einmal thue. Ich wäre übrigens fähig auf dem ganzen Zug kein Wort zu sprechen; nur fühlen möchte ich daselbst;

*) Zu Schaffhausen.

schauen und lesen. Eher aber als nach einigen Jahren wird wohl nichts daraus. Ich verstehe die Schrift gar nicht, oder dieses Land ist noch zu einer Hauptrolle bestimmt.

Nichts heute von Frankreich, denn ich müßte zu viel sagen. Nur das! daß, wenn die Franzosen Religiosität hätten, und gründeten ihre Sache auf Gott und Moral, so glaubte ich; so aber sage ich, daß ihr Gebäude auf Sand ruhet, und ein Wind vom Herren es umreissen wird.

Ich bitte dich zärtlichst und herzlichst, mir sogleich wieder zu schreiben, über dich, Sie, Vaterland und alles!

J. M.

170.

Aschaffenburg, den 16. Jul. 1791.

— — Ich habe hier einen Freund, mit welchem ich des Abends auszufahren pflege: dann setzen wir uns in reducta valle, in einem hochgrünen einsamen Thälchen oder auf einer weitsehenden Höhe des Spessart, und lesen Herders Ideen oder seine Blätter der Vorzeit oder die Aeneide; und im späten Heimfahren beim Anblick des herrlichen Mondes eine Ode unsers Horaz. Ausser diesen Schäferstunden (zwei wenn es gutes Wetter ist) versichere ich dir, daß ich den ganzen Tag am Staatswagen oder Karren eingespannt bin, so daß

ich wunderselten vor Untergang der Sonne ein Buch lesen kann.

Gratias! Du hast mich sehr à l'aise gesetzt mit den Messiaden; ich glaubte über dem Tumulte des Weltwesens ein Unchrist geworden zu seyn, obwohl das Gefühl bei μη φοβου, μονον πιστευε, bei Johannes und den Abschiedsreden mir das Gegentheil bewies. Aber die Messiaden kann ich, bis itzt, noch nicht auslesen. Die Chroniken des Matthäus, Lucas und der andern zwei — die lobe ich mir; — so wie ich von Otto dem Großen Luitprandum Ticinensem lieber höre als Schmidt. Von Dichtern liebe ich itzt nur wenige, Alte; wo man aber auch in ihr Seculum sich versetzen muß. Götterwonne genoß ich gestern, unter einem Baum in der Faisanderie, über der Aeneis; eine herrliche Stunde gab meinem Freund und mir vor ein paar Tagen der einige Vers Candidus insuetum miratur limen Olympi (ich dachte mir der Mama Eintritt in die ewigen Wohnungen), weil er die Betrachtung jener Zukunft in uns erweckte.

Uebrigens bin ich abermals befördert worden, indem ich, statt daß meine Arbeit seit einigen Monaten trockenes Finanzwesen war, per rescriptum Principis Staatsreferendarius (nebst vorigem Staatsrathstitel) creirt worden bin, und itzt mit dem Hofcanzlar, den ich sehr schätze und liebe, alle Reichs-, Kreis- und innern Staatssachen besorge.

Ich bekenne, daß ich in der französischen Revolution viel Gutes finde: aber erstlich, nachdem ich lang überlegt, wie ich mich benehmen soll, habe ich gefunden, daß ich den Posten behaupten muß, den die Vorsehung mir angewiesen, und welchem zufolge die Abschaffung aller geistlichen und weltlichen Herren, erblichen Adels und herkömmlicher Macht von mir nicht unterstützt werden darf; zweitens finde ich die Franzosen auf einem mir als Privatmann schon äußerst fatalen Wege; abstrakte Theorien sind ihnen alles; ich sehe auf das was war und ist; drittens, hienächst weiß und sehe ich, daß sie den Namen Jesu Christi als einen Namen Gottes nicht mehr genannt wissen wollen, und ich glaube, daß der Herr, auf eine uns unbegreifliche Art, für uns, Gott ist, und bete ihn an, kann auch nicht glauben, daß sie ohne Gott (sintemal Condorcet auch den Vater nicht will) auslangen werden. Weil ich daher glaube, daß ihre Sache, so wie sie jetzt ist, böse ist, so wünsche ich nicht die Herstellung († † †) des Despotismus, aber eine Verfassung wie jene, unter der Addison, Pope und Newton ohne Spott haben Christen seyn dürfen, und welche meine großen Lehrer, Tacitus und Machiavelli für die beste erklärt haben: eine balancirte, mit einer Mittelmacht. Du aber laß dich nicht hinreißen durch Schein der Lehre und falsches Feuer der Worte. . . .

Was den Krieg betrifft, so wünsche ich, daß die

Titanen zur Selbsterkenntniß gebracht werden, so gleich wie ich von Herzen gern sehen, ja dazu helfen würde, daß der erste sich über andere erhebende König, wie Joseph, gedemüthiget werde, so wird es mich auch freuen, wenn Gott giebt, daß die von den Thronen ihres Dünkels erniedrigt werden, welche Gott, der Religion, der Erfahrung aller Jahrhunderte, allen großen Männern, der Majestät, ja der Menschlichkeit so übermüthig Hohn sprechen, und in ihrer Aufgeblasenheit keine göttliche noch menschliche Macht erkennen, als den Pariser — Mob.

Daß ich aber alles thue dem Unterthan aufzuhelfen, jede Unterdrückung, selbst wenn Umstände sie zu privilegiren scheinen, zu hindern, und Recht mit Güte herrschen zu machen, dieses, hoffe ich, wirst du dir von selbst vorstellen; bin auch, in diesem Gefühl, ganz getrost, und wenn die liebe Nationalassemblee Meuchelmörder und Mordbrenner auch hieher schickt (wovon man allerlei Anzeigen hat) und wenn bei einer allgemeinen Commotion für Gott und Obrigkeit auch ich umkomme, so gehe ich dahin wohlgemuth,

perque domos Ditis vacuas et inania regna

dringe ich dennoch durch, zu denen, die schlichtes Recht mehr geachtet, als metaphysische Träume und demagogische Uebermacht. Was ist der Schatte, das Leben! Was ist der Schall, den wir nennen Ruhm! —

J. M.

171.

Aschaffenburg, den 29. Aug. 1791.

Liebster Bruder und Herzensfreund, für das Denkmal der lieben Seligen tausend Dank; tief rührte michs; es ist wie Sie war, ungekünstelt, wahrhaft, gerade, seelenvoll; ich freue mich, daß du den traulichen Ton unseres häuslichen Lebens genommen; schön ist, daß du dich nicht geschämt unserer gemeinen Aeltervåter: ich weiß nicht recht, ob ich des 81 jährigen Urgroßvaters mich noch erinnere, aber von Anschauen oder aus der Erzählung schwebt mir ein liebliches Bild des guten und frohen Alten vor; du hättest sagen können, daß die Großmama aus einem Geblüte war das bei Näfels geflossen, du hast wohl gethan es nicht zu sagen, solche Dinge thuen nichts zur Sache, und hätten das Gemählde eher deparirt.

Michaelis Tod hat mich gerührt; erstlich, weil denn doch seine großen Verdienste und Talente, zumal seine Bibel (wo ich, in den Propheten vornehmlich, ihn bewundere und über einige Punkte gegen Herder mit ihm bin) mir eine große Verehrung für ihn eingeflößt; und dann, bewegte mich der Gedanke einer vollendeten arbeitvollen Laufbahn, deren Früchte bleiben; manet mansurusque est; hingegen von meinem, viel mühsamern Geschäftsleben bleibt — nichts. Auch geht mein ganzer Wunsch, mein Sinnen und mein Trachten dahin, ut mihi vivam. Neulich berechnete ich morgens im

Bette, wie viel der Mensch für seine Lebensnothdurft bedarf, um herauszubringen, ob, wenn ich ganz die Welt verließe, ich nicht in einem einsamen Zimmer die übrigen Tage von jetzt an den Studien weihen könnte; wie Firmin Abauzit, der Weise, zu Genf mit 25 Louisd'or Einkommen bis in sein 88stes Jahr gelebt; ein vollkommner Mann, wenn er den Trieb auch gefühlt hätte, monumentum sui zu stiften, das der Nachwelt nützlich wäre! Es fand sich, daß ichs allenfalls könnte. Ich gienge, nach diesem schönen Traum, auf unser Zürich, wo sie allenfalls genug Bücher und andere litterärische Ressourcen haben; legte alle Decorationen ab, um nur Joh. Müller zu seyn, lebte ganz allein, studirte und schriebe meine vaterländische und meine allgemeine Geschichte. Durch Wege der Vorsehung, die nicht ich geleitet, bin ich hier; dieses macht mir zum Gesetz, nicht ohne ähnliche Merkzeichen ihres Willens den mir anvertrauten Posten zu verlassen, und nur dieses hält mich auf, und macht mich der Zeit erwarten, welche Gott bestimmt haben mag, mich zu Ausführung dessen zu berufen was er in mein Herz gelegt.

Noch oft werde ich über der Mama heiligem Andenken Thränen der Zärtlichkeit weinen wie heute! Glücklich du, der du Ihre letzten Worte gehört, Ihre sterbenden Blicke gesehen! Glücklich auch ich, wenn Gott mir giebt, zu leben und zu sterben wie Sie.

J.

172.

Aschaffenburg, den 3. Oct. 1791.

Diesmal vom letzten Brief zuerst. Jetzlers Tod *) hat mich sehr gerührt. Ich zwar habe ihn persönlich wenig, doch immer als Patrioten, als redlichen und selbst als gefälligen Mann gekannt, welchem keine andere Fehler je vorzuwerfen waren, als deren Cato fähig war, und von welchen, ob sie Fehler seyen, noch ungewiß ist: daß nämlich der Römer und unser

*) Christoph Jetzler, Professor der Physik und Mathematik, ein Mann von vielen Kenntnissen und seltener Charakterstärke und Rechtschaffenheit, der seiner Vaterstadt Schaffhausen in verschiedenen Fächern der öffentlichen Verwaltung die größten und uneigennützigsten Dienste leistete und endlich durch ein Testament mehr als die Hälfte seines Vermögens (er war unverheirathet) der Stadt zu einem Waisenfonds verehrte. Auf einer Reise nach den Appenzeller-Gebürgen fand er seinen Tod. Auf einer mit frischem Schnee leicht bedeckten Felsenplatte glitschte er aus, fiel bei 500 Schuh tief herab, sein zerschmetterter Leichnam wurde erst nach einigen Wochen gefunden, und zuerst zu Appenzell an einem unehrlichen Orte, hernach aber zu Gaiß, einem reformirten Flecken in Ausser-Roden, sehr ehrenvoll begraben. — In den Briefen über das Studium der Geschichte (Zürich 1798, S. 190.) habe ich seiner Verdienste, nur viel zu kurz! gedacht. Eine ausführliche Geschichte seines Lebens, seiner vielfachen Verdienste und der merkwürdigen Entwicklung seines Charakters würde sehr lehrreich seyn und ihm, als das würdigste Denkmal von einem dankbaren Mitbürger, allerdings gebühren. A. d. H.

Mitbürger dem Ideal der Vollkommenheit mit oft zu weniger Schonung schwächerer Menschen und zu weniger Rücksicht auf ihr Zeitalter gedient. In ihnen beiden, glaube ich, lag hiebei nicht das mindeste Böse zum Grund, aber für die Welt ist gut, daß andere sanfter leiten. — Hat er keine Schriften hinterlassen? die gieb ja heraus; er war ein herrlich heller Kopf.

Sage mir ob Sailer in Dillingen gern ist, oder ob er wohl weggienge, und, im letzten Fall, wie hoch er sich dort steht? Und ob er wohl nach Mainz käme? du kannst ihn im Vertrauen und als von mir darum fragen. Ich hatte schon lange diesen Wunsch und Gedanken, habe ihn auch neulich dem Churfürsten geäußert, welcher ihm Beifall gegeben. Ergo, videas, velim.

Das Betragen der Berner erhält allgemeines Lob, weil es Festigkeit und Entschlossenheit zeigt. Nicht 3500, sondern 2500 Mann sind in Lausanne und gehen in zehn Tagen wieder heim, aber mit Bedrohung, auf Kosten der Stadt (bisher hat Bern bezahlt) wieder zu kommen und alsdann zu bleiben, wenn man sich nicht ruhig halte. Ob Bern nicht am Ende mit allen Stadtregierungen dennoch fallen werde, kann niemand wissen, doch wird es fallen mit Würde.

— Die Alten sind doch edle Männer; mich dürstet nach der Glückseligkeit (wann wird sie mir werden!) meinen Plutarch einst wieder zu lesen. Die heu-

tigen Revolutionen werden erstaunlich auf die Wissenschaften, z. B. die Geschichtschreibung würken: denn man wird wissen, wozu und für wen man schreibt; alles wird praktischer werden. Auch die Religion wird von der Pfafferei gereiniget.

Ich bin den ganzen Tag beschäftiget; selten, selten findet sich ein Stündchen zum Lesen. Als ich neulich einem mit mir lebenden Freunde die Schlacht bei Sempach las, fielen mir Zähren über dem Gedanken, daß ich das Buch nicht fortsetzen kann. Dabit Deus his quoque finem, und wie ich gern mir Hoffnung mache, so stelle ich mir vor, Er halte mich ab, um im Lärm der Welt und vor entschiedener Crise zu schreiben, weil es vielleicht nicht reif genug gewesen wäre.

Leß über die Religion las ich neulich beim Frisiren. Er ist allzuweitläuftig, durch seine unausstehlichen Wiederholungen; er compilirt ohne Scharfsinn, ohne Geschmack; aber das ist wahr, einzelne Stellen über das Wesen der christlichen Religion gehen über alles was ich noch gelesen; und zeigen Dinge darinn die auch ich nicht bemerkt hatte, welche aber jedem Vernünftigen mehr als alle Wunder sie anbetungswürdig machen müssen.

Mit Herder bin ich nicht zufrieden, z. B. mit seinem Capitel über die Juden. Und warum scheut er sich, die Ideen fortzusetzen? und warum die ebräische

Poesie, wo er eben über die Propheten so viel herrliches sagen konnte?

Requiescas in pace, lieber, redlicher, alter Herr Professor Schwarz *), und habe Dank für manche mir Knaben liebreich geschenkte Stunde, für manchen guten Abend, wenn wir aus dem Rheinhard mit einander heimgingen. Sit tibi terra levis! — Sage mir doch wie viel er hinterlassen? Ich höre immer gern von Männern die mit sehr wenigem unabhängig gelebt.

Es ist kein Abkommen bis ein Ereigniß mich frei macht. Lebet indessen wohl, meiner eingedenk, liebet mich wie ich euch; mich verlangt nach euch über alle Maassen sehr, nach euch und Muße zu Studien; denn alles andere ist vanitas vanitatum, omnia vanitas! Gott weiß die Stunden.

Tuus

J. M.

173.

Mainz, den 29. Nov. 1791.

Da ich täglich 7 — 8 Stunden auf der geheimen Canzlei bin, eine oder zwo Stunden Suppliken annehme und Vorstellungen höre, dabei doch zuweilen Gesellschaft sehen muß, und die Maxime beobachte, wo möglich doch nicht einen Tag vorbeigehen zu lassen, ohne wenigstens etwas zu excerpiren,

*) Ehemals Professor der Geschichte zu Schaffhausen.

apis Matinae more modoque,
grata carpentis thyma, per laborem
plurimum,

so wirst du meines Stillschweigens, liebster Bruder, dich nicht wundern. Wenn du so viele Briefe bekämest als ich deiner gedenke, so wären sie täglich. Deine, sind meines Herzens liebste Nahrung.

Vorerst kann ich das Vergnügen dir nicht unbemerkt lassen, welches nun jeden Morgen Lavaters Messiade mir macht, nun eines meiner liebsten Bücher, weil es so ganz Geschichte, stark und wahr dargestellte Geschichte der größten aller Begebenheiten ist. Sage ihm mein lebhaftes Gefühl über dieses Werk, und wie ich nie davon aufstehe, ohne mich höher und reiner zu fühlen.

Dann, liebster! hat mir die Nachricht von dem Tod unsers guten Oheims *) doch wehe gethan; mir stirbt einer nach dem andern, der wenigen die ich zu Schaffhausen lieb hatte; dir ist alles durch Maria und Papa ersetzt; mir müßt ihr alle ersetzen; außer euch und der Schwester ist mir bald niemand übrig; das ganze Geschlechtalter unserer Aeltern vergeht, und mit dem jüngern hatte ich wenigen Umgang, das jetzige kenne ich kaum.

Ich habe drei Folianten Script. rer. Mogunt. und Gudenus Sylloge diplomatarior. genau excerpirt

*) Johannes Müllers.

und bin jetzt an dem letztern Codice, der aus fünf sehr dicken Quartanten besteht. Auf daß ich den Mainzern einst ein Angedenken hinterlassen könne!

Ausarbeiten läßt sich bei meiner Lebensart nichts, wohl etwa noch sammeln; dieses thue ich; und wenn ich auch nur in etwa fünf Jahren wieder anfangen kann zu schreiben. Die Historie erfordert reifes Alter und Erfahrung. Die Universalgeschichte verliere ich nie aus dem Auge; was ich sammle taugt auch dahin. Ich fühle, daß du über Jetzler jetzt noch nicht schreiben kannst noch sollst; aber sammle über ihn und von ihm.

Fabricii apocr. V. T. habe ich; daß ich die Novi doch nirgend zu lesen bekommen kann! Indessen es eilt nicht. Wenn Grabius Schriften der patrum et haereticorum hat, so wirst du mir ein sehr großes Vergnügen machen, wenn du ihn mir leihest.

Seit ich wieder hier bin und nicht zu Nacht esse, bin ich etwas weniger dick; freilich allezeit nicht mager, doch sehr gesund, und ganz heiter. Der Dicke ist schwer abzuhelfen, und endlich zeigt Gustav Adolph, daß man dabei Held, Hume, daß man Geschichtschreiber und Cosimo III., daß man ein sehr alter Mann dabei werden kann.

Die aristokratischen Franzosen machen viel tolles Zeug, aber es wird nichts aus ihrem Rath. Ich betrachte die neue Constitution nicht als eine gute Verfassung, sondern wie eine Läuterung, wie einen Ueber-

gang, von Gott beschlossen. Bewahre der Himmel daß ich (auch als Mensch und nicht als Staatsrath) in andern Ländern solche Revolutionen wünschte! denn, vor ihren Details schaudert der Menschheit, aber daß sie bereite, daß sie ein Spiegel sey und würke im stillen — das wünsche ich; und das geschieht auch schon, besonders unter dem Kaiser.

Für heute Adieu, herzgeliebter! Vergilt nicht Böses mit Bösem; sondern schreibe mir.

J. M.

174.

Mainz, den 7. Jan. 1792.

Liebster, inniggeliebster Bruder! wie ist es möglich, daß du glauben kannst, mich beleidiget zu haben; du kennst mein Herz und du überhäufst mich mit Beweisen des deinigen. Aber — lies doch die Zeitung; lies, was wir alles haben; siehe wie der Staat zittert in allen seinen Grundvesten; höre den Lärm der Nationen, das Toben der Völker! — In 3 Tagen schreibe ich dir über alles, ausführlich, genugthuend, so, daß du gewiß den Ungrund deiner Besorgniß sehen wirst. Nur diese 2 — 3 Tage noch habe Geduld — und Mitleiden. Keinen schönern Wunsch habe ich seit langem bekommen als dein „Mögest du in diesem Decennio erlöset werden von allem was dich hindert im Lauf zu deiner wahren Bestimmung!" das war mir aus dem Herzen geredet.

Ort ohne Gott nicht verlassen, an den Gottes Hand ihn hingeführt. So ich; so sehr mich dürstet nach litterarischer Muße, gemeinnützigerer und daurenderer Thätigkeit. — —

Es wirbelt gewaltig in dieser Welt. Mich wirst du in jeder Lage (hoffe ich mit Gott) denselben, deiner und des Vaterlandes würdig finden. Mir deucht auch, daß man ziemlich allgemein so von meinem Betragen denkt. — Entsteht Krieg, so kann die Flamme ganz Europa ergreifen und der größte Kampf geschehen, den die Menschheit je bestanden.

Ich bin S. 71. in Herders 4ten Theil (der Philos. d. Geschichte); ein herrliches, alle meine, von ihm sonst gewiß nicht geringe Erwartungen übertreffendes Werk, besonders das helle und hohe Kapitel, vom Ursprung des Christenthums. Was er von mir sagt, war mir erfreulicher, als wenn ich vom Kaiser zum Grafen gemacht worden wäre; es beseelte mich mit neuem Eifer, mit Muth und Kraft. Gibbons Kälte oder Trockenheit habe auch ich empfunden, und glaube sie ist in dem Mann. —

176.

Mainz, 2. April. 1792.

— Man hat den Churfürsten (bisher noch nicht mit Erfolg) durch mancherlei Vorspiegelungen zu bereden gesucht, ich sey ein Demokrat und im Verständ-

niß mit Feinden der Fürstenmacht. Ich kann dir als Bruder und Freund bezeugen, daß ich mit niemanden in dergleichen Verbindung bin, und jede Verfassung mir für irgend eine Zeit, Nation und Localität gut scheint, die Demokratie aber in meinen Augen die unvollkommenste, wie die Despotie die gefährlichste ist. Mutatis mutandis halte ich die Brittische für die beste; werde aber gewiß nie einen Finger rühren zur Umkehrung irgend einer.

Diese Cabalen und der Verlust meiner Muße zu Studien und Ausarbeitungen machen mich freilich oft etwas mißmuthig. Ich gestehe dennoch, daß alsdann mein Wunsch und Sinn nicht auf die Mutation des Joches, sondern auf die möglichste Unabhängigkeit geht und ich nur auf Mittel denke, diese mir zu verschaffen: ich kenne aber die Schwierigkeit. Nach meinem Plan brauchte ich ein Einkommen von ohngefähr 100 Louisd'ors. — — Sollte es jedoch zu arg werden, so genüge ich mich dann mit wenigerm, wenn ich auch wie Rousseau Musicalien copiren müßte. Indessen sind alle Aussichten, daß es dahin nicht kommen, sondern ich, vermuthlich noch vor Ende dieses Jahres, sonst erleichtert werden werde.

(21. April.) Es wird mehr und mehr wahrscheinlich, daß nächstens die Franzosen kommen. Wenn sie die Pfalz berühren, so ist Aufstand wider dortige Regierung. Ob das Feuer die kleinen Staaten daneben

alsdann unberührt lassen werde — wer kann so was versichern. Gute wohlhabende Bürger sind nicht ohne Besorgnisse; weil in Zeiten derlei Gährungen die, welche nichts haben und auch keine Raison annehmen, die Oberhand leicht bekommen. Es steht meines Bedünkens den rheinischen Gegenden eine Katastrophe im eigentlichen Verstand bevor. Was mich betrifft, so denke ich an den 23. und 91. Psalm.

Kommen die Schweizerregimenter zurück oder nicht? Und wo will man hin mit den Leuten?

Ich bin übrigens recht wohl, arbeite und studiere sogar mit dem eifrigen Wunsch, letzteres benutzen zu können. Die beiden letzten Bücher die ich las, sind beide vortrefflich; obwohl sehr verschieden: Michaelis über das N. T. (die Anmerkungen zumal), und die ersten 44 Schriften Lucians, von denen ich mich kaum wegzureißen vermag; ich möchte sie alle auf einmal lesen, werfe mich überhaupt wieder in die Griechen. —

177.

Mainz, den 8. Mai. 1792.

Ich schreibe dir, liebster Bruder, und mein Freund, in einer Lage der Sachen, die mir nicht erlaubt, vorzusehen, wann, woher, vielleicht ob ich dir noch oft werde schreiben können? Die großen Höfe sind durch das Decret vom 20sten April überrascht worden. Da-

her ist ein großer Theil der Gränzen unbedeckt. Am bedenklichsten ist die Position geistlicher Fürsten. Mainz ist ein sehr wichtiger Posten, der Ober- und Nieder-Teutschland trennt und zween große Ströme beherrscht. Dieser Platz ist fest, aber groß. Kellermann steht 24 Stunden von uns, die Oesterreicher aber noch 30. Hessen sogar scheint zu zögern. Die wohlhabenden Bürger fürchten; andere wünschen die Demokratie. Es ist mir ganz wahrscheinlich, daß wir aufgefodert werden, und wenn man unthunliche Dinge fodert, so kann die Stadt belagert oder durch Ueberfall eingenommen werden. In diesem Fall ist zu überlegen, was besser ist, ob wegzugehen, wenn es in Zeiten geschehen kann, oder zu bleiben. In jenem Fall risquirt man allerdings, was man zurückläßt, gänzlich zu verlieren, und sollte mir leid seyn, die vieljährige Frucht meiner Arbeit über die vaterländische und allgemeine Geschichte, nebst andern meinen Büchern und Schriften einzubüssen (eines Verlustes von ungefähr 2000 fl. an Weißzeug u. a. Meublen nicht zu gedenken). Bleibe ich, so habe ich von Mainzer Bürgern lauter Gutes und Liebe zu hoffen, ob aber auch die Franzosen einen Unterschied zu machen wissen werden! ob Leben und Vermögen im Tumult der eingenommenen Stadt sicher seyn werden, ist im Rath Gottes. In diesen Ungewißheiten werde ich das thun, was in jedem Fall Ehre und Gewissen von mir fodern. Mein Wunsch wäre wohl, in einer

reinlichen Hütte am Zürichersee mit meinen Leuten aus dem ererbten und ersparten Pfennig ruhig den Wissenschaften zu leben und fern von der Politik der Krise zuzusehen, um sie unpartheiischer zu beurtheilen. Mein Einkommen würde dazu hinreichen (divitiae grandes homini sunt vivere parce aequo animo); dahin wünschte ich meine Sachen retten zu können. Allein, was geschehen soll, ist unbekannt. Ich stelle mir darum das schlimmste vor, um gleichmüthiger das minder schlimmere zu ertragen. Was ich oben von Leuten sagte, erkläre ich, damit du meine Hofhaltung dir nicht zu groß vorstellest. Sie besteht in meinem Obristhofmeister und Premierminister, B., der aber schon geraume Zeit sehr krank ist, und wohl nicht mehr lange leben dürfte; und dann habe ich seit 4 Jahren einen jetzt 17jährigen armen Jungen Michel Fuchs erzogen, der voll Verstand und vom besten, liebsten Charakter ist. Ich versichere dich, daß mir gar nicht Angst seyn sollte, mit meinem Wenigen selbst noch diese zu nähren. Und derjenige Hof, mit welchem ich seit 1790 in Verbindung bin, fährt fort, mir alle Bereitwilligkeit zu erweisen; so daß, wenn ich gänzlich secretum iter et fallentis semitam vitae nicht vorzöge, oder sie zu behaupten mir unmöglich fiele, auch dann mir noch nicht bange wäre. Dieses, um dir zu zeigen, daß, wenn alles verlohren gehen sollte, doch noch viel übrig bliebe. Komme ich vollends um, dann, Bester, be-

darf ich nichts mehr, als das Bewußtseyn, welches mir nie fehlen wird, das Gute aus allen Kräften gewollt zu haben. — Dieses in Eile, ich muß zur Conferenz und kann den Brief nicht einmal überlesen.

Vale!

J. M.

178.

Mainz, den 13. Mai. 1792.

Zu deiner Beruhigung, Liebster, kann ich dir sagen, daß die Krise hier weniger nahe ist, als man hätte glauben sollen. Die Franzosen haben den (unüberlegten) Schritt begangen, dort anzugreifen, wo der stärkste Widerstand ist, und auf Insurrectionen desjenigen Volks zu zählen, welches am wenigsten dergleichen wagen darf und ohnehin in wesentlichen Punkten andere Grundsätze hat. Gegen das teutsche Reich geschieht noch nichts, obschon man auf seiner Hut seyn muß. Indessen eilen Oesterreich und Preußen auf die Gränzen, welche selbst bereits befestigter und besser defendirt sind. Es ist kein Staatsmann in der Welt fähig, den Ausgang vorzusehen, denn sehr viel beruhet auf dem Grade moralischer Kraft in den Anhängern der neuen Constitution. Doch scheint mir unmöglich, den seit einem halben Jahrhundert in Europa verbreiteten Geist nun mit Bajonetten zu vertilgen. Es wäre vielleicht das größte Unglück für die Menschheit. Sowohl der end-

liche Sieg (denn vom Anfang ist auch 1776 in Betreff der Amerikaner falsch geurtheilt worden) als die Folgen desselben sind nicht vorzusehen.

Ich bin gesund, und, wenn ich ein wenig studiren kann, munter. Es ist nicht ein Project panischen Schreckens, sondern mein lang genährter Lieblingsgedanke, alles aufzugeben, nichts wieder anzunehmen und in einer philosophischen Einsamkeit bei Zürich allein den Wissenschaften zu leben. Ich glaube, daß jährlich 600 fl. (und auf unvorgesehene Fälle ein baarer Vorrath von 1000) mir hiezu genug wäre. Was über das nothwendige geht, würde entweder erworben oder vermieden. Ut mihi vivam. Der weise Abauzit hat mir immer gefallen.

Gelesen habe ich dieser Tage nicht viel. Michaelis über das N. T. vollende ich, aber ich bin durch diese Arbeit ein wenig unglaubiger geworden, als ich seit langem war. Vieles hat mir gar nicht einleuchten wollen. Indessen bleiben die großen Grundsätze allezeit unumstößlich, worüber alle Nationen einig sind, und welche Herder in seinen Ideen herrlicher als vielleicht je irgend einer vorträgt.

Mich dürstet nach Ruhe und Studien! Auch möchte ich gern wieder einmal mit dem Publicum reden. Ueber gewisse Sachen geht es mir fast wie Elihu. Doch... wer weiß, ob es nicht auch lauter Wind wäre!

Vortrefflich, daß die helvetische Nation das einige

für sie in diesen Umständen gute System (der bewaffneten Neutralität) ergreifen will!

J. M.

179.

Mainz, den 23. Mai. 1792.

Der Freiherr von Botzheim, lieber Bruder, der dir diesen Brief bringt, ist einer der aufgeklärtesten Staatsmänner und vortrefflichsten Menschen. Nach diesem wird es dir wohl gleichviel seyn, daß er auch kaiserlicher geheimer Rath bei Joseph II. und Leopold II., dabei in größtem Ansehen am Wiener Hofe war (und noch ist) und daß er des verstorbenenen Fürsten zu Nassau-Weilburg Minister und Freund war.

Zeige ihm was und wen er will. Er ist mein Freund.

J. M.

180.

Endlich, liebster bester Bruder, einmal wieder in deine Arme, so weit dieses im Geiste des Briefschreibens möglich ist. Du weißt die Wahl und Krönung, die nachmalige Zusammenkunft der Majestäten zu Mainz, und füge dem nur eine Reise bei, die ich nach Coblenz thun mußte, so wirst du leicht ermessen, daß ich lange gar keine Muße hatte, und daß die laufenden Geschäfte nebst den Briefen sich außerordentlich häufen

mußten. In der That zählte ich gestern Morgen 147 mir zur Last liegende unerledigte Rubriken. Auch arbeite ich den ganzen Tag und höchstens am späten Abend erlaube ich mir einige Erfrischung im Lesen der Alten.

Meine Gesundheit hält alles dieses recht gut aus, und mein Gemüthe wird, scheint mir, immer fester und ruhiger. . . . . Bis hieher, lieber Bruder, vor ohngefähr 14 Tagen; da ich abermals unterbrochen worden und für so lange. Nun so will ich heute endigen und der Brief soll ablaufen, wenn du auch weiter nichts daraus sehen solltest, als daß ich lebe, und daß ich die Lieben gesehen *), deren Briefe beiliegen. Welche edle, englische Menschen! Er war krank, hat aber, meinem Gefühl nach, an Kraft nicht verlohren; sie... hat mich, weit mehr als jemals noch, erfreut.

Nun deine Briefe vom letzten an, ich habe sechs.

Doch Eins noch voraus: warum setzest du die Confessiones berühmter Männer nicht fort? Herder wünscht es sehr. Siehe auch die Allg. Lit. Zeitung, wenn die dir etwas ist. Eine Confessionem habe ich verrathen — der Herderin — deine. Die mußt du ihr zu lesen geben; die kleinen Blättchen meine ich, dein bestes Werk (weil du es deiner Geliebten zuschriebest!); jene herrlichen Scenen unserer Jugend!

*) Herder und seine Frau. H.

Der heutige Brief mit dem Geschenk der Stadt, kam mir ganz unerwartet; ich kann mir nicht denken, wie man eben jetzt darauf kam. Quidquid sit, wenn sie mir auch weniger gegeben hätten, ich dankte schön, und es würde mich freuen, weil es vom Vaterland ist.

Ueber die französischen Händel hat Lavater wohl recht, in der Handbibliothek zu äußern, man soll so wenig davon sprechen als möglich. Alles ist so einzig in seiner Art, und jedermann der agirt oder agiren sollte, handelt so wenig seiner Rolle gemäß, daß man nicht weiß, ob die Welt ein großes Bedlam überhaupt werden soll, oder ob die Vorsehung aus so vieler Thorheit und Schwäche ein noch nie gesehenes Meisterstück hervorzubringen vor hat. Indessen da wir nicht den Plan der Welt regieren, so kann dieses uns gleichgültig seyn; uns bleibt übrig zu thun, was jeder an dem Ort und in den Verhältnissen worin er steht thun soll und muß. Daher auch ich manchmal Aufträge vollstreckt, von deren Zweckmäßigkeit ich nichts weniger als überzeugt war, die aber eine empfehlende Seite doch auch hatten, und folglich, wie bisher auch meist geschehen, gut ausschlagen konnten. —

— Daß Oesterreich und Preußen langsam scheinen, darf niemand befremden. Wir haben mehr nicht als 2000 Mann dazu gegeben, und Gott weiß, daß es fast drei ganze Wochen gekostet, sie mobil zu machen. Ich selbst habe bei acht Tage zu thun gehabt,

ein paar hundert Pferde zusammenzubringen. Bedenke, daß man sehr sicher gehen muß, weil ein mißlungener Streich entsetzlich schaden könnte. Erwäge, daß man von vielen innern, freilich vereitelten, Dispositionen den Erfolg abwarten wollte. Erinnere dich der großen Feldzüge voriger Zeiten: im thätigsten Jahr sind vier Hauptaffairen vorgefallen; wir sind erst in der fünften Woche seit dem Aufbruch aus Coblenz. Man glaubt zu leicht, vormals seye alles schnell geschehen, weil wir schnell die Geschichte durchlesen. Hienächst fehlt noch ungefähr ein Drittel der Macht, welche agiren soll (auf die man jedoch nicht wartet). Alles dessen ungeachtet glaube ich — menschlicherweise zu reden — den Sieg der Mächte immer noch. Um aber gewisser zu seyn, fehlt mir Ein Datum von Wichtigkeit: nemlich die Kenntniß des wahren (nicht durch Furcht erkünstelten) Enthusiasmus der Franzosen für (ich sage nicht, eine freie — denn die will und wird ihnen niemand nehmen, aber für) diese Verfassung, einer Monarchie ohne Kopf, oder einer Republik ohne Centrum, Religion und Sitten, eines Systems durchgängiger Gleichheit für 25 Millionen leidenschaftlicher Menschen. Haben sie hiefür eine Begeisterung, gleich jener der alten Araber für den Koran, so sage ich nicht, daß sie sich behaupten, sondern daß sie dem ganzen Europa dieses Evangelium bringen werden. Sind hingegen unter ihnen viele nur darum jacobinisch, weil sie

die Laterne fürchten, giebt es viele ruhige, vernünftige Menschen, die freien Britten ähnlich zu seyn sich zufrieden gäben, dann werden die Jacobiner bezwungen, Frankreich und Europa kommen wieder zu Ordnung und Ruhe. — —

Beilage.

An Hrn. Joh. von Müller rc. Churfürstl. Mainzischen Staatsrath rc. rc. im Namen von Klein und Gr. Räthen von Schaffhausen.

Hochwohlgebohrner Herr!

Unsere Gn. HH. und Obern von beeden WW. K. und Gr. Räthen, heute in der Absicht versammelt, die zu dem ausserordentlichen Tag der Eidgenossen nach Aarau abzuordnenden Gesandten mit Instruction zu versehen, und lebhaft gerührt von dem Anblick der Uebel, welche falsche und verführerische Begriffe von Menschen- und Völker-Glück über das mächtigste Reich gebracht, deren Folgen sich auf dessen Benachbarte und Bundsgenossen zu verbreiten drohen; haben sich mit neuem, selbst durch ein sonst schmerzendes Gefühl, erhöhetem Vergnügen jener Zuschrift des 3ten Theils der Eidgenössischen Geschichte erinnert, in welcher Ewr. Hwg. alles was über diesen, der ernsten Betrachtung jedes Weisen und Guten so würdigen Gegenstand,

Wahres und Großes kann gesagt werden, und wovon die Geschichte selbst so vortreffliche Züge enthält, in der Absicht zusammendrängen, um solches Ihren Mitbürgern unwiderstehlich an das Herz zu legen.

Und da durch diese Erinnerung in gegenwärtigen sorgen- und gefahrvollen Zeiten Ihr Muth gestärkt, Ihr Eifer, jenem verderblichen Einfluß mit Standhaftigkeit entgegen zu arbeiten, entflammt, und Ihre Hoffnung zu einem glücklichen Erfolg neu belebt worden, so haben Hochdieselbe sich durch alles dieses bewogen gefunden, Ew. Hwg. durch Unterzeichneten wiederholen zu lassen, daß, gleichwie Sie sich glücklich schätzen, unter Ihren Mitbürgern einen Mann zu wissen, der mit den ausgebreitetsten Kenntnissen so viel ächten Freiheits- und Bürger-Sinn und eine so feurige Vaterlandsliebe verbindet, Hochdieselbe sich auch nicht entbrechen können zu wünschen, daß dessen vorzügliche Talente und durch die wichtigsten Staatsgeschäfte gebildete Erfahrung je eher je lieber dem Dienst des Vaterlandes ganz möchten gewidmet werden können.

Immittelst, und bis Zeit und Umstände es möglich machen, diesen Wunsch, der gewiß auch der Ihrige ist, zu erfüllen, tragen MGGHHrn. und Obern zu Ewr. Hochwg. das gänzliche Vertrauen, es werden Dieselben fortfahren, das Interesse Ihrer Vaterstadt und gesammter Eidgenossenschaft auch abwesend zu beherzigen, und bei jeder sich in Dero Lage Ihnen an-

bietenden Gelegenheit, wie bis dahin rühmlich geschehen, mit Wort und That zu befördern.

Nicht um Gesinnungen, die Ihnen angeboren sind, erst durch Belohnungen zu wecken, sondern Ihr gnädiges Wohlgefallen daran auf die einzige Art, wie Hochdenselben gegenwärtig noch vergönnt ist, thätig zu bescheinen, soll ich auf erhaltenen Befehl Beiliegendes als ein Ewr. Hochwg. längst zugedachtes Ehrengeschenk anschließen, in der Hoffnung, es werde das, was ich im Namen UGHrn. und Obern Ew. Hwg. zugleich zu erklären die Ehre habe, die Absicht desselben besser als die Hand des Künstlers daurend zu erkennen geben.

Lange erhalte die Vorsehung der Republik ein ihr so wichtiges Mitglied, mir aber das schätzbare Glück mich nennen zu können,

Ewr. Hochwohlgebornen
aufrichtigen Freund und Verehrer

Schaffhausen, den 28. Aug.
1792.

J. Caspar Stokar von Neuforn,
des Kl. R. und Seckelmeister.

181.

Aschaffenburg, 3. Sept. 1792.

— Hast du Volney's ruines gelesen? — „Das Neue Testament, die heiligen Bücher der Mithra;

Christus, nie gewesen; die Apostel, die Zeichen des himmlischen Thierkreises;" u. s. f. Als ich dieses las, fiel mir ein, über Carl den Großen zu schreiben (daß er nemlich nie existirt habe); Karl ist Kerl — tapferer Bursche — — — Ecce, es ist eine allegorische Darstellung der alten fränkischen Tapferkeit! Nicht daß Ein Mann im Laufe Einer Regierung den Sachsen Wittikind und Desiderium den Lombarden, den Emir Cataloniens und den Heerführer der Abaren gestürzt; nein, allgemeine Darstellung ists dessen, was die Franken in den Jahrhunderten ihrer Größe thaten! Aber Eginhard! — erzählt viele Umständlichkeiten; so aber auch Matthäus, dem ihr doch nicht glaubet!

Ich habe gethan wie du gesagt, und neulich Johannis ersten Brief ganz für mich gelesen, ohne Commentar, und — ganz wohl verstanden, auch die sonst auffallendsten Stellen. Das aber ist für mich wahrer Mangel, daß ich würklich auf meiner Pilgrimschaft noch niemand gefunden, der solche Dinge mit mir gelesen und gefühlt hätte. Ich glaube, es müßte mir große Stärkung seyn. Aber die meisten, sonst guten, waren dann wieder so enge, so sonderbar, daß ich ihnen keinen Geschmack abzugewinnen wußte.

Schildere mir die Charaktere der Commentare Calvins. Ich weiß von ihm so viel Gutes und Böses, daß ich sehr wünschte, auch diese seine Seite zu

kennen. Unction hat er wohl schwerlich; war er aber gelehrter Exegete? *) —

182.

Aschaffenburg, 2. Nov. 1792.

Ich kann mir deine Besorgnisse über mich, liebster Bruder, sehr wohl denken **); denke dich auch in meine Lage, und du wirst mein Stillschweigen entschuldigen. Wenige Tage nach deinem letzten begehrte der Kaiser vom Churfürsten, er möchte mich nach Wien gehen lassen, weil Er über verschiedene Staatssachen mein Gutachten zu haben wünschte. Der Churfürst, obwohl wir mit Geschäften ausserordentlich überhäuft waren, konnte es nicht abschlagen. Ich arbeitete mich in den letzten Tagen halb todt, ging am 24. Sept. endlich ab, that eine herrliche äußerst lehrreiche Reise durch Franken, Baiern und Oesterreich, und war am 1. Oct. zu Wien. Von meinem dortigen Aufenthalt nur so viel, daß ich über das mir bewiesene Vertrauen, des Kaisers gnädiges Benehmen, die Freundschaftlichkeit, die ich überall fand, und über das mannigfaltig schöne Local und Leben alle Ursache habe, sehr zufrieden zu seyn. Schon am 9ten aber erhielt ich die Nachricht von dem, durch einen unbegreiflichen Verwahrlosungsfehler des

*) Der gelehrtesten und verständigsten einer, die je geschrieben. A. d. H.

**) Am 21. October hatte Custine Mainz eingenommen. H.

Herzogs von Braunschweig veranlaßten, Unfalle bei Speir, und von dem in den Rheinlanden dadurch erregten panischen Schrecken. Ich wollte hinauseilen; der Fortgang der Franzosen schien aber zu schnell, als daß ich hätte können erwarten zu rechter Zeit noch anzukommen; und was vermochte in solcher Lage ich! Dieses und meine Geschäfte in Wien hielt mich auf. Am 24sten kam die zweite Hiobspost, Mainz werde beschossen, und dabei eine Mahnung, heim zu eilen. Das Kaiserliche Staatsministerium fühlte, daß ich dieses zu thun schuldig war. Am 25sten ging ich ab. In Baiern vernahm ich die Uebergabe der Stadt; bald darauf, daß von Würzburg der Churfürst weiter und in das Eichsfeld geflohen. Stelle dir vor, daß meine und meiner Leute sämmtliche Effecten, daß meine Bibliothek und alle seit zwanzig Jahren gesammelten Correspondenzen, Excerpten und Ausarbeitungen in dieser unglücklichen Stadt sind. Nach der Capitulation ist dem Ministerium erlaubt, sich mit allem seinem Eigenthum hinweg zu begeben. Ich eilte daher was ich konnte. Aber, da vernahm ich, daß alles in äußerster Gährung sey; die Stadt seye verrathen worden; es habe sich ein Clubb aufgeworfen, der die Demokratie wolle; eine andere Parthei suche die Errichtung einer repräsentativen Verfassung; die allermeisten stimmen, dem itztregierenden Churfürsten, der durch seinen, den Emigrirten ertheilten, Schutz an allem Unglück Schuld

seye, ein für allemal den Gehorsam aufzukündigen. Obwohl ich nie für die Emigranten und nie gegen die Ideen einer repräsentativen Regierungsform war, wurde mir von allen Menschen mißrathen, mich nach Mainz zu begeben; sowohl weil ich Staatsreferendarius bin, als weil ungesittete Clubbisten selbst die Liebe scheuen könnten, die ich bei dem Volke hatte. Dem ohngeachtet hielt ich meines Bewußtseyns und meiner Nation würdig, wenigstens nicht mehr Besorgniß zu verrathen, als die Klugheit mir ausdrücklich gebiete. Also begab ich mich in das Mainzische und schrieb dem General Custine um sicheres Geleit. Dieses erwarte ich heute oder morgen, hier, in Aschaffenburg. Bekomme ich dasselbe, so rechne ich auf Treue und Glauben, wage mich und gehe hin. Bekomme ich es nicht, so muß ich freilich meine Habseligkeiten und Schriften ihrem Schicksal überlassen, und es könnte leicht geschehen, daß, wenn, wie wahrscheinlich bald geschieht, Mainz wieder belagert wird, sie verlohren gehen; ich aber werde über Würzburg, wo die mainzische Statthalterei ist, eilen, dem Churfürsten in dem Eichsfelde meinen Schmerz zu bezeugen; alsdann aber vermuthlich noch in diesem Monate wieder nach Wien gehen. Sollte mein Glauben an das Geleit, wenn ich es bekomme, irrig seyn, so werde ich trachten, in Gefängniß und Tod wenigstens wahr, treu und muthig zu erscheinen. — Nehmen die Sachen eine bessere Wendung, oder gehe ich

nicht in die eroberte Stadt, so schreibe ich dir in 3—4 Tagen wieder; indessen thue nichts und schreibe mir auch nicht, denn ich weiß nicht, wo du es hinsenden solltest. — Ich bin übrigens wohl, munter und ruhig. — Gott befohlen!

So eben vernehme ich, daß die combinirte Armee von allen Seiten her auf Mainz zudringt. Es wird also belagert werden; und meine Sachen!! Der Herr hat sie gegeben, er kann sie nehmen, gelobet sein Name! Er kann sie auch ersetzen.

Lebe wohl.

183.

Aschaffenburg, 9. Nov. 1792.

Wenige Minuten nach Abgang meines letzten brachte mir D. S., mein Freund und zu Mainz mein Hausgenosse, von Custine den Paß. Ich erfuhr, daß die nahe Belagerung ein Hirngespinste sey, und daß alle guten Bürger nach meiner Ankunft verlangen. Gegen den Rath aller hieher Geflüchteten fuhr ich also herunter. Custine empfieng mich schmeichelhaft: Ma conquête me fera bien plus de plaisir si je puis y joindre celle d'un homme comme vous; je sais que le public a sa confiance en Vous, vous connoissez le pays; je m'en vais abolir la régence et casser tous les dicastères; rien ne me seroit plus agréable que si Vous vouliez vous mettre à la tête de la nouvelle administration.

Ich: Mes écrits, qui ont précédé la revolution, ont assez prouvé, que j'aime la liberté, je suis né républicain; les citoyens de Mayence savent bien, que j'ai toujours été pour eux; mais, c'est justement ce qui m'empêche de prendre en ce moment ci aucune part aux affaires; j'aurois l'air d'avoir contribué à ces évènemens et je perdrois l'estime publique, je manquerois à moi-même et au caractère que j'ai toujours soutenu.

Nun wurde mein Haus voll von Bürgern, Räthen, Hofleuten, die über mehrere Dinge meine Meinung wünschten: was ich von der zu erwählenden Constitution halte? Ob sie in den Clubb gehen, ob sie den Nationaleid schwören sollen, oder nicht? Was ich geantwortet, verspare ich aufs Nebenblatt, wenn ich heute Zeit dazu finde, wo nicht, aufs nächste Schreiben. Alle wünschten, daß ich bleibe, und jede Parthei, daß ich mich für sie erkläre. Endlich wurde der Zulauf so groß, daß er ombrage geben konnte, und ich nöthig fand, Custine sagen zu lassen, ich müsse forteilen, um nicht wider meinen Willen entweder eine Faction gegen ihn zu machen, oder zu thun was oberwähntermaßen wider meine bisherige Verhältnisse streite. Zugleich bat ich, daß meine Papiere ꝛc. mir nicht nur verabfolget, sondern auch nicht öffentlich untersucht werden möchten. Meine Unterredung mit ihm war äußerst interessant, und für mich .... peinlich.

Er ließ mir alles anbieten... glänzendes Glück, Ehren... ich sollte sofort Mitglied der Nationalversammlung werden... er selbst suchte alles in mir zu erregen was mein Herz zur Theilnehmung stimmen konnte. Zugleich ließ er Worte fallen, die besorgen liessen, am Ende könnte ich wider meinen Willen zurückgehalten werden. Ich wich aus, lehnte alles ab, und gab zu verstehen, daß, wenn letzteres geschähe und man glauben könnte, daß ich selber es veranlaßt, so würde ich eher mir selbst den Tod geben, als meinen guten Namen überleben. Endlich sagte Custine: Vous êtes un homme libre; je sais que Vous opérerez toujours le bien; j'eusse desiré, que vous vous fussiez mis au-dessus des considérations particulières; Vous auriez fait ici avec moi un bien, difficile à opérer par-tout ailleurs; mais je ne Vous forcerai pas; und zum Secretär: Qu'on lui délivre un passe-port, et qu'on y mette, que ses papiers ont déjà été visités. — Am Abend neuer Ueberlauf, damit ich doch 8 Tage, 2 Monate, oder überhaupt bleibe. In der Besorgniß, daß endlich die Bürgerschaft mich zwingen würde, ließ ich eilends meine Bibliothek, Papiere, Weißzeug rc., 25 Kisten voll, packen, zu Schiffe bringen, und fuhr früh Morgens aus der Stadt, nachdem ich einem vom Clubb, der mir eine Rede geschickt, folgendes ostensible Billet hinterlassen: „Meine Denkungsart ist genugsam be„kannt, aus Schriften und Worten und Thaten. Für

„Ihr Zutrauen danke ich. Eben weil ich des Vertrauens „rechtschaffener Männer allezeit würdig bleiben möchte, „gehe ich jetzt fort, nur um die Wahrheit meines Cha„rakters zu behaupten, und vom Gegentheil auch den „Schein zu vermeiden." Einigen hatte ich auch zu verstehen gegeben, daß ich in die Lage kommen könnte, beim Friedensschluß der Stadt nützlich zu seyn. Alle meine Sachen gehen den Mayn herauf nach Kitzingen. Ich selbst erwarte in Würzburg Briefe, die meinen Gang bestimmen werden. Haec paucis, auf daß du wissest, wie Gott mir geholfen. Lebet wohl und liebet mich, du, Maria und die Schwester und Schwager und alle die mit uns sind, die ich auch grüße.

J. v. M.

184.

Leipzig, den 26. Nov. 1792.

Meinen letzten von Aschaffenburg vom 9ten Nov. wirst du haben. Ich begab mich von da nach Würzburg. Bellois hatte indessen zu Mainz das übrige besorgt: 28 Verschläge voll Bücher, Schriften, Weißzeyg, Betten u. a. womit Gott mich gesegnet, waren jetzt in Sicherheit; für ohngefähr 500 fl. Meublen hatte er verkauft; einige blieben stehen. Zu Würzburg hatte ich mit unserer Statthalterei und mit dem (wahrhaft guten) Fürsten verschiedene trauliche Unterredungen. Von dort ging ich über Schweinfurt und Meinungen,

durch den Thüringer Wald, über Smalkalden, Gotha und Mühlhausen in das mir seiner Einwohner wegen schon so lange interessante Eichsfeld. Hier zu Heiligenstadt sah ich den Churfürsten, innerlich von Schmerz gebeugt, äußerlich Würde und Standhaftigkeit beweisend, reducirt auf ein Zehentheil seiner Einkünfte, verhöhnt von vielen, denen er Brod und Ehre gab, jetzt mit äußerster Simplicität ohne alle Distinction seine frugale Mahlzeit mit allen theilend, welche ihm treulich gefolgt. Ich machte verschiedene Expeditionen. Curiositatis gratia lege ich die allerletzte dir bei; vielleicht mache ich keine mehr in diesem Dienste. Nun da ich nichts mehr zu thun hatte, gestattete er gern, daß ich meinem Wunsch gemäß zurückeile an den kaiserlichen Hof, wo ich alle meine Geschäfte unterbrochen gelassen hatte. Der Churfürst selbst dictirte mir einen rührenden Brief, eine Art Beglaubigungsschreiben, an des Kaisers Majestät. Ich verließ ihn, sehr gerührt, er war es auch. Nun ging ich auf Erfurt, den folgenden Tag .... was that die Herderin für einen Schrei, als ich kam, um ihr Mittagessen zu bitten! und ich, ich hatte mich den ganzen Morgen kindlich darauf gefreut; ich liebe Ihn und Sie wahrhaft. Er ist gesund. Wir tranken auf dein Wohl. Die schöne Krone der Kinder um den Tisch stimmte froh mit ein. Abends zu Jena. Hier sah ich Herders Gottfried, der sich deiner zärtlich erinnert. Ich suchte Hu-

feland auf, und er mich. Er brachte mich zu einem Nachtessen aller vorzüglichen Jenaer Gelehrten. Wir waren recht vergnügt, und es wurde über die Welthändel, so wie in Weimar, viel mit Munterkeit philosophirt. Hierauf durch die schönen Thalgründe nach Naumburg. Gestern Abends hieher. Ich wollte heute fort. Aber die Frau von Albini, des Hofcanzlars Gemahlin, die mit ihren Kindern hieher geflohen, eine Frau, die viele Vollkommenheiten vereiniget, entschloß sich aus dem Stegreif, mit mir zu gehen. Ich blieb daher heute. Wenn du also hörst, daß der geheime Staatsrath Müller mit einer Frau und drei lustigen Kindern durch Sachsen, Böhmen und Mähren gereiset, so wisse, daß dieselben nicht mein sind. Morgen früh gehen wir ab. In Prag hoffe ich kaiserliche Befehle zu finden. Aller Wahrscheinlichkeit nach gehe ich jedoch in allen Fällen vorerst gerade auf Wien. — Bis hieher der Roman meines Lebens; und mehr für heute nicht.

Meine Gesundheit ist, wie du merken wirst, gut. Gelesen habe ich wenig: nur habe ich zu Würzburg den Suetonius vollends excerpirt (bis auf weniges de claris autoribus), und im Wagen einen Theil von Jerusalems Betrachtungen nebst dem Revolutions-Almanach und Thümmels Reise nach Frankreich, dabei den Tyrtäus und Kallinus mit etwas von Solon gelesen.

Es würde zu weit führen, von Staatssachen schreiben zu wollen. Mein Horoskop ist kürzlich dieser: Gott will das menschliche Geschlecht neu electrisiren, um die Begriffe von Politik und Religion zu läutern. Dieses kann aber nicht ohne heftige Commotionen geschehen. Hiezu würken gemeiniglich die am meisten, welche gar nicht daran denken, Gottes Willen zu thun. Es werden Jahre voll Revolutionen kommen, bis alles in eine ruhigere bessere assiette sich setzt. Indessen muß jeder den Posten wozu Gott ihn ruft, getreu verwalten. So trachte ich auch zu thun, obwohl meines Herzens eifriger Wunsch ist und bleibt, so bald es seyn kann, mich in litterärische Stille zurück zu ziehen, wenn ich auch nur ein ganz mäßiges Einkommen hätte. Dieser Wunsch jedoch drückt mich nicht nieder, ich folge der Vorsehung. πειθεσθαι αμεινον. Küsse, grüße die lieben Schwestern beide, den Schwager und wer meiner gedenkt. Gott befohlen!

J. v. M.

(Beilage: Kur Mainz an den Papst.)

Beatissime Pater. Belli Gallici fata sinistra, auxilia, quae Caesari miseram, in deditionem redacta, disjectum in Vangionibus ordinem regiminis, captaque tandem urbe Magontiaco oppressum caput rei nostrae publ., ea vero omnia, Sanctissime, nullus dubito, quin quo polles in omnem rem christia-

nam paterno affectu, Sanctitas Vestra summo animi dolore dudum acceperit. Nulla, post haec gesta, major, Magontiaci, victorum cura, quam abolere vetera instituta, convertere sacra, eversoque omni a majoribus tradito more, inducere leges, de quibus quidquam certi adhuc nec illis constat qui sibi et orbi illas scribere satagunt. Unum sciunt, res ecclesiae optimatumque pro suis habere. Inde nullum probrum nec adeo infame facinus est, quod in praesules sacerdotesque congerere erubescant; evellendo nempe ex animis vulgi auctoritatis decorisque qualicunque respectu; quo facto, ubi omnia augusta graviaque viluerint, sperant, eventurum, ut nova omnibus unice placeant. Ego vero qui sciam quid ab hostibus exspectandum sit, his quae isti faciunt, minus frangor quam illorum scelere, qui bonis honoribusque, etiam ecclesiasticis, non ita pridem a me provecti, nec sui nec reip. meminerunt. Laetor tamen, ut in his temporibus, non ultra paucos ex ordine cleri hanc fluxisse pestem, nec irreparabile vulnus, dummodo non inveterascat, fore. Eo magis, quae mihi arma sola supersunt, ad preces confugio, ut quam cladem Deus immisit, ejus diuturnitatem averruncet; nec principes non urgeo, quorum res itidem ac mea agitur. Quae cuncta, Beatissime Pater, SSti Vrae nota fieri quam maxime volui; quippe celebris illa Sua de his rebus sollicita mens, spe-

rare jubet, quibus possit, nec mihi defuturum, juncturumque vota, quae audiat, qui Vos Caput Ecclesiae dedit! Isto animo, et qua debeo soleoque summa observantia venerabundus perenno etc. Heiligenstad. 21. Nov. 92.

(Ich hatte an demselben Morgen noch drei wichtige Depeschen zu schreiben, daher diese nicht limirt ist. Das Vos und Vestra hätte ich gern vermieden, ist aber stylus curiae.)

Briefe aus Wien.

185.

Wien, den 7. Dec. 1792.

Mit welcher Ungeduld ich Nachrichten von dir erwartet, wie begierig ich gestern deinen Brief vom 9ten gelesen, dieses wirst du leicht selbst ermessen können. Ich bin von Leipzig ohne die Frau von Albini (welche sich noch entschlossen in Obersachsen zu bleiben) durch das schöne Sachsenland, vorbei Hubertsburg, längs der Elbe hinauf, über den Stammort Meißen, auf Dresden, und von da sofort nach der böhmischen Gränze hinauf gekommen. Durch dasselbe Gebürg, bei Aussig herab, durch die Pässe die zum Lowositzer Schlachtfeld führen, über letzteres durch manche seit dem Hussitenkrieg zum Opfer des Fanatismus gefallene Stadt, endlich in das malerisch und stark gelegene Prag. Unter dem Wischerad vorbei, über des Nepomuceners Brücke, am Fuß des Felsens, der Schwerins Blut getrunken, die herrliche Kaiserstraße fort, über Planian, Kolin,

Czaslau (voll Erinnerung Friederichs) durch manches herrliche Dorf nach Mähren. Hier niedliche Städte, Iglau, und, wo Sigismund starb, Znaym; und überall fruchtbare Fluren, lachende Teiche, Gärten der Großen. Alles mehr oder minder im Ober-Mannharts-Bergviertel. Durch selbiges nach Wien.

Hier war ich keine drei Tage, als des Kaisers Majestät zu erkennen gaben, wie Allerhöchst Sie mich als Hofrath bei der Staatscanzlei anstellen wollten, wenn es ohne Mißbilligung des Churfürsten geschehen könne; an letzten ist geschrieben worden. —

Nach dem Unfall zu Mainz konnte ich allerdings auf eine Veränderung meiner Lage bedacht seyn; nicht so wohl als fiele mein Gehalt von selbst weg (da das Taxamt ihn doch bezahlen kann), als weil, auch bei der frühesten Wiedereinsetzung des Churfürsten, Einschränkung des Aufwandes höchst nöthig seyn wird. Jetzt ist er auf $\frac{1}{9}$ oder $\frac{1}{10}$ seines Einkommens reducirt, und läuft Gefahr bei einer unglücklichen Schlacht in Hessen auch dieses einzubüssen. Er hat zwei Minister ausser mir, rechtschaffene Männer, die er nicht wohl entfernen kann, so daß es von mir Discretion ist, fort zu gehen, damit er sie bezahlen könne.

Mein erster und letzter Wunsch ist und war immer, nach gesammelter Erfahrung vom Gang der Weltgeschäfte, in litterärische Freiheit und Muße mich zurück zu ziehen, um theils die vaterländische, theils die seit

1778 entworfene, nie ganz aus den Augen gelassene, aber noch Jahre erfodernde, allgemeine Geschichte auszuarbeiten. Diese Vorliebe gründet sich auf mein Gefühl, oder meine Einbildung, als Geschichtschreiber daurender, allgemeiner und mehr nach meiner natürlichen Anlage und Bestimmung würken zu können. Hiezu ist aber, entweder unabhängiges Vermögen, oder ein Supplement nöthig, wodurch ein Staat gegen die Aufopferung eines Theils meiner Zeit mir ersetze, was mir abgeht, um die übrige nach meinem Wunsch zuzubringen. Es wäre auch ein drittes möglich, daß ich mir nämlich selbst eine lucratife Beschäftigung machte, wodurch ich das etwanige Deficit meines eigenen Einkommens selber ausfüllen könnte. Dieses alles habe ich bedacht.

Aus meinem eigenen Vermögen kann ich noch nicht leben, weil, nach meiner Einrichtung und Lage ich, um in der Schweiz zu leben, doch immer jährlich 1000 fl. bedarf. — — Soll ich, was mir daran fehlt, bei einem Staate suchen? So muß meine Maxime seyn, mich nicht wieder in einen solchen Wirbel von Geschäften zu stürzen, wobei der Hauptzweck meines Lebens verlohren gehe. Dieses excludirt so ziemlich den Gedanken, welchen ich sonst auch wohl hatte, im Vaterlande Stellen zu suchen, denn dieselben beschäftigen (wie ich von St — weiß) so viel als die ersten Aemter in Monarchien, ohne jedoch gleiche Vortheile zu

gewähren. — Litterärische Stellen giebt es bei euch nicht; und ich weiß auch sonst eben jetzt keine: zu Göttingen haben sie für die Geschichte genug Männer. Indessen glaube ich, es würde in einiger Zeit freilich irgend wo etwas sich finden, aber es ist ungewiß.

Das dritte was übrig bliebe, wäre — da ich meine Hauptarbeiten, auf die ich den höchsten Werth setze, lieber gar nicht thun, als übereilen möchte, auf dieselben also quà Geldverdienst unmöglich zählen kann, — mir einstweilen durch Recensionen, oder ähnliche Nebenarbeiten zu helfen; ich könnte auch selbst ein Journal politischer und historischer Schriften schreiben, welches nicht überflüßig wäre, da bei den meisten Journalisten hierüber nicht der erforderliche Trost zu finden ist. Auch dieses habe ich erwogen und als Nothbehelf, aber auch als weiter nichts, gut gefunden.

Indem ich mich mit allem diesem beschäftigte, wurde mir hier oberwähnte ansehnliche Stelle angetragen. Ihr Gehalt würde vors erste in — — bestehen, womit ich in Wien leben kann. — Hienächst ist die Stelle sehr unterrichtend. Auf der andern Seite erfodert sie, wie jene Mainzische, alle meine Zeit; wenigstens würden mir ausser den 2 — 3 Abendstunden keine frei seyn. In dem Staatsdepartement einer solchen Monarchie muß man bleiben, und ist an keine Zurückziehung zu denken, anders als durch Alter, Krankheiten oder ein Mißvergnügen. Freilich, wenn letzteres

sich nicht auf Dinge gründet, deren ich unfähig bin, so ist seine Folge nie der Verlust eines beträchtlichen Theils der Pension, sondern diese wird, wenigstens größtentheils, gelassen, und ist alsdann mit vollkommner Muße verbunden.

Alles dieses hat so viel für und wider sich, daß ich wechselweise in dem Ja und Nein das größere Glück zu sehen geglaubt. Was ist zu thun? — Der Churfürst wird gegen Ende des Monats schreiben, ob er meinen Austritt genehm halte. Verweigert er ihn, so bin ich frei, zurück zu ihm zu gehen, oder meinen Abschied (den er mir nicht versagen kann) alsdann zu verlangen, wenn ich zu einem andern Plan als zu einer Stelle in hiesigem Dienst entschlossen bin. Verweigert er ihn aber nicht, so sehe ich nicht, was ich besseres thun könnte, als hier mich zu fixiren, da mein Eigenthum nicht hinreicht, litterärische Stellen ungewiß sind, und Erwerb durch gelehrtes Nebenverdienst eben auch von mancherlei Zufällen abhängt.

So werde ich dann freilich von Plutus wieder um eine ganze Periode meines Lebens getäuscht, welche nach dem Wunsch meines Herzens zu verwenden, ich sehnlichst gewünscht hätte. Doch werde ich, nach meiner Gewohnheit, die weitere Leitung meiner Sachen Gott überlassen, der vielleicht nicht will, daß ich jene Werke ausführe, und wenn er es will, auch die Mittel finden wird, mir die Muße dazu zu verschaffen. Hat

ja, nach Dodwell, auch Thucydides erst [illegible]8sten Jahr sein unsterbliches Werk begonnen; und von Xenophon weiß man, daß er εγγεγηρακως die Geschichte schrieb!

G. F — hat mir einen schlimmen Streich gespielt. Er gab in dem Clubb vor und ließ drucken, ich habe selber den Mainzern zu dem Nationaleide gerathen; er ließ aber die Kleinigkeit aus, daß ich ihnen, dieses zu thun, blos unter der Clausel gerathen, wenn sie dazu genöthiget werden sollten und Pariserscenen zu fürchten wären. Er ist ein geborner Enthusiaste, der immer nur Eins, Eine Seite, sieht. Vor 10 Jahren kannte ich ihn strengfromm wie Johann Arndt, jetzt spottet er der Bibel. Wind der Lehre!

Die größte Intoleranz herrscht würklich bei den Aposteln der Freiheit. Die ganze Welt soll den Rock tragen, der im Jacobinerclubb zugeschnitten wird. Alles eigenthümliche, alle Vaterlandsliebe, alle alten Sitten, alle Localverhältnisse, sollen aufhören. Gott was für ein uninteressantes Ding würde die ganze Menschheit werden! Es gehört aber eine solche Ignoranz und Präsumtion zu dem bloßen Gedanken.

Du wirst mir nicht verargen, daß ich die Rettung Frankens und den Aufhalt, welchen Cüstine jetzt überall findet, unter natürlicher Voraussezung unserer Theorie von der Vorsehung, dem eifrigen Gebete des frommen, wahrhaft christlichen, Fürsten von Würzburg zuschreibe.

Die Lage der europäischen Staaten ist so beschaf-

sen, daß von Zweien Eins erfolgen muß: entweder eine gänzliche Umwälzung, oder eine notable Mäßigung der bisherigen Regierungsformen. Jene fürchte ich; für diese sind alle Vernünftigen.

— — Zu Prag habe ich den Suetonius vollends excerpirt; seither den jüngern Plinius (Trajanus, wie du auch in der Schweizergeschichte siehst, war immer mein Held, ists jetzt noch mehr; und noch weniger kann ich jetzt Bossuet verzeihen, aus Pfaffenhaß gegen Heidentugend seinem Ruhm neidisch ein paar Schwachheiten entgegengesetzt zu haben); jetzt die Panegyristen. Immer alles für jene allgemeine Historie, über deren Einrichtung ich noch neulich auf der Post zwischen Scharding und Pewrbach verschiedene neue Ideen bekam.

Sit bona librorum et provisae frugis in annum
copia, ne fluitem dubiae spe pendulus horae;
haec satis est orare Jovem.
Amen! er gebe das.

J. v. M.

186.

Wien, den 18. Febr. 1793.

Mein liebster Bruder und Freund wolle den Verzug meiner Antwort blos dem noch außerordentlichern Verzug der, zu Bestimmung meines künftigen Schicksals nothwendigen, Resolution des Churfürsten zuschrei-

ben, welchem Herren es viel gekostet hat, mich zu entlassen, und der daher auf das kaiserliche Schreiben vom 19ten December hierüber erst am 5ten Febr. geantwortet hat. Am 12ten kam diese Antwort hier an, und riß mich aus der unbeschreiblichen Verlegenheit, worein die lange Ungewißheit mich versetzt hatte. Ich habe sofort am 13ten die darauf erfolgte kaiserliche Finalentschließung vernommen, bin am 14ten eingetreten und habe am 15ten theils bei Sr. Majestät mich bedankt, theils den Eid abgelegt. Du wirst also künftig meinem Namen auf der Adresse beifügen: K. K. würklicher Hofrath bei der geheimen Hof- und Staats-Canzlei. —

Es ist mir lieb, daß auch du einsiehst, wie ich wohl nicht anders handeln konnte. Der Churfürst bedarf einer würklich merklichen Einschränkung seiner Ausgaben; der beste Theil seines Landes ist auf mehrere Jahre ruinirt, das Schicksal des übrigen ungewiß; verabschiedet hat er mich, nicht ungnädig, sondern mit wahrhaft väterlicher Zärtlichkeit; ich habe auch alle meine Freunde in selbigem Lande und um ihn behalten. Auf der andern Seite kann ich die schöne Manier nicht genug rühmen, wie ich bisher hier behandelt worden und wie herablassend der Kaiser selbst gegen mir sich bezeugt. Das hiesige System ist, ich kann es dir als Bruder versichern, redlich und für das allgemeine Wohl gestimmt. Ich kann daher mit dem besten Gewissen

darin arbeiten. Ich bin weit entfernt, den Wunsch aufzugeben, meine litterärischen Plane einmal auszuführen, und um so mehr, da meine Maximen dem Freiheitsschwindel und der sophistischen Gottlosigkeit sehr entgegengesetzt sind, welche das Verderben des Zeitalters machen; aber ich hege auch die Hoffnung, selbst auf dem jetzt betretenen Wege die dazu nöthige Muße einst zu erhalten; und durch den Verzug wird mein Urtheil nur fester und reifer; auch vergeht kein Tag, ohne daß ich wenigstens etwas sammle. Ich habe hier schon den jüngern Plinius, die lateinischen Panegyristen, die Scriptor. hist. Aug., den Ammian. Marcellinus, und über zwei Folianten der Script. rer. Italic. des Muratori excerpirt; freilich nun geht es langsamer, da ich täglich acht Stunden in Function bin; doch bleibt nulla dies sine linea, und ist selbst mein Beruf dem Zweck nicht fremde, sondern eine Schule des künftigen Geschichtschreibers. Geizig bin ich auf die Zeit, und auch darum (da es ohnehin politisch gut ist) lebe ich so eingezogen als möglich; all mein Luxus besteht im Ankauf einiger Bücher, aber auch hiefür habe ich monatlich mir eine bestimmte Summe gesetzt.

Sonderbar: am 12ten Febr. 1774 kam ich zu Genf an (ich glaube dieses mir zu erinnern; die folgenden Data sind gewiß); eod. 1779 verlohren wir den lieben seligen Papa (dessen Jahrzeit ich heur mit Engels Buch vom Wiedersehen begangen); eod.

1780 hatte ich eine mir immer sehr merkwürdige Audienz Friedrichs des Großen; eod. 1786 trat ich in die mainzischen Dienste; eod. 1793 verlasse ich sie wieder und trete in die kaiserlichen, auf Empfang des churfürstlichen Schreibens. — —

J. v. M.

187.

Wien, den 10. April 1793.

Wir schreiben uns zu selten, liebster Bruder, und zwar so liegt es an beiden; laß uns bedenken, wie kurz das Leben und daß der Genuß der Freundschaft immer der herrlichste ist; carpe diem quam minimum credule postero; auch ich will es thun. Ich befinde mich wohl, so wie immer, und obwohl ich seit ein paar Jahren im Gesicht um ein Gutes ältlicher geworden, fühle ich mir eher festere Kraft. Die hiesige Luft ist mir gesund und meine sehr ordentliche Lebensart entfernt von mir die meisten Ursachen der Krankheiten. Zugleich bin ich zufrieden, weil weder Ehrgeiz noch andere unmäßige Begierden mich plagen, meine einzige Lust aber (die Studien) täglich doch einige Befriedigung findet, und mehr noch mit der Zeit finden wird; sey es, daß ich (welchen Wunsch ich noch nicht aufgebe) einst zur Bibliothek oder ins Archiv komme, oder daß ich auch nur wenigstens über diese erste Zeit hinaus wäre, wo zu meinem Unterricht mir die Lesung einer Menge Vor-Acten nöthig ist. —

Gelesen habe ich seit meinem letzten die beiden Geschichtschreiber des Grafen und des Königs Ruggiero, Malaterra und den Telesinischen Alexander, beide sehr unterrichtend, wie jedes Detail über Männer von hohem Nachdruck; den Korah; die älteste Chronik Böheims, die Cosmas, Dechant von Prag, im 80sten Jahr seines Alters 1125, nicht sehr zierlich, aber mit jener mir so reizenden, rauhen Einfalt jener Heldenzeit schrieb; des Petrus Diaconus an sich nicht sehr interessantes Verzeichniß viror. illustrium von Monte Cassino; ein paar desto merkwürdigere Pisaner-Chroniken, worin der thätigste Bürgermuth schön hervorleuchtet; Sonntags, die, auch auf unsere Staaten manches anwendbare enthaltenden, acht (leider nicht vollendeten) Bücher Salviani de gubernatione Dei und die ersten drei Theile von Michaelis orientalischer Bibliothek; unter dem Frisieren aber nebst den Journalen die (mit großer Begierde von mir ergriffene und nicht ohne manchen wichtigen Nutzen durchstudierte, obwohl nicht in allen Theilen gleich zu adoptirende) Fortsetzung von Jerusalems Betrachtungen. Er ist mir zu socinianisch, als daß ich mit so klaren Aussprüchen der Schrift es zu reimen wüßte, obwohl ich dem nicäischen Lehrbegriff darum nicht zugethan bin.

Du wirst wissen wollen, was der Koran mir für einen Eindruck gemacht. Natürlicherweise schreibe ich dir nur den des Ganzen; über Theile einst öffentlich.

Diese Lectür war mir wichtig: der Koran hat von Gott, von der Vorsehung, der Zukunft und den Belohnungen und Strafen viel herrliches, oft der Bibel würdiges, besonders aber den Begriffen und Bedürfnissen seiner Nation angemessenes, redet von Mose und Christus so, daß er nicht von dem bessern Lichte, wenn jenen Völkern ihre Zeit kömmt, entfernt, ist mir in mancher Rücksicht weit lieber als die Schultheologie, welche damals die griechische Kirche schon so sehr verunstaltete, und hob mir den oft drückenden Zweifel, wie Gott habe können den Orient diesem Glauben überlassen; dieser Glaube ist für ihn gemacht, enthält die Hauptpunkte, wodurch der Mensch Gott gefällt, und war vielleicht das einzige Mittel, wodurch die Wiederkehr des Polytheismus in jenen Ländern verhindert werden konnte; denn in der griechischen Kirche war zu dem letztern schon viel Saame gestreut.

Gieb nicht auf, an die Fortsetzung der Schweizergeschichte zu glauben. Wenn ich wieder anfangen kann etwas auszuarbeiten, so soll diese mir dienen, mich en train zu bringen. Sie ist eine Schuld, welche dem Vaterland zu bezahlen ich nicht unterlassen werde. Und was nicht bei meinem Leben gedruckt wird, kann erscheinen wenn ich gestorben bin.

Hast du Bonstettens Schriften? Das über die Unsterblichkeit ist mir zwar zu metaphysisch, hat mich aber von ihm erfreut, und der Prologus ist schön. Die

kleinen Reisen habe ich kaum lesen dörfen; sie hauchten mir jene Luft wieder an, die ich seither nirgend gefunden.

Nach einer sonderbaren Verordnung Josephs II., die nicht aufgehoben ist, bezahlen die Bücher, die gebunden hieher kommen, 5 fl. pr. Cto Mauthgebühr, (dieses geht an; aber:) wenn ungebundene dabei sind, so werden beide confiscirt. Dieses ad notitiam; denn um den Effect einer solchen Verordnung zu vermeiden, werden alsdann Vorstellungen erfodert, welche allemal gern erspart werden.

Daß ich Helvetiens nicht vergesse! Kann auch ein Weib... vid. der Prophete! Ich kann dir versichern, daß in allen europäischen Ländern das Volk (wenn auch nicht überall die Vornehmern) gegen die Pariser-Atheisten gestimmt ist. Die ganze Menschheit ist durch diese Titanen in ihren ersten Grundempfindungen erschüttert worden. — Was das Vaterland betrifft, so wünsche ich, daß es nicht in den Krieg verwickelt werde; weil seine Constitution und Ressourcen die nicht sind, welche erfodert würden, um ihn gut zu führen; wohl aber, daß die Nationalwürde möglichst gewahret, und, wenn man angegriffen werden sollte, althergebrachter Nachdruck gezeigt werde. Das versteht sich von selbst, daß, wenn man den Franzosen den Durchzug gestattete, Oestreich mit vollem Recht ihn auch nehmen und thun würde was in Feindes Land. — —

188.

Wien, den 19. Mai 1793.

Ich habe dir nichts neues zu schreiben; alles ist noch wie es war; und was werden wird, wissen wir nicht besser. Aber ein Wort meines letzten ist Ursache, daß ich dir schreibe, auf daß du mich nicht mißverstehest, obwohl ich glaube, daß du es nicht thun würdest. Es betraf das N. T. und Michaelis über dasselbe. Ich sagte dir, daß diese Arbeit über vieles mich nicht wenig beunruhiget, und dieses ist wahr: ich habe Tage und Wochen über manches gewankt; es giebt Details und Aussprüche, die ich mit dem Begriff, den ich mir von dem Vollkommensten mache, nicht vereinigen konnte. Ich kann dir aber nicht ignoriren lassen, wie sehr diese Unruhe in mir durch die Schriften Johannis vertrieben und wie viel durch sie in mir heller geworden. Der Jünger, den Jesus lieb hatte, muß ihn wohl am besten verstanden und gekannt haben; durch ihn lernt man das ächteste der innern Lehre. Auch sehe ich, daß ich immer besser fahre ohne Ausleger der Erfahrung meines eigenen Herzens und meinem Gefühl zu folgen. Das Evangelium oder vielmehr die ganze und alle wahre Religion (oder auch, alles was in den verschiedenen Religionen wahr ist) ist eine geheime Verständniß Gottes und des ihm nahenden, seiner bedürfenden Menschen; und so wenig aus Büchern zu lernen, als die Liebe aus der arte amandi. Man wird mit den

Schwierigkeiten einzeler Stellen nie fertig werden, der ganze Lilienthal wird sie einem vernünftigen Menschen nicht aufklären, wenn man die Wahrheit aus diesen Stellen und nicht diese aus der Wahrheit und nach ihr erklären will. Dieses ist kein circulus, denn die Wahrheit ist das ganze en bloc, der vom Ganzen bleibende Eindruck, der Sinn und Geist; welcher nicht auf einer Zeile, sondern auf dem Verhältniß des Ganzen zu unserer Natur beruhet. Dieses heißt nicht der Schwärmerei die Thür öffnen; im Gegentheil, es bleibt gesunder Verstand und moralischer, ich möchte zwar auch wohl sagen göttlicher, Sinn des Charakters dieser, nicht auf Grübeleyen gegründeten, Religion. Es folget eben daraus auch, daß sie nicht ganz in dem kleinen Buche steht, sondern daß die Erfahrung des ganzen Lebens vieles entwickelt, auf vieles führt, und viel weiter bringt, als der Mensch wähnen dürfte, wenn er jenes nur als Buch liest. Es ist wie Bonnet und Büffon, die über die Natur herrlich zu lesen sind, aber die Natur selbst gewähret dem durch sie geweckten Sinn ein viel mehreres. Ich konnte nicht über mein Herz bringen, dir nicht von diesen Dingen zu schreiben; ich weiß, daß du mich liebst, und daß dir leid würde gewesen seyn, etwa zu glauben, ich seye in der peinlichen Lage der Ungewißheit.

Ich wandle übrigens meinen Weg, immer hinblickend auf mein Ziel: mein Ziel ist **Freiheit** um zu

leben. Denn, schlummernde Kräfte nicht gebrauchen können, ist nicht Leben, sondern [illegible]. Aber auch dieses wird kommen. Mehr heute nicht, weil ich schon hiezu habe eine Viertelstunde müssen stehlen. Du, Lieber, forsche, geniesse, und ergiesse deinen Geist in Schrift, indem du kannst. Schreibe mir. Tausend Worte der Liebe deiner Geliebten.

Vale.

J. v. M.

Warum sagt Michaelis irgendwo „der wunderliche Joh. Arndt?" Charakterisire mir Arndt; ich habe ihn nicht gelesen, werde ihn so geschwind auch wohl nicht lesen. Ich glaube kaum, daß er für mich wäre. Ist er nicht finster, trüb, streng und beschaulich? *)

189.

Wien, den 26. Mai 1793.

Dein Brief, l. Br., hat mich, wie alles von dir kommende, erfreut. Das Päckchen Bücher ist noch nicht angekommen; ich freue mich darauf. Ich gestehe, daß ich an die Gesellschaft in N— keinen rechten Glauben habe, sondern in der Meinung stehe, sie mache sich Illusionen. Selbst an dem Hauptgegenstand ihrer Weissagung zweifle ich sehr; das Ende der Welt kömmt mir noch nicht so nahe vor, theils weil weder aus der moralischen noch physischen Welt noch zur Zeit alles das

*) Nein! H.

geworden, was die Vorsehung mit derselben zu bezwecken scheint; wenn ihr Drama schon aufhörte, so wäre es würklich unbegreiflich; zum andern, weil ich mit Michaelis noch eine Menge unerfüllte Weissagungen einer spätern Zukunft aufgespart finde. Allein in allen Zeiten erschütternder Umwälzungen haben die Menschen, frappirt vom Gegenwärtigen, und uneingedenk, daß gleich große und größere Dinge ehemals geschehen sind, Ankündigungen der Vollendung zu sehen geglaubt. Es könnte übrigens seyn, daß jenes Weltende nicht so, sondern von einer moralischen Umänderung zu verstehen wäre; und, daß major rerum nunc nascitur ordo, gebe ich vollkommen zu.

Durch das Unglück der Stadt Mainz habe ich nicht wenig eingebüßt, oder bin in der Gefahr, zu verlieren; bei 50 meiner vornehmsten Bücher, die mir hätten geschickt werden sollen; verschiedene Mobilien; und an Geld etwas über 1800 fl., welche Darlehne ich dennoch wieder zu bekommen hoffe, nur später und nicht ohne Verlust, wenigstens der Interessen.

An der Revision deiner Theologie arbeite dein Lebtag. Dieses sollte jeder Forscher und Beobachter thun, und dieses kostbare Resultat seines Lebens seinem Freunde zur Bekanntmachung hinterlassen. Letztere selbst bei Leibes Leben vorzunehmen, hat zwo Schwierigkeiten: daß manche Rücksicht abhalten kann, die Sachen zu sagen wie man sie sieht und fühlt; und, daß die Art von

Fixirung der Ideen, welche die Publication derselben giebt, den Fortgang aufhält, weil man, oft ohne es zu merken, sich engagirt glaubt.

Ich habe seit meinem letzten hauptsächlich folgende Bücher *) excerpirt: eine ungemein schätzbare, publico nomine geschriebene Genueserchronik aus dem 13ten Jahrhundert; die beiden Werke Otto's von Freisingen, und Radewichs Fortsetzung des einten. Otto (ein Prinz von Oesterreich, wie du weißt) war ein überaus religioser und sehr gelehrter Mann; sein Ausdruck ist originell und oft nicht ohne Spuren von Genie; seine Manier ist die eines guten Geschichtschreibers; die scholastischen Dissertationen habe ich seiner Zeit verziehen, und daß er seine Historie nicht nur bis auf seine Zeit, sondern, wie Kyburg in jener Kirchenhistorie, bis ans Ende der Welt fortsetzt, macht über die menschliche Kühnheit lächeln, die gutmüthig glaubt, hievon etwas wissen zu können. Die Geschichten seit ohngefähr 1138 — 1160 sind von beiden Schriftstellern höchst lehrreich beschrieben.

Des Morgens beim Frisiren habe ich die 4 Bücher des Daniel Eremita de vita aulica et civili nebst ein paar andern seiner Schriften gelesen; jene sind ein vortrefflicher Commentar zu Montesquieu's Schilderung der Hofleute; sie verdienen einen Platz neben dem Buch del principe; leid ist mir, daß sie so wahr sind.

*) In Muratori. H.

Hierauf habe ich die epistolas eines meiner nächsten Vorfahren an der Staatscanzlei, des Hofraths von Sperges gelesen; zierliches Latein, mancher gesunde Gedanke, überall Eifer für die Aufnahme der Wissenschaften. Sontags studiere ich immer noch an Michaelis orientalischer Bibliothek, mit großem Vergnügen; das Buch der Bücher wird mir immer schätzbarer, je näher es beleuchtet wird, jede neue Entdeckung spricht für seinen göttlichen Werth; und mir ist nichts gleichgültig, wodurch etwas darin mir anschaulicher, gewisser wird. Die Bibel wird bleiben und man wird auf sie zurückkommen, denn es ist viel mehr darin, als die meisten sich vorstellen; sie ist der Entwicklung der Humanität vor allen andern Büchern günstig; und hierin das gerade Gegentheil vom Koran.

Uebrigens bin ich gesund; ich lebe meist zufrieden, weil ich die Leitung meiner eigenen Sachen und deren der Welt in vollem Vertrauen der Vorsehung überlasse; sonst einsam und stille, da zur Gesellschaft mir die Muße fehlt, und in meiner Lage in diesem noch fremden Lande viele mir auch kaum rathsam wäre. In meinem Hause bin ich nun recht gut eingerichtet. — In meinem Moralischen glaube ich zu gewinnen, an Kraft und Festigkeit und ihrer Würkung, dem Frieden. —

J. v. M.

190.

Wien, 3. Jul. 1793.

— Unser Freund N. scheint bisweilen denen, welche von Christo nicht eben so denken wie er, etwas zu hart alle Religion abzusprechen. Er vertheidiget die Wahrheit mit einer Wärme, die ich weit entfernt bin zu mißbilligen, ja in der Fülle der Empfindung wäre ich fähig auch so zu reden. Es ist aber um nichts desto billiger; der Glaube ist eine Gabe, die aus weisen Ursachen Gott nicht jedem giebt, und so glücklich ich mich schätze zu wissen an wen ich glaube, so wenig möchte ich gegen solche ein hartes Wort sagen, welche Gott zu ehren vermeinen, indem sie von dem Sohn geringer als wir denken; vermuthlich hat er sich ihnen so wenig als dem größten Theil der Welt noch geoffenbaret. Ich halte, man soll die Wahrheit etabliren, und niemand richten; wir möchten uns einst gar zu sehr schämen, manchen, dem wir alles abgesprochen, einst über uns zu erblicken. Reifere Jahre werden aber N. gewiß milder machen.

— In Rauchs Scriptor. Austriac. ist wenig, zumal für dich; lies die Reimchronik von Enenchel; die wäre wegen verschiedenen Schilderungen und vieler Kraftworte mir für dich noch das liebste. Aus dem übrigen habe ich selbst nicht viel gelernt.

Bonnet's letztes Jahr wird von seinen Gegnern eine Widerlegung seines Systems genannt werden; denn

der Keim in ihm hatte sich wahrlich nicht entwickelt, sondern eher aufgelöst. Uebrigens begreife ich sein Schicksal; er war ein äußerst regelmäßiger Mann, und wurde nun aus aller Hausordnung herausgeworfen; auch seine Lieblingsideen sah er verschmäht, untergehen. Er war übrigens der beste Mann in jedem Sinn, und daß er vielen Geist hatte, weißt du.

Den Dalrymple *) sollst du nicht abkürzen; es würde dein ganzes Buch schänden; was dich nicht interessirt, interessirt wohl andere; gieb ihn wie er ist.

Ich habe nebst einigen italiänischen Script. med. aevi den Benjamin Tudellensis hebräisch mit Vergnügen gelesen; doch lese ich mit mehrerm nun wieder einmal Plutarchs Parallelen, sie excerpirend.

Uebrigens, Lieber! war ich noch nie an einem Ort wo man mich weniger gekannt hätte, wo ich so isolirt gewesen wäre, wo ich so wenig würken gekonnt und (erlaube mir den mystischen Ausdruck, denn er ist wahr) mich im Geiste so gebunden gefühlt hätte (es wäre mir nicht möglich, zu schreiben), und doch bin ich zufrieden; ich schwöre dir's, nur aus Vertrauen auf die, auch mich, wunderbar führende Hand Gottes. Er wird herausreißen! er wird es thun! Adieu, bester Freund!

J. v. M.

*) Geschichte von Großbritannien.

Noch ein Blatt!

Bei den auffallend passenden Stellen in Lavaters Handbibliothek *) 1792. V, 101, 114. kann ich mich nicht enthalten dir mitzutheilen, was mich beim Lesen der Propheten oft frappirt hat.

Jene durch Nebucadnezar bewürkte, grosse (auch profanen Autoren nicht unbekannte) Staatenumwälzung im vorderen Asien war die erste (erweisliche), wodurch diejenigen einzelen Völker, von denen Sitten und Cultur hauptsächlich ausgegangen, aus ihrer ursprünglichen, isolirten Lage gerissen, und in den Klumpen Eines präpotenten Reichs zusammen geworfen worden sind: und an dieser Nebucadnezarschen Revolution hängt alles, nachher von Cyrus, Alexander, den Römern, den Franken und uns Neuern in gleicher Art Bewürkte: es ist ein zusammenhängendes Schauspiel, die καιροι εθνων, die erfüllt werden müssen, ehe es mit Jerusalem wieder besser gehen kann.

Dennach habe ich oft bemerkt, daß, wo nur Assur, Babel und Elam genannt wird, gleichwohl der Blick des Sehers alle aus demselben ersten Factum entsprungenen Zeiten umfaßt, und ganz eigentlich und buchstäblich so gut für uns, als für sein Volk und das damalige Geschlecht weissaget; so daß es nicht nur accommodationsweise, sondern ipsissimis verbis auch

*) Abhandlung eines Ungenannten: alte Prophezeyungen über die neuesten Begebenheiten. H.

uns gesagt ist. Daher die Geisteshoheit und allumfassende Kraft jener Orakel auf den ganzen, seither dritthalbtausendjährigen Weltwirbel. Daher ist auch noch das Hauptsächlichste der Entwicklung zurück; wir können das Drama nicht eher als nach seiner Vollendung beurtheilen. Es ist auch ganz eitel, diese letztere befördern zu wollen. Nicht durch Menschen wird der Stein losgerissen, der vom Berge rollt und den Rest der politischmystischen Monarchienstatue in ursprünglichen Staub zermalmt. Der ist dieser Stein, welchen die Bauleute verworfen haben; Deus ex machina; der λογος, d. i. die einige, nach Grundsätzen, die in der substantiellen Weisheit liegen, alles entwickelnde Ursache; der Herr, dem allein dieser Name gebühret, der kommen wird.

Aber das Langwierige einer von Assur anfangenden, täglich sich erfüllenden und noch nicht erfüllten Orakelökonomie, zeigt es nicht, daß Glauben, daß Warten, in dem Codex der Ordnung, nach und zu der die Welt und Menschen gemacht sind, ächtes Fundamentalgesetz Gottes ist!

Eine Anecdote.

Sha Nadir, in unserm Jahrhundert Persiens Hersteller, Indiens Besieger und Schrecken, in manchem Betracht ein großer Mensch, pflegte vor jeder seiner Schlachten Gott um Sieg anzurufen, und alsdann den

Hafiz aufzuschlagen um aus der ersten ihm vorkommenden Stelle Gottes Willen (ob er heute mit ihm seyn wolle) zu vernehmen: hiernach richtete er sich. Die würklich großen Seelen kommen mit den wahrhaft guten darin zusammen, daß sie gemeiniglich Religiosität, manchmal eine ihnen ganz eigenthümliche, haben. Was ist wahre Größe, als Gefühl des Gottes in uns?

191.

Wien, den 13. Sept. 1793.

Du wirst vermuthlich aus den Zeitungen die Ursache meines Stillschweigens entnommen haben, liebster Bruder und Freund! Während der Belagerung von Mainz hatte meine Empfindung für diese Bürgerschaft, welche mir so viele Liebe bewiesen, schrecklich gelitten (auch habe ich mich nicht enthalten können, den ärmsten ein Geschenk von ..... fl. zu senden). Nach der Eroberung war mir unmöglich, meine Begierde, ihren Zustand zu sehen, zurückzuhalten. Ich erhielt einen Urlaub; zumal ich würklich Manuscripte und Bücher noch zu holen hatte, die D. S. von Z., in meinem Hause wohnend, ein gelehrter junger Mann, von vielem Geist, aber seither ein erklärter Prediger der Demokratie, mir, ich weiß nicht warum, nie hatte überschicken wollen. Diese habe ich nun alle wieder, wenige ausgenommen, die verlohren sind. Einen präch-

tigen Horaz, typis Bodonianis, groß Folio, mit Kupfern, in Maroquin herrlich gebunden, ein mir ehemals von dem König in Preußen gemachtes Geschenk, hat mir der Kurfürst verloren, verspricht jedoch einen Ersatz, und ich habe indessen die niedliche Pinische Ausgabe bekommen. — Ueberhaupt ist das wahr, daß ich aus der ganzen Sache, wie man spricht, mit einem blauen Auge gekommen bin, welches bei solchen Revolutionen nicht wohl anders seyn kann. —

Uebrigens war meine Reise sehr interessant. Nicht nur sah ich mit neuem Vergnügen Oberösterreich und Niederbaiern wieder, sondern da ich bei Regensburg mich seitwärts wandte, auch Ingolstadt, den Nordgau, das anmuthige Aichstedt und Anspach; die Rückreise nahm ich durch die Pfalz, über Bruchsal (wo der Bischof mir einen sehr angenehmen, unterrichtenden Tag machte), Stuttgardt (sage Lavatern, daß die Herzogin mir mit der liebenswürdigsten Herzlichkeit von ihm sprach), durch das herrliche Würtemberg, über München (ich sah die Residenz, Nymphenburg, von Männern blos den Nuncius), durch einen Strich Oberbaierns, und ein Theil Oberösterreichs, wo ich auch noch nicht gewesen. Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie lehrreich Reisen mir sind; sie sind mein wahres, bestes Studieren, das dem Andern Leben giebt; zugleich sind sie mir ein Commentarius der Politik und Lebensphilosophie, der mir zeigt, was wahr, falsch

oder überspannt ist, und das Volk wie es ist, nebst den zu dessen Glück würklich Wesentlichen. Zum Exempel, ich bin durch meine östreichischen Reisen von einer Menge Ideen zurück gekommen, die ich von der, vermeintlich nothwendigen Würkung gewisser Regierungsformen, wie auch des Einflusses der (ehemals so mächtigen) katholischen Geistlichkeit hatte; ich wüßte kein Land, wo das Maaß der Aufklärung unter dem Landvolk, wo die Cultur, der Wohlstand, die Jovialität des Charakters mir so ganz, wie in diesem, gefiele, und zu seyn schiene was es soll. Nota, daß ich vom Erzherzogthum rede, die übrigen Provinzen will ich nach und nach sehen. —

Mainz hat mir den traurigsten Eindruck gemacht. Ich will dir ihn kürzlich schildern. Als ich von Hochheim herunterfuhr, rührte mich die Nacktheit der sonst so schön bekleideten Flur um die Stadt. Näher die hohe Ruin des mahlerisch in sich selbst gestürzten Liebfrauenthurms. Kaum war ich abgestiegen, so gieng ich durch die Stadt. Es war Mittagessenszeit, also die Gassen einsam. Ich wandelte zwischen den Trümmern der Palläste von Dahlberg und Ingelheim, wie zwischen Gräbern; ging herab zur Franciscaner-Kirche, roch die 200 bei ihrem Einsturz lebendig begrabenen Franzosen, deren Jammergeheul mir schon geschildert worden war; sah Bücher der Dominicaner zerrissen, halb verbrannt unter dem Schutt; sah das Haus der

Gräfin Kesselstadt (einer mir ungemein werthen, vortrefflichen Frau), sah neben dem ihrigen des kaiserlichen Ministers Haus liegen; zur Seite die oft als Meisterstück des Geschmacks bewunderte Dompropstei, noch in den Trümmern schön; dann die grauenvolle Scene der Liebfrauenkirche, des Weihbischofs Hauses, den hohen Dom mit Schutt bedeckt und umringt (sein Gewölb ist nicht gebrochen) und von da weit hinein in die Gassen die Reste des Brandes. — Ich hatte genug. Als der Mond aufging, begab ich mich in die kurfürstliche Favorite. Den Eingang fand ich; einige der neu angelegten Wege noch, in denen ich dem Kurfürsten oft wie ein Freund, oft mit einem großen Pack Vorträge zur Seite gegangen; sonst fand ich nichts; nicht konnte ich mit Gewißheit die Stelle des Pavillons erkennen, wo ich 1790 einen Theil meiner Krankheit aushielt, nicht mehr jene Bäume sehen, unter welchen ich 1790 unsere Mutter beweinend ging; ein Haufen Schutt, zermalmter Schutt, wenige Cornischen und Architraven, zeigten mir, wo das Schloß gestanden, dasselbe Schloß, wo ich manchen ernstlichen und manchen frohen Auftritt gehabt, welches ich für Artois und Friedrich Wilhelm so glänzend gesehen, welches der Stolz des Hofes, der Lustgarten des Publicums war. Ich ging heim, wie aus einer Predigt über Koheleth. In den 4 Tagen habe ich keinen frohen Menschen gesehen. Alles ist in einer stummen Gäh-

rung; jedermanns Hand und Mund gegen der andern; Elend, Druck, Uebelbefinden, Unzufriedenheit mit Freunden und Feinden, der alten und der französischen Verfassung. So fand ich Mainz, obwohl auch viele gute Menschen, die alte Treu und Liebe an mir bewiesen.

Zu Aschaffenburg wurde ich von dem Churfürsten mit der Freude eines Vaters empfangen; sein, würklich hoher, Sinn ringt mit dem schrecklichen Unglück, um nicht zu unterliegen. Ich fand ihm noch alles, vielleicht mehr moralische Kraft, und auch sein Physisches, wohl gealtert, doch daß man die Macht seines Willens darüber erkennen konnte. Der Abschied war von beiden Seiten sehr beweglich, und auch er erleichterte sich ihn durch eine Ahndung (sagte er) des Wiedersehens. Was soll ich dir von der Stimmung des Volks auf dieser ganzen Gränze sagen! Sie ist weder laut (da die Heere noch dort sind) noch vielleicht decidirt (so lang die Schicksale Frankreichs es noch nicht sind); aber, wie sie vor 10—20 Jahren war, ist, und wird sie nicht mehr; alles ist aus seiner Orbite; welche Kraft endlich prädominirend alles anziehen werde, was für ein neuer Umschwung entstehen soll, weiß Gott.

Ich bin nun wieder hier, in meiner vorigen Ordnung. Mit Wien bin ich mehr und mehr zufrieden. Geschäfte, Studien, Vergnügen haben ihren täglichen Wechsel bei mir. Was zu würken mir gegeben ist, er-

fülle ich; es wird auch dessen mehr werden. Indessen suche ich privatim desto nützlicher zu seyn; drei Vätern habe ich vier Söhne auf den Weg gebracht, worauf sie ihr Brod finden mögen: nämlich zweien zur Erlernung eines Handwerks geholfen, einen als Cadet untergebracht, einem Nahrung und Wohnung gegeben, damit er studieren könne.

Diesen Monat lese ich nicht viel solides, sondern — recensire. Ich habe es Hufeland am Ende nicht abschlagen können, und es läßt sich mancher gute Gedanke durch dieses Vehikel unter die Leute bringen. Doch excerpire ich dabei den Pater Pez, die scriptores.

Ich habe Altdorfern *) mit recht vielem Vergnügen gesehen. Er ist nicht nur sehr schön gewachsen, und hat ein ausdruckvolles Gesicht, sondern er scheint ein Jüngling von Kraft, Festigkeit und Verstand; anbei hat er Bescheidenheit und ein gewisses Selbstgefühl, das für seine Conduite Gewähr leistet. Schicke mir mehr solche Landsleute, wenn du ihr findest. Ich konnte ihm hier nicht dienen, weil er zu gut adressirt war, um es zu bedürfen; aber ich habe mich ihm zu allem erboten, worin er mein je könnte bedürfen, so lang er besonders in unserer Monarchie ist. Ich habe

*) Aeltesten Sohn von M's Jugendfreund, dem Rector des Gymnasii und Professor der Theologie zu Schaffhausen, Der junge Mann starb zu Odessa im J. 1807.

A. d. H.

mit großem Vergnügen die Züge seines Vaters an ihm erkannt, und zugleich eben den richtigen Sinn desselben, womit er immer alles so gesund beurtheilt. Sein Vater hat mir geschrieben, und ich gedachte ihm sogleich zu antworten; die Reise kam dazwischen, und während der häuften sich manche Dinge. Ich weiß, wenn du ihm diesen Theil des Briefs abschreibst, er ist zu billig, um mein Stillschweigen für einen Mangel an alter Freundschaft zu halten. Sage ihm aber ja, daß, gleich wie den Sohn, so ich auch den Vater bitte, sich an mich als an einen redlichen, thätigen Freund in allen Fällen zu adressiren, wo ich mit Rath oder irgend einer Art von Verwendung dem trefflichen Jüngling dienen könnte. In der That werde ich es immer mit wahrem Vergnügen thun. —

Es offenbaret sich mehr und mehr eine große Krisis, deren, welche den genius saeculi durch alte Religiosität, Disciplin und Wachsamkeit bezwingen, und deren, die in demselben arbeiten möchten, in der Hoffnung ihn zu leiten, daß er nicht ausschweife. Beides braucht erstaunliche Weisheit und Kraft. Aber finaliter prädominiren kann itzt noch keine Parthei, bis die Vorsehung so oder anders das öffentliche Schicksal entscheidet; und nie war ihr Rath so geheimnißvoll, nie wunderbarer ihr Weg in Leitung der Menschen. Selig sind die noch nichts sehen und doch glauben!

Deine Bücher reüssiren hier sehr gut; sie kommen

in allen Catalogen und werden gelesen. — Die Acerra philologica aus dem Mittelalter ist eine gute Idee.

Tausend zärtliche Grüße rc.

J. v. M.

192.

Wien, den 13. Nov. 1793.

Professor V— ist ein Mann von Genie und von dem besten Charakter. Die ersten Bände seiner europäischen Republik sind besonders vortrefflich; in spätern Schriften hat er sich zu viel vernachläßiget, hat sich zu sehr en négligé vor dem Publicum gezeigt. Er ist aber sehr fähig in dem besten Geschmack zu schreiben und in allem zu reüssiren, was er unternimmt. Von dem französischen Unsinn ist er weit entfernt, und eigentlich für diejenige altdeutsche Verfassung, deren Grundzüge sich am besten in der englischen darstellen. Weil man aber seinen Namen gern haben wollte, wurde er (man sagt ohne sein Wissen) in den Mainzer Clubb eingeschrieben, den er aber sofort aufgab, als auch der schwache Anschein einiger Vernunft in dessen Betragen verschwand. Er ist ein guter und geistreicher Mann, den ich liebe.

Tronchin ist also auch gestorben. Seine Wittwe kam von Sinnen, soll sich aber erholen. Einige meiner Genfer-Freunde, Trembley, Saladin fangen an ihr Feld zu bauen, und Söhne zum Feldbau zu erziehen. Aller imaginäre Reichthum ist fort.



Wegen der Sensualität im Essen und Trinken soll Hr. S. für mich ganz unbesorgt seyn *): ich habe zu viel Plan, zu großen Arbeitsdurst, und zu wenig Muße, mich ihr zu überlassen, komme eher davon ab, obschon ich gern mit Freunden mich freue, und den Fehler habe, lieber gut als schlecht zu essen, auch ohne in κωμοις και μεθαις zu leben, den Freudenbecher nicht verschmähe. Uebrigens wird in Wien nicht mehr geschwelgt als in Bern, und, wie ich höre, lange nicht so wie in Petersburg. Die Oestreicher sind eine recht gute Nation, die gern genießt, gern sieht wenn andere genießen, und die ich überhaupt nicht anders wünsche, als sie ist. Sie ist aufgeklärt genug um glücklich zu seyn und nicht so superfein, daß ihr nirgend wohl wäre.

Daß der Rauch **) wenig Licht giebt und kein Feuer verräth, habe allerdings ich, mit möglichster Höflichkeit zu verstehen gegeben. —

J. v. M.

Ich bitte dich, da in meiner neusten theologischen Literatur, Annis 1774—80, 83—92, nicht wenig Lücken sind, und ich nicht selten auf Dinge stoße, die mir würklich unbegreiflich vorkommen, mir ein paar Sachen gelegentlich erläutern zu wollen, z. B. deinen

*) Dieser Herr hatte mir gesagt: „in Wien werde nur geessen und getrunken, Müller werde es auch mithalten müssen und dann bald seyn wie die andern."

A. d. H.

**) Seine Sammlung Scriptor. Austriacorum. H.

verstorbenen Freund Koppe, wie der mit der Bibel umgegangen, und doch bei so gutem Namen geblieben? Wie nun E—nn schreibt und gleichwohl Prof. Theol. christianae ist; überhaupt durch welche Gradationen es dahin gekommen, daß man in der heiligen Schrift frecher, als in einem Profan-Autor ganze Haupttheile und Bücher wegstreicht! Was sind die Beiträge zum vernünftigen Denken in der Religion? In welchem Sinn ist das Buch geschrieben?

193.

Wien, den 14. Dec. 1793.

In diesem Jahr hatte ich viele außerordentliche Ausgaben zu bestreiten. Es ging alles über mich, so daß ich das allermeiste schon zurückgelegte wieder habe zusetzen müssen. Bei dem allem bin ich zufrieden; für vieles habe ich den Werth; anderes war unvermeidlich; im zweiten Jahr soll es schon besser gehen; die Aussicht ist für die Zukunft nicht übel. Es ist hier Grundsatz und Sitte, daß, wenn ich 9—10 Jahre gedient, ich mit Beibehaltung wenigstens eines Drittheils meines Gehaltes resigniren kann, und ich werde trachten mehr zu verdienen. Schon mit jenem aber wollte ich, wenn es mir erlaubt wird, in einer schweizerischen, wo nicht in einer Stadt unseres Italiens vergnügt meinen Studien und der Vollendung meiner Schriften obliegen können.

Es ist wahr, daß bei gegenwärtiger Unsicherheit aller europäischen Sachen in publicis et in privatis von ferner Zukunft sich wenig sagen läßt; ich habe aber einen auf Erfahrung sich gründenden Glauben an die providentielle Leitung meines Lebens; ich bin mir bewußt, auch hieher ohne das mindeste Zuthun von meiner Seite unter den sonderbarsten Umständen gekommen zu seyn, und noch ist nicht erschienen was wir seyn werden; ich erlaube mir aber auch nicht leicht einige Selbsteinwürkung in die Leitung meiner Schicksale. Wer mit gutem Auskommen, Ehre, Studienmuße und guten Aussichten durch die unsichtbare Hand in eine Felsenkluft gestellt ist, bis der Sturm vorbeigeht, hat auch kein Verdienst von seiner Zufriedenheit.

Von Tronchin und Bonnet habe ich nichts bekommen. Jener hatte seinen meisten Reichthum in Frankreich. Dieser — ach! er wurde — wie soll ich sagen — zuletzt so kindisch, daß er alle seine Manuscripte einem Menschen vermachte, der wohl in seinem Leben keine zehn Bücher von Anfang bis zu Ende gelesen hat.

Die Fruchtsperre ist eine Vorsorge, die der Kaiser seinem in Vorderösterreich liegenden Heer und den Unterthanen schuldig ist, welchen dessen Verpflegung obliegt, besonders weil der Marktpreis des Kornes bereits wenigstens um ein Drittheil gestiegen und Gefahr einzutreten anfing. Die Schweiz wird sich für

den Winter und noch längere Zeit gewiß versehen haben; sie wußte, daß Krieg, und in solchem dergleichen etwas möglich ist. Auch sind über Lindau und andere Ausbruchsstationen in diesem Jahr dreimal so viele Früchte in die Schweiz gegangen als sonst. Wo wären die hingekommen? —

Lebe wohl mit deiner Maria, lange Jahre des Glückes, in immer wachsender Vollkommenheit, bei friedlichem Genuß ächter Freude. Auch ich, Freund, werde nun die 42 zurücklegen! Viele Jahre und noch nicht viel gethan, so wie ichs möchte und sollte! Ich suche nun gern in den Historien, wer noch später angefangen habe sich zu zeigen. Im Stillen ist hin und wieder etwas Gutes geschehen, gegen das Schlimme hart gekämpft worden. Im Ganzen ist mein Wahlspruch Carls des Fünften Plus ultra! Doch sehe ich aufs Vergangene nicht ohne Zufriedenheit zurück; ich war ein gutmüthiger Mensch, der gern Vergnügen machte und hatte.

Dein J.

